



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Opfer, Monstrum, Heroine?  
Prostitution und (Weiblichkeits-)Diskurse im Wien des Fin  
de Siècle“

verfasst von / submitted by

Julia Buchmann

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 190 353 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Spanisch UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner



*Für meine Herzensmenschen.*



# Das Buchthaus der Venus.



Hier ist die Liebe vogelfrei,  
Hier sucht der Hengst die Stute,  
Frau Venus ist die Polizei,  
Und Amor schwingt die Knute.

Abb. 1: „Das Zuchthaus der Venus“.



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Im Labyrinth der Wiener Prostitution um 1900: Einleitung</b> .....	<b>9</b>
<b>2. Forschungslage</b> .....	<b>11</b>
<b>3. ‚Erste Fäden‘</b> .....	<b>16</b>
3.1. „Geschichtlichkeit von Texten und Textualität von Geschichte“: <i>New Historicism</i> .....	16
3.2. <i>Auf einen Kaffee im Griensteidl: Wien im Fin de Siècle</i> .....	18
3.2.1. „Die Krankheit des Jahrhunderts“: Begriffsdefinition .....	18
3.2.2. Der Weg zur ‚besten aller Welten‘: Politisch, soziale und ökonomische ‚Ahnen‘ .....	20
3.2.3. Wie die Sonne und ihre Planeten: Intellektuelle Kreise der Wiener Moderne .....	23
3.2.4. „Müde Seelen“: Krisen und Auslöser der Wiener Moderne .....	27
3.2.5. Die andere Seite der Krise: Frauenbewegung im Wiener Fin de Siècle .....	30
3.3. „ <i>Ich bin frühzeitig zur Hure geworden</i> “: <i>Prostitution in Wien um 1900</i> .....	32
3.3.1. „Die ungeheure Armee der Prostituierten“: Zur Zahl der Prostituierten .....	33
3.3.2. Von Dirnen, Stubenmädchen und süßen Mädeln: Definition der Prostituierten um 1900 .....	35
3.3.3. „Die geborene Prostituierte“: Ursachen der Prostitution .....	37
3.3.4. „Freimadel heißt’s, also frei müssen wir sein“: Die rechtliche Lage der Prostituierten .....	40
<b>4. Kastrationsangst und Penisneid?: Sexualität, Geschlecht und Wissenschaft</b> .....	<b>44</b>
4.1. „ <i>Alle Kunst ist erotisch</i> “: <i>Die Frau im Mittelpunkt des Interesses</i> .....	44
4.2. <i>Über das Rätsel der Weiblichkeit: Geschlechtsdifferenzen um 1900</i> .....	47
4.2.1. „Newton des Dirnentums“: Die sozialmedizinischen Ursprünge bei Alexandre Parent-Duchatelet .....	50
4.2.2. Sexualität und Verbrechen: Der klinisch-forensische Wegbereiter Richard Krafft-Ebing .....	52
4.2.3. „Angeborene Monstrosität“: Die kriminalanthropologische Sicht bei Cesare Lombroso und Guglielmo Ferrero .....	54
4.2.4. „Das Weib ist ein Nichts“: Der pseudowissenschaftliche Standpunkt Otto Weiningers .....	56
4.2.5. „Das Weib als Persönlichkeit“: Das synthetische Geschlechtsideal Rosa Mayreders .....	60
<b>5. Same same, but different: Textliche Analyse des Prozesses Regine Riehl</b> .....	<b>63</b>
5.1. <i>Mit der Hundepeitsche hinter vergitterten Fenstern: Der Prozess Riehl</i> .....	63
5.2. <i>Sozial-ökonomisches Übel: Rosa Mayreders „Die Frauen und der Prozess Riehl“</i> .....	65
5.2.1. Das Problem der teleologischen Geschlechtsnatur: Mayreders Position zur Prostitution .....	65
5.2.2. Öffentliche Stellungnahme: Der Allgemeine Österreichische Frauenverein, Mayreder und ihre Forderungen .....	69
5.2.3. Brennen für die Sache: Mayreders Kampf gegen die Prostitution .....	71

5.3. „Hurenverherrlicher‘ und Kläger der Moral: Karl Kraus‘ „Der Fall Riehl“ .....	76
5.3.1. „Probleme des erotischen Lebens“: Zum Kraus’schen Bild von Erotik, Sexualität und Frauen.....	76
5.3.2. „Moral ist eine venerische Krankheit“: Die Gesellschaft im Zerrspiegel Kraus‘ .....	79
5.3.3. Wenn die Natur anstößig wird: Kraus wider die janusköpfige Sexualmoral.....	84
5.4. „Parias der Gesellschaft“: Else Jerusalems „Der heilige Skarabäus“ .....	87
5.4.1. „Nur im Rothaus möchte‘ ich alleweil sein“: Inhalt des Romans .....	88
5.4.2. „Sehr unwahrscheinlich“ oder „kühn“?: Prostitutionskonzepte zwischen ‚Klischee‘ und ‚Ideal‘ .....	90
5.4.3. „Sahara der Moral“: „Der heilige Skarabäus“ im Kontext der Wiener Gesellschaft.....	96
<b>6. ‚Letzte Fäden‘ .....</b>	<b>104</b>
<b>7. Literatur.....</b>	<b>110</b>
7.1. Primärtexte .....	110
7.2. Sekundärliteratur .....	110
7.3. Internetquellen .....	115
7.4. Abbildungsverzeichnis .....	118
<b>8. Abstract .....</b>	<b>119</b>



## 1. Im Labyrinth der Wiener Prostitution um 1900: Einleitung

Gab es denn Prostitutionsskandale um die Jahrhundertwende? Eine der häufigsten Fragen, die gestellt werden, wenn das Thema dieser Diplomarbeit aufkommt. Ja es gab sie. Und derer nicht zu knapp, wie Karl Kraus eindrucksvoll in „Sittlichkeit und Kriminalität“<sup>1</sup> unter Beweis stellte. Doch einer ließ die Wellen in Presse und Gesellschaft höher gehen als andere: Der Bordellskandal um Regine Riehl. Wenn dieser Faden aufgegriffen wird, führt er zunächst zu erwähntem Karl Kraus und gelangt zu gleich vier Essays, die bei der Riehl anknüpfen. Wird der Faden weiterverfolgt, so leitet er zu Rosa Mayreder und Else Jerusalem. Dieses Dreieck an Personen, die sozusagen im ‚Fadenkreuz‘ dieses Prozesses stehen, wurden bislang zwar vereinzelt damit in Verbindung gebracht, allerdings nie zusammen. Angeregt durch die Anmerkungen von Brigitte Spreitzer im Nachwort zu Else Jerusalem’s „Der heilige Skarabäus“, zeigte sich bereits die erste Parallele zu Karl Kraus und Else Jerusalem – Rosa Mayreder allerdings bleibt dabei verborgen.<sup>2</sup> Sie wiederum erscheint im Kontext mit Regine Riehl und deren Prozess bei Harriet Anderson, wobei die hier zuvor genannten AutorInnen nicht mit ihr in Beziehung gesetzt wurden.<sup>3</sup>

Deshalb will die vorliegende Diplomarbeit dieses Versäumnis nachholen und zeigen, dass sich zwischen den drei AutorInnen interessante Verbindungen ziehen lassen, die nicht nur innerhalb des literarischen Feldes beginnen und enden, sondern wesentlich weiter in die Sphären von ‚sexueller Frage‘, ‚Frauenfrage‘ oder ‚sozialen Fragen‘ reichen. Somit zeichnet sich bereits ein erster Rahmen ab, der für die Analyse essentiell scheint, denn „[d]ie akademische Rede über Sexualität verbindet sich um 1900 mit den Artikulationen künstlerischer Produktion. In der osmotischen Beziehung zwischen Kunst und Wissenschaft entsteht ein kulturwissenschaftlicher Diskurs, in dem sich Begehren auf vielfältig verschlungene Weise einschreibt.“<sup>4</sup> Um bei der Metapher des Fadens zu bleiben, und ihn um ein mythologisches Moment zu erweitern, kann diese Arbeit bildlich folgendermaßen beschrieben werden: Im Labyrinth des kulturell-wissenschaftlichen Lebens der Wiener Jahrhundertwende finden sich drei Texte, in relativer Nähe zu einem öffentlichen Skandal. Um sich darin zu orientieren, ohne sich zu verlieren, braucht es einen Ariadnefaden, der zwar keineswegs zu einem Anfang und Ende führen soll, sondern vielmehr eine Leitlinie darstellt, anhand derer es sich von einem Knotenpunkt zu einem anderen folgen lässt. Es wird sich jedoch zeigen, dass es kein linearer Faden ist, sondern einer, der sich an gewissen Stellen auftrennt, in

---

<sup>1</sup> Karl Kraus: Sittlichkeit und Kriminalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 42019 (suhrkamp taschenbuch 1311).

<sup>2</sup> Vgl. Brigitte Spreitzer: Else Jerusalem – eine Spurensuche. In: Else Jerusalem: Der heilige Skarabäus. Hg. von Brigitte Spreitzer. Wien: dvb 2016, S. 555.

<sup>3</sup> Vgl. Harriet Anderson: Vision und Leidenschaft. Die Frauenbewegung im Fin de Siècle Wiens. Aus dem Englischen von Gertraud Fädler. Wien: Deuticke 1994, S. 198.

<sup>4</sup> Bettina Rabelhofer: Symptom, Sexualität, Trauma. Kohärenzlinien des Ästhetischen um 1900. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006, S. 132.

unterschiedliche Richtungen geht und dadurch ein synchrones Netz webt, das den ‚Minotaurus‘ zwar einzufangen vermag, um ihn näher zu betrachten, aber es wird damit nicht gelingen, ihn ‚zur Strecke zu bringen.‘ Um jenes Fabelwesen und das nötige Fadennetz in einen wissenschaftlicheren Kontext zu heben, soll dementsprechend gefragt werden: Wenn ein Prostitutionsskandal als Reiz für die Entstehung von drei unterschiedlichen Texten fungierte, welche weiteren Diskurse eröffnen sich durch die jeweiligen essayistischen bzw. literarischen Beiträge? Können zwischen den SchriftstellerInnen parallele Ideen oder theoretische Überschneidungen entdeckt werden? In weiterer Folge bedarf es dabei der Frage, wie sich dieser Skandal in Bezug zur ‚Prostitutionsdebatte‘ positioniert bzw. in welchen Gebieten diese generell verhandelt wurde. Und welche notwendigen gesellschaftlichen Perspektiven braucht es, um dieses Geflecht näher zu erfassen?

Angeleitet durch diese Überlegungen führt die vorliegende Arbeit von Forschungslage und Methodenbegründung hinein in Kapitel 3, welches einerseits kulturelle und gesellschaftliche Vernetzungen der ‚Wiener Moderne‘ unter die Lupe nimmt und versucht, pluridisziplinäre Zugänge einzubringen, um nicht ausschließlich in einem abgekapselten Forschungsgebiet zu verweilen. Andererseits wird die Prostitution jener Zeit fokussierter betrachtet und dabei schon erste Gebiete angestoßen, in welchen die Situation von ‚Dirnen‘ verhandelt wurden. Um anschließend diese gewonnenen Informationen in ein feinmaschigeres Netz einzuweben, soll Kapitel 4 zum einen Aufschluss über die ‚sexuelle Frage‘ in Kontext von Kunst und Gesellschaft geben, zum anderen den (pseudo)wissenschaftlichen Diskurs einbringen, in dem insbesondere Sexualität, die Frage nach dem ‚Rätsel Weib‘ und Prostitution zusammenliefen. Dabei werden vor allem jene männlichen Vertreter thematisiert, die auf europäischer Ebene andere inspirierten, vor allem aber auch polarisierten. Anschließend widmet sich Kapitel 5 dem Mittelpunkt des Labyrinths, wo die Analyse dem ‚Minotaurus‘ ein Gesicht verleihen soll, dieses aber im gleichen Schritt auch wieder zu dekonstruieren. Dabei bedarf es zweierlei, um den jeweiligen Text näher zu betrachten: Auf der einen Seite wird eine Brücke zu den in Kapitel 4 erwähnten Wissenschaftlern geschlagen, um Parallelen bzw. Divergenzen zu den zentralen SchriftstellerInnen nachzuzeichnen, um diese auf der anderen Seite dann konkret auf den Analysetext anzuwenden. Abschließend werden in Kapitel 6 rückblickend sowohl die Ergebnisse der Analyse subsummiert, als auch ein kurzer Blick auf jene Fäden geworfen, die in der Arbeit nicht aufgegriffen oder weiterverfolgt wurden bzw. ein Einblick in die Gegenwart gegeben, in dem sich Ähnliches ereignete, wie einhundert Jahre zuvor im Zusammenhang von Regine Riehl, Öffentlichkeit und Literatur.

## 2. Forschungslage

„Erklärung“ nennen wir's: aber „Beschreibung“ ist es, was uns vor älteren Stufen der Erkenntnis und Wissenschaft auszeichnet. Wir beschreiben besser, - wir erklären ebenso wenig wie alle Früheren. [...] [W]ir haben das Bild des Werdens vervollkommenet, aber sind über das Bild, hinter das Bild nicht hinaus gekommen.<sup>5</sup>

Womit Nietzsche „Ursache und Wirkung“ einleitet, das soll an dieser Stelle als einleitende Gedanken ebenfalls stehen. Nicht, dass sich dabei die Vermutung aufdrängt, dass Wissenschaft per se obsolet zu sein scheint. Das ganz sicherlich nicht. Aber es symbolisiert die Suchbewegungen eines Wissenschaftlers, der sich auf eine Reise in vergangene Zeiten begibt, um Antworten auf Fragen zu finden, die näher zu einer Erklärung von Gegenwart oder gegenwärtigen Situationen führen. Und eine Reihe von Suchenden machten sich bereits daran, Ursachen für das hier gewählte Thema aufzuspüren. Was dabei auffällt, ist, dass eine unzählbare Menge an Forschungsliteratur dazu existiert, weshalb hier nur die „prominentesten“ Vertreterinnen und Vertreter erwähnt seien.

Historische Analysen zum Fin de Siècle finden sich in großer Zahl – den ersten größeren Wendepunkt in der Forschung präsentierte Carl E. Schorske, der 1980 ein umfassendes Werk zur Wiener Moderne vorlegte und dem seit diesem Zeitpunkt viele folgten. Sein Forschungsansatz war neu, denn der pluridisziplinäre Zugang versuchte zu einem, was in den Jahren zuvor in einzelne singuläre Wissenschaften zersplitterte.<sup>6</sup> In sieben Essays beleuchtet er unterschiedliche intellektuelle Bereiche der Wiener Jahrhundertwende und versucht Querverbindungen zwischen Literatur, bildender Kunst, Architektur, Musik mit der Politik und der Psychoanalyse Freuds freizulegen. Gleichzeitig stellt er sich selbst gegen die Auffassung damit eine „abgeschlossene Historie“ zu liefern, vielmehr sollen die Essays „keine vollständige Karte der historischen Landschaft darstellen, können [...] unabhängig voneinander gelesen werden. [...] Nur das grundlegende Motiv der Wechselwirkung von Geist und Politik zieht sich durch alle hindurch.“<sup>7</sup> Während Schorske bis heute als bahnbrechend in der Geschichtswissenschaft gilt, so waren es bereits Allan Janik und Stephen Toulmin, die erstmalig 1972 mit ihrer Untersuchung „Wittgensteins Wien“ ähnliche Ansprüche stellten, indem „jedes [ihrer] vier Themen [...] als Spiegel zur Reflexion und zum Studium der jeweils anderen dienen [sollten].“<sup>8</sup> Auch sie sehen von einer historischen Abstraktion ab und wollen „zwischen (1) sozialer und politischer Entwicklung, (2) den allgemeinen Zielen und Weltdeutungen auf verschiedenen Gebieten der zeitgenössischen Kunst und Wissenschaft, (3) Wittgensteins persönlicher Einstellung zu Moral- und Wertfragen und (4) den Problemen der Philosophie, wie sie

---

<sup>5</sup> Friedrich Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2000. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7115), S. 132.

<sup>6</sup> Vgl. Carl E. Schorske: Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle. Nach der deutschen Übersetzung 1982. Wien, Graz, Klagenfurt: Molden Verlag 2017, S. 18ff.

<sup>7</sup> Ebd., S. 26.

<sup>8</sup> Allan Janik, Stephen Toulmin: Wittgensteins Wien. Aus dem Amerikanischen von Reinhard Merkel. Wien: Döcker 1998, S. 13.

in Wien um 1900 aufgefaßt wurden“ Synergien schaffen.<sup>9</sup> Auch Jaques LeRider folgt der Tradition der plurizentrischen Betrachtung, was vor allem in „Das Ende der Illusion“ deutlich wird. Dabei eröffnet er nicht nur die Frage nach den verschiedenen Beziehungen zwischen literarischen Texten und den ‚dazugehörigen Krisen‘, sondern er sieht in der Moderne und ihren damaligen Fragestellungen bereits einen Vorgriff auf jene, die sich in der Postmoderne stellten.<sup>10</sup> Was ihn jedoch zu dieser Publikation führte, war vor allem seine knapp fünf Jahre vorher veröffentlichte Studie „Der Fall Otto Weininger“,<sup>11</sup> in welcher er, angeregt durch seine Dissertation, die Verkettungen zwischen Weininger und antifeministischen bzw. antisemitischen Tendenzen problematisiert.<sup>12</sup> Wie schier unendlich die Beschäftigung mit der ‚(Wiener) Moderne‘ sich repräsentiert, zeigt neben den oben erwähnten Monografien auch die große Zahl an Sammelbänden dazu: So haben etwa Jürgen Nautz und Richard Vahrenkamp in „Die Wiener Jahrhundertwende“, in der Folge eines Symposiums zur Wiener Moderne im Jahr 1991, versucht, unterschiedliche Studien zu verschiedenen thematischen Gewichtungen zu vereinen, und das breitgefächerte wissenschaftliche Interesse zu illustrieren.<sup>13</sup> In Anbetracht dieses Kontextes seien auch Peter Csendes und Ferdinand Opll genannt, die in ihrem mehrbändigen Werk „Wien. Geschichte einer Stadt“ den dritten Band der Zeit von 1790 bis zur Gegenwart widmen und darin Wolfgang Maderthaner sich der Wiener Moderne im weitesten Sinn befasst und neben politischen Änderungen von Liberalismus bis Austrofaschismus diverse Verbindungen zu Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft aufrollt.<sup>14</sup>

In Folge der umfassenden historischen Betrachtung muss in einem zweiten Schritt der Blick auf die Untersuchungen zu Sexualität bzw. Prostitution um die Jahrhundertwende gerichtet werden. Dabei seien insbesondere zwei Werke herauszustreichen: Einerseits Franz X. Eder's Sexualitätsgeschichte „Kultur der Begierde“ bzw. sein Beitrag „Diese Theorie ist sehr delikat...“ Zur Sexualisierung der ‚Wiener Moderne‘, welche in oben erwähntem Sammelband von Nautz/Vahrenkamp publiziert wurde. Während er in erster eine umfassende Untersuchung zum Wandel von Sexualität im Kontext von Gesellschaft und Wissenschaft vom 16. bis ins 20. Jahrhundert nachzeichnet,<sup>15</sup> richtet er in zweitem seinen Schwerpunkt auf Sexualitätsdiskurse bzw. -konstruktionen im Wiener

---

<sup>9</sup> Vgl. Janik/Toulmin 1998, S. 16.

<sup>10</sup> Vgl. Jaques LeRider: Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität. Aus dem Französischen von Robert Fleck. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1990, S. 35ff.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 7.

<sup>12</sup> Vgl. Jaques LeRider: Der Fall Otto Weininger. Wurzeln des Antifeminismus und Antisemitismus. Aus dem Französischen von Dieter Hornig. Überarbeitete und erweiterte deutsche Ausgabe. Wien, München: Löcker 1985, S. 8.

<sup>13</sup> Vgl. Jürgen Nautz, Richard Vahrenkamp: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse – Umwelt – Wirkungen. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1996 (Studien zu Politik und Verwaltung. Bd. 46), S. 24f.

<sup>14</sup> Vgl. Wolfgang Maderthaner: Von der Zeit um 1860 bis zum Jahr 1945. In: Peter Csendes, Ferdinand Opll (Hg.): Wien. Geschichte einer Stadt. Bd. 3: Von 1790 bis zur Gegenwart. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2006. S. 175-524. <https://e-book.fwf.ac.at/view/o:229> (Zugriff: 16.09.2019).

<sup>15</sup> Vgl. Franz X. Eder: Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität. 2., erweiterte Auflage. München: C. H. Beck 2009.

Fin de Siècle.<sup>16</sup> Andererseits ist in diesem Zusammenhang Karin Jušek zu nennen, die sich in „Auf der Suche nach der Verlorenen“, ausführlich der Prostitution um 1900 widmet und versucht, die Haltungen der diversen Diskurse darzustellen, allerdings auch in internationalen und aktuellen Kontext zu überführen und die dabei sich ergebenden Gegensätze aufzuzeigen.<sup>17</sup> Thematisiert sie diesbezüglich auch die Frauenbewegungen dieser Zeit, so müssen beinahe im selben Atemzug eine Reihe von WissenschaftlerInnen genannt werden, die sich nicht nur mit diesem Feld beschäftigen, sondern auch einen großen Beitrag zu Wiederentdeckung von ‚modernen‘ Schriftstellerinnen leisteten. Zunächst wäre hier Harriet Anderson zu erwähnen, denn mit ihrer Untersuchung „Vision und Leidenschaft“ schuf sie das bislang weitreichendste Werk zur Geschichte des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins sowie zur theoretischen Arbeit von Rosa Mayreder, Irma von Troll-Borostyáni und Grete Meisel-Hess.<sup>18</sup> Daneben waren es aber auch unzählige weitere Publikationen, insbesondere zu Rosa Mayreder, derer sie ihre Forschung widmete. Besonders sei dabei ihre Herausgeberschaft von Mayreders Tagebüchern angesprochen, durch welche sie einen großen Teil zur Erforschung jener beitrug.<sup>19</sup> Bezüglich der theoretischen Beschäftigung mit der ‚Grande Dame‘ der ersten Feministinnen ist auch Hanna (Schnedl-)Bubeniček von Bedeutung, zumal sie in ihren beiden Aufsätzen auf das ethisch-philosophische Schaffen Mayreders aufmerksam machte.<sup>20</sup>

Auch wenn in jüngster Vergangenheit sich ein gewisser Verleger als „der Archäologe der Literatur“<sup>21</sup> rühmt, sich gerne als der Wiederentdecker verschollener österreichischer Autorinnen feiern lässt<sup>22</sup> und sich dabei allerdings mit fremden Federn schmückt, so ist es vielmehr engagierten Germanistinnen zu verdanken, dass die in Vergessenheit geratenen Texte von Frauen wieder aufgespürt wurden. Nicht nur ihre publikatorischen Bemühungen, sondern auch ihre wissenschaftliche Beschäftigung mit beinahe verschwundenen Schriftstellerinnen, die zwar hier nicht Erwähnung finden, erlebten in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten allmählich eine Konjunktur, nicht zuletzt durch eine Vielzahl von WissenschaftlerInnen, von denen hier allerdings nur zwei benannt sein sollen: Lisa Fischer, die sich unter anderem mit Emil Brix dem Fehlen von Frauen in der Moderne

---

<sup>16</sup> Vgl. Franz X. Eder: „Diese Theorie ist sehr delikat...“ Zur Sexualisierung der „Wiener Moderne“. In: Jürgen Nautz, Richard Vahrenkamp (Hg.): Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse – Umwelt – Wirkungen. Wien, Köln, Graz: Böhlau 2019 (Studien zu Politik und Verwaltung, Bd. 46), S. 159-178.

<sup>17</sup> Vgl. Karin Jušek: Auf der Suche nach der Verlorenen. Die Prostitutionsdebatten im Wien der Jahrhundertwende. Wien: Löcker 1994.

<sup>18</sup> Vgl. Anderson 1994.

<sup>19</sup> Rosa Mayreder: Tagebücher 1873-1937. Hg. von Harriet Anderson. Frankfurt am Main: Insel Verlag 1988.

<sup>20</sup> Vgl. dazu Hanna Schnedl-Bubeniček: Grenzgängerin der Moderne. Studien zur Emanzipation in Texten von Rosa Mayreder. In: Autorinnengruppe Uni Wien (Hg.): Das ewige Klischee. Zum Rollenbild und Selbstverständnis bei Männern und Frauen. Wien, Köln, Graz: Hermann Böhlau Nachfolger 1981, S. 179-205.; Hanna Bubeniček: Rosa Mayreders Essays und die Erkundung eines komplementären Erfahrungsraumes als Ort des Denkens. In: Waltraud Heindl, Edit Király, Alexandra Millner (Hg.): Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867-1918. Tübingen: A. Francke 2006 (Kultur – Herrschaft – Differenz. Bd. 8), S. 61-70.

<sup>21</sup> Thomas Mießgang: Der Archäologe der Literatur. In: ZEIT Österreich vom 3. Jänner 2020, S. 28.

<sup>22</sup> Vgl. ebd.

stellte und diese „in der fundamentalen Krise des Subjekts zu Trägerinnen der Veränderung“<sup>23</sup> beschrieb bzw. mit ihrem Beitrag „Weibliche Kreativität – oder warum assoziieren Männer Fäden mit Spinnen?“ im Sammelband von Nautz/Vahrenkamp mit einer Darstellung von weiblicher Kreativität in der maskulin dominierten Wiener Jahrhundertwende eine Gegenposition schuf.<sup>24</sup> Ebenfalls sehr bemüht in diesem Themenkomplex ist Brigitte Spreitzer, die neben ihrer Habilitationsschrift „Texturen“, nicht nur einem Großteil von ungehörten Schriftstellerinnen wieder eine Stimme verlieh, sondern sich dabei unter anderem auch von der „Suggestion einer analytisch restlos rekonstruierbaren, spezifisch weiblichen Schreibweise“ distanzieren wollte.<sup>25</sup> Neben weiteren, vielzähligen Publikationen, gab sie in jüngerer Vergangenheit, unter Mitarbeit von Johann Sonnleitner, ebenfalls Else Jerusalems „Der heilige Skarabäus“ neu heraus und komplettierte in ihrem Nachwort nicht nur biografische Lücken zu Jerusalem, sondern sie legte auch eine umfassende Rezensionsgeschichte des Romans vor.<sup>26</sup> Im Kontext der ‚Jerusalem-Renaissance‘ betätigte sich nicht nur Spreitzer, sondern auch weitere LiteraturwissenschaftlerInnen. Eine erste umfassende Analyse zu Jerusalems umfangreichen Prostitutionsroman brachte 1993 Eva Borst mit ihrer Dissertation hervor, in welcher sie „[u]nter der Oberfläche sozialkritischer Gedanken hinsichtlich der Prostitution [...] dem Text eine Auseinandersetzung mit weiblicher Identität und den Ambivalenzen weiblicher Subjektpositionen“<sup>27</sup> zuspricht. Neben ihr behandelt auch Dietmar Schmidt ebenfalls in seiner 1995 verfassten und 1998 publizierten Dissertation „Geschlecht unter Kontrolle“ neben anderen Prostitutionstexten, den „heiligen Skarabäus“ unter dem Motiv der Rettung der Prostituierten.<sup>28</sup> Isabelle Siemes ihrerseits nimmt in ihrer Arbeit „Die Prostituierte in der literarischen Moderne“ sowohl Borst<sup>29</sup>, als auch Schmidt<sup>30</sup> teilweise unter Kritik, allerdings um selbst mit ihrer Untersuchung eine Reihe an Fragen aufzuwerfen. Abschließend zu Jerusalem sei noch Simone Sauer-Kretschmer erwähnt, die den Text in „Bordelle“ hingehend seiner topografischen bzw. figuralen Schwellenfunktion analysiert.<sup>31</sup>

---

<sup>23</sup> Emil Brix, Lisa Fischer (Hg.): Die Frauen der Wiener Moderne. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1997, S. 7.

<sup>24</sup> Vgl. Lisa Fischer: Weibliche Kreativität – oder warum assoziieren Männer Fäden mit Spinnen? In: Jürgen Nautz, Richard Vahrenkamp (Hg.): Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse – Umwelt – Wirkungen. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1996 (Studien zu Politik und Verwaltung. Bd. 46), S. 144-158.

<sup>25</sup> Brigitte Spreitzer: Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen. Wien: Passagen Verlag 1999 (Studien zur Moderne. Bd. 8), S. 19.

<sup>26</sup> Vgl. Brigitte Spreitzer: Else Jerusalem – eine Spurensuche. In: Else Jerusalem: Der heilige Skarabäus. Hg. von Brigitte Spreitzer. Wien: dvb 2016, S. 545-608.

<sup>27</sup> Eva Borst: Über jede Scham erhaben. Das Problem der Prostitution im literarischen Werk von Else Jerusalem, Margarete Böhm und Ilse Frapan unter besonderer Berücksichtigung der Sittlichkeits- und Sexualreformbewegung der Jahrhundertwende. Frankfurt am Main: Lang 1993 (Studien zur Deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Bd. 24), S. 66.

<sup>28</sup> Vgl. Dietmar Schmidt: Geschlecht unter Kontrolle. Prostitution und moderne Literatur. Freiburg im Breisgau: Rombach 1998 (Rombach Wissenschaft: Reihe Litterae. Bd. 54), S. 209-229.

<sup>29</sup> Vgl. Isabelle Siemes: Die Prostituierte in der literarischen Moderne 1890-1933. Düsseldorf: Hagemann 2000, S. 132.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 20 & S. 132f.

<sup>31</sup> Vgl. Simone Sauer-Kretschmer: Bordelle. Grenzräume in der deutschen und französischen Literatur. Berlin: Bachmann 2015 (Studia Comparatistica. Bd. 6), S. 81-120.

Zuletzt bedarf es noch einer kurzen Übersicht zu Karl Kraus, wobei sich kurz ausschließlich in Hinsicht auf die hiesige Themenstellung bezieht, denn der Publikationsfluss zu ihm reißt bis in das zweite Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts nicht ab.<sup>32</sup> Relevant für die Prostitutionsdebatte der Wiener Jahrhundertwende ist insbesondere Nike Wagners Werk „Geist und Geschlecht“, das nicht nur Kraus‘ Auffassung von Erotik thematisiert, sondern diese ausführlich mit der Wiener Moderne verbindet. Dementsprechend ist ihre Analyse, nicht nur was Kraus betrifft, aufschlussreich, sondern auch, wenn die ‚Dichte‘ der Beziehungen zwischen Literatur, Kunst, Musik, Philosophie und (Sexual-)Wissenschaft jener Zeit ‚unter das Mikroskop‘ gehalten wird. Dabei verknüpft sie Kraus‘ Biografie nicht nur mit ästhetischen Anschauungen anderer großer Namen, sondern sie legt insbesondere seine persönlichen Beziehungen zu Frauen offen, um dadurch einen Strang zu seiner Vorstellung von Erotik bzw. Sexualität nachzuzeichnen.<sup>33</sup> Einen ähnlichen Weg beschreitet der englische Germanist Edward Timms in seiner Biografie zu Karl Kraus, fokussiert sich dabei allerdings umfassender auf die Beziehungen zwischen Gesellschaft, Kraus und seinem Werk und widmet diesbezüglich nur das Kapitel „Pandora und die Prostituierte“<sup>34</sup> diesem Komplex. In beiden Arbeiten wird Bezug auf den Prozess Riehl und Kraus‘ Publikationen dazu genommen, allerdings finden sich zur Verhandlung äußerst wenige Publikationen – neben dem 1907 veröffentlichten Sonderabdruck „Der Prozess Riehl und Konsorten in Wien“, der hauptsächlich Prozesskonversationen enthält,<sup>35</sup> legte, neben einigen Behandlungen in unterschiedlichen Artikeln, die bislang neueste und einzige dazu Nancy M. Wingfield mit „The World of Prostitution in Late Imperial Austria“ vor und stellt nicht nur den Prozess und die damit verbundene große journalistische Publikationswelle in den Kontext der Prostitution der Wiener Jahrhundertwende, sondern deckt dabei ähnliche Fälle auf bzw. spricht auch die Praktiken des Mädchenhandels im ehemaligen Habsburgerreich an.<sup>36</sup>

Wie in der Einleitung des Kapitels angesprochen, findet sich hier nur ein kleiner Ausschnitt an Publikationen wieder, die sich in unterschiedlichen Wissenschaftsfeldern betätigen, während in der nachfolgenden Arbeit weitere Aufsätze und Werke herangezogen werden. Dass sie hier keine Erwähnung fanden, soll aber in keiner Weise als eine Wertung ihrer Qualität verstanden werden, sondern bedingte sich vielmehr aus einer kapazitären Überlegung heraus.

---

<sup>32</sup> Vgl. dazu etwa die neueste Biografie zu Karl Kraus von Jens Malte Fischer, die im März 2020 im Zsolnay Verlag erscheinen soll.

<sup>33</sup> Vgl. Nike Wagner: Geist und Geschlecht. Karl Kraus und die Erotik der Wiener Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982. S. 67ff & S. 132ff.

<sup>34</sup> Edward Timms: Karl Kraus. Satiriker der Apokalypse. Leben und Werk 1874-1918. Eine Biographie. Aus dem Englischen von Max Looser und Michael Strand. Wien: Deuticke 1995, S.101-140.

<sup>35</sup> Vgl. Hans Gross: Der Prozess Riehl und Konsorten in Wien. Leipzig: Verlag von F.C.W. Vogel 1907 (Sonderabdruck aus dem Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik. Bd. 27).

<sup>36</sup> Vgl. Nancy M. Wingfield: The World of Prostitution in Late Imperial Austria. Oxford: University Press 2017.

### 3. ‚Erste Fäden‘

#### 3.1. „Geschichtlichkeit von Texten und Textualität von Geschichte“:<sup>37</sup> *New Historicism*

Vor einer genaueren Darstellung der hier gewählten Methode, muss vorab eine Art ‚Bekenntnis‘ abgelegt werden: Eine Diplomarbeit, wird, in weiten Gebieten dessen, was der *New Historicism* fordert und vor allem in seiner praktischen Anwendung hervorbringt, kaum in einer derartigen Form gerecht werden. Das allein bedingt schon die generelle Anforderung an eine derartige Arbeit, aber allerdings auch eine fehlende Praxis, die nicht zuletzt dadurch begründbar ist, was Moritz Baßler schon am Beginn seiner Einführung über neue „Theorievorschläge von außerhalb“ feststellt, nämlich dass sie „bei uns derzeit nur sehr mühsam Fuß fassen.“<sup>38</sup> Es soll hier allerdings keineswegs eine kritische Auseinandersetzung mit gängiger Praxis oder mangelnder Erprobung neuer Zugänge losgetreten werden, sondern nur begründen, warum die Form dieser vorliegenden Arbeit, nur äußerst begrenzt mit derjenigen, die sich in bereits bestehenden praktischen Beispielen der Methode präsentiert, wiederfinden wird. Wenn die formalen Umsetzungen also nicht entsprechen, dann in erster Linie daher, um nicht der Kritik, unbestimmt bzw. eklektizistisch zu verfahren,<sup>39</sup> zu erliegen, derer sich die Vertreter des *New Historicism* ausgesetzt sahen. Doch das theoretische Fundament, das hinter der äußeren Repräsentation steht, das soll dennoch als hiesige Grundlage mitgedacht werden.

Was ist es aber nun, das in den 80er Jahren in den USA von Stephen Greenblatt, Louis Montrose und anderen entwickelt wurde und letzterer mit dem vielzitierten ‚Titel-Chiasmus‘ definierte? Moritz Baßler beschreibt den Auslöser ihrer Theoriebildung folgendermaßen:

Sie [Greenblatt, Montrose u.a.] kamen von einer marxistisch geprägten Literaturwissenschaft her und sahen durch Foucault (der zeitweise in Berkley lehrte) und andere französische Theoretiker ihre lineare Geschichtsauffassung gründlich erschüttert. Andererseits konnten und wollten sie aber – bei aller Skepsis, die sie jetzt gegenüber den Metanarrationen der etablierten Geschichte hegten – das *historische* Interesse an ihrem Forschungsgegenstand, der englischen Renaissanceliteratur, nicht ganz einem ahistorisch-dekonstruktivem Verfahren opfern.<sup>40</sup>

Aus ihrem Dilemma heraus die ‚Geschichtlichkeit von Texten‘ ihrer marxistischen Tradition mit der poststrukturalistischen Auffassung von ‚Textualität von Geschichte‘ zu einen,<sup>41</sup> entsprang mit dem *New Historicism* eine Art Synthese, die zur Literaturtheorie werden sollte, in der nicht eine

---

<sup>37</sup> Louis Montrose: Die Renaissance behaupten. Poetik und Politik der Kultur. Aus dem Amerikanischen von Moritz Baßler. In: Moritz Baßler (Hg.): *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*. Mit Beiträgen von Stephen Greenblatt, Louis Montrose u.a. 2., aktualisierte Auflage. Tübingen: A. Francke Verlag 2001 (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher; 2265), S. 67.

<sup>38</sup> Moritz Baßler: Einleitung: *New Historicism – Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*. In: Ders. (Hg.): *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*. Mit Beiträgen von Stephen Greenblatt, Louis Montrose u.a. 2., aktualisierte Auflage. Tübingen: A. Francke Verlag 2001 (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher. 2265), S. 7.

<sup>39</sup> Vgl. Ladina Bezzola Lambert: *New Historicism*. In: Ulrich Schmid (Hg.): *Literaturtheorien des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2001 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 15232), S. 383.

<sup>40</sup> Baßler 2001, S. 7f (Hervorhebung im Original).

<sup>41</sup> Vgl. ebd., S. 8.



lineare Universalgeschichte nachgezeichnet wird, sondern, dass der (Literatur)Historiker aus einem Geflecht von unterschiedlichen Texten in Medien aller Art auswählt, diese miteinander in Beziehung setzt und ihnen Struktur verleiht.<sup>42</sup> Zwei Grundlagen sind dabei von Bedeutung: Einerseits eine Diskursanalyse im Foucault'schen Sinne, die den Diskurs zwischen den verschiedenen Medien als verbindende Fäden sieht und den Text als Knotenpunkt unterschiedlicher Diskurse betrachtet, wobei sich hier zweierlei offenbart: Der Text fungiert in diesem Zusammenhang zum einen als spezifische Ausformung der Diskurse und zum anderen gestaltet er Diskurse mit.<sup>43</sup> Oder aber, wie es Baßler knapp formuliert: Texte bestehen aus Diskursen und Diskurse aus Texten.<sup>44</sup> Der zweite Zugang für Greenblatt und Montrose bestand in Clifford Geertz' ‚dichter Beschreibung‘, eine ein-dimensionale Darstellungsweise (s.o.) zu verlassen und stattdessen das Netz von Kultur möglichst reichhaltig wiederzugeben.<sup>45</sup> Um bei diesem Verfahren nicht an den Grenzen von überbordendem Textkorpus zu scheitern, müssen auch sie eine Selektion vollziehen, wie Greenblatt schreibt:

[...] [W]ir [können] uns weder mit statistischen Tabellen zufriedengeben, noch haben wir die Geduld, Tausende von Geschichten zu erzählen, jede mit ihren leichten Variationen. Das Problem ist nicht nur mangelnde Geduld, sondern eine Art Hoffnungslosigkeit: auf tausend Geschichten würden weitere tausend folgen, und dann weitere, ohne daß ausgemacht wäre, daß wir dem gesuchten Verständnis näherkommen. Demnach nehmen wir von den Tausenden eine Handvoll ins Auge fallender Gestalten in Beschlag, die viel von dem zu umfassen scheinen, was wir brauchen, und die sowohl ein intensives, individuelles Interesse belohnen, als auch den Zugang zu umfassenden kulturellen Mustern versprechen.<sup>46</sup>

Dabei ist die Anekdote das Element, was zweierlei, so Baßler, bewerkstelligen soll: Auf der einen Seite, um den Anspruch auf Generalbehauptungen und Metanarration zu vermeiden, auf der anderen Seite, um überraschende Wendungen zwischen jener und dem Analysetext herbeizuführen und so Textstellen mit kultureller Energie aufzuladen.<sup>47</sup>

Da bereits eingangs die Problematik erwähnt wurde, vor der sich diese Arbeit im Zusammenhang mit dem *New Historicism* sieht, so muss abschließend nochmals darauf eingegangen werden. Um Redundanzen in der Textanalyse zu vermeiden, wurden die diskursiven Verbindungen, die in den Texten zum Ausdruck kommen, diesen vorangestellt, allerdings weder, um die von Greenblatt und Montrose abgelehnte Trennung zwischen ‚Literatur‘ und ‚Geschichte‘ oder ‚Text‘ und ‚Kontext‘ aufrecht zu erhalten<sup>48</sup> bzw. dem Zerfall in ‚Vorder- und Hintergrund‘ Rechnung zu tragen, noch ihrer Auffassung von „Literaturgeschichte als Poetik der Kultur“<sup>49</sup> abzusagen, sondern um

---

<sup>42</sup> Vgl. Bezzola Lambert 2001, S. 380.

<sup>43</sup> Vgl. Baßler 2001, S. 14.

<sup>44</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>45</sup> Vgl. ebd.

<sup>46</sup> Stephen Greenblatt: Selbstbildung in der Renaissance. Von More bis Shakespeare (Einleitung). Aus dem Amerikanischen von Moritz Baßler. In: Moritz Baßler (Hg.): *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*. Mit Beiträgen von Stephen Greenblatt, Louis Montrose u.a. 2., aktualisierte Auflage. Tübingen: A. Francke Verlag 2001 (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher; 2265), S. 42.

<sup>47</sup> Vgl. Baßler 2001, S. 19.

<sup>48</sup> Vgl. Montrose 2001, S. 64.

<sup>49</sup> Vgl. Baßler 2001, S. 20.

eine leichtere Lesbarkeit zu ermöglichen. Dennoch soll ihr reziprokes Verständnis von Text und Diskurs als grundlegend für diese Analyse gelten.

### 3.2. Auf einen Kaffee im Griensteidl: Wien im Fin de Siècle

Um an die methodologische Begründung anzuknüpfen, sei vorweggeschickt, dass die folgenden Kapitel nicht als „Hintergrund“ oder „Kontext“ im klassischen Sinne gelesen werden sollen. Vielmehr repräsentieren sie zunächst eine Seite der Medaille. Dabei fließen politische, ökonomische, intellektuelle und medizinische Faktoren ein, die sich letztendlich alle im Zusammenhang mit Prostitution wiederfinden lassen. Ganz im Sinne von Carl E. Schorske sollen die verschiedenen Beziehungen, die oftmals ihren Mittelpunkt im Café Griensteidl fanden, zusammengebracht werden, um das Wiener Fin de Siècle möglichst als Ganzes erfahrbar zu machen und nicht in einem isolierten Betätigungsfeld verhaftet bleiben.<sup>50</sup>

#### 3.2.1. „Die Krankheit des Jahrhunderts“:<sup>51</sup> Begriffsdefinition

Bevor allerdings die näheren intellektuellen, politischen und künstlerischen Verbindungen nachgezeichnet werden, muss ein kurzer Ausflug in die Begriffsdefinition unternommen werden, denn wenn in wissenschaftlichen Publikationen vom ‚Wien um 1900‘ die Sprache ist, dann erscheinen dabei gleichzeitig Termini wie ‚(Wiener) Moderne‘, ‚Fin de Siècle‘ oder ‚Jahrhundertwende‘.<sup>52</sup> Ein erster Schritt dabei wäre die Konsultation eines (Literatur-)Lexikons: So lässt sich zunächst die Differenz zwischen ‚Fin de Siècle‘ und ‚Jahrhundertwende‘ relativ simpel erklären, denn strenggenommen, so auch beispielsweise der Eintrag im „Metzler Lexikon Literatur“, handelt es sich hierbei um Synonyme aus zwei verschiedenen Sprachen, wo bei ‚Fin de Siècle‘ sich konkret auf die Zeit um 1900<sup>53</sup> bezieht. Karin Tebben geht mit der Verwendung von ‚Fin de Siècle‘ einen Schritt weiter Richtung Gestimmtheit dieser Jahre, indem sie darin bereits „die Vorstellung einer gleichermaßen von Zukunftseuphorie und diffuser Zukunftsangst geprägten Gesellschaft im Aufbruch“ angelegt sieht.<sup>54</sup> ‚Jahrhundertwende‘ hingegen meint, laut Sabine Haupt, nicht nur exklusiv jene um 1900, sondern könne allgemeiner auch kulturelle Umbrüche gegen Ende eines Jahrhunderts

---

<sup>50</sup> Vgl. Schorske 2017, S. 24.

<sup>51</sup> Hermann Bahr: Die Moderne. In: Moderne Dichtung. Monatsschrift für Literatur und Kritik 1 (1890), S. 13-15. Auszugsweise abgedruckt in: Gotthart Wunberg (Hg.): Die Wiener Moderne. Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910. Bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2000 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7742), S. 189.

<sup>52</sup> Vereinzelt findet sich in älteren wissenschaftlichen Beiträgen noch die Verwendung von ‚Belle Époque‘, worauf aber, mit Blick auf die neuere Forschung, hier nicht weiter eingegangen wird.

<sup>53</sup> Vgl. Wolfgang Beck: Fin de Siècle. In: Dieter Burdorf, Christoph Fasbender, Burkhard Moennighoff (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler 2007, S. 243.

<sup>54</sup> Karin Tebben: Der weibliche Blick auf das Fin de siècle. Schriftstellerinnen zwischen Naturalismus und Expressionismus: Zur Einleitung. In: Dies. (Hg.): Deutschsprachige Schriftstellerinnen des Fin de Siècle. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999, S. 2.

beschreiben.<sup>55</sup> Bei Viktor Žmegač jedoch, findet sich mit ‚Jahrhundertwende‘ genau jene zeitliche Begrenzung, von der hier die Rede ist, definitiv und er begründet diese insofern, dass während diesen zwanzig Jahren das parallele Wirken verschiedener literarischer Tendenzen als konkretes Merkmal deutlich zum Vorschein tritt.<sup>56</sup> Trotz der diversen definitiven Auslegungen, die sich hier andeuten, sollen und werden beide Begriffe in der vorliegenden Arbeit als Synonym verwendet, zumal es sich in der wissenschaftlichen Praxis so gestaltet, wenn über die Zeit zwischen 1890 und 1910 die Rede ist.<sup>57</sup>

Wie verhalten sich nun aber ‚Moderne‘ und ‚Fin de Siècle‘ zueinander? Wäre es zu kurz gegriffen, beide als gleichwertig austauschbar zu sehen oder scheint es überhaupt legitim dies zu tun? Dass der ‚Moderne‘ bzw. ihrem Adjektiv ‚modern‘ mittlerweile ein inflationärer Gebrauch nachzusagen ist, darauf verweist schon Schorske.<sup>58</sup> Doch was sich heute so selbstverständlich sagt, wenn versucht wird das ‚Neue‘, ‚Innovative‘ vom ‚Alten‘ abzugrenzen,<sup>59</sup> das hat eine weitaus ältere Tradition, als vielleicht vermutet wird. Tatsächlich fällt die Etablierung des Terminus ‚Moderne‘ just in jene Zeit, die heute damit bezeichnet wird: 1888 brachte der Literaturhistoriker Eugen Wolff den Begriff auf, um die zu dieser Zeit neuesten Schriftsteller zu beschreiben.<sup>60</sup> Hermann Bahr, im Gegensatz zu Wolff, sah die ‚Moderne‘, wie im Titelzitat angedeutet, weniger euphorisch, wenn er sie als Krankheit bezeichnete.<sup>61</sup> Jaques LeRider geht in seiner Definition einen Schritt weiter, wenn er die Frage nach der (Post-)Moderne stellt und spricht der Wiener Moderne eine Herausstellung zu, da sie Fragestellungen der Postmoderne der 70er- und 80er-Jahre (Individualismus-Krise, Mythologiesehnsucht, Problematisierung von wissenschaftlicher/technischer Vernunft, Vorstellung des Vernunft-Subjekts) vorwegnimmt.<sup>62</sup> Moritz Csáky versucht in seiner Rückschau auf zehn Jahre Spezialforschungsbereich Moderne der Universität Graz die divergierenden Meinungen zusammenzutragen und kommt dabei auf vier Deutungsansätze: Als Ausgangspunkt um 1990 stand dementsprechend die folgenden Modernekonzepte zur Diskussion: (1.) Die Moderne als Prozess zu betrachten, die sie als „neuzeitlich-aufklärerisches, sozialökonomisches bzw. philosophisch-

---

<sup>55</sup> Vgl. Sabine Haupt: Jahrhundertwende. In: Dieter Burdorf, Christoph Fasbender, Burkhard Moennighoff (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler 2007, S. 362.

<sup>56</sup> Vgl. Viktor Žmegač: Zum literarhistorischen Begriff der Jahrhundertwende (um 1900). In: Ders. (Hg.): Deutsche Literatur der Jahrhundertwende. Königstein/Taunus: Athenäum 1981 (Neue Wissenschaftliche Bibliothek Literaturwissenschaft Nr. 133), S. Xf.

<sup>57</sup> Vgl. Christa Karpentsein-Eßbach: Positionen ästhetischer Moderne um 1900. In: Monika Fludernik, Ariane Huml (Hg.): Fin de Siècle. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag 2002 (Literatur, Imagination, Realität. Bd. 29), S. 124.

<sup>58</sup> Vgl. Schorske 2017, S. 17.

<sup>59</sup> Vgl. ebd.

<sup>60</sup> Vgl. dazu Dagmar Lorenz: Wiener Moderne. 2. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler 2007, S. 2; Philip Ajouri: Literatur um 1900. Naturalismus – Fin de Siècle – Expressionismus. Berlin: Akademie Verlag 2009, S. 11. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/viewbooktoc/product/232316> (Zugriff: 30. 09. 2019).

<sup>61</sup> Vgl. Bahr 2000, S. 189.

<sup>62</sup> Vgl. LeRider 1990, S. 35ff.

intellektuelles Phänomen“<sup>63</sup> beschrieb, (2.) wurde die Moderne zeitlich auf die Jahrzehnte vor und nach 1900 eingegrenzt,<sup>64</sup> (3.) stand die Moderne als „*literarisch-künstlerisches Phänomen*“<sup>65</sup> zur Debatte und (4.) wurde die „Problematisierung von Moderne als reflexives *Konstrukt*“<sup>66</sup> diskutiert. Einen ganz anderen Zugang wählt Kurt Rudolf Fischer, der einerseits „das Wiener Fin de siècle innerhalb des Rahmenthemas Wiener Moderne [sieht]“, welche er als „Hochkultur des liberalen Bürgertums“ versteht und andererseits „[i]n diesem Sinn [...] die Moderne auch [als] Teil des Fin de siècle [versteht].“<sup>67</sup> Seine Definition von beiden Begriffen eröffnet einen sehr breiten Zugang, zumal er sie sogar bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts erweitert und diese außerdem als Synonyme gleichsetzt.<sup>68</sup> Ohne hier diese ausgedehnte Zeitspanne zu berücksichtigen, sollen dennoch die drei Terminologien in der zeitlichen Eingrenzung zwischen 1890 und 1910 als gleichwertig angesehen und dementsprechend auch verwendet werden.

### 3.2.2. Der Weg zur ‚besten aller Welten‘: Politisch, soziale und ökonomische ‚Ahnen‘

Eine weitläufige Übereinstimmung, wenn nach den Charakteristika der Wiener Moderne gefragt wird, ist, dass sie sich unter anderem durch die Differenz zwischen (liberaler) Vätergeneration und deren Söhnen auszeichnete. Um konkreter fassen zu können, wogegen die Jungen sich richteten, soll zunächst der Blick auf die Väter gerichtet werden, um ein klareres Bild der intellektuellen und künstlerischen Nachfahren zu erhalten. Was sich bereits im Titelzitat andeutet, beschreibt Stefan Zweig in der Rückschau auf seine Kindheit und Jugend über die Elterngeneration wie folgt:

Das neunzehnte Jahrhundert war in seinem liberalistischen Idealismus ehrlich überzeugt, auf dem geraden und unfehlbaren Weg zur ‚besten aller Welten‘ zu sein. Mit Verachtung blickte man auf die früheren Epochen mit ihren Kriegen, Hungersnöten und Revolten herab als auf eine Zeit, da die Menschheit eben noch unmündig und nicht genug aufgeklärt gewesen. [...] [D]ieser Glaube an den ununterbrochenen, unaufhaltsamen ‚Fortschritt‘ hatte für jenes Zeitalter wahrhaftig die Kraft einer Religion; man glaubte an diesen ‚Fortschritt‘ schon mehr als an die Bibel, und sein Evangelium schien unumstößlich bewiesen durch die täglich neuen Wunder der Wissenschaft und Technik.<sup>69</sup>

Was Zweig hier als Zeitzeuge formuliert, beinhaltet bereits eine Reihe von Tatsachen, die im Folgenden dargestellt werden sollen: Einerseits zeichnet sich der zuvor schon erwähnte Fortschritts-glaube ab, des Weiteren die von Carl Schorske angedeutete Abkehr von Vergangenen,<sup>70</sup> andererseits auch die damit verbundene Begeisterung für Wissenschaft und Technologie, die während

---

<sup>63</sup> Moritz Csáky: Zehn Jahre SFB Moderne. Ein Bericht. In: Kakanien Revisited vom 23. März 2005. S. 2. <http://www.kakanien-revisited.at/mat/MCsaky1.pdf> (Zugriff: 23.11.2019).

<sup>64</sup> Vgl. ebd.

<sup>65</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original).

<sup>66</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original).

<sup>67</sup> Kurt Rudolf Fischer: Zur Theorie des Wiener Fin de siècle. In: Jürgen Nautz, Richard Vahrenkamp (Hg.): Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse - Umwelt - Wirkungen. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1996 (Studien zu Politik und Verwaltung. Bd. 46), S. 110.

<sup>68</sup> Vgl. ebd.

<sup>69</sup> Stefan Zweig: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 1929, S. 17.

<sup>70</sup> Vgl. Schorske 2017, S. 17.

dieser Jahre empor kam. Kurz gesagt, beinhaltet Zweigs Zitat das, was Schorske der liberalen Weltanschauung attestiert, die durch Rationalismus, Wissenschaft und Sittlichkeit „die Schöpfung der glücklichen Gesellschaft erwartete.“<sup>71</sup>

Untrennbar sind im „Austroliberalismus“<sup>72</sup> wie ihn Wolfgang Maderthaner nennt, Politik und Kultur miteinander verbunden, wie schon Schorske mit seiner Studie zeigte. Getragen von der Bourgeoisie trat der Liberalismus spätestens mit der Dezemberverfassung nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 in das politische Scheinwerferlicht der Habsburgermonarchie und mit der neuen Verfassung auch eine Reihe von Änderungen des allgemeinen Bürgerrechts, die unter anderem den Weg für eine freie Marktwirtschaft ebneten.<sup>73</sup> Denn zentrale Bedeutung für die Liberalen hatte der Besitz, welcher es ihnen zum einen ermöglichte, unternehmerische Imperien aller Art zu schaffen und gleichzeitig auch die politische Vormachtstellung durch das Kurienwahlrecht zu sichern.<sup>74</sup> Doch dieses „undemokratische Mittel eines beschränkten Klassenwahlrechts“<sup>75</sup> war es, das jeglichen demokratischen Gedanken verfehlte, da sich dadurch die Macht, mit Blick auf die restliche Bevölkerung, auf eine verhältnismäßige Minderheit konzentrierte<sup>76</sup> und spätestens in den achtziger Jahren von neuen Massenparteien abgelöst wurde.<sup>77</sup> Doch bis es soweit war, vertraten sie, besonders in Wien, da ihnen hier, rechtlich gesehen, die meiste Autonomie zustand, eine Reihe von Interessen, die in erster Linie ihren und nicht denen der übrigen Bevölkerung entsprachen.<sup>78</sup> Paradoxerweise gestaltete sich die Finanzierung sämtlicher Neuerungen genau umgekehrt, denn nicht das Großbürgertum trug diese, sondern die unteren sozialen Schichten.<sup>79</sup> Als Gipfel dieses ‚Egoismus‘ lässt sich der Bau der Ringstraße bezeichnen: Nachdem das ehemalige Glacis geschleift worden war, konnte in diesem Bereich der Bau von unzähligen Monumentalbauten sowie prachtvollen Wohnhäusern beginnen. Allerdings „[n]icht der Nutzen beherrschte die Ringstraße, sondern die kulturelle Selbstdarstellung“<sup>80</sup> wie Schorske analysiert und sieht in diesem Bauprojekt die wirkungsvollste Repräsentation der liberalen Geisteshaltung auf bildlicher Ebene.<sup>81</sup> Aber nicht nur die intellektuelle Haltung spiegelt sich hierin wider, sondern auch eine bewusste Abgrenzung zu anderen sozialen Schichten, wie Maderthaner folgendermaßen beschreibt:

Die sozial segregierende Ringstraßengestaltung ist somit räumlich-territorialer Ausdruck von Macht und Abhängigkeit, von ökonomischer Integration und sozio-kultureller Marginalisierung. Dies entspricht dem liberalen Politikverständnis; kommunale Politik schreibt diese Segregation fest, ist Administration des Besitzstandes, ist

---

<sup>71</sup> Schorske 2017., S. 31.

<sup>72</sup> Maderthaner 2006, S. 191.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 192f.

<sup>74</sup> Vgl. ebd., S. 194.

<sup>75</sup> Schorske 2017, S. 32.

<sup>76</sup> Vgl. Maderthaner 2006, S. 194.

<sup>77</sup> Vgl. Schorske 2007, S. 32.

<sup>78</sup> Vgl. Maderthaner 2006, S. 195f.

<sup>79</sup> Vgl. ebd., S. 197.

<sup>80</sup> Schorske 2017, S. 52.

<sup>81</sup> Vgl. ebd.

Vermögensbildung und Vermögensverwaltung, von der die Unterschichten und Nichtbesitzenden jedenfalls fern zu halten sind.<sup>82</sup>

Weniger konkret, aber durchaus gleich interpretierbar erscheint die geografische Unterscheidung von bürgerlichen Klassen bei Zweig, wenn er davon schreibt, dass „die Geschäfte [...] von den Hauptstraßen ihren verführerischen neuen Glanz bis in die Vorstädte [trugen].“<sup>83</sup> Aber nicht nur die geografische Distanzierung scheint hier durch, auch die finanzielle. Während er anschließend sämtliche komfortablen Errungenschaften jener Zeit beschreibt, so verknüpft er diese mit der Wissenschaft, der es zu verdanken war in bürgerlichen Schichten Annehmlichkeiten, die zuvor nur dem Adel vorenthalten waren, zu erfahren.<sup>84</sup>

Hier lässt sich nun die Brücke zu den liberalen bürgerlichen Wertvorstellungen schlagen, die Schorske als einerseits als moralisch-wissenschaftlich, andererseits als ästhetisch beschreibt.<sup>85</sup> Was er im Besonderen in Verbindung mit der jungen Schriftstellergeneration sieht,<sup>86</sup> das soll hier in knapper Form nachgezeichnet werden: Während er die moralisch-wissenschaftliche Gesinnung als moralisch durch Sicherheit bzw. Rechtschaffenheit definiert, politisch durch die „Rechte des Individuums“ sowie gesellschaftliche Ordnung und wissenschaftlich durch die Herrschaft des Geistes über den Körper bzw. den „sozialen Fortschritt durch Wissenschaft“ begründet,<sup>87</sup> so sieht er in der ästhetischen Haltung eine spannungsgeladene Mischung aus bürgerlich-liberaler Auffassung von „Vernunft und Gesetz“ und adeligem Verständnis von „Sinnlichkeit und Anmut“.<sup>88</sup> Ganz ähnlich gewichtet Maderthaner die kulturellen Interessen der Bourgeoisie, denn auch er sieht sie am Adel orientiert.<sup>89</sup> Allerdings führt er diesen Fakt nicht weiter aus, wohingegen Schorske die „Assimilation an die adelige Kultur“<sup>90</sup> in zwei Etappen untergliedert: Im ersten Schritt beschreibt er eine Annäherung auf rein optischer Ebene, besonders, was den Historizismus, inspiriert von der Vergangenheit, die ja, wie eingangs erwähnt, als ‚überholt‘ betrachtet wurde, der Ringstraßenbauten betraf. Hermann Broch beschrieb diese Art der Architektur als „Periode des Eklektizismus, die des falschen Barocks, der falschen Renaissance, der falschen Gotik [...] die ebensowohl Stickigkeit wie Sicherheit bedeutete.“<sup>91</sup> Und auch Adolf Loos, der später vehement gegen das Ornament argumentierte, konnte sich bereits 1898 seines Kommentars ob der neu gestalteten Ringstraße nicht

---

<sup>82</sup> Maderthaner 2006, S. 198.

<sup>83</sup> Zweig 2019, S. 17.

<sup>84</sup> Vgl. ebd., S. 17f.

<sup>85</sup> Schorske 2017, S. 32.

<sup>86</sup> Vgl. ebd.

<sup>87</sup> Vgl. ebd., S. 32f.

<sup>88</sup> Vgl. ebd., S. 33.

<sup>89</sup> Vgl. Maderthaner 2006, S. 196.

<sup>90</sup> Schorske 2017, S. 34.

<sup>91</sup> Hermann Broch: Hofmannsthal und seine Zeit. Eine Studie. Hg. von Paul Michael Lützeler. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2017 (Bibliothek Suhrkamp Bd. 1342), S. 7.

verwehren, als er über ihrer Architektur den Geist Potemkins schweben sah.<sup>92</sup> Ein zweiter Schritt lag, Schorske zufolge, auf rezeptiver Ebene der darstellenden Künste, die, geprägt von adeligem Kunstgenuss, unter anderem im Volkstheater für das Bürgertum zugänglich wurde<sup>93</sup> - auch Broch kommentiert die Theaterrezeption der Bourgeoisie in ähnlicher Weise<sup>94</sup> ebenso wie Zweig, der die ‚kaiserliche Burg‘ als kulturelles Zentrum beschreibt.<sup>95</sup>

Es ist hier zu betonen, dass die herausgegriffenen Aspekte, die Politik, Kultur und Wirtschaft der Jahre zwischen 1860 bis etwa 1880 durchaus sehr knapp skizziert wurden – wie umfangreich es sich zu dieser Thematik forschen lässt, zeigen sowohl Schorske, als auch Maderthaler sowie Jaques LeRider<sup>96</sup> bzw. Allan Janik und Stephen Toulmin und eine Reihe von weiteren HistorikerInnen, die sich mit dem Fin de Siècle in Wien beschäftigen. Vor allem Schorske, LeRider und Janik/Toulmin zeigen in ausführlicher Weise, welche Chancen sich eröffnen, indem ein pluridisziplinärer Ansatz verfolgt wird. Allerdings, und damit sei auch die Kürze begründet, soll die Darstellung einzig ergänzend zur eigentlichen Analyse dienen und einen Teil der Voraussetzungen beleuchten, die für die künstlerischen und gesellschaftlichen Entwicklungen von Bedeutung waren.

### 3.2.3. Wie die Sonne und ihre Planeten: Intellektuelle Kreise der Wiener Moderne

Es mag vermessen klingen, wenn an dieser Stelle weder die Rede von literarischen Strömungen, noch von einzelnen VertreterInnen der jeweiligen Kunstrichtungen, noch von spezifischen ästhetischen Merkmalen sein soll. Noch vermessener ist es vielleicht, wenn versucht werden soll, einen *knappen* Überblick über die Vernetzungen der Künste und dabei auch den Frauen der Zeit Rechnung zu tragen, aber es soll zumindest versucht werden. Warum dieser Zugang hier gewählt wird, liegt einerseits darin begründet, dass die Textanalyse weder der Frage nach einer spezifischen literarischen Einbettung nachgeht, noch danach fragt, worin die ‚typischen‘ Merkmale zu finden sind, anhand derer sich die Texte der Jahrhundertwende zuordnen lassen, denn im Fokus soll die Offenlegung von (Weiblichkeits-)Diskursen stehen, die sich nicht ohne die historischen Gegebenheiten erklären lassen (eingehender dazu Kapitel 4). Dennoch scheint es sinnvoll sich den Verbindungen innerhalb der kreativen Kreise zu widmen, zumal sich die Wiener Moderne nicht nur durch singuläre Innovationen, sondern auch durch die gegenseitige Beeinflussung intellektueller Größen

---

<sup>92</sup> Vgl. Adolf Loos: Die Potemkin'sche Stadt. In: Ver Sacrum, 7 (1898), S. 21 <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=vsa&datum=1898&page=219&size=45> (Zugriff: 09. 10. 2019).

<sup>93</sup> Vgl. Schorske 2017, S. 34..

<sup>94</sup> Vgl. Broch 2017, S. 52.

<sup>95</sup> Vgl. Zweig 2019, S. 33.

<sup>96</sup> LeRider 1990.

auszeichnet.<sup>97</sup> Edward Timms sieht in seinem Beitrag „Die Wiener Kreise“ um 1910, also bereits gegen Ende des Fin de Siècle, einen regen Austausch zwischen den verschiedenen Gruppen, die sich seiner Analyse zufolge meistens um eine Person formierten und gegenseitig in Kontakt und Austausch standen.<sup>98</sup> Eine entsprechende Grafik<sup>99</sup>, um die Verflechtungen innerhalb der intellektuellen Gruppierungen zu verdeutlichen, erstellte er, nachdem er bereits im Zuge seiner Kraus-Monographie die Grundlage dafür schuf.<sup>100</sup> Und auch hier soll sie Eingang finden:

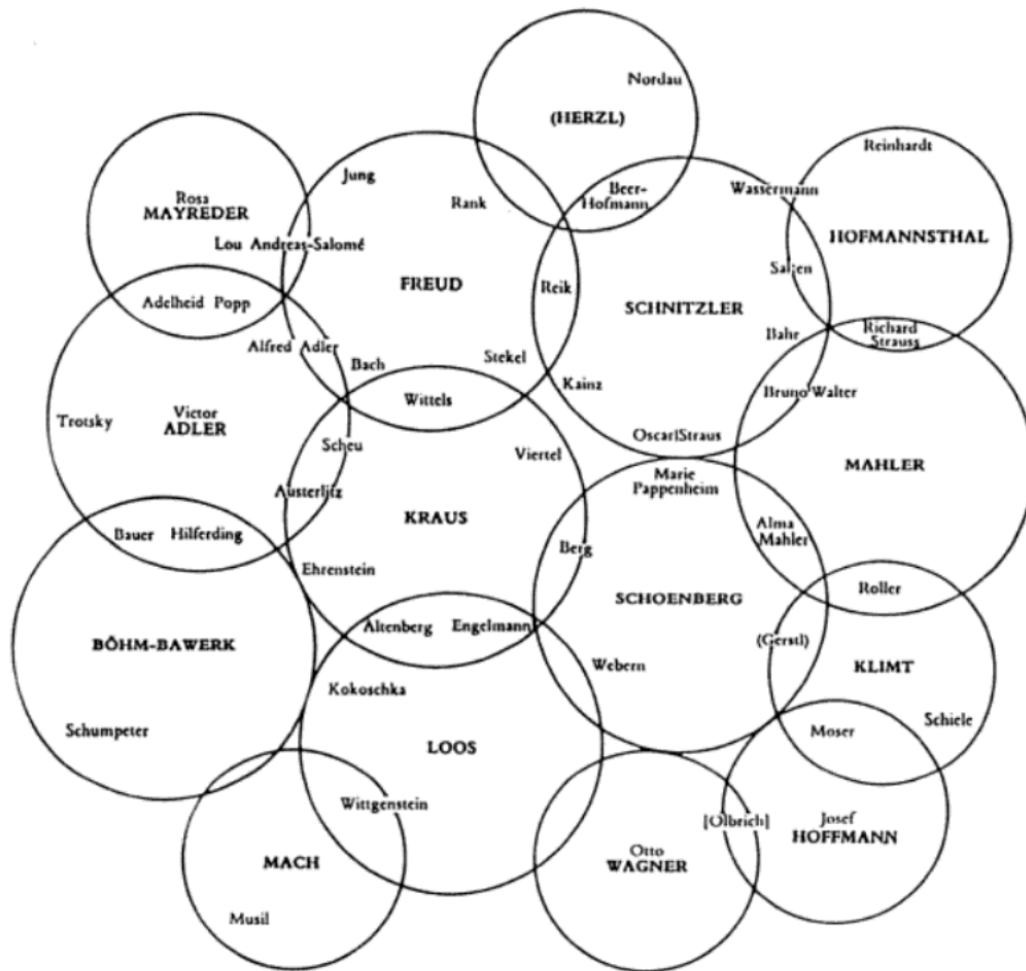


Abb. 2: Edward Timms' Grafik der Wiener Kreise

Was sich hier grafisch abzeichnet, das findet sich in vielen Publikationen über die Wiener Jahrhundertwende, die einen pluridisziplinären Forschungszugang wählen, nämlich, dass es schlichtweg zu kurz gegriffen wäre, eine singuläre Kunstrichtung bzw. wissenschaftliche Disziplin aus dem großen

<sup>97</sup> Vgl. Edward Timms: Die Wiener Kreise. Schöpferische Interaktionen in der Wiener Moderne. In: Jürgen Nautz, Richard Vahrenkamp (Hg.): Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse – Umwelt - Wirkungen. Wien, Köln, Graz: Böhlau 21996 (Studien zu Politik und Verwaltung, Bd. 46), S. 129.

<sup>98</sup> Vgl. ebd.

<sup>99</sup> Ebd., S. 130.

<sup>100</sup> Vgl. ebd., S. 128.



Kontext gelöst zu betrachten.<sup>101</sup> Die heterogenen Tendenzen dieser Zeit werden durch die verschiedenen Zentren mit ihren ‚Gallionsfiguren‘ und Beschäftigungsfeldern deutlich, allerdings unterscheidet Timms zwischen abgeschlossenen Vereinigungen, wie etwa um Freud oder Schönberg, die sich aus eingeschriebenen Mitgliedern ergaben und lockeren Zusammenschlüssen, wie etwa im literarischen Betrieb.<sup>102</sup> Zwar ist die von Timms entwickelte Grafik eine durchaus rentable Orientierungshilfe, um die Beziehungen zwischen Literatur, Musik, bildender Kunst und Psychoanalyse zu verdeutlichen, allerdings, und das gibt Timms selbst zu, ergeben sich bei dieser grafischen Darstellung Uneindeutigkeiten.<sup>103</sup> Eine der Lücken sieht er in der Frage nach der Finanzierung der Kunsttätigkeiten, die er in einem „internen Mäzenatentum“<sup>104</sup> verortet sieht, zumal Produkte der Kunstschaffenden keineswegs von der breiten Öffentlichkeit goutiert wurden.<sup>105</sup> Wenn er dadurch eine durchaus interessante Frage aufwirft, so lässt sich, was die finanziellen Angelegenheiten betrifft, auch in der gesellschaftlichen Zugehörigkeit der KünstlerInnen eine Antwort finden, die gleichzeitig auch die Ablehnung der neuartigen Kunst erklärt. Denn

[i]m Habsburgerreich [...] bestand zunächst die Ständeordnung weitgehend bruchlos fort. Einerseits gelangte so die neue Elite nie zu einer offiziellen Anerkennung, und so fand der neue Stand der ‚Intellektuellen‘ [...] keinen Spielraum vor. Für die Wiener Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler bedeutete Erfolg in den meisten Fällen weiterhin nur, als Angehöriger der oberen gesellschaftlichen Kreise anerkannt zu werden.<sup>106</sup>

Der oft ausgeblendete ökonomische Hintergrund lässt sich dementsprechend auch mit der sozialen Zugehörigkeit erklären, vor allem, wenn viele Künstlerbiografien dieser Zeit indirekt Aufschluss über die finanzielle Sicherheit, die meistens durch die Väter garantiert wurde, geben.<sup>107</sup>

Ein weitaus auffälligeres Manko, das sich hier zeigt – und auch Timms gesteht es ein<sup>108</sup> – ist, dass Frauen beinahe zur Gänze fehlen. Zwar findet sich in der linken oberen Ecke ein eigener Kreis um Rosa Mayreder und Adelheid Popp bzw. Lou Andreas-Salomé wieder und rund um Arnold Schönberg kreisen die Namen Marie Pappenheim sowie Alma Mahler, allerdings sind es die einzigen fünf Frauen unter einer großen Gruppe von männlichen Intellektuellen und das, wie Christa Gürtler und Sigrid Schmid-Bortenschlager feststellten, wengleich „Frauen in das kulturelle Leben ihrer Zeit eingebunden [waren]“<sup>109</sup> und mit vielen bedeutenden Männern im Austausch

---

<sup>101</sup> Ähnliches soll im anschließenden Analyseteil versucht werden, indem einerseits die wissenschaftlichen Beschäftigungen mit Sexualität, Geschlechtern und Gesellschaft skizziert werden und diese andererseits in journalistischen bzw. literarischen Texten aufzuspüren.

<sup>102</sup> Vgl. Timms 21996, S. 131.

<sup>103</sup> Vgl. ebd., S. 133.

<sup>104</sup> Ebd., S. 134.

<sup>105</sup> Vgl. ebd., S. 135.

<sup>106</sup> LeRider 1990, S. 29.

<sup>107</sup> Vgl. dazu Broch 2017, S. 86. Wenn Broch über Hofmannsthals Kindheit und Erziehung spricht, lässt sich bereits erahnen, wie es sich als Junger in einem elitären Elternhaus gelebt hat. Auf die finanzielle Sicherheit, die zwar durch den Börsenkrach 1873 ins Wanken geriet, bezieht sich auch Dagmar Lorenz in ihrer Analyse „Die Wiener Moderne“ (vgl. Lorenz 2007, S. 20).

<sup>108</sup> Vgl. Timms 21996, S. 137.

<sup>109</sup> Christa Gürtler, Sigrid Schmid-Bortenschlager (Hg.): Eigensinn und Widerstand. Schriftstellerinnen der Habsburgermonarchie. Wien: Ueberreuter 1998, S. 12.

standen.<sup>110</sup> Nach wie vor bleibt dabei die Frage offen, warum Frauen kaum zum Gegenstand der Jahrhundertwendeforschung werden. Und obwohl etwa in den letzten zwanzig Jahren zunehmend auf diesen Missstand hingewiesen wurde und auch eine Reihe an Publikationen dazu erschienen, so sind immer noch „die Studien zur Literatur von Frauen [...] vergleichsweise spärlich gesät und werden tendenziell in dem Maße ignoriert, in dem ihr Untersuchungsgegenstand für belanglos gehalten wird“,<sup>111</sup> wie Brigitte Spreitzer feststellte. Ähnliches attestiert auch Lisa Fischer im Zusammenhang mit der ‚Nicht-Existenz‘ von Frauen in historisch-kulturellen Analysen der Jahrhundertwende und begründet sie insofern, als dass „die anerkannte Kunst und Kulturproduktion eine männlich dominierte ist, und damit auch die männlichen Träger die Perzeption dieser Produktion bestimmen.“<sup>112</sup> Timms seinerseits versucht das Fehlen von weiblichen Größen einerseits durch seine mangelnde Kenntnis zu begründen und es andererseits durch den Schritt in Richtung „Groupies“, wie er sie nennt, zu lösen.<sup>113</sup> Wenn er allerdings den Weg in diese Richtung einschlägt, so werden Frauen auf eine Weise reduziert, indem nicht ihre eigenen kreativen Beiträge zum Vorschein kommen, sondern sie verkommen in gewisser Weise zu Musen. Gleichartiges hat auch Lisa Fischer angemerkt, die übrigens im gleichen Band wie Timms über die „inspirierende Frau“ Folgendes schrieb: „In ihrer Musenfunktion ist ihre eigene subjektive Kreativität nicht mehr so eindeutig aufzuspüren, weil sie nur unter Bezugnahme auf die männliche Kreativität wahrnehmbar ist.“<sup>114</sup> Und falls die weiblichen Autoren/Künstler nicht von vornherein in die ‚Musenecke‘ platziert wurden, so werden sie gerne „als Metapher für Chaos, Emotionalität, Sinnlichkeit, Nervosität oder die Auflösung fester Ich-Grenzen – für all das, was als das Andere männlicher Rationalität aus bürgerlichen Identitätskonzepten ausgeschlossen wurde“,<sup>115</sup> gesehen. Timms Lösungsvorschlag ist somit mit höchster Vorsicht zu sehen, denn es ist eine verkürzte Darstellung der künstlerischen und intellektuellen Leistungen von Frauen der Jahrhundertwende. Im Falle von Rosa Mayreder sogar, reduziert er sie einzig auf ihre Tätigkeiten innerhalb der Frauenbewegung und erwähnt in keiner Weise ihr theoretisches oder literarisches Schaffen.<sup>116</sup>

Ein letzter Kritikpunkt, den Timms zu seiner Grafik anmerkt, ist derjenige, dass die Politik ausgeklammert sei.<sup>117</sup> Aber nicht nur das Politische fehlt darin, sondern vielmehr die sozio-kulturellen Verflechtungen sind es, die seine Grafik ‚in der Luft hängen‘ lassen, denn so weisen bereits Schorske, als auch in späterer Folge Jaques LeRider darauf hin, dass „[die] besondere zeitliche

---

<sup>110</sup> Vgl. Gürtler/Schmid-Bortenschlager 1998, S. 12.

<sup>111</sup> Spreitzer 1999, S. 34.

<sup>112</sup> Fischer 2019, S. 145.

<sup>113</sup> Vgl. Timms 2019, S. 137.

<sup>114</sup> Fischer 2019, S. 151.

<sup>115</sup> Spreitzer 1999, S. 58.

<sup>116</sup> Vgl. Timms 2019, S. 131.

<sup>117</sup> Vgl. ebd., S. 138.

Dichte der Entwicklung [...] sich [...] bereits vor dem Hintergrund der damaligen sozialen und kulturellen Situation der österreichisch-ungarischen Monarchie [klärt].<sup>118</sup> Wenn Timms den Intellektuellen des Fin de Siècle eine apolitische Haltung zuspricht,<sup>119</sup> so drängt sich die Vorstellung von politischem Desinteresse auf, was allerdings unzureichend wäre. Vielmehr lassen sie sich „[p]olitisch in einer Sackgasse“<sup>120</sup> verorten, die es bedingte, dass „Kunst zu einer Religion, der Quelle des Sinns und der Nahrung der Seele“<sup>121</sup> wurde. Wie in Kapitel 3.2.2. angedeutet, war es die Politik des Liberalismus, die ihre spezifischen kulturellen Haltungen hervorbrachte, und es war die darauffolgende „Lähmung der politischen Institutionen“,<sup>122</sup> die die junge Generation von Künstlern beeinflusste und sie vor das Problem „der Auflösung des klassisch-liberalen Menschenbildes im Schmelztiegel der modernen Politik Österreichs“<sup>123</sup> stellte, aus der sie Auswege suchten. Dementsprechend kann ihnen sehr wohl ein politisches Interesse zugesprochen werden, allerdings nicht in der Form, wie Timms es gerne gesehen hätte, nämlich in einer eindeutigen Hinwendung zu einer Partei.<sup>124</sup>

Was mit Timms „Wiener Kreisen“ als eine erste Orientierungshilfe erscheint, wirft jedoch weit- aus mehr Fragen auf, als Antworten zu geben. Gänzlich ausgespart scheint dabei außerdem die Frage, worin die Gründe bzw. Auslöser für diese Gedrängtheit des intellektuellen Lebens lagen, die im folgenden Kapitel gesucht werden sollen.

#### 3.2.4. „Müde Seelen“.<sup>125</sup> Krisen und Auslöser der Wiener Moderne

Woran lässt sich nun die Wiener Moderne charakterisieren? Gab es tatsächlich eine Reihe von Innovationen, die den Bruch mit der Vergangenheit vergegenwärtigten oder zeichnet sie sich vielmehr dadurch aus, dass sich Tradition und Erneuerung innerhalb der Politik, dem kulturellen und intellektuellen Leben vermischten? All das sind Fragen, die sich bereits mehrmals stellten und auf die es bis heute zwar eine Reihe von Antworten gibt, die sich aber alle mehr oder weniger darauf einigen, dass sich „[d]ie ‚Wiener Moderne‘ [...] wohl kaum als ein einheitliches und homogenes Phänomen in der Geistes- und Kulturgeschichte auffassen [lässt]“,<sup>126</sup> wie Jürgen Nautz und Richard Vahrenkamp feststellen. Es ist eben jene Janusköpfigkeit der Zeit, zwischen Glaube an den Fortschritt und dem Ende der Welt, wie beide schreiben, die sich in den Köpfen der Wienerinnen und

---

<sup>118</sup> LeRider 1990, S. 16.

<sup>119</sup> Vgl. Timms <sup>2</sup>1996, S. 138.

<sup>120</sup> LeRider 1990, S. 29.

<sup>121</sup> Schorske 2017, S. 34.

<sup>122</sup> LeRider 1990, S. 29.

<sup>123</sup> Schorske 2017, S. 46.

<sup>124</sup> Vgl. Timms <sup>2</sup>1996, S. 138f.

<sup>125</sup> Arne Garborg: Müde Seelen. Aus dem Norwegischen von Marie Herzfeld. Berlin: S. Fischer 1893.

<sup>126</sup> Nautz/Vahrenkamp <sup>2</sup>1996, S. 27.

Wiener verbreiteten und gleichzeitig auch ein erstes Erkennen, dass „Rationalisierung, Industrialisierung, Bürokratie und auch nationale [...] Machtentfaltung“<sup>127</sup> Grenzen gesetzt sind, die es in gewisser Weise herausfordernd machen, das Fin de Siècle Wiens zu beschreiben.<sup>128</sup>

Gekennzeichnet durch eine junge, aufstrebende, intellektuelle Elite, die in „einer Art kollektiver Ödipusrevolte“,<sup>129</sup> sich gegen alles, was die liberalen Anschauungen ihrer Vätergeneration betraf, richtete,<sup>130</sup> „erschieden die modernen Bewegungen auf den meisten Gebieten in den neunziger Jahren“<sup>131</sup> und „[s]o schien sich in Österreich eine neue Kultur zu entwickeln.“<sup>132</sup> Doch war es tatsächlich nur eine Handvoll junger Menschen, die sich gegen die Väter auflehnten oder befand sich die gesamte Gesellschaft im Umbruch? Sowohl Schorske,<sup>133</sup> als auch Janik und Toulmin zeigen, dass Grund für diese Fülle an Neuerungen im gesellschaftlichen und intellektuellen Bereich ‚Krisen‘ waren, die vor allem den Motor für den Zusammenschluss der künstlerischen und intellektuellen Jugend bildeten.<sup>134</sup> Als zentralen Faktor der Zeit sieht Jaques LeRider die Identitätskrise, die sich aus der Summe aller Krisen konstituierte,<sup>135</sup> die sich in einer postmodernen „radikale[n] Infragestellung des klassischen Subjekts“<sup>136</sup> konstituierte und mit der „dionysischen Lösung“ Nietzsches, der Annäherung des Ich zum Ganzen, aufgehoben werden sollte.<sup>137</sup> Genau jene Krisen sind es, die Marie Herzfeld bereits 1893 beschrieb, als sie in ihrem Essay „Fin-de-siècle“ die Begründung für die „vom Pessimismus [angefüllten] ‚müde[n] Seelen“<sup>138</sup> suchte:

Und in der Tat, dies Jahrhundert der Revolution, das den Sturz des Absolutismus, den Sieg des Bürgertums und das Heranwachsen der Sozialdemokratie erlebte; dies Jahrhundert der Kritik und Wissenschaft, das unsere Ideen von Gott und Welt über den Haufen warf und uns gebot, von unten anzufangen; dies Jahrhundert der Erfindungen, welches das Tempo unseres Lebens verzehnfachte und unsere Körperkraft wohl kaum verdoppelte; dies Jahrhundert, das die Gewohnheit hat, uns die schmerzliche Überraschung des Besseren an den Kopf zu schleudern, ehe wir die Wohltat des Guten zu genießen vermochten; - es hat uns wirklich oft ein bißchen müde gemacht. Wir sind umgeben von einer Welt absterbender Ideale, die wir von den Vätern ererbt haben und mit unserem besten Lieben geliebt haben, und es fehlt uns nun die Kraft des Aufschwunges, welcher neue, wertvolle Lebenslockungen schafft.<sup>139</sup>

Was später ganze Bücher füllte, wenn es um die Gründe und Anstöße ging, die neuartigen, innovativen Tendenzen eines Zeitabschnitts zu erfassen, das brachte Herzfeld mitten in jener Zeit

---

<sup>127</sup> Nautz/Vahrenkamp 21996, S. 21.

<sup>128</sup> Vgl. ebd.

<sup>129</sup> Schorske 2017, S. 24.

<sup>130</sup> Vgl. ebd., S. 17.

<sup>131</sup> Ebd., S. 25.

<sup>132</sup> Ebd.

<sup>133</sup> Vgl. Jaques LeRider: Carl E. Schorske und die Wiener Moderne. In: Carl E. Schorske: Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle. Wien, Graz, Klagenfurt: Molden Verlag 2017, S. 8.

<sup>134</sup> Vgl. Janik/Toulmin 1998, S. 13f.

<sup>135</sup> Vgl. LeRider 1990, S. 53.

<sup>136</sup> Ebd., S. 60.

<sup>137</sup> Vgl. ebd., S. 60f.

<sup>138</sup> Marie Herzfeld: Fin-de-siècle. In: Dies.: Menschen und Bücher. Literarische Studien. Wien: Leopold Weiß 1893, S. 161-172. Gekürzt abgedruckt in: Gotthart Wunberg (Hg.): Die Wiener Moderne. Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910. Bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2000 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7742), S. 260.

<sup>139</sup> Ebd., S. 260.

bereits auf den Punkt. Politische Umbrüche, aufkommende Naturwissenschaften, Technologie, die das Leben der Menschen beschleunigte, und nicht zuletzt die überkommenen Ideale der Vätergeneration, die auch Schorske erwähnte, sind es, die die Jungen in einem Vakuum der Orientierungslosigkeit platzierten. Im Vergleich zu den meisten wissenschaftlichen Publikationen zur Wiener Jahrhundertwende ist es allerdings bei Herzfeld äußerst interessant zu beobachten, dass nicht nur die Söhne versuchen, sich von ihren Vätern zu distanzieren, sondern auch die Töchter. Wenn sich also oftmals die Vermutung aufdrängt, dass nur männliche Intellektuelle die Träger dieser Neuerungen in Kunst oder Literatur waren, so hat schon das vorherige Kapitel gezeigt, dass auch Frauen, vermutlich in verhältnismäßig geringerer Zahl, gemessen an der ihnen zuteil werdenden Aufmerksamkeit – verglichen mit ihren männlichen Mitstreitern – ihre Stimme dazu einbrachten, wie bereits sowohl Brigitte Spreitzer,<sup>140</sup> als auch Lisa Fischer und Emil Brix<sup>141</sup> zeigten. Auch waren sie es, die mit aufkommenden Analysen, zunehmend in den Fokus des wissenschaftlichen (und oftmals fragwürdigen) Interesses rückten, wie in Kapitel 4 noch zu zeigen sein wird.

Während die Krisen eine zentrale Rolle im kulturellen Schaffen spielten, so ließen sich nach Janik/Toulmin aber auch noch vier weitere Faktoren bestimmen, die die intellektuelle Szene Wiens zu dieser Zeit vorantrieb. Ihnen zufolge waren (1.) die Größe der Stadt mit fast über zwei Millionen Einwohnern, (2.) die Doppelrolle Wiens als kaiserliche Hauptstadt, Verwaltungszentrum, Mittelpunkt der Finanzwelt und Wirtschaftszentrum, (3.) der rege Austausch zwischen Wien und anderen Städten der Habsburgermonarchie (sie sprechen hier von der Versorgung Wiens mit talentierten Persönlichkeiten) und (4.) die wissenschaftliche und künstlerische Tradition Wiens in den Bereichen Medizin, Musik und der Treue zum Katholizismus der Wiener, weitere Faktoren.<sup>142</sup>

Die hier dargestellten Linien spiegeln bereits die Komplexität wider, wenn versucht werden soll, den Charakter der Wiener Moderne zu definieren – das alleine zeigt schon die Buchreihe „Studien zur Moderne“, aus welcher auch das hier, als vorerst abschließendes Resümee fungierende Zitat von Hildegard Kernmayer stammt:

In ihren dominierenden diskursiven Manifestationen setzt die ‚moderne‘ Wiener beziehungsweise österreichische Gesellschaft dem Zerfall der konsistenten Identitäten – handle es sich nun um Formen personaler Identität oder um Konstrukte kollektiver Identitäten, um Geschlechtsidentität, ethnische Identität, nationale Identität oder um die Identität des Kunstwerkes – jeweils Ganzheitsentwürfe entgegen, die die Illusion von Eindeutigkeit und Gewißheit reetablieren und aufrechterhalten.<sup>143</sup>

Kernmayer folgt mit ihrer Analyse der von LeRider bereits angedeuteten (post-)modernen Interpretation der künstlerischen Lösungsstrategie der Identitätskrise. Was die hier erwähnte

---

<sup>140</sup> Spreitzer 1999.

<sup>141</sup> Brix/Fischer 1997.

<sup>142</sup> Vgl. Janik/Toulmin 1998, S. 35ff.

<sup>143</sup> Hildegard Kernmayer: *Wiener Post-Moderne oder Sehnsucht nach der großen Erzählung?* ‚Identitätskrise‘ als Signatur einer Epoche. In: Dies. (Hg.): *Zerfall und Rekonstruktion. Identitäten und ihre Repräsentation in der Österreichischen Moderne*. Wien: Passagen Verlag 1999 (Studien zur Moderne. Bd. 5), S. 21.

Geschlechtsidentität betrifft, so sei nochmals auf Kapitel 4 verwiesen, in welchem die in der Jahrhundertwende „tiefgreifende Um- und Ausdeutung“<sup>144</sup> von Geschlecht differenzierter thematisiert wird.

### 3.2.5. Die andere Seite der Krise: Frauenbewegung im Wiener Fin de Siècle

Wenn hier relevante Fäden für die folgende Textanalyse aufgerollt werden sollen, so darf ein Fehler nicht begangen werden und auf die sich um die Jahrhundertwende formierenden Frauenbewegungen vergessen werden. Denn nach wie vor, zwar mittlerweile nicht mehr in so drastischer Form, werden, wie bereits angedeutet, Frauen aus der Fin-de-Siècle-Forschung ausgeklammert, obwohl sie „einen wesentlichen Teil des kreativen Milieus der Jahrhundertwende bildete[n].“<sup>145</sup> Ganz ähnlich verhält es sich mit der Forschung der Frauenbewegung, die lange Zeit vernachlässigt wurde bzw., wenn sie Erwähnung fand, so fast ausschließlich in Zusammenhang mit namhaften männlichen Vertretern der intellektuellen Elite jener Zeit.<sup>146</sup> Was Lisa Fischer und Emil Brix ganz allgemein für die Frauen der Moderne feststellen und Harriet Anderson der Beschäftigung mit dem frühen Feminismus attestiert, das kritisiert auch die Historikerin Edith Saurer, die allerdings gleichzeitig danach fragt, wie es sich umgekehrt verhält, ob historische Frauenforschung sich anderen Disziplinen der Geschichtswissenschaft annäherten, und kommt zum Schluss, dass die Ausgrenzungen sich auf beiden Seiten ähnlich verhalten.<sup>147</sup> Was Anderson betrifft, so ist anzumerken, dass sie hier durchaus einen Schritt in die von Saurer kritisierte Richtung gesetzt hat, denn in ihrer Untersuchung versucht sie eine Synthese, indem sie praktisches politisches Engagement sowie die damalige feministische Theorie und Literatur in einen erweiterten Kontext der Zeit setzt.<sup>148</sup> Im Hinblick auf Rosa Mayreder sowie der zentralen Fragestellungen von Positionen gegenüber der Prostitution soll hier nun eine kurze Darstellung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins folgen, allerdings nicht ohne darauf hinzuweisen, dass es weitaus mehr Vereine der Frauenbewegung (beispielsweise das sozialdemokratische Frauenreichskomitee oder diverse katholische Frauenvereine, um nur einige andere zu nennen) gab.

Zunächst ist zu fragen, wie sich die Ziele dieser Frauenbewegung definieren lassen, denn es wäre, wenn von einer fortschrittlichen Bewegung, wie Anderson es beschreibt, die Rede sein soll,

---

<sup>144</sup> Bettina Fraisl, Heidrun Zettelbauer, Bettina Rabelhofer: Der weibliche Körper als Ort von Identitätskonstruktion in der Moderne. In: Moritz Csáky, Astrid Kury, Ulrich Tragatschnig (Hg.): Kultur – Identität – Differenz. Wien und Zentraleuropa in der Moderne. Innsbruck, Wien, München u.a.: StudienVerlag 2004 (Gedächtnis – Erinnerung – Identität. Bd. 4), S. 255.

<sup>145</sup> Brix/Fischer 1997, S. 7.

<sup>146</sup> Vgl. Anderson 1994, S. 5.

<sup>147</sup> Vgl. Edith Saurer: Frauengeschichte in Österreich. Eine fast kritische Bestandsaufnahme. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 2 (1993). S. 43. [http://www-digizeitschriften-de.uac-cess.univie.ac.at/download/PPN598187510\\_0004/PPN598187510\\_0004\\_LOG\\_0033.pdf](http://www-digizeitschriften-de.uac-cess.univie.ac.at/download/PPN598187510_0004/PPN598187510_0004_LOG_0033.pdf) (Zugriff: 03.04.2019).

<sup>148</sup> Vgl. Anderson 1994, S. 5.

zu kurz gegriffen, einzig von der Erreichung von Rechten der Frauen auszugehen.<sup>149</sup> Fortschrittlichkeit spiegelt sich vielmehr darin wider, dass die Vertreterinnen sich eine „kulturelle [...] Erneuerung und nicht unbedingt de[n] grundsätzliche[n] Bruch mit konventionellen Vorstellungen von Weiblichkeit“<sup>150</sup> als Ziel setzten. Was den Allgemeinen Österreichischen Frauenverein betraf, so soll hier knapp die zentrale Persönlichkeit, die die Gründung initiierte, und ihre Vorstellungen dieser Zielsetzungen resümiert werden: Auguste Fickert. In späterer Folge soll, vor allem im Zusammenhang mit Prostitution und der Wandlung der Kultur, auch bereits erwähnte Rosa Mayreder, thematisiert werden. Zunächst jedoch zurück zu Fickert: Sie war es, die am 28. Jänner 1893 den Grundstein für den Allgemeinen Österreichischen Frauenverein legte, der sich allerdings vorläufig, aufgrund von § 30 VerG., nach dem es Frauen untersagt war in politischen Organisationen Mitglied zu sein,<sup>151</sup> „in seinen Statuten auf die Förderung der ökonomischen Interessen und der geistigen Bildung der österreichischen Frauen sowie auf die Hebung ihrer sozialen Stellung beschränken und ausdrücklich erklären mußte, daß er Politik ausschloß.“<sup>152</sup> Was jedoch auf Papier aus rechtlichen Gründen den Ausschluss von politischen Fragen bedeutete, gestaltete sich in der Praxis tatsächlich ganz anders.<sup>153</sup> Dennoch war Fickerts Vorstellung der Vereinsausrichtung nicht in erster Linie politischer Natur, sondern, wie zuvor skizziert, eine umfassendere, die sich nicht auf einen bestimmten einzelnen Bereich in der ‚Frauenfrage‘ beschränken wollte,<sup>154</sup> sondern die sich vielmehr mit dem Schlagwort ‚Moral‘ beschreiben lässt.<sup>155</sup> Für Fickert bedeutete dies die Abschaffung von ausbeuterischen Verhältnissen, sowohl ökonomischer, als auch sexueller Natur, die sie durch eine Erneuerung der Gesellschaft als möglich sah.<sup>156</sup> Als Schlüsselfiguren der neuen moralischen Gesellschaft wurden von ihr die Frauen betrachtet, die durch Erziehung im richtigen Sinne, die nachfolgenden Generationen dahingehend positiv beeinflussen können.<sup>157</sup> Es wäre hier allerdings unrichtig, daran tradierte Werte von Mütterlichkeit zu knüpfen,<sup>158</sup> denn für Fickert war es „die intellektuell und politisch bewußte Frau, [...] die Moral bringen wird. Und nicht die Familie wird als das Bollwerk der neuen moralischen Gesellschaftsordnung gepriesen, sondern die arbeitende Frau“,<sup>159</sup> wie bei Anderson zu lesen ist. In diesem differenzierten Frauenbild lässt sich bereits die Bandbreite der Betätigungsfelder des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins ablesen. Vor allem in Fragen zur Prostitution werden sich diese an späterer Stelle (Kapitel 5.2.1. und Kapitel 5.2.2.) wiederfinden,

---

<sup>149</sup> Vgl. Anderson 1994, S. 7.

<sup>150</sup> Ebd.

<sup>151</sup> Vgl. ebd., S. 64.

<sup>152</sup> Ebd., S. 66

<sup>153</sup> Vgl. ebd., S. 66f.

<sup>154</sup> Vgl. ebd., S. 63.

<sup>155</sup> Vgl. ebd., S. 24.

<sup>156</sup> Vgl. ebd.

<sup>157</sup> Vgl. ebd., S. 27.

<sup>158</sup> Vgl. ebd.

<sup>159</sup> Ebd., S. 28

wenn versucht wird, eine präzisere Darstellung zu geben, als sie hier in kurzer basaler Form geschehen ist.

### 3.3. „Ich bin frühzeitig zur Hure geworden“:<sup>160</sup> Prostitution in Wien um 1900

Was mit dem Titelzitat vermeintlich eine autobiografische Aussage einer betroffenen Prostituierten im Wien der Jahrhundertwende suggerieren soll, das stammte jedoch aus der Feder eines Mannes.<sup>161</sup> Wurde lange Zeit darüber spekuliert, wer tatsächlich hinter Josefine Mutzenbacher steckt, so ist sich die Forschung heute größtenteils einig, dass ‚Bambis<sup>162</sup> Vater‘, Felix Salten als der Verfasser des 1906 erschienen pornografischen Romans gilt.<sup>163</sup> Grund für diese Annahme lieferte niemand Geringerer als Karl Kraus<sup>164</sup>, der in der ‚Fackel‘ Salten dezidiert als Urheber der ‚Josefine Mutzenbacher‘ nennt.<sup>165</sup> Ob Salten nun tatsächlich der Autor war oder nicht, darüber soll hier nicht weiter geschrieben werden, es zeigt aber, wie über Prostituierte der Wiener Jahrhundertwende gesprochen worden ist. Die Stimmen, die sich über die ‚Dirnen‘ äußerten, stammten hauptsächlich von Männern, „die sich im engen Gedankenkorsett der bürgerlichen Sexualmoral bewegten, und deren Schriften weniger mögliche und glaubwürdige Porträts von Prostituierten vermitteln, als vielmehr Vorurteile, erotische Fantasien und sexuelle Sehnsüchte ihrer Verfasser durchscheinen lassen.“<sup>166</sup> Was Jacono hier für die literarische Produktion über Prostituierte festhält, das attestiert er auch dem wissenschaftlichen Umfeld, das sich zu dieser Zeit mit der ‚Prostitutionsfrage‘ beschäftigte.<sup>167</sup> Ganz ähnlich seiner Ansicht, dass es an authentischen Berichten von Betroffenen dieser Zeit mangelt,<sup>168</sup> ist auch Karin Jušek, die festhält, dass „die Prostituierten [sich] an den Debatten nicht

---

<sup>160</sup> Josefine Mutzenbacher oder Die Geschichte einer Wienerischen Dirne von ihr selbst erzählt. Ungekürzter Nachdruck der Erstausgabe aus dem Jahr 1906. Hg. von Michael Farin. München: Schneekluth 1990 (Die erotische Bibliothek), S. 39.

<sup>161</sup> Vgl. dazu André Schwarz: Lustvolles Verschweigen und Enthüllen. Eine Poetik der Darstellung sexuellen Handelns in der Literatur der Wiener Moderne. Marburg: Verlag LiteraturWissenschaft.de 2012, S. 201.

<sup>162</sup> Felix Salten: Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde. Ungekürzte Neuauflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003 (Fischer Schatzinsel Nr. 80489).

<sup>163</sup> Vgl. dazu u.a. Stephanie Catani: Das fiktive Geschlecht. Weiblichkeit in anthropologischen Entwürfen und literarischen Texten zwischen 1885 und 1925. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005 (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie. Bd. 28); Hellmuth Karasek: Vom Realismus der Pornographie. Zur Neuerscheinung der Josefine Mutzenbacher. In: Josefine Mutzenbacher oder Die Geschichte einer Wienerischen Dirne von ihr selbst erzählt. Ungekürzter Nachdruck der Erstausgabe aus dem Jahr 1906. Hg. von Michael Farin. München: Schneekluth 1990, S. 7-16.; Sauer-Kretschmer 2015.; Schwarz 2012.; Maria Schwaha: Die Darstellung der Prostitution in der Literatur um 1900 unter besonderer Berücksichtigung des sozialhistorischen Kontexts. Else Jerusalem: Der heilige Skarabäus; Margarete Böhme: Tagebuch einer Verlorenen – von einer Toten; Arthur Schnitzler: Die Braut; Felix Salten: Josefine Mutzenbacher – Die Lebensgeschichte einer Wiener Dirne, erzählt von ihr selbst. Salzburg: Dipl.Arb. 2001.; Siemes 2000.

<sup>164</sup> Vgl. Urs Widmer: Wer hat Angst vor Pornographie? In: Josefine Mutzenbacher oder Die Geschichte einer Wienerischen Dirne von ihr selbst erzählt. Ungekürzter Nachdruck der Erstausgabe aus dem Jahr 1906. Hg. von Michael Farin. München: Schneekluth 1990, S. 24.

<sup>165</sup> Vgl. Karl Kraus: Jüdelnde Hasen. In: Fackel 820-826 (1929), S. 45. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 05.08.2019).

<sup>166</sup> Domenico Jacono: Der Sexmarkt im Wien des Fin de Siècle. In: Kakanien Revisited vom 12. Oktober 2009, S. 1. <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/essay/DJacono1/> (Zugriff: 15. 09. 2019).

<sup>167</sup> Vgl. ebd.

<sup>168</sup> Vgl. ebd.



beteiligt [haben]. Sie haben sich nicht zu Wort gemeldet, und man hat ihre Stimme nicht vermisst.<sup>169</sup> Aber nicht nur, dass niemandem die Stimme der Mädchen und Frauen fehlte, sie wurden auch bei Entscheidungen medizinischer oder juristischer Natur gar nicht berücksichtigt, es wurde schlichtweg über ihre Köpfe hinweg entschieden.<sup>170</sup>

Wie diese Sanktionen aussahen, wer überhaupt als Prostituierte galt, aus welchen Schichten sie häufig stammten, wie hoch die Zahl von Frauen war, die ihren Körper verkauften, und in welchen ökonomischen Lagen sie sich befanden, das soll im Zentrum des folgenden Kapitels stehen. Es soll zudem versucht werden, damalige Klischees, die sich hartnäckig hielten, aufzuzeigen, insbesondere in Hinblick auf die Analyse der gewählten Texte von Mayreder, Jerusalem und Kraus. Dass sich hier bereits einige Diskurse andeuten, jedoch vorerst nicht näher behandelt werden, bedingt sich aus der Tatsache, dass die ‚Prostitutionsfrage‘ eng mit der sogenannten ‚sexuellen Frage‘<sup>171</sup> in Verbindung stand. Auch die unterschiedlichen moralisch-sittlichen Maßstäbe für Frauen und Männer werden hier ebenfalls anklingen, allerdings wird diesen sowie der Frage von Sexualität das Kapitel 4 gewidmet.

### 3.3.1. „Die ungeheure Armee der Prostituierten“:<sup>172</sup> Zur Zahl der Prostituierten

Stefan Zweig, der mit seiner Beschreibung der unzähligen Prostituierten in ebenso zahlreichen Aufsätzen über Prostitution, Sexualität und bürgerlicher Doppelmoral in Erscheinung tritt, reiht sich in eine damals übliche Tradition ein, wenn es um die zahlenmäßige Erfassung der Mädchen und Frauen, die im ‚ältesten Gewerbe der Welt‘ tätig waren, ging. Die bedrohliche Masse der käuflichen Frauen, die in Wien gar ganze Straßenzüge und Bordelle füllte,<sup>173</sup> wirken, in seiner Erinnerung, knapp dreißig Jahre nach seiner eigentlichen Jugendzeit, doch etwas dramatisiert. Was Zweig hier zahlenmäßig nur andeutet und nicht explizit beschreibt, war im Wien um 1900 gängige Praxis bei statistischen Belegen.<sup>174</sup> Grund dafür waren allerdings nicht nur zweckdienliche Manipulationen,<sup>175</sup> sondern, dass vor allem in „Wien keine eigentliche Prostitutionsstatistik geführt [wurde]“<sup>176</sup> und dementsprechend „auch nicht hinreichend statistisches Material vorhanden [war]“<sup>177</sup> wie schon

---

<sup>169</sup> Jušek 1994, S. 16f.

<sup>170</sup> Vgl. ebd., S. 17.

<sup>171</sup> Wagner 1982, S. 7.

<sup>172</sup> Zweig 2019, S. 106.

<sup>173</sup> Vgl. ebd., S. 106f.

<sup>174</sup> Vgl. Eder 2009, S. 189.

<sup>175</sup> Vgl. ebd.

<sup>176</sup> Josef Schrank: Die Prostitution in Wien in historischer, administrativer und hygienischer Beziehung. II. Band: Die Administration und Hygiene der Prostitution in Wien. Wien: Selbstverlag des Verfassers 1886, S. III. <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=22518&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=3> (Zugriff: 07. 07. 2019).

<sup>177</sup> Schrank 1886b, S. III.

der Polizeiarzt Dr. Josef Schrank 1886 in seinem Vorwort zum zweiten Band seiner Untersuchung bemängelte.

Während Schrank also auf die unzureichende Erhebung hinweist, beruft sich ein anderer Arzt, Franz Seraph Hügel, ein Jahr zuvor auf amtliche Quellen, die ihm von der Wiener Polizeidirektion übermittelt wurden.<sup>178</sup> Die von ihm abgedruckte Statistik, die sich auf die Anzahl der Prostituierten generell und auf die Zahl der an Syphilis erkrankten Bürgerinnen und Bürger bezieht und die Jahre 1860 bis 1863 umfasst, präsentiert eine steigende Zahl von „Prostitution beanständeten Frauenpersonen“,<sup>179</sup> die im September 1863 bereits von 2.018 Frauen ausgeht.<sup>180</sup> Obwohl Schrank Beanstandungen der Quellen seiner Erhebungen vorausschickt, kann auch er auf Zahlen der Polizeidirektion zurückgreifen und legt dar, dass in Wien 1863 1.988 Prostituierte mit Gesundheitsbüchern erfasst waren.<sup>181</sup> In Folge einer Reihe von statistischen Berechnungen kommt er zudem zu dem Schluss, dass „Wien innerhalb der Linien wenigstens 5-6000 Prostituierte in polizeilicher Evidenz haben [müsste].“<sup>182</sup> Einige Jahre später, als Schrank abermals über die Prostitution in Wien publiziert, beruft er sich auf eine durchschnittliche Zahl von etwa 2.400 gemeldeten Prostituierten und schätzt, dass die Anzahl der Frauen, die der sogenannten ‚heimlichen‘ Prostitution nachgingen mehr als zehnfach so hoch wäre.<sup>183</sup> Recht ähnlich sind die Ergebnisse, die H. Montane, d.i. Franz Höftberger, für die Jahre 1873/74 annimmt und von einer Gesamtzahl von etwa 15.000 Wiener Prostituierten schreibt.<sup>184</sup> Neuere Forschungen gehen sogar so weit, dass die Belege über sich prostituierende Mädchen und Frauen zwischen 30.000 und 50.000 rangierten.<sup>185</sup>

Während also bis heute noch keine konkreten Ziffern über die tatsächlichen weiblichen Personen, die der Prostitution nachgingen, vorliegen, eröffnet sich eben in jener Frage bereits die nächste, nämlich wer denn als ‚Dirne‘ galt. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um diejenigen, die ‚offiziell‘ gemeldet waren, sondern vielmehr um diese, die unter dem Verdacht der ‚clandestinen‘, also der ‚heimlichen‘ Prostitution standen. Wie umfassend und teilweise auch ausufernd sich diese Beschuldigungen im Fin de Siècle Wiens gestalteten, soll im Folgenden dargestellt werden.

---

<sup>178</sup> Franz Seraph Hügel: Zur Geschichte, Statistik und Regelung der Prostitution. Social-medicinische Studien in ihrer praktischen Behandlung und Anwendung auf Wien und andere Grossstädte. Wien: Verlag der typographisch-literarisch-artistischen Anstalt 1865, S. 95. <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=12224&page=1&viewmode=full-screen> (Zugriff: 07.07.2019).

<sup>179</sup> Ebd., S. 96.

<sup>180</sup> Vgl. ebd.

<sup>181</sup> Vgl. Schrank 1886b, S. 176.

<sup>182</sup> Ebd., S. 194.

<sup>183</sup> Vgl. Josef Schrank: Die amtlichen Vorschriften, betreffend die Prostitution in Wien, in ihrer administrativen, sanitären und strafgerichtlichen Anwendung. Wien: Verlag Josef Safár 1899, S. 48. <http://www.literature.at/viewer.alo?viewmode=fullscreen&objid=12269> (Zugriff: 07.07.2019).

<sup>184</sup> Vgl. H. Montane [Franz Höftberger]: Die Prostitution in Wien. Ihre Geschichte und Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hamburg, Leipzig, Wien: Verlag Paula Rasch 1925, S. 68f.

<sup>185</sup> Vgl. Karin Jušek: Sexual Morality and the Meaning of Prostitution in Fin de Siècle Vienna. In: Jan Bremmer (Hg.): From Sappho to de Sade. Moments in the History of Sexuality. London, New York 1989, S. 134. (Zit. nach Eder 2009, S. 189).

### 3.3.2. Von Dirnen, Stubenmädchen und süßen Mädeln: Definition der Prostituierten um 1900

Als Arthur Schnitzler in den Wintermonaten der Jahre 1896/97 seinen „Reigen“ verfasste<sup>186</sup> und darin den weiblichen Rollen, die in der bürgerlichen Gesellschaft prototypisch dem Prostitutionsgewerbe zugeschrieben wurden, eine Stimme verlieh, ahnte er schon die Heftigkeit voraus, die er in der Öffentlichkeit damit hervorrufen würde.<sup>187</sup> Dass, wie zuvor beschrieben, die Spekulationen über die registrierten Prostituierten kaum der Rede wert waren, befeuerte umso mehr unzählige Verdachtsmomente gegenüber Schauspielerinnen, Dienstmädchen, Kellnerinnen und Verkäuferinnen, ‚heimlich‘ sexuelle Dienste gegen (direkte oder indirekte) Bezahlung anzubieten. Worauf diese Annahmen fußten und woraus sich diese entwickelten, das soll in weiterer Folge hier versucht werden, zu klären. Was sich in Schnitzlers Szene zwischen dem Jungen Herren Alfred und dem Stubenmädchen Marie abzeichnet<sup>188</sup>, das brachte Stefan Zweig in den Erinnerungen an seine Jugend deutlicher auf den Punkt:

Andere Väter wandten ein noch sonderbareres Mittel an; sie engagierten für das Haus ein hübsches Dienstmädchen, dem die Aufgabe zufiel, den jungen Burschen praktisch zu belehren. Denn es schien ihnen besser, daß der junge Mensch diese lästige Sache unter ihrem eigenen Dache abtäte, wodurch nach außen hin das Dekorom gewahrt blieb und außerdem die Gefahr ausgeschaltet, daß er irgendeiner ‚raffinierten Person‘ in die Hände fallen könnte.<sup>189</sup>

Wenn sowohl Schnitzler als auch Zweig die ‚eigentliche‘ Aufgabe des Dienstmädchens in der sexuellen Aufklärung der jungen Söhne sehen, so darf dieser Eindruck allerdings nicht pauschal übernommen werden, obwohl „[s]ämtliche Schriften zur ‚Dienstbotenfrage‘ [...] behaupteten als auffallendes Kennzeichen von Dienstmädchen die Neigung zur Prostitution [zu erkennen].“<sup>190</sup> Karin Walser warnt in ihrer Untersuchung ausdrücklich davor, dass das vorherrschende Klischee, das Dienstmädchen um 1900 in eine Ecke mit Prostituierten zu stellen, und bezeichnet dieses Bild „als Fiktion, als Ausdruck von Phantasien über Frauen [...], die mit familialen und gesellschaftlichen Erfahrungen der frühen Industrialisierung und Urbanisierung zusammenhängen.“<sup>191</sup> Einen der Gründe für die Gleichstellung von ‚Dirne‘ und Hausangestellter sieht Walser, ganz ähnlich wie Regina Schulte,<sup>192</sup> in einer Veränderung zwischen ‚privater‘ Familienwelt und Öffentlichkeit, in der dem Dienstmädchen eine besondere Rolle zufiel, zumal sie ‚von außen‘ in das Private ihrer

---

<sup>186</sup> Vgl. Michael Scheffel: Nachwort. In: Arthur Schnitzler. Reigen. Zehn Dialoge. Hg. v. Michael Scheffel. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2002 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18158), S. 135.

<sup>187</sup> Vgl. ebd.

<sup>188</sup> Vgl. Arthur Schnitzler: Reigen. Zehn Dialoge. Hg. v. Michael Scheffel. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2002 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18158), S. 19-24.

<sup>189</sup> Zweig 442019, S. 101.

<sup>190</sup> Karin Walser: Prostitutionsverdacht und Geschlechterforschung. Das Beispiel der Dienstmädchen um 1900. In: Geschichte und Gesellschaft 11 (1985). S. 99. [http://www-digizeitschriften-de.uaccess.uni-vie.ac.at/dms/img/?PID=PPN483856525\\_0011|log19](http://www-digizeitschriften-de.uaccess.uni-vie.ac.at/dms/img/?PID=PPN483856525_0011|log19) (Zugriff: 10.07.2019).

<sup>191</sup> Ebd., S. 99f.

<sup>192</sup> Vgl. Regina Schulte: Sperrbezirke. Tugendhaftigkeit und Prostitution in der bürgerlichen Welt. Frankfurt am Main: Syndikat 1979, S. 71.

Dienstgeber eintrat und durch Kontakt ‚mit außen‘ jene geschützte Welt der Dienstgeberfamilie gefährden konnte.<sup>193</sup> Nichtsdestotrotz zeigt sie in ihrer Untersuchung, dass jener Berufsstand unter den Prostituierten prozentuell nicht überproportional im Vergleich zu anderen weiblichen Berufen vertreten war.<sup>194</sup>

Neben Dienstmädchen fielen auch andere Berufsgruppen – beispielsweise Kellnerinnen, Verkäuferinnen, Schauspielerinnen oder Fabrikarbeiterinnen – gerne unter den Verdacht, ‚heimliche‘ bzw. ‚nebenerwerbliche‘ Prostituierte zu sein. Wie umfangreich die Kategorisierung von Prostituierten in diesem Zusammenhang war, zeigt die für 1861 beschriebene Einteilung von Frauen, die sexueller Dienste jeglicher Art verdächtigt wurden. Josef Schrank nahm sie in seinen zweiten Band seiner Abhandlung 1886 auf, allerdings muss und darf dabei nicht übersehen werden, auf welcher Basis die vermeintliche Beschreibung eigentlich beruhte, nämlich auf „polizeilichen Erfahrungen.“<sup>195</sup> Von wissenschaftlich fundierten Ergebnissen kann hier also kaum die Rede sein. Insgesamt vier Gruppen von Frauen werden bei Schrank beschrieben, die sich in „Lohnhuren“, „Gelegenheitsbuhlerinnen“, „Maitressen“ und „Concubinen“<sup>196</sup> aufteilen. Was die Gelegenheitsbuhlerinnen, also „jene Frauenspersonen, welche der unsittlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes dienen ohne die Unzucht als Gewerbe zu betreiben, aber doch aus Gewinnsucht oder wegen ähnlichen Nebenzweckes dem Laster fröhnen“,<sup>197</sup> betraf, so fielen hier die zuvor erwähnten weiblichen Berufe hinein. Deziidiert nennt Schrank hier Modistinnen, Näherinnen, Tänzerinnen, Mitglieder des weiblichen Theaterpersonals, Fabrikarbeiterinnen, Dienstbotinnen und Tagelöhnerinnen<sup>198</sup> und liefert auch gleichzeitig die Begründung hierfür:

Das wesentliche Kriterium dieser Kategorie ist, dass derlei weibliche Individuen bald in Folge eines grösseren Geldaufwandes, bald auch nur durch kleine Geschenke von Kleidungsstücken, Putz- oder Schmucksachen u. dgl. oder durch die Freihaltung bei Gastereien, Tanzvergnügen u.s.w. leicht verleitet werden, die Sinneslust eines Mannes zu befriedigen und Liebesverhältnisse ohne alle Aussicht und Absicht auf eheliche Verbindung einzugehen, allein keineswegs für Jedermann feil sind und aus der Unzucht kein Gewerbe machen.<sup>199</sup>

Was sich in seinen Ausführungen schon abzeichnet, ist einerseits die Problematik, die vor allem in späterer Folge mit der sittenpolizeilichen Überwachung von Prostituierten einher ging, nämlich dass de facto fast jede Frau als mögliche Prostituierte gelten konnte (vgl. Kapitel 3.3.4.). Andererseits spiegelt sich auch die sogenannte Doppelmoral, gegen die besonders die intellektuelle Öffentlichkeit Sturm lief, wider, wenn von der nicht vorhandenen Absicht auf Ehe die Rede ist. An dieser Stelle sei zur bürgerlichen Doppelmoral auf die genauere Darstellung in Kapitel 4 verwiesen.

---

<sup>193</sup> Vgl. Walser 1985, S. 105.

<sup>194</sup> Vgl. ebd., S. 101. In ihrer Untersuchung beziehen sich sowohl Walser als auch Schulte auf deutsche Städte, allerdings darf angenommen werden, dass die Situation in Österreich ähnlich war.

<sup>195</sup> Schrank 1886b, S. 20.

<sup>196</sup> Ebd.

<sup>197</sup> Ebd.

<sup>198</sup> Vgl. ebd.

<sup>199</sup> Ebd.

In weiterer Folge seiner Beschreibungen kommt Schrank außerdem zum Schluss, dass jene ‚Gelegenheitsbuhlerinnen‘ meistens zu ‚Lohnhuren‘ werden. Eine weitere Kategorie von Frauen, die ebenfalls als ‚Gelegenheitsbuhlerinnen‘ gelten, sind für ihn auf der einen Seite „jene Frauenspersonen [...], welche Unzucht lediglich aus Hang zur Liederlichkeit und Ungebundenheit, aus unsittlicher Neigung und Leidenschaft treiben“,<sup>200</sup> im weitesten Sinne also alleinstehende Frauen, sowie auf der anderen Seite „eine Anzahl missrathener, leichtfertiger Töchter, treuloser Gattinnen und wollüstiger Witwen aus allen Ständen, welche der Gelegenheit zur unsittlichen Gemeinschaft mit Männern nicht nur alsbald unterliegen, sondern dieselbe selbst aufsuchen.“<sup>201</sup> Anhand dieser weit gefassten Definition von ‚Gelegenheitsbuhlerinnen‘ kann hierzu auch das durch Schnitzlers „Reigen“ ‚populär‘ gewordene ‚süße Mädels‘ gezählt werden, das zwar, wie Jacono feststellt, nicht unmittelbar aus existenziellen Gründen ihren Körper verkaufte,<sup>202</sup> sich aber dennoch „von der Vermietung ihres Körpers materielle Vorteile erhoffte und auf einen sozialen Aufstieg spekulierte.“<sup>203</sup> Allerdings, und das ist hier als ein wesentlicher Unterschied zu unterstreichen, waren uneheliche Verbindungen zwischen ihr und einem Mann eine Sache, die gesellschaftlich auf gewisse Zeit geduldet wurde.<sup>204</sup> In diesem knappen Zitat eröffnet sich eine weitere Frage, die in Zusammenhang mit der Situation der Prostituierten der Jahrhundertwende auf keinen Fall außer Acht gelassen werden darf, nämlich worin die Ursachen lagen, dass Frauen sich dazu entschieden, in welcher Form auch immer, sich der Prostitution zuzuwenden.

### 3.3.3. „Die geborene Prostituierte“:<sup>205</sup> Ursachen der Prostitution

Pate standen für den zweifelhaften Titel dieses Kapitels, die beiden Italiener Cesare Lombroso und dessen Schwiegersohn Guglielmo Ferrero, die sich mit ihrer Schrift „Das Weib als Verbrecherin und Prostituirte“ (1894, Original: „La donna delinquente. La prostituta e la donna normale“, 1893), einen, nicht nur aus heutiger Sicht, zweifelhaften, aber in wissenschaftlichen Kreisen dennoch erfolgreichen Ruf erarbeiteten. Hier dienen sie allerdings nur als Leihgeber des Titels, aber von ihrem Text wird in einem späteren Kapitel noch die Rede sein. Jedoch, mit dem gleichnamigen Titel in ihrem Werk, schufen sie eine Utopie, die vermutlich einige Zeit als Begründung diente, wenn es um die Frage nach den Ursachen von Prostitution ging. Weder lässt sich demnach darin der Grund

---

<sup>200</sup> Schrank 1886b, S. 21.

<sup>201</sup> Ebd.

<sup>202</sup> Vgl. Jacono 2009, S. 4.

<sup>203</sup> Ebd.

<sup>204</sup> Vgl. Jušek 1994, S. 83.

<sup>205</sup> Cesare Lombroso, Guglielmo Ferrero: Das Weib als Verbrecherin und Prostituirte. Anthropologische Studien, gegründet auf eine Darstellung der Biologie und Psychologie des normalen Weibes. Autorisierte Übersetzung von Dr. med. Hans Georg Kurella. Hamburg: Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. 1894, S. 536. <https://archive.org/details/dasweibalsverbr00kuregoog/page/n19> (Zugriff: 17. 12. 2019).

für das ‚älteste Gewerbe‘ in genetischen Ursprüngen bzw. in Degeneration<sup>206</sup> finden, noch in der Tatsache, dass es ‚immer so war‘, noch dass „die Prostitution eine notwendige soziale Institution der bürgerlichen Welt“<sup>207</sup> sei, wie August Bebel schrieb. Worin lagen nun die Beweggründe für Mädchen und Frauen, den Schritt zu tun und sich zu prostituieren, wenn oben genannte Annahmen nicht in Frage kommen? Lassen sich hier gemeinsame Tendenzen in den Schicksalen der Prostituierten finden? Antworten auf diese Fragen sollen hier, abermals mit historischen Quellen und wissenschaftlichen Untersuchungen neuerer Zeit, versucht werden, zu geben. Was hier, ebenso wie in den vorangehenden und nachfolgenden Ausführungen fehlt, ist, wie eingangs erwähnt, die ‚eigene‘ Stimme, also authentische Berichte Betroffener. So kann nur anhand von historisch-wissenschaftlichen Texten eine Rekonstruktion versucht werden.

Eine erste Annäherung an die Ursachenforschung wäre, ob es die Möglichkeit gäbe, grobe Gemeinsamkeiten innerhalb der Prostitutionsgründe zu identifizieren. Wieder gibt hier Josef Schrank einen ersten Hinweis, warum denn Frauen in der Wiener Jahrhundertwende sich genötigt sahen, ihre Körper gegen Geld feil zu bieten. Er spricht dabei von „drei Hauptgruppen“:<sup>208</sup> Motive der ersten Gruppe sieht er in Luxussucht, unter zweiterer befinden sich diejenigen, die durch Männer verführt und so ihre Sittlichkeit einbüßten, sowie die letzte Klasse, unter denen er diejenigen sieht, die aus Not den Schritt getan haben. Allerdings betont er postwendend, dass die dritte Gruppe die verhältnismäßig kleinste sei.<sup>209</sup> Ein Argument gegen diese Annahme liefert Dr. Lucia Morawitz, die über die Ursachen der Prostitution vor dem Allgemeinen Österreichischen Frauenverein im November 1903 einen Vortrag hielt.<sup>210</sup> Auch wenn zwischen beiden Publikationen rund fünfzehn Jahre Zeitunterschied liegen, so darf doch angenommen werden, dass sich die Notsituationen, mit welchen sich großteils Mädchen und Frauen der unteren Gesellschaftsschichten konfrontiert sahen,<sup>211</sup> sich so rasch nicht so drastisch änderten.

Was sich im vorherigen Kapitel mit den unter Verdacht der Prostitution stehenden Frauenberufen angedeutet hat, das beschreibt Morawitz konkret an der Situation von Berliner und österreichischen Arbeiterinnen bzw. Angestellter. So sieht sie vor allem in den geringen Einkommen, sie spricht von „Erwerbsnot“<sup>212</sup> als auch in der durch die Wohnungsnot bedingten Bettgeherei die

---

<sup>206</sup> Vgl. Heinrich Grün: Prostitution in Theorie und Wirklichkeit. Wien, Leipzig: J. Deublers Verlag 1907, S. 11. <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=11087&page=1&viewmode=fullscreen> (Zugriff: 10.09.2019).

<sup>207</sup> August Bebel: Die Frau und der Sozialismus. Nach der Jubiläumsausgabe unverändert. Stuttgart: Dietz 1913, S. 175 [http://www.digitalis.uni-koeln.de/Bebel/bebel\\_index.html](http://www.digitalis.uni-koeln.de/Bebel/bebel_index.html) (Zugriff: 09.09.2019).

<sup>208</sup> Schrank 1886b, S. 56.

<sup>209</sup> Vgl. ebd.

<sup>210</sup> Vgl. Lucia Morawitz: Die Ursachen der Prostitution. In: Neues Frauenleben 2 (1904), S. 5. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1904&page=35&size=45> (Zugriff: 15.09.2019). Alle Zitate der Rede stammen aus diesem Abdruck.

<sup>211</sup> Vgl. Jacono 2009, S. 4.

<sup>212</sup> Vgl. Morawitz 1904, S. 6.

Hauptgründe, warum sich Frauen prostituierten.<sup>213</sup> Ihre Schilderungen über sexuelle Übergriffe von fremden Männern auf Mädchen und Frauen erinnern an eine Biografie à la Mutzenbacher, die durch einen, in ihrer Familienwohnung untergebrachten, Schlossergesellen bereits im Alter von knapp fünf Jahren die ersten sexuellen Handlungen erleben musste.<sup>214</sup> Jacono sieht solche „benegte[n] Wohnverhältnisse [...] für das Wiener Proletariat der Jahrhundertwende [als] kennzeichnend, und die zwangsläufige körperliche Nähe aller Mitbewohner brachte es mit sich, dass Arbeiterkinder - [...] im Gegensatz zum bürgerlichen Nachwuchs – schon früh aufgeklärt waren.“<sup>215</sup> Ob es allerdings nur bei der Aufklärung blieb, oder ob es, wie in der Szene aus „Josefine Mutzenbacher“, nicht zur sexuellen Misshandlung Minderjähriger kam, sei an dieser Stelle dahin gestellt. Einen dritten Prostitutionsgrund jedenfalls, sieht Morawitz noch im Mädchenhandel, bei dem junge Frauen unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in andere Länder gelockt und dort zur Prostitution gezwungen wurden.<sup>216</sup> An dieser Stelle sei noch ein weiterer kurzer Literaturverweis auf Karl Emil Franzos gestattet, der in seinem Text „Gouvernanten und Gespielen“ ähnliche Praktiken beschreibt, allerdings die Betroffene nicht in einem Bordell zugrunde gehen muss, sondern von einem jungen Mann durch Heirat sozusagen ‚gerettet‘ wird.<sup>217</sup>

Wie diese knappe Schilderung der Prostitutionsursachen zeigt, war es durchaus nicht durchsichtig zu erklären, warum sich eine Frau gezwungen sah sich zu prostituieren. Allerdings, und das beschreibt auch Reingard Witzmann in ihrem Artikel „Frauenbewegung und Gesellschaft in Wien zur Jahrhundertwende“, bedingte die zeitweilige Arbeitslosigkeit und niedrige Entlohnung von Frauen den Schritt Richtung Prostitution, wobei sie nicht von einer dauerhaften Form spricht, sondern von einer gelegentlichen, die zur Aufbesserung des Gehalts diente.<sup>218</sup> Um nochmals Schrank zu zitieren, die ‚Gelegenheitsbuhlerinnen‘ sahen sich nicht etwa durch Hoffnung auf Vergnügen zur Prostitution genötigt, sondern durch ihre ökonomische Situation, was jedoch zu dem weit verbreiteten Bild der ‚Gefallenen‘ beitrug, wie Karin Jušek in ihrer Untersuchung zur Prostitution der Jahrhundertwende am treffendsten zusammenfasst:

Am Beispiel der Gelegenheitsprostitution wird die Kluft zwischen Theorie und Praxis am deutlichsten. Für einen beträchtlichen Teil der Frauen war die Prostitution auch schon vor der Jahrhundertwende ein Durchgangsstadium – etwa um Zeiten der Arbeitslosigkeit zu überbrücken – und sie blieben keineswegs im Gewerbe

---

<sup>213</sup> Vgl. ebd., S. 6f.

<sup>214</sup> Vgl. Mutzenbacher 1990, S. 40f.

<sup>215</sup> Jacono 2009, S. 3.

<sup>216</sup> Vgl. Morawitz 1904, S. 7.

<sup>217</sup> Vgl. Karl Emil Franzos: Gouvernanten und Gespielen. In: Ders.: Aus Halb-Asien. Culturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien. Bd. I. Leipzig: Verlag von Duncker & Humblot 1876. S. 239-270. Interessant im Zusammenhang mit diesem Text ist auch die Frage von männlicher Prostitution um 1900. Da größtenteils Prostitution mit Frauen gleichgesetzt war, ist es umso spannender zu sehen, dass Franzos, wenn auch nur marginal auf die Situation von verschleppten Männern zum Zwecke der Prostitution, erwähnt.

<sup>218</sup> Vgl. Reingard Witzmann: Frauenbewegung und Gesellschaft in Wien zur Jahrhundertwende. In: Reingard Witzmann, Ursula Storch (Hg.): Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. Katalog zur 125. Sonderausstellung des historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 bis 21. Jänner 1990. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1989, S. 10.

„hängen“. Es gehörte aber zum Mythos der ‚gefallenen Frau‘, daß ihr ‚der Weg zurück‘ nicht mehr offen stand. Nur in ganz seltenen Fällen konnte sie ‚gerettet‘ werden – so wollte es die bürgerliche Moral -, und eigene Initiativen wollte man ihr unter keinen Umständen zugestehen.<sup>219</sup>

Unter den ‚Gefallenen‘ gruppierten sich nach bürgerlichen Vorstellungen jedoch nicht nur die Frauen der Arbeiterschaft, sondern auch diejenigen, welche von Männern verführt und verlassen wurden (also ganz im Sinne Schranks) und dadurch als einzigen Ausweg nur mehr die Prostitution sahen.<sup>220</sup> Die recht komplexe Ursachenforschung zeigt schon, dass es sich bei weitem nicht um ein ‚freiwilliges‘ Prostituierten handelte, sondern dass vielmehr ökonomische, soziale und persönliche Schicksale den Ausschlag gaben, sich zumindest ‚heimlich‘ und vorübergehend körperlich zu verkaufen, denn, so soll das folgende Kapitel darstellen, war die rechtliche Lage der Prostituierten keineswegs als ‚angenehm‘ zu bezeichnen.

### 3.3.4. „Freimadel heißt’s, also frei müssen wir sein“:<sup>221</sup> Die rechtliche Lage der Prostituierten

Womit sich die Prostituierte Rosa in Else Jerusalems „Der heilige Skarabäus“ gegen die bevorstehende ‚Übernahme‘ in das Bordell von Frau Goldscheider wehrt,<sup>222</sup> präsentiert gleich zwei Seiten der ‚Dirnenrealität‘ um 1900: Einerseits, dass sie ganz und gar nicht frei waren, andererseits, dass das Leben im Bordell eine entscheidende Freiheitsberaubung und drastische Verschlimmerung der Lebens- und Arbeitsbedingungen mit sich brachte, denn „[i]m Bordell bist g’fangen, wie der Vogel in a’ Käfig, wenn’s wirst spazieren wollen, gibt’s nich. Wenn d’ willst un’ wirklich nur in d’ Kirchen, gibt’s auch nich“,<sup>223</sup> weiß Rosa ihre Abwehr gegen ein Leben im Bordell weiter zu begründen. Jedoch auch das Dasein als ‚Freimädchen‘ gestaltete sich im Fin de Siècle Wiens in keiner Weise als ‚frei‘. Staatliche Sanktionen und damit einhergehende hygienische Maßnahmen, ganz zu schweigen von der gesellschaftlichen Ächtung, gestalteten den Alltag von Prostituierten. Wie genau bzw. ungenau die rechtliche Lage sich zu dieser Zeit aussah, das soll in dem folgenden Kapitel beschrieben werden.

Was mit Maria Theresias Kampf gegen das ‚Schandgewerbe‘ begann<sup>224</sup> und mit einmal mehr, einmal weniger rigorosen Bestrafungen geahndet wurde,<sup>225</sup> das rief spätestens 1850 der Polizeiwundarzt Dr. Nusser mit seinem Vortrag wieder in Erinnerung der Plenarversammlung des Doktorenkollegiums der medizinischen Fakultät Wiens,<sup>226</sup> „in dem er über die seiner Meinung nach

---

<sup>219</sup> Jušek 1994, S. 88.

<sup>220</sup> Vgl. ebd., S. 89

<sup>221</sup> Else Jerusalem: Der heilige Skarabäus. Hg. von Brigitte Spreitzer. Wien: dvb 2016, S. 72.

<sup>222</sup> Vgl. ebd., S. 67ff.

<sup>223</sup> Ebd., S. 72.

<sup>224</sup> Vgl. Montane 1925, S. 21.; Karl F. Kocmata: Die Prostitution in Wien. Streifbilder vom Jahrmarkt des Liebeslebens. Wien: Verlag für Volksaufklärung Rudolf Cerny 1925 (Großstadt- und Menschheitsdokumente. Bd. 1), S. 22f.

<sup>225</sup> Vgl. Montane 1925, S. 30ff.

<sup>226</sup> Vgl. dazu Jušek 1994, S. 101; Montane 1925, S. 43; Schrank 1886b, S. 1.



besorgniserregende Ausbreitung der Syphilis sprach.<sup>227</sup> Grund für diese Zunahme der Geschlechtskrankheit war seiner Auffassung nach die Prostitution und gleichzeitig vertrat er die Ansicht, dass beides zu bekämpfen sei.<sup>228</sup> Karin Jušek, die sich dabei auf Montane beruft, schreibt, dass Nussers Schlussfolgerung, da es bis zu damaligem Zeitpunkt nicht gelang, die Prostitution auszurotten, darin bestand, dass eine polizeiliche Konskribierung mit regelmäßigen Untersuchungen und Gesundheitspässen, wenigstens die Folgen der venerischen Krankheit eindämme.<sup>229</sup> Zwar sprach er sich noch gegen die Kasernierung, d.h. gegen die Bordellierung der Prostituierten aus, allerdings wurden kurz nach seinem Vortrag Stimmen laut, die sich dafür aussprachen.<sup>230</sup> Die Debatte um Reglementierung und Kasernierung trat somit zunehmend in die Öffentlichkeit, nicht zuletzt durch die in Frankreich von Napoleon beschlossenen Schutzmaßnahmen, ‚Dirnen‘ in Häuser zu sperren, um so einerseits deren Gesundheit besser zu kontrollieren, andererseits Soldaten seiner Armee vor luetischen Infektionen zu schützen.<sup>231</sup> In Österreich waren die nachfolgenden Jahre zwar von immer wiederkehrenden Diskussionen über das Für und Wider der Thematik gekennzeichnet, die Politik jedoch schieg sich dahingehend aus, vor allem unter Berufung auf § 509 StGB, wonach Unzucht ein einfaches Polizeivergehen darstellte und somit in die Verantwortlichkeit der Polizei viel.<sup>232</sup> Und diese sah sich durchaus in der Position, die Moral und Sittlichkeit der Bürgerinnen und Bürger zu wahren, wie die von Schrank beschriebene Klassifizierung in Kapitel 3.3.2. zeigte.

Die bevorstehende Weltausstellung 1873 in Wien allerdings setzte die Politik unter Druck und so wurde am 6. Februar 1873 das sogenannte Prostitutionsstatut erlassen,<sup>233</sup> wonach „jede *Frauensperson* eine Prostituierte [ist], die *geständiger-, erwiesener- oder notorischermassen die Unzucht gewerbsmässig betreibt*.“<sup>234</sup> Was hier deutlich wird ist, dass „das männliche Geschlecht vollkommen aus[geschlossen] [ist]“, <sup>235</sup> eine Annahme, die sich bis heute kaum geändert hat, denn „Prostitution wird häufig als eine Figuration betrachtet, in der Geschlechterrollen und sexuelle Handlungsmuster eindeutig festgelegt sind: Die sich prostituierende Person wird zumeist als weibliche Person imaginiert, während die Nachfragenden als Personen männlichen Geschlechts gedacht werden.“<sup>236</sup> Nach Erlass

---

<sup>227</sup> Jušek 1994, S. 101.

<sup>228</sup> Vgl. dazu Jušek 1994, S. 101; Montane 1925, S. 43.

<sup>229</sup> Vgl. Jušek 1994, S. 101.

<sup>230</sup> Vgl. ebd., 101ff.

<sup>231</sup> Vgl. Marielouise Janssen-Jurreit: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Frauen und Sexualmoral. Mit Beiträgen von Anita Augspurg, Gräfin Gisela von Streitberg, Helene Stöcker, Camilla Jellinek, Alice Schwarzer, Alice Miller, Waltraud Schoppe, Barbara Sichtermann u.a. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1986 (Die Frau in der Gesellschaft. Texte und Lebensgeschichten. Nr. 3766), S. 16.; Wingfield 2017, S. 3.

<sup>232</sup> Vgl. dazu Jušek 1994, S. 105ff.

<sup>233</sup> Vgl. Montane 1925, S. 60.

<sup>234</sup> Montane 1925, S. 61 (Hervorhebungen im Original).

<sup>235</sup> Ebd.

<sup>236</sup> Marin Lücke: Hierarchien der Unzucht. Regime männlicher und weiblicher Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 1 (2010). S. 49.

jenes Statutes erfolgte zunächst die Aushändigung von Gesundheitsbüchern an Frauen über 14 Jahren,<sup>237</sup> die bis zu diesem Zeitpunkt zwar noch nicht ‚offiziell‘ als Prostituierte galten, jedoch schon als solche unter polizeilichem Verdacht standen<sup>238</sup> und alsbald als eine freiwillige bzw. unfreiwillige Einschreibung durch die Polizei zu erfolgen hatte, sowie die von Dr. Nusser bereits geforderte wöchentliche Untersuchung auf venerische Erkrankungen mit sich brachte.<sup>239</sup> Was dadurch in der juristischen Theorie vielversprechend klang, gestaltete sich in der Praxis jedoch als reiner Spießroutenlauf für registrierte Prostituierte, denn vor allem die Polizeibeamten sahen sich ermutigt, die ‚Offiziellen‘ bei Kontrollen übermäßig zu schikanieren, was wiederum zur Folge hatte, dass diese nur selten vor der Behörde vorstellig wurden oder es gleich überhaupt bei der ‚geheimen‘ Prostitution beließen.<sup>240</sup> Und nicht nur die Polizei demütigte diese Frauen, auch die Mediziner: So wurden etwa erkrankte Prostituierte in Krankenhäuser unter widrigen Umständen zwangseingewiesen, bis sie als kuriert galten.<sup>241</sup> Trotz des neuen Polizeistatuts von 1873 blieb die Frage nach behördlich genehmigten Bordellen weiterhin offen, lediglich die Vermieter konnten sich, nach § 512 StGB, durch Kuppelei strafbar machen, da sie den „Schanddirnen“ zur Betreibung ihres unerlaubten Gewerbes bei sich ordentlichen Aufenthalt geben.<sup>242</sup> Erst 1900 wurde seitens des Staates die Zulassung von Bordellen bewilligt, die es erlaubte, dass eine Wirtin bis zu zwanzig Prostituierte beherbergen durfte – gleichzeitig wurde aber das bisherige System der Straßenprostitution aufrecht erhalten, es wurde also das ‚gemischte System‘ etabliert.<sup>243</sup> Obwohl nun Bordelle offiziell erlaubt waren, herrschte noch immer, wie Montane schon beschrieb, eine ambivalente Situation, in der einerseits Prostitution geduldet war, andererseits aber Kuppelei als strafbar galt<sup>244</sup> und auch was das Strafausmaß betraf, so obließ man es der jeweiligen Polizeibehörde, wie die Paragraphen auszulegen waren.<sup>245</sup> Jene Willkür der Sittenpolizei wurde allerdings nicht nur in Bezug auf die Behandlung von bereits registrierten Prostituierten sichtbar, sondern insbesondere auch in Hinblick auf die ‚Bekämpfung‘ der ‚heimlichen Dirnen‘: Als äußerst problematisch sieht Nancy M. Wingfield die Kategorie ‚heimliche Prostituierte‘, da die Polizei, wie zuvor an Schrank's Definitionen gezeigt, bei der Definition selbst an Grenzen stieß, wie sie in folgender Passage verdeutlicht:<sup>246</sup>

Just who was a clandestine prostitute remains a question. The police arrest and registration of a woman, who one time or another engaged in commercial sex to supplement her meager wages, branded her a prostitute,

---

<https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/view/j/lhomme.2010.21.issue-1/lhomme.2010.21.1.49/lhomme.2010.21.1.49.xml> (Zugriff: 16.07.2019).

<sup>237</sup> Vgl. Montane 1925, S. 63.

<sup>238</sup> Vgl. Jušek 1994, S. 114.

<sup>239</sup> Vgl. Montane 1925, S. 62f.

<sup>240</sup> Vgl. ebd., S. 70.

<sup>241</sup> Vgl. Jušek 1994, S. 116.

<sup>242</sup> Montane 1925, S. 71.

<sup>243</sup> Vgl. Jušek 1994, S. 126.

<sup>244</sup> Vgl. Montane 1925, S. 71.

<sup>245</sup> Vgl. Jušek 1994, S. 126.

<sup>246</sup> Vgl. Wingfield 2017, S. 6.

even if she did not consider herself one, while another woman who did the same, but escaped police notice, was not. The women who were never accused of, or never caught, accepting remuneration for commercial sex remain outside the historic record of prostitution.<sup>247</sup>

Der Polizei oblag es dementsprechend, eine Frau als Prostituierte zu definieren, nicht sie selbst konnte es. Eine ganz andere Tragweite wurde beim Aufspüren der ‚Clandestinen‘ außerdem sichtbar, nicht selten wurden Fälle publik, in welchen sittenpolizeiliche Beamte ‚Unbescholtene‘ der Prostitution verdächtigten, anhielten und gleichzeitig einer amtsärztlichen Untersuchung zuführten.<sup>248</sup> Als Gipfel der willfährigen Handhabung des Gesetzes war jedoch der 1906 bekanntgewordene Skandal um Regine Riehl, welcher im Detail noch in Kapitel 5 behandelt werden soll.

Trotz der Kürze der Ausführungen wird hier bereits deutlich, dass es sich bei sämtlichen Erlässen, die die Regulierung der Prostitution betrafen, kaum um die Interessenswahrung bzw. den Schutz der Betroffenen selbst handelte, wie auch Stefan Zweig es darstellte:

Sie war anerkannt als Beruf innerhalb aller Berufe, aber – hier kam der Pferdefuß der Moral – doch nicht vollkommen anerkannt. So konnte zum Beispiel eine Prostituierte, wenn sie ihre Ware, das heißt, ihren Körper, an einen Mann verkauft hatte und er nachher die vereinbarte Bezahlung verweigerte, nicht gegen ihn Klage führen. Dann war mit einemmal ihre Forderung [...] plötzlich eine unmoralische geworden, die nicht den Schutz der Obrigkeit fand. Schon an solchen Einzelheiten spürte man die Zwiespältigkeit einer Auffassung, die einerseits diese Frauen einordnete in ein staatlich erlaubtes Gewerbe, sie aber persönlich als Outcasts außerhalb des allgemeinen Rechts stellte.<sup>249</sup>

Es galt also zu keiner Zeit, die Prostituierte vor Unrecht zu schützen. Im Gegenteil: Wer vor der Prostitution als moralisch und gesundheitlich schützenswert galt, war vor allem die (bürgerliche) Gesellschaft,<sup>250</sup> zumal „das unglückliche Opfer“<sup>251</sup> der Syphilis meistens ein Mann war.<sup>252</sup> Dabei drängt sich allerdings die Frage auf, warum gerade Prostituierte als die Verursacherinnen venerischer Krankheiten galten und nicht Männer. Lag es an der patriarchalen Gesellschaft? Lag es an den aufkommenden wissenschaftlichen Beschäftigungen mit dem weiblichen Geschlecht? Und wie gestalteten sich die Stellungnahmen gegenüber der Prostitution außerhalb der Medizin? Mit diesen Fragen sei auf das folgende Kapitel verwiesen, wo versucht werden soll, Antworten darauf zu finden, indem die unterschiedlichen Stimmen, die sich zur Prostitution erhoben, nachgezeichnet werden, um diese anschließend in der Analyse der gewählten Primärtexte zu suchen.

---

<sup>247</sup> Wingfield 2017, S. 6.

<sup>248</sup> Vgl. Jušek 1994, S. 118ff.

<sup>249</sup> Zweig 442019, S. 105.

<sup>250</sup> Vgl. Jušek 1994, S. 116f.

<sup>251</sup> Zweig 442019, S. 110.

<sup>252</sup> Vor allem im Zusammenhang mit der Reglementierung unter dem medizinischen Blickwinkel sei hier auf Michel Foucaults Kapitel „Der Panoptismus“ in „Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses“ verwiesen, wenn er die Disziplinarmaßnahmen bzw. Ausschließungsmodellen gegenüber Lepra- und Pestkranken darstellt (vgl. Foucault 172019, S. 251ff).

## 4. Kastrationsangst und Penisneid?: Sexualität, Geschlecht und Wissenschaft

### 4.1. ‚Alle kunst ist erotisch‘: Die Frau im Mittelpunkt des Interesses

Jenes Zitat, das aus Adolf Loos‘ ‚Ornament und Verbrechen‘<sup>253</sup> stammt, soll an dieser Stelle die Frage nach der Sexualität und den daran geknüpften Themenfeldern im Wien um 1900, der ‚Welthauptstadt der Erotik‘,<sup>254</sup> eröffnen. Allein schon seine pejorative Einschätzung, dass ‚[d]ie Sexualisierung des Kulturwesens Mensch [...] eine Degenerationserscheinung [ist], die innerhalb einer modernen Gesellschaft nicht vorgesehen ist‘,<sup>255</sup> symbolisiert bereits das problematische Feld, in welchem Sexualität nicht nur von Wissenschaft, sondern auch von Künstlern verhandelt wurde. Bevor nun aber konkret nach Antworten gesucht und in Beziehung mit Prostitution gesetzt wird, sei noch ein kurzer Ausflug in die Bildenden Künste gestattet. Wer an dieser Stelle nun offensichtliche Akte à la Egon Schiele vermuten mag, der wird, zumindest indirekt, enttäuscht sein, denn Gustav Klimt und seine Fakultätsgemälde sollen hier kurz erörtert werden.



Abb. 3: Gustav Klimt: Philosophie, Deckengemälde der Universität Wien, 1900

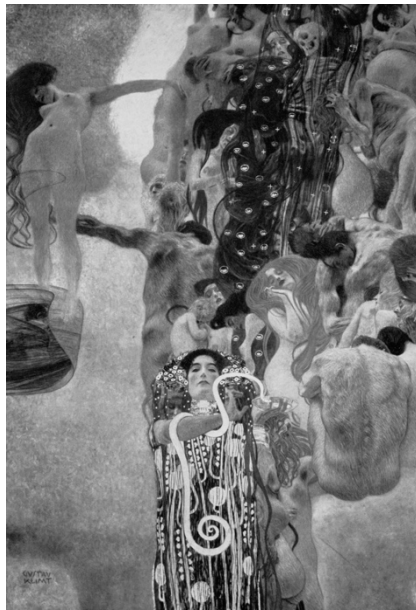


Abb. 4: Gustav Klimt: Medizin, Deckengemälde der Universität Wien, 1901

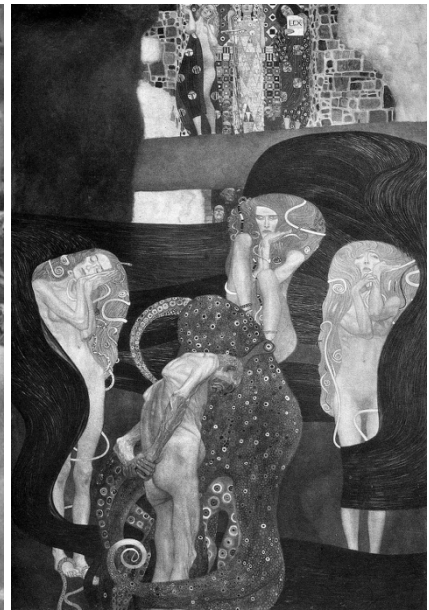


Abb. 5: Gustav Klimt: Jurisprudenz, Deckengemälde der Universität Wien, 1903

Warum nun einen Skandal rund um drei Bilder an den Anfang von Sexualwissenschaften setzen? Weil die Gemälde einerseits, der Künstler andererseits sowie der Eklat eine Art Schmelztiegel der bisherigen Kapitel und der folgenden bildet. Obendrein kann es als kleine Hommage an Stephen

<sup>253</sup> Adolf Loos: Ornament und Verbrechen. In: Ders.: Sämtliche Schriften in zwei Bänden. Hg. v. Franz Glück. Wien, München: Verlag Herold 1962, S. 277. [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0e/Loos\\_Sämtliche\\_Schriften.pdf](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0e/Loos_Sämtliche_Schriften.pdf) (Zugriff: 26. 07. 2019).

<sup>254</sup> Eder 21996, S. 160.

<sup>255</sup> Schwarz 2012, S. 21.

Greenblatt gelesen werden, der in seinem Artikel „Bauernmorden. Status, Genre und Rebellion“<sup>256</sup> auch erst eine Besprechung Dürers Geometrie- und Perspektivenlehre vor die eigentliche Analyse von Bauernmordungen im England des ausgehenden 16. Jahrhunderts stellte.<sup>257</sup> Doch zurück zu Klimt: Als Gustav Klimt gemeinsam mit seinem Mitarbeiter Franz Matsch 1894 den Auftrag erhielt,<sup>258</sup> drei neue Deckengemälde für den großen Festsaal der Universität zu gestalten,<sup>259</sup> ruhten die Gemüter noch. Klimt hatte sich bereits einen Namen in der Öffentlichkeit gemacht, nicht zuletzt durch seine, dem Kunstgeschmack des liberalen Bürgertums entsprechenden, Dekorationen in Burgtheater und Kunsthistorischen Museum.<sup>260</sup> Genau in jene Zeit aber fiel die Wandlung des „jungen Meister[s] der alten Schule“,<sup>261</sup> wie ihn Carl Schorske beschreibt, und Klimt brach mit den alten Traditionen der Kunst, gründete mit anderen Künstlern 1897 die Secession und setzte, was sich nicht zuletzt mit dem Titel ihrer Zeitschrift „Ver Sacrum“<sup>262</sup> zeigte, die ödipale Revolution, die sich auch durch andere intellektuelle Kreise zog, fort.<sup>263</sup>

Worin lässt sich nun aber der angedeutete Wandel in Klimts Schaffen beobachten? Schorske zeigt, dass auch Klimt die zuvor beschriebene Identitätskrise, die als kollektiver Motor der jungen Intellektuellen fungierte, durchlitten hat und sich seinerseits auf die Suche gemacht hat, das Ich zu retten.<sup>264</sup> Der Auffassung der Künstler und insbesondere der Secessionisten zufolge, „[soll] die Kunst dem modernen Menschen einen Zufluchtsort vor dem Druck des modernen Lebens bieten.“<sup>265</sup> Klimt, so Schorske, entwickle sich von historisch-gesellschaftlichen Darstellungen hin zu mythisch-psychologischen, die vor allem auf das Freilegen des Trieblebens konzentriert war.<sup>266</sup> Genau dieser Zugang repräsentiert sich auch in seinen drei Werken „Philosophie“, „Medizin“ und „Jurisprudenz“, wie noch zu zeigen sein wird. Unter Rückgriff auf antike Symbolik und durch Inspirationen moderner europäischer KünstlerInnen und Kunstrichtungen<sup>267</sup> betätigt sich Klimt in ähnlichen Gebieten wie Freud: „Ebenso wie es Freud mit seiner Leidenschaft für archaische Kultur

---

<sup>256</sup> Stephen Greenblatt: Bauernmorden. Status, Genre und Rebellion. Aus dem Amerikanischen von Jeremy Gaines. In: Moritz Baßler (Hg.): New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. 2., aktualisierte Auflage. Tübingen, Basel: A. Francke 2001 (UTB für Wissenschaft. Uni-Taschenbücher 2265), S. 164-208.

<sup>257</sup> Vgl. ebd.

<sup>258</sup> Der endgültige Auftrag, der nach Begutachtung von Entwürfen erfolgte, wurde, laut Alice Strobl, allerdings erst im Jahr 1898 erteilt (vgl. Strobl 2006, S. 27ff).

<sup>259</sup> Vgl. Alice Strobl: Die Entwürfe für Klimts Fakultätsbilder Philosophie, Medizin und Jurisprudenz. In: Stephan Kojas (Hg.): Gustav Klimt. Der Beethoven-Fries und die Kontroverse um die Freiheit der Kunst. Ausstellungskatalog zu La destrucción creada. Gustav Klimt, el Friso de Beethoven y la lucha por la libertad del arte in der Fundación Juan March. Madrid 06. Oktober 2006 bis 14. Januar 2007. München, Berlin, London u.a.: Prestel 2006, S. 27.

<sup>260</sup> Vgl. Schorske 2017, S. 212f.

<sup>261</sup> Vgl. ebd., S. 216.

<sup>262</sup> Vgl. dazu Max Burckhard: Ver Sacrum. In: Ver Sacrum 1 (1898). S. 1-3. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=vsa&datum=1898&page=5&size=45> (Zugriff: 22.12.2019); Schorske 2017, S. 216.

<sup>263</sup> Vgl. Schorske., S. 213ff.

<sup>264</sup> Vgl. ebd., S. 211.

<sup>265</sup> Ebd., S. 219.

<sup>266</sup> Vgl. ebd., S. 223.

<sup>267</sup> Vgl. dazu ausführlich Strobl 2006, S. 29ff.

und archäologische Ausgrabung tat, benutzt Klimt antike Symbole als metaphorische Brücke zur Ausgrabung des Treiblebens und besonders des erotischen. Der frühere Gesellschaftsmaler des Theaters wurde zum psychologischen Maler der Frau.<sup>268</sup> Die Mischung aus Erotik, Mythologie, Wagner'schen Opern<sup>269</sup> und der teilweisen bildlichen Interpretation von philosophischen Einflüssen Schopenhauers und Nietzsches<sup>270</sup> war es, die unter den arrivierten Universitätsprofessoren ein abwertendes Urteil gegenüber Klimts Bildern hervorbrachte: Denn, so der Kommentar von Weiningers Doktorvater Friedrich Jodl zur Ausstellung von „Philosophie“ in der Secession, eigener Stil und Haltung des Bildes würden nicht in Einklang mit dem Stil des Festsaals stehen, außerdem würden künstlerische und ästhetische Fragwürdigkeiten gegen den Wert des Bildes sprechen und man fechte das Hässliche, nicht aber das Nackte im Bild an.<sup>271</sup> Der passende Artikel in „Ver Sacrum“, zeigt aus künstlerischer Sicht, die Lücke, die zwischen Professoren und Klimt klaffte, weitaus drastischer, wenn das Urteil eines anderen Kritikers, wie er sich das Bild vorgestellt habe, bissig mit den Worten „[e]r verlangt nämlich gar nicht Kunst, sondern will mit den äußeren Hilfsmitteln der bildenden Kunst an seine rein literarischen Vorstellungen erinnert werden“<sup>272</sup> kommentiert wurde. Zeitungsberichte und öffentlicher Meinungs Austausch zwischen Künstler und Kritikern dieser Art beherrschen von nun an die Presse, wie Bahrs Sammelband „Gegen Klimt“<sup>273</sup> unter Beweis stellt.<sup>274</sup>

Was war es aber nun, das als ‚hässlich‘ in den drei Bildern aufgefasst wurde? Waren es, wie in „Philosophie“, die Allegorie des Wissens, die sich dunkel-leuchtend am unteren Bildrand erhebt oder die mehrköpfige Sphinx, die den Betrachter/die Betrachterin von oben herab aus der Dunkelheit anblickt? Irritiert die doppeldeutige Hygieia, ausgestattet mit gebieterischem Blick und goldener Schlange,<sup>275</sup> die in „Medizin“ frontal dem Beobachtenden entgegentritt? Oder ist es die mythisch-allegorische Dichtheit in „Jurisprudenz“, in denen Veritas, Justitia und Lex verschwindend klein und erstarrt<sup>276</sup> über dem Treiben der drei Furien, den „*femmes fatales* des Fin de siècle“<sup>277</sup> mit dem, als Polypen dargestellten, Verbrecher,<sup>278</sup> den Schorske, in Anlehnung an Freud, als Symbol

<sup>268</sup> Schorske 2017, S. 233.

<sup>269</sup> Vgl. Strobl 2006, S. 34.

<sup>270</sup> Vgl. dazu Schorske 2017, S. 224, sowie 237ff.; Strobl 2006, S. 38f.

<sup>271</sup> Vgl. Hermann Bahr: Die Agitation gegen Klimt's „Philosophie“. In: Die Neue Freie Presse vom 26. März 1900, S. 3 <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19000326&seite=5&zoom=33> (Zugriff: 24.10.2019).

<sup>272</sup> o.A.: Die „Philosophie“ von Klimt und der Protest der Professoren. In: Ver Sacrum 10 (1900), S. [151]-166. Abgedruckt in: Wunberg 1981, S. 518.

<sup>273</sup> Hermann Bahr: Gegen Klimt. Wien, Leipzig: Verlag von J. Eisenstein & Co. 1903. <https://archive.org/details/33125006423699/page/n77> (Zugriff 24.10.2019).

<sup>274</sup> An Ironie ist Bahr, im Zusammenhang mit dem oben erwähnten Jodl-Zitat, kaum zu übertreffen, denn er stellt das Schopenhauer-Zitat „Im Ganzen genommen, ist die Stallfütterung der Professoren am geeignetsten für die Wiederkäuer“ dem Abdruck seines Artikels nebenbei (vgl. Bahr 1903, S. 22).

<sup>275</sup> Vgl. Schorske 2017, S. 249.

<sup>276</sup> Vgl. Strobl 2006, S. 41.

<sup>277</sup> Vgl. Schorske 2017, S. 256 (Hervorhebungen im Original).

<sup>278</sup> Vgl. Strobl 2006, S. 40.

für Klimts Kastrationsangst interpretiert?<sup>279</sup> Die einzelnen Antworten der damaligen Streitigkeiten zu finden würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen, denn sie dauerten bis 1905, als Klimt die Herausgabe verweigerte und sein bereits erhaltenes Honorar zurückerstattete.<sup>280</sup> Jedoch die knappe Ausführung zu Skandal und Bildern spiegelt die Stimmung im Wien der Jahrhundertwende wider, wo Sexualität öffentlich diskutiert wurde, liberale Bürgervorstellungen auf radikale Intellektuelle trafen und sich die Politik zur moralischen Instanz erhob, wie hier auf künstlerischem Gebiet oder, wie im Falle der Prostituierten gezeigt, sich in frauenfeindlichen und marginalisierenden Fahrwassern befand.

#### 4.2. Über das Rätsel der Weiblichkeit:<sup>281</sup> Geschlechtsdifferenzen um 1900

Die Skandale um Klimts Fakultätsbilder, hauptsächlich aber die Diskussion um die „Medizin“, lassen die Frage zu, worin die Gründe lagen, dass Sexualität und das weibliche Geschlecht um die Jahrhundertwende eine so plötzliche Aufmerksamkeit erfuhren. Besonders im Hinblick auf die Prostitutionsfragen, die Politik, Medizin und Gesellschaft führten, muss zunächst der Zusammenhang mit der Erforschung von Sexualität und Geschlecht offengelegt werden. Nike Wagner beschreibt es in ihrer Einführung zu „Geist und Geschlecht“ dezidiert, indem sie in der „sexuellen Frage“ das Spiegelbild der „sozialen Frage“ versteht.<sup>282</sup> Sie sieht diese Verbindung darin begründet, dass „die Probleme, die das Aufkommen des Industrieproletariats aufwirft, [...] ihr Pendant in den Problemen [hat], die die Forderung der Frau nach Gleichberechtigung in Liebe, Ehe, Beruf und Gesellschaft bewirkt.“<sup>283</sup> Gleichzeitig mit dem neuen Aufbegehren der Frau, dass sich innerhalb einer patriarchalen bürgerlichen Gesellschaft entwickelte, öffnete sich der Blick zu erotischen und sexuellen Fragestellungen, die somit zum Forschungsfeld von diversen Disziplinen wurde.<sup>284</sup> Auf den Punkt bringt es Brigitte Spreitzer in ihrem Nachwort zu Else Jerusalems „Der heilige Skarabäus“, wenn sie den Sexualitätsdiskurs als Rahmen für die Verhandlung der ‚Frauenfrage‘ sieht.<sup>285</sup> „Weil das Sujet aber eine *terra incognita* darstellte“, so führt Wagner weiter aus, „schoß die Theoriebildung ins Kraut.“<sup>286</sup> Wie unterschiedlich eben diese Theorien aussahen, soll im Anschluss näher beleuchtet werden und damit gleichzeitig auch die Basis für die darauffolgende Literaturanalyse bilden. Da eben, wie Wagner schreibt, eine große Zahl von Meinungen und Forschungsansätzen

---

<sup>279</sup> Vgl. Schorske 2017, S. 256.

<sup>280</sup> Vgl. Strobl 2006, S. 44.

<sup>281</sup> Sigmund Freud: 33. Vorlesung: Die Weiblichkeit. In: Ders.: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. 4., unveränderte Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2005 (Psychologie Fischer Nr. 10433), S. 114.

<sup>282</sup> Vgl. Wagner 1982, S. 7.

<sup>283</sup> Ebd.

<sup>284</sup> Vgl. ebd., S. 8.

<sup>285</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 554.

<sup>286</sup> Wagner 1982, S. 8.

um die Jahrhundertwende in Wien herrschte, sollen hier nur die prominentesten Vertreter behandelt werden.

Zunächst muss aber, was Wagner, wenn sie Gesellschaft, Sexualität und das neue Interesse an der Frau, miteinander in ein Nahverhältnis setzt, gefragt werden, worin die Vorbedingungen lagen, dass eine Problematisierung von Geschlechtern überhaupt ermöglicht wurde. Ein lange vertretener Ansatz, der sich auch schon in Kapitel 3.3.2. andeutete, ist jener der Geschlechtergeschichte, die „[d]ie Spezifika der bürgerlichen Geschlechterdifferenz [...] primär auf die Trennung von privatem und öffentlichem Bereich bzw. familialer und beruflicher Sphäre und die dabei entstandenen Rollenzuweisungen an Mann und Frau [zurückführten].“<sup>287</sup> Somit erzeugten sich geschlechtsspezifische Gegensatzpaare wie etwa „öffentlich/privat, aktiv/passiv, rational/emotional, kulturschaffend/naturgeprägt“,<sup>288</sup> die den damaligen Wunsch nach normativen Kategorien der Geschlechterverhältnisse repräsentierten.<sup>289</sup> Allerdings, und darauf verweisen Hauser und Wunder in ihrer Einführung zu „Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte“, ist eine Zuschreibung von Geschlecht an einen bestimmten Raum insofern nicht zulässig, als dass Frauen den intimen Privatbereich verließen, um beispielsweise öffentlichem Engagement nachzugehen bzw. der Familienraum auch mit Öffentlichkeit, u.a. durch Dienstboten oder Gouvernanten, durchzogen waren.<sup>290</sup> Bei dieser Feststellung muss jedoch betont werden, dass das dargestellte Bild insbesondere für die bürgerliche Gesellschaft galt. Einen interessanten Zusammenhang zwischen Prostitution und dem Raumkonzept öffentlich/privat zeigt Veronika Ott, wenn sie Sexualität im öffentlichen Sinne als kommerziell und von Intimität entbunden, sie gleichzeitig aber immer noch an eine private Lust gebunden sieht.<sup>291</sup> Mit diesem Konzept folgt sie der Definition der „öffentlichen Intimität“<sup>292</sup> Silvia Kontos, die die Prostitution als Mittel sieht, die Trennung von öffentlich und privat aufzuheben und somit die „bürgerliche Privatheit als öffentliches Geschäft inszeniert“<sup>293</sup> sieht. Durch diese Prämissen ist allerdings noch nicht begründet, warum es zu einer intensiven Blüte der Sexual- bzw. der Geschlechterforschung im Fin de Siècle kam. Grundstein für die Beschäftigung findet sich, so Eder, im ausgehenden 18. Jahrhundert und den darin aufkommenden humanwissenschaftlichen Disziplinen, die sich der positivistischen Erforschung der männlichen bzw. weiblichen Körper

---

<sup>287</sup> Eder 2009, S. 130.

<sup>288</sup> Ebd., S. 131.

<sup>289</sup> Vgl. Karin Hausen: Öffentlichkeit und Privatheit. Gesellschaftspolitische Konstruktionen und die Geschichte der Geschlechterbeziehungen. In: Karin Hausen, Heide Wunder (Hg.): Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte. Frankfurt, New York: Campus Verlag 1992 (Reihe „Geschichte und Geschlechter“. Bd. 1), S. 85.

<sup>290</sup> Vgl. Karin Hausen, Heide Wunder: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte. Frankfurt, New York: Campus Verlag 1992 (Reihe „Geschichte und Geschlechter“. Bd. 1), S. 15.

<sup>291</sup> Vgl. Veronika Ott: Prostitution und die Ordnung des Sexuellen. In: Barbara Grubner, Veronika Ott (Hg.) Sexualität und Geschlecht. Feministische Annäherungen an ein unbehagliches Verhältnis. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2014 (Reihe Geschlecht zwischen Vergangenheit und Zukunft. Bd. 5), S. 148.

<sup>292</sup> Silvia Kontos: Öffnung der Sperrbezirke. Zum Wandel von Theorien und Politik der Prostitution. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2009 (Unterschiede: Diversity. Bd. 8), S. 177.

<sup>293</sup> Ebd.



zuwandten, um die jeweilige Wahrheit des Geschlechts physiologisch zu begründen. Durch die in weiterer Folge sich entwickelnden Spezialdisziplinen Gynäkologie, Kriminologie, Sexualpathologie und Psychoanalyse im 19. Jahrhundert, wurde das bis dahin verfestigte Bild von Mann=Mensch und im Gegensatz zu ihm die Frau als abweichend, in weitere wissenschaftliche Betätigungsfelder gesetzt und die Geschlechterdifferenz vor dem Hintergrund<sup>294</sup> der „krankhafte[n] und krankmachende[n] geschlechtliche[n] Begierde“<sup>295</sup> diskutiert. Hannelore Bublitz, die sich stärker an Foucaults Annahmen orientiert, beschreibt allgemein, „dass Geschlecht in modernen Gesellschaften historisch singular durch die enge, dispositive Koppelung von Sexualität, anatomischen und psychophysischen Geschlechtsmerkmalen einerseits und zugleich von Sexualität und Fortpflanzung als Schnittpunkt einer Geschlechter- und Bevölkerungspolitik hergestellt wird.“<sup>296</sup> Keineswegs waren die Positionen der weiblichen Sexualität im Vergleich zur männlichen einheitlich, sondern sie gestalteten sich zwiespältig: Einerseits wurde der Frau jegliche Sexualität abgesprochen, andererseits wurde sie als ‚übersexualisiert‘ und dadurch unfähig zu geistiger Tätigkeit, beschrieben.<sup>297</sup> Die dadurch etablierte Sicht, dass sich die Frau im Vergleich zum Mann als etwas Defizitäres, Untergeordnetes zu verstehen hatte, wurde spätestens um 1900 mit einer Reihe von wissenschaftlichen Theorien untermauert.<sup>298</sup> Wenn daraufhin Sexualität und Prostitution in Beziehung zueinander gesetzt wurden, dann erlangte die Defizitannahme eine weitere Ebene, denn, wie in Kapitel 3.3.4. erwähnt, ‚käuferliche Liebe‘ wurde ausschließlich nur dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben.<sup>299</sup> Gleichzeitig „erscheint die Prostitution nicht nur als gegen die ‚guten Sitten‘, sondern auch gegen die weibliche Geschlechtsnatur gerichtet, deren positive Verkörperung als Kulturideal die sexuell asketische Mutter bildet.“<sup>300</sup> Es zeigt sich schon, dass sich die Diskussion nicht einheitlich gestaltete. Vor allem nicht, wenn es um terminologische Verwendungen ging, was Nike Wagner folgendermaßen hervorhebt:

Wichtig ist, hierbei zu zeigen, daß es kein Vokabular gab, kein begrifflich sauberes Instrumentarium, mit dem das zwischen Physischem und Psychischem schillernde Phänomen der Erotik und Sexualität zu fassen gewesen wäre. Es schien unmöglich, die ‚sexuelle Frage‘ ohne tendenziöse Aspekte zu erörtern: ohne moralisch-pädagogische Mahnungen, spiritistische Verdunkelung, lüsternen Voyeurismus, biogenetische Einseitigkeit, ohne naturwissenschaftlichen Plauderton, charakterologische Werturteile, sozialökonomische Utopien, mathematische Differenzbrechungen oder anthropologisch-geschichtliche Distanznahme.<sup>301</sup>

---

<sup>294</sup> Vgl. Eder 2009, S. 132f.

<sup>295</sup> Ebd., S. 133.

<sup>296</sup> Hannelore Bublitz: Zur Konstitution von „Kultur“ und Geschlecht um 1900. In: Hannelore Bublitz, Christine Hanke, Andrea Seier (Hg.): Der Gesellschaftskörper. Zur Neuordnung von Kultur und Geschlecht um 1900. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag 2000, S. 56f.

<sup>297</sup> Vgl. Christina von Braun: Die Erotik des Kunstkörpers. In: Irmgard Roebeling (Hg.): Lulu, Lilith, Mona Lisa... Frauenbilder der Jahrhundertwende. Pfaffenweiler: Centaurus 1989 (Frauen in Geschichte und Gesellschaft Bd. 14), S. 2.

<sup>298</sup> Vgl. Fraisl/Zettelbauer/Rabelhofer 2004, S. 255.

<sup>299</sup> Vgl. Schmidt 1998, S. 14.

<sup>300</sup> Vgl. Bublitz 2000, S. 68.

<sup>301</sup> Wagner 1982, S. 71.

Es zeigt sich also recht konkret, was Wagner mit ‚ins Kraut geschossen‘ meinte – ein neues, großes Feld in dem sich nicht nur Mediziner, sondern Philosophen, Psychologen, Sittlichkeitswächter und – nicht zu vergessen – Vertreterinnen der Frauenbewegung zu Wort meldeten, um ihre Positionen zu verteidigten. Denn die engagierten Frauen waren es, die sich in der männlich dominierten Theoretisierung zu Wort meldeten und die Frage der Doppelmoral aufrollten, indem sie „durch die Problematisierung der Geschlechterrollen und -bilder und die Verschärfung des Geschlechterkampfes männliche Einstellungen und Handlungsweisen [beeinflussten].“<sup>302</sup> Um nun jene Diskursvielfalt, die sich hier andeutet, besser offenzulegen, müssen die gängigsten Theorien jener Zeit zunächst einmal genauer betrachtet werden. Es soll versucht werden, nicht nur einen medizinischen Standpunkt darzustellen, sondern auch philosophische sowie anthropologische Positionen einfließen zu lassen, um diese spätestens in Kapitel 4.2.5. wieder zusammenzufügen und ihnen einen feministischen Aspekt gegenüberzustellen. Und es wird sich zeigen, dass sich Sexualität und Prostitution in einigen Annahmen nicht scharf trennen lassen. Wenn im Folgenden nun unterschiedliche Positionen näher erläutert werden, so folgt dies dem Prinzip der historischen Chronologie, also von den frühesten Publikationen/Auffassungen hin zu den späteren. Außerdem stellen sie nur einen kleinen Ausschnitt aus der großen Menge der wissenschaftlichen oder feministischen Ansichten dar. Im Hinblick auf Übersichtlichkeit fehlen beispielsweise Moebius‘ Analysen, eugenische Tendenzen Helene Stöckers, die auch in Zusammenhang mit Else Jerusalem herangezogen wurden<sup>303</sup>, oder aber auch Freuds Ausführungen über das ‚Rätsel Weib‘.

#### 4.2.1. „Newton des Dirnentums“:<sup>304</sup> Die sozialmedizinischen Ursprünge bei Alexandre Parent-Duchatelet

Eine der ersten erwähnenswerten Untersuchungen über Prostituierte, jedoch nicht im Zusammenhang mit der Erforschung der Sexualität, lieferte der französische Arzt Alexandre Jean Baptiste Parent-Duchatelet. Bereits ein Jahr nach der Originalveröffentlichung wurde 1837 die deutsche Übersetzung „Die Sittenverderbniß des weiblichen Geschlechts in Paris. Aus dem Gesichtspunkte der Polizei, öffentlichen Gesundheitspflege und Sittlichkeit“<sup>305</sup> publiziert. Mit seinem Werk schuf er einen neuartigen Gegenpol zu den bisherigen ‚Sittengeschichten‘, die eine Mischung aus

---

<sup>302</sup> Nautz/Vahrenkamp 21996, S. 46.

<sup>303</sup> Vgl. Siemes 2000, S. 124ff.

<sup>304</sup> Peter Gay: Die zarte Leidenschaft. Liebe im bürgerlichen Zeitalter. Aus dem Englischen von Holger Fließbach. München: C.H. Beck 1987, S. 360.

<sup>305</sup> Alexandre Jean Baptiste Parent-Duchatelet: Die Sittenverderbniß des weiblichen Geschlechts in Paris. Aus dem Gesichtspunkte der Polizei, öffentliche Gesundheitspflege und Sittlichkeit. Erster Theil. Aus dem Französischen von Dr. G. W. Becker. Leipzig: Friedrich Fleischer 1837. [https://play.google.com/books/reader?id=Q\\_ZAAAAcAAJ&hl=de\\_AT&pg=GBS.PR3](https://play.google.com/books/reader?id=Q_ZAAAAcAAJ&hl=de_AT&pg=GBS.PR3) (Zugriff: 30.10.2019).

Schlüpfrigkeit und Sachkunde vereinigten.<sup>306</sup> Und das rühmt auch schon der Übersetzer der deutschen Ausgabe, Dr. Becker, indem er Parent-Duchatelets Werk insofern eine Neuartigkeit zuspricht, „denn wo giebt es wohl eines, das einen dem Scheine nach frivolen Gegenstand so ernst behandelt, von allen Seiten betrachtet, und ihm Resultate abgewonnen hätte“,<sup>307</sup> wodurch es seiner Meinung nach als Lektüre „für Polizeibeamte, Ärzte, Moralisten und Menschenfreunde unentbehrlich [werde].“<sup>308</sup> Aber nicht nur Becker sieht die Adressierung klar vor sich, sondern auch Parent-Duchatelets bemüht sich, und das zeigt schon ein Blick in das Inhaltsverzeichnis, der Bitte eines anonymen Menschenfreundes nachzukommen und wissenschaftlich „die Dinge in ihrem wahren Lichte zu sehen“<sup>309</sup> – nicht nur was die französische Gesellschaft betraf, sondern auch im europäischen bzw. internationalen Kontext, der Frankreich, wie zuvor erwähnt, zum Vorbild in Prostitutionsangelegenheiten machte.<sup>310</sup>

Seine sozialreformerischen Ansätze zeigen sich durchwegs in seinen medizinischen Erhebungen und somit fügt er quantitativen Zählungen, Untersuchungen und Befragungen immer wieder auch soziale Aspekte hinzu, die sich vor allem in Äußerungen bzw. Einschätzungen der Betroffenen selbst widerspiegeln. So zeigt beispielsweise die anonyme Aussage einer Prostituierten keine ‚angeborene Lasterhaftigkeit‘, wie seine prominenten Nachfolger es gerne darstellten, sondern ein sozialpolitisches Problem: „Wie unglücklich bin ich, daß ich die Tugend verließ! Wie kann ich die allgemeine Verachtung ertragen! Wie kann ich in solcher Demüthigung fortleben!“<sup>311</sup> ‚Dirnen‘ ist seiner Analyse zufolge ‚Moral‘ sehr wohl ein Begriff und auch von fehlender Schamhaftigkeit, wie es sich bei Lombroso/Ferrero finden wird, ist nicht die Rede, denn „was sie in Verzweiflung setzt, ist das Bewußtsein, das sie in der Meinung der ganzen Welt für Schmutz und Abschaum der menschlichen Gesellschaft gehalten werden.“<sup>312</sup> Er lässt sie jedoch nicht im Schein der missverstandenen, armen Frauen stehen, sehr wohl spricht er ihnen auch gewisse fehlerhafte Eigenschaften zu, etwa übermäßigen Verzehr von Speisen oder den Hang zu hochprozentigen Alkoholika.<sup>313</sup> Auch legt Parent-Duchatelet den Grundstein für die Hinterfragung der Ursachen, welche zur Prostitution führen. Denn anders, als seine wissenschaftlichen Kollegen,<sup>314</sup> nennt er bereits jene Ursachen, die später von den Frauenbewegungen als einer der Hauptgründe der Prostitution beachtet werden, nämlich den ökonomischen Faktor:

---

<sup>306</sup> Vgl. Kontos 2009, S. 32.

<sup>307</sup> Parent-Duchatelet 1837, S. III.

<sup>308</sup> Ebd.

<sup>309</sup> Ebd., S. 4.

<sup>310</sup> Vgl. ebd., S. 2f.

<sup>311</sup> Ebd., S. 49.

<sup>312</sup> Ebd., S. 48.

<sup>313</sup> Vgl. ebd., S. 62. Es ist allerdings anzumerken, dass er nach dem 10. Kapitel, in dem die ‚Fehler‘ zur Sprache kommen, sogleich das Kapitel 11 folgt, in dem von „Guten Eigenschaften“ die Rede ist (vgl. Parent-Duchatelet 1837, S. 64).

<sup>314</sup> Vgl. Kontos 2009, S. 36.

Unter allen Veranlassungen ist aber wahrscheinlich, namentlich in Paris und den anderen großen Städten, keine von größerem Einflusse, als der Mangel an Arbeit, sowie das Elend, eine Folge des unzureichenden Lohnes. Was erwerben unsere Näherinnen, Strickerinnen und im Durchschnitt alle, die mit der Nadel arbeiten? [...] Man vergleiche nächst dem den Preis ihrer Arbeit mit dem ihrer Schande, und man wird sich nicht mehr wundern, wenn man eine so große Menge in eine, so zu sagen unvermeidliche, Liederlichkeit sinken sieht. Dieser Zustand der Dinge geht unglücklicher Weise in unserer gesellschaftlichen Ordnung [...] immer weiter, inwiefern die Männer eine große Menge Arbeiten an sich gerissen haben, welche unser Geschlecht schicklicher und mit größerer Ehre im Bereiche des anderen lassen sollte.<sup>315</sup>

Nicht nur, dass er die schlechte Entlohnung der Frauen im Allgemeinen kritisch betrachtet und diese als Hauptursache von ‚käuflicher Liebe‘ sieht, er ist auch einer der ersten Männer, die die Arbeitsverhältnisse zwischen beiden Geschlechtern thematisiert und dabei, durch die ungleiche Verteilung von Arbeitsplätzen, kritisiert. In seiner wissenschaftlich-aufgeklärten Art kann er also im weitesten Sinne als einer der ersten feministischen Männer gesehen werden, in dem er nicht „die angeborene ‚moralische Defizienz‘ der Prostituierten für die Prostitution verantwortlich [macht]“,<sup>316</sup> sondern die sozial-ökonomischen Problematiken als auslösend darstellt.

Auch wenn Parent-Duchatelet hier den Eindruck des wissenschaftlich aufgeklärten Mediziners weckt, der in späterer Folge zwar in einer großen Zahl sexualwissenschaftlicher Publikationen Eingang fand, nicht aber im positiven Sinne, sondern als Ausgangspunkt, um seine Erkenntnisse als falsch darzustellen, so muss allerdings, wie es auch schon Kontos tat, darauf hingewiesen werden, dass er sich dezidiert für eine Kasernierung der Prostituierten, im Hinblick auf die allgemein gesellschaftliche Gesundheit, ausspricht.<sup>317</sup> Nichtsdestotrotz kann gesagt werden, dass Parent-Duchatelet bei weitem vorsichtiger und rücksichtsvoller bei seinen Erhebungen operierte, als diejenigen, die seine Folge antraten und sich mehr von sexueller Sensationsgier und Misogynie verleiten ließen.<sup>318</sup>

#### 4.2.2. Sexualität und Verbrechen: Der klinisch-forensische Wegbereiter Richard Krafft-Ebing

Stand bei Alexandre Parent-Duchatelet die Prostituierte und weniger die Sexualität im Vordergrund seiner Untersuchung, so verhält es sich bei Richard Krafft-Ebing genau umgekehrt, denn, wie Kontos feststellt, „taucht die Prostitution überhaupt nicht auf.“<sup>319</sup> Warum aber seine „Psychopathia sexualis“<sup>320</sup> dennoch erwähnt werden soll, begründet sich dadurch, dass er insbesondere als Pionier auf dem Gebiet der forensischen Psychiatrie gelten kann<sup>321</sup> und mit seiner 1886 publizierten Studie „für das öffentliche Wohl“ pathologische Erscheinungen des Sexuallebens auf Gesetzmäßigkeiten

---

<sup>315</sup> Parent-Duchatelet 1837, S. 44.

<sup>316</sup> Kontos 2009, S. 36.

<sup>317</sup> Vgl. ebd.

<sup>318</sup> Vgl. Jušek 1994, S. 130.

<sup>319</sup> Kontos 2009, S. 61.

<sup>320</sup> Krafft-Ebing: Psychopathia sexualis. Eine klinisch-forensische Studie. Stuttgart: Enke 1886. <https://archive.org/details/b20421746> (Zugriff: 29.10.2019).

<sup>321</sup> Vgl. Volker Sigusch: Geschichte der Sexualwissenschaft. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag 2008, S. 181.

zurückführen wollte.<sup>322</sup> Außerdem finden seine Anschauungen in späterer Folge, zwar in anderen, teilweise zweckentfremdeten, sexualwissenschaftlichen Abhandlungen Einzug. Krafft-Ebing beschreibt in seinem Werk den Weg einer kultur-anthropologischen Rückschau, um über „Physiologische Thatsachen“ zu sexuellen Anomalien zu gelangen.<sup>323</sup> Besonders interessant ist im hiesigen Zusammenhang sein erster, einleitender Teil, in dem er einerseits das Geschlechtsleben, andererseits die jeweiligen geschlechtlichen Triebe von Mann und Frau betrachtet. Verglichen mit nachfolgenden Theorien steht in seiner Entwicklungsgeschichte ‚das Weib‘ bei ihm nur in primitiven Völkern unter dem Mann, dort sei es „eine bewegliche Sache, eine Waare, ein Gegenstand des Kaufs, Tauschs, der Schenkung, ein Werkzeug des Sinnengenusses, der Arbeit.“<sup>324</sup> Erst durch die Versittlichung, die kulturelle Entwicklung, „ergibt sich [...], dass das Weib aufhört, bewegliche Sache zu sein. Es wird eine Person, und wenn auch lange social tief unter den Mann gestellt, entwickelt sich doch die Anschauung, dass dem Weibe ein Verfügungsrecht über sich und seine Liebesgunst zustehe.“<sup>325</sup> Zwar inferiorisiert er die Frau noch nicht und spricht ihr sogar eine eigene Persönlichkeit zu, aber dennoch sieht er zwischen beiden Geschlechtern unterschiedliche Charakteristika, die der Tendenz nach dem Mann einen polygamen, aggressiven Trieb, der Frau eine monogame, passive Veranlagung zuspricht,<sup>326</sup> wobei er sich eines weiteren abwertenden Kommentars in Bezug auf Ehebruch nicht verwehren kann, da aus moralischer Sicht der weibliche Ehebruch höher geahndet werden solle, als der des Mannes.<sup>327</sup> Sowohl die primitive Form von Sexualität, als auch die sexuelle Differenzierung wird, beispielsweise bei Rosa Mayreder, in gewisser Weise noch durchscheinen.

Ein anderer Ansatz seiner Betrachtungen, der insbesondere im Zusammenhang mit Otto Weininger, wenn auch ganz anders interpretiert, von Interesse ist, repräsentiert sich in Verbindung von Liebe, Sexualität und Reproduktion:

Während der Mann zunächst das Weib und in zweiter Linie die Mutter seiner Kinder liebt, findet sich im Bewusstsein des Weibes im Vordergrund der Vater ihres Kindes und dann erst der Mann als Gatte. Das Weib wird in der Wahl des Lebensgefährten viel mehr durch geistige als durch körperliche Vorzüge bestimmt. Nachdem es Mutter geworden ist, theilt es seine Liebe zwischen Kind und Gatten. Vor der Mutterliebe schwindet die Sinnlichkeit.<sup>328</sup>

Ganz anders, jedoch auf dieser Grundlage fußend, wird Weininger darauf seine Typologisierung der Mutter aufbauen, wie in Kapitel 4.2.4. ersichtlich wird. Ohne hier näher auf seine Fallgeschichten einzugehen bzw. auf seine ursprüngliche Intention, einen objektiven Maßstab für Sexualverbrechen anzulegen, so ist es ihm dennoch als Verdienst anzurechnen, „[d]aß die ‚sexuelle Frage‘

---

<sup>322</sup> Vgl. Krafft-Ebing 1886, S. IV.

<sup>323</sup> Vgl. ebd., S. 13ff.

<sup>324</sup> Ebd., S. 2.

<sup>325</sup> Ebd., S. 3.

<sup>326</sup> Vgl. ebd., S. 10.

<sup>327</sup> Vgl. ebd., S. 11.

<sup>328</sup> Ebd.

überhaupt langsam in die Öffentlichkeit kam.<sup>329</sup> Damit schuf er jedoch auch die Basis dafür, was später in recht absurde, ‚wissenschaftliche‘ Inferiorisierung der Frau bzw. der ‚abnormalen‘ Prostituierten, ausuferte.

#### 4.2.3. „Angeborene Monstrosität“:<sup>330</sup> Die kriminalanthropologische Sicht bei Cesare Lombroso und Guglielmo Ferrero

Ein umfangreiches Werk, das die Psychiater Lombroso und Ferrero 1894 vorlegten, war, wie bereits erwähnt, ihre Studie „Das Weib als Verbrecherin und Prostituirte“.<sup>331</sup> Im Untertitel zu ihrer Publikation heißt es: „Anthropologische Studien, gegründet auf eine Darstellung der Biologie und Psychologie des normalen Weibes“.<sup>332</sup> Was das Titelblatt schon verrät, das setzen sie dementsprechend um, wenn sie im 1. Teil ihrer Arbeit „Das normale Weib“ beschreiben. Wenn sie allerdings die Normalität darstellen wollen, so geht dies nicht ohne Wertung vor sich – durchwegs durch alle Kapitel der vorangestellten Analyse etablieren sie, anhand unzähliger Erhebungen und teilweise auf der Darwin’schen Evolutionstheorie begründend, eine Minderwertigkeit bzw. Unterlegenheit der Frau gegenüber dem Mann. So sprechen sie den Frauen beispielsweise nicht nur eine generelle unterentwickelte sinnliche Wahrnehmung zu, sondern darauf aufbauend auch eine geringere sexuelle Sensibilität, was einen Mangel an Liebesgefühl erkläre – wissenschaftlich argumentiert anhand von „Erscheinungen, die [sie] bisher in embryonaler Form im Thierreich beobachtet haben.“<sup>333</sup> Nachdem sie mit der ‚normalen‘ Frau einen Referenzpunkt geschaffen haben, widmen sie sich in ausführlicher Weise der ‚anormalen‘ Frau, der Verbrecherin und Prostituierten, recht analog zu ihrer vorangehenden Argumentationslinie, wonach sie sogar Verbrechen und Prostitution in der Zoologie nachgehen. Im dritten Teil „Pathologische Anatomie und Anthrometrie der Verbrecherinnen und der Prostituirten“ versuchen sie, ganz der Gall’schen Tradition der Kraniometrie folgend, durch Schädelvermessungen anatomische Begründungen für die weibliche Abnormität zu finden – jedoch sie scheiterten und fügten zur besseren Illustration bzw. für eine physiognomische Argumentation, eine Auswahl an Fotografien von anormalen Frauen hinzu.<sup>334</sup> ‚Höhepunkt‘ ihrer Studie stellt der vierte und letzte Teil dar, in dem sie versuchen die „Biologie und Psychologie der Verbrecherin und der Prostituirten“ wissenschaftlich zu fundieren, wobei sie

---

<sup>329</sup> Wagner 1982, S. 74.

<sup>330</sup> Lombroso/Ferrero 1894, S. 536.

<sup>331</sup> Lombroso/Ferrero 1894.

<sup>332</sup> Ebd.

<sup>333</sup> Ebd., S. 130.

<sup>334</sup> Vgl. Katja Sabisch: Die Prostituierte im 19. Jahrhundert. Zur Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. In: L’Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 1 (2010), S. 19. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/j/lhomme.2010.21.issue-1/lhomme.2010.21.1.11/lhomme.2010.21.1.11.pdf> (Zugriff: 03.05.2019).

nicht die geborene Verbrecherin als das Gegenstück zum geborenen Verbrecher setzen, sondern die Prostituierte.<sup>335</sup> Natürlich kommen sie nicht umhin nach den Ursachen der Prostitution zu fragen, gehen allerdings nicht den Argumentationsweg Parent-Duchatelets, der das Elend als Grund sieht,<sup>336</sup> sondern eine spezifisch andere:

Ein durchaus sexuelles Gewerbe, *von Weibern ausgeübt*, denen ein eigenes Geschlechtsleben fast völlig fehlt, die sich mit kaum fassbarer Frühreife, mit lauen oder perversen Geschlechtsgefühlen in einem Alter, in dem sie rein physisch kaum fähig zur Paarung sind, dem Laster in die Arme werfen. – Welches ist nun die Genese der Prostitution? Die psychologische Analyse wird uns zeigen, dass sie nicht in der Sinnlichkeit, sondern in der *ethnischen Idiotie* zu suchen ist.<sup>337</sup>

Nicht nur, dass auch sie, der allgemeinen Auffassung folgend, Prostitution als eindeutig weiblich markieren, so zeigen sich auch Ambivalenzen zwischen einer zur Frigidität neigenden Frau bei gleichzeitiger verfrühter Sexualentwicklung.<sup>338</sup> Was sie mit „ethischer Idiotie“ andeuten, das zeigt sich anschließend in ihrem gewählten Argumentationsweg, der „moral insanity“,<sup>339</sup> der zufolge sich bei einem Großteil der Prostituierten diese „angeborenen Monstrosität“ beobachten ließe<sup>340</sup> und sich, ganz im Sinne James Cowles Prichard, durch Fehlen „natürlicher Gefühle“, „frühzeitiger Bosheit“, „Eifersucht“ und „Rachsucht“<sup>341</sup> zeige. Als weitere Folgen der *moral insanity* attestieren sie der Prostituierten eine Reihe von Mängeln – ein Auszug dieser, vor allem in Hinblick auf Else Jerusalems „Der heilige Skarabäus“, sei hier abschließend noch erwähnt. So sehen sie beispielsweise fehlende Mutterliebe als einen Beweis für die Verkommenheit, nicht ohne diese mit Beispielen der abscheulichen Extraklasse zu unterlegen.<sup>342</sup> So wäre beispielsweise bei alternden Prostituierten zu sehen, wenn sie dann doch zur Mutterschaft fähig waren, dass diese ihre Töchter ohne schlechtes Gewissen ebenfalls der Prostitution zuführen. Anhand ihrer Beweisfälle entkräften sie abermals die Beobachtungen Parent-Duchatelets, der sogar eine besondere Fürsorge Prostituerter gegenüber schwangeren Prostituierten beschrieb.<sup>343</sup> Außerdem seien ‚Dirnen‘ alkoholabhängig, latent kriminell<sup>344</sup> sowie, und dies sei „das beinahe pathognomonische Zeichen der ‚Moral insanity‘ des Weibes“,<sup>345</sup> fehle ihnen jegliches Schamgefühl.

---

<sup>335</sup> Vgl. Sabisch 2010, S. 20.

<sup>336</sup> Vgl. Lombroso/Ferrero 1894, S. 539.

<sup>337</sup> Ebd., S. 536 (Hervorhebungen J.B.).

<sup>338</sup> Sie geben allerdings diesen Widerspruch auf der vorherigen Seite zu, wollen ihn aber durch die ‚ethnische Idiotie‘ gelöst sehen. Ihre Darstellung der frühen Sexualität erinnert sehr an die in Kapitel 3.3.4. beschriebene Szene in Josefine Mutzenbacher, der Ähnliches widerfahren ist. Allerdings entwickelt sie sich in gegenteiliger Richtung, nicht zur Frigidität, sondern zur Nymphomanie hin. In Kapitel 5.4. wird zu zeigen sein, dass die ‚geborene Prostituierte‘ nicht zwangsläufig immer eine minderjährige Geschlechtsentwicklung aufzeigt.

<sup>339</sup> Lombroso/Ferrero 1894, S. 536.

<sup>340</sup> Vgl. ebd.

<sup>341</sup> Ebd., S. 536. Unter natürlichen Gefühlen verstehen sie „Neigung zu Eltern und Geschwistern“.

<sup>342</sup> Vgl. ebd. S. 539ff.

<sup>343</sup> Vgl. ebd., S. 542.

<sup>344</sup> Lombroso/Ferrero 1894, S. 546.

<sup>345</sup> Ebd., S. 549.

Bei Lombroso und Ferrero zeigt sich bereits, was einfürend ganz allgemein dem Verhältnis Sexualität, Geschlecht, Prostitution und Wissenschaft zugesprochen wurde: Es existiert keine einheitliche Diktion innerhalb der wissenschaftlichen Diskurse, Frauen wird eine untergeordnete Position zugeschrieben, da „deren körperliche Konstitution sie zur Unterwerfung und Hingabe prädestiniere und deren psycho-physischer Aufbau [...] schlichtweg zu simpel sei“<sup>346</sup> es ist sogar eine ‚Mischung‘ aus verschiedenen Disziplinen bzw. Sexualität und Prostitution bedingen sich argumentativ gegenseitig.

#### 4.2.4. „Das Weib ist ein Nichts“:<sup>347</sup> Der pseudowissenschaftliche<sup>348</sup> Standpunkt Otto Weiningers

Kaum ein Werk löste um die Jahrhundertwende und auch in der darauffolgenden Zeit so viele Kontroversen aus und motivierte vor allem Frauen dazu, sich literarisch oder theoretisch damit auseinander zu setzen. Das alleine zeigen schon Mela Hartwigs Text,<sup>349</sup> dessen Titel sich hier als Überschrift wieder findet, Grete Meisel-Hess‘ „Weiberhaß und Weiberverachtung. Eine Erwiderung auf die in Dr. Otto Weiningers Buche ‚Geschlecht und Charakter‘ geäußerten Anschauung über ‚Die Frau und ihre Frage‘“<sup>350</sup> (1904) oder aber auch Grete von Urbanitzky.<sup>351</sup> Was war es aber, dass eine Dissertation von einem jungen Philosophen so berühmt machen? Jaques LeRider, beispielsweise, regt in seiner Untersuchung „Der Fall Otto Weinger“ zwei Möglichkeiten an, wenn er einerseits die unterschiedlichen Plagiatsaffären zwischen Weinger und anderen Wissenschaftern<sup>352</sup> bzw. andererseits seinen Selbstmord<sup>353</sup> als Auslöser sieht. Und beides bedingt sich gegenseitig, wie er ausführlich darlegt, wenn er die Angriffe gegen ihn als Grund für seinen Selbstmord angibt.<sup>354</sup> LeRider zeichnet deutlich die Entwicklungen von zwei größeren Plagiatsvorwürfen nach: Auf der einen Seite richtete sich Paul Julius Moebius gegen Weinger, mit dem Vorwurf, seine Erkenntnisse aus „Ueber den physiologischen Schwachsinn des Weibes“<sup>355</sup> (1900) einzig in die

---

<sup>346</sup> Petra Porto: Sexuelle Norm und Abweichung. Aspekte des literarischen und des theoretischen Diskurses der Frühen Moderne (1890-1930). München: belleville 2011 (Reihe Theorie und Praxis der Interpretation. Bd. 9), S. 83.

<sup>347</sup> Mela Hartwig: Das Weib ist ein Nichts. Wien: Droschl 2002.

<sup>348</sup> Die Bezeichnung der Pseudowissenschaft stammt im Zusammenhang mit Weinger von Jaques LeRider, der ebenfalls davon spricht, dass „[v]on Anfang an [...] die wissenschaftliche Welt abgeneigt [war], Weiningers Beiträge ernstzunehmen“ (LeRider 1985, S. 101).

<sup>349</sup> Vgl. Bettina Fraisl: Nachwort. In: Mela Hartwig: Das Weib ist ein Nichts. Wien: Droschl 2002. Fraisl sieht die „Nichtigkeit“ der Protagonistin Bibiana „offenkundig in direkter Rezeptionslinie von Otto Weiningers einflußreichem Opus *Geschlecht und Charakter*.“ (vgl. Fraisl 2002, S. 179f [Hervorhebungen im Original]).

<sup>350</sup> Grete Meisel-Hess: Weiberhaß und Weiberverachtung. Eine Erwiderung auf die in Dr. Otto Weiningers Buche „Geschlecht und Charakter“ geäußerten Anschauungen über „Die Frau und ihre Frage“. Wien: Verlag „Die Wage“ 1904. <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=1044&page=1&viewmode=fullscreen> (Zugriff: 26.09.2019).

<sup>351</sup> Vgl. dazu Verena Humer: Otto Weiningers „Geschlecht und Charakter“ in Grete von Urbanitzkys Werken. Wien: Dipl.-Arb. 2012.

<sup>352</sup> Vgl. LeRider 1985, S. 78ff.

<sup>353</sup> Vgl. ebd., S. 35ff.

<sup>354</sup> Vgl. ebd., S. 79.

<sup>355</sup> Paul Julius Moebius: Ueber den physiologischen Schwachsinn des Weibes. Halle an der Saale: Marhold 1903.



philosophische Sprache transportiert zu haben.<sup>356</sup> Und es waren vor allem diese Attacken, die Weininger stark zusetzten, wie LeRider schreibt.<sup>357</sup> Auf der anderen Seite standen Wilhelm Fließ und Sigmund Freud gegen Otto Weininger und dessen Bekannten Hermann Swoboda, die sich allesamt als Entdecker der „konstanten Bisexualität“ und der sich daraus ergebenden Periodizität der Psyche<sup>358</sup> sahen. Abermals zeigt sich in dieser Debatte die Problematik, die zuvor schon mit Wagners Bild des ‚Ins-Kraut-Geschossen-Sein‘ angedeutet wurde, denn LeRider zufolge operierten alle vier zwar mit den gleichen Begriffen, legten sie aber differenziert aus.<sup>359</sup> Dass Weiningers „Geschlecht und Charakter“ durchaus nicht vor Angriffen dieser Art gefeit gewesen sein konnte, zeigen auch die mannigfachen Referenzwerke, unter denen sich neben erwähntem Moebius, auch Namen wie Nietzsche, Lombroso, Krafft-Ebing u.a. finden, welche er zur Untermauerung seiner misogynen Theorien, einfließen ließ.<sup>360</sup>

Es kam, wie es kommen musste und der psychisch labile Weininger<sup>361</sup> setzte seinem Leben am 04. Oktober 1903 durch eigene Hand ein Ende – dramatischerweise in Beethovens Sterbehaus in der Schwarzschanerstraße.<sup>362</sup> Paradoxerweise erregt, im Vergleich zur Publikation des Werkes, „[d]ie Nachricht vom Selbstmord des jungen ‚Genies‘ [...] weitaus größeres Aufsehen und macht das Buch berühmt.“<sup>363</sup> Auch die Herausgeberinnen von „Mehr oder Weininger“ sehen als Folge seines Suizids eine regelrechte Rezeptionswelle ausgelöst,<sup>364</sup> die, durch geschickte Vermarktung des Verlages Braumüller,<sup>365</sup> bereits bis zum Folgejahre seines Todes insgesamt sechs Auflagen hervorbrachte<sup>366</sup> und innerhalb von zwei Jahrzehnten auf eine beachtliche Zahl von fünfundzwanzig anstieg.<sup>367</sup>

Welche Aspekte aber finden sich neben diesen Gründen obendrein, die dem Buch zu derart breiter Aufmerksamkeit verhalf? Zunächst einmal sind es die vielfältigen disziplinären Zugänge, die Weininger unter der philosophischen zu vereinen versucht,<sup>368</sup> um somit nichts Geringeres als

[...] das Verhältnis der Geschlechter in ein neues, entscheidendes Licht zu rücken. Es sollen nicht möglichst viele einzelne Charakterzüge aneinandergereiht, nicht die Ereignisse der bisherigen wissenschaftlichen Messungen und Experimente zusammengestellt, sondern die Zurückführung alles Gegensatzes von Mann und Weib

---

<sup>356</sup> Vgl. LeRider 1985, S. 83.

<sup>357</sup> Vgl. ebd., S. 45.

<sup>358</sup> Ebd., S. 100.

<sup>359</sup> Vgl. ebd.

<sup>360</sup> Vgl. Amália Kerekes, Alexandra Millner, Katalin Teller u.a.: Einiges über die starke Faust. Ver-Führung zum Band. In: Amália Kerekes, Alexandra Millner, Magdolna Orosz u.a. (Hg.): Mehr oder Weininger. Eine Textoffensive aus Österreich/Ungarn. Wien: Braumüller 2005, S. 11.

<sup>361</sup> Vgl. LeRider 1985, S. 54

<sup>362</sup> Vgl. ebd., S. 46.

<sup>363</sup> Vgl. LeRider 1985, S. 41.

<sup>364</sup> Vgl. Kerekes/Millner/Teller u.a. 2005, S. 3.

<sup>365</sup> Vgl. LeRider 1985, S. 54.

<sup>366</sup> Vgl. ebd., S. 50.

<sup>367</sup> Vgl. Wagner 1982, S. 69.

<sup>368</sup> Vgl. ebd.

auf ein einziges Prinzip versucht werden. Hiedurch unterscheidet es sich von allen anderen Büchern dieser Art.<sup>369</sup>

Allerdings kritisiert schon Grete Meisel-Hess seine methodischen Zugänge der Philosophie, durch welche die Wirklichkeit gewaltsam in die vorgefertigten Schablonen gepresst werden würde<sup>370</sup> und wenn „da nämlich irgendwo der Schuh [drückt], so wird er nicht weggeworfen, [...] sondern wie im Aschenbrödelmärchen am lebenden Fuße das abgehackt, was nicht hineinpassen will.“<sup>371</sup> Ähnliches wird Weininger auch von Nike Wagner attestiert, so seien „[seine] Schlußfolgerungen [...] so absurd, daß die an sich nötige Synthese von Natur- und Geisteswissenschaften, daß die Methode der Verschmelzung beider selbst diskreditiert erscheint.“<sup>372</sup> Anders, aber in sehr ähnlichem Tenor, formuliert es LeRider, der die wissenschaftliche Mischung in Weiningers „Diskurs [...] als eine schlecht beherrschte metaphysische Spekulation“<sup>373</sup> beschreibt, die in weiterer Folge nichts anderes ist als ein „Experimentalroman“.<sup>374</sup>

In zwei Teilen will er für die Typen M[ann] und W[eib], von deren grundsätzlicher Bisexualität er ausgeht,<sup>375</sup> da „[alle] Eigentümlichkeiten des männlichen Geschlechts [...] auch beim weiblichen Geschlechte nachzuweisen [seien]“<sup>376</sup> und umgekehrt,<sup>377</sup> sich des letzten Wortes erheben. Wer bei diesem ambitionierten Unterfangen auf wissenschaftliche Neutralität hoffte, der wurde eines Besseren belehrt, denn „[i]ndem er M und W mit einseitig positiv bzw. negativ konnotierten Eigenschaften versieht, oder W gar jegliche Eigenschaftlichkeit abspricht und sie dadurch quasi in seiner Existenzberechtigung annulliert, äußert sich sein fundamentaler Antifeminismus.“<sup>378</sup> Während er im ersten Teil vorbereitend „Die sexuelle Mannigfaltigkeit“<sup>379</sup> mithilfe der biologischen Disziplinen Botanik oder Zoologie Analogien zum menschlichen Geschlecht bilden möchte, widmet er sich im zweiten (Haupt-)Teil, den ‚sexuellen Typen‘ wo er etwa die männliche/weibliche Sexualität, das spezifische Bewusstsein der Geschlechter oder auch Fragen nach genialen/logischen Veranlagungen der Männer bzw. Frauen nachgeht. In Nachfolge von Lombroso/Ferrero sei hier ein Kapitel des zweiten Teils eingehender besprochen, da er sich darin dem Thema „Mutterschaft und Prostitution“<sup>380</sup> ausführlich widmet. Die Ausgangsthese, die er sich zurechtlegt, um auf die „speziellen

---

<sup>369</sup> Otto Weininger: Vorwort zur ersten Auflage. In: Ders.: *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung*. 10., unveränderte Auflage. Wien, Leipzig: Braumüller 1908, S. V. <https://archive.org/details/geschlechtundcha00weinuoft/page/n7> (Zugriff: 25.07.2019).

<sup>370</sup> Vgl. Meisel-Hess 1904, S. 3.

<sup>371</sup> Ebd.

<sup>372</sup> Wagner 1982, S. 70.

<sup>373</sup> LeRider 1985, S. 76.

<sup>374</sup> Ebd.

<sup>375</sup> Vgl. Weininger 1908, S. 7.

<sup>376</sup> Ebd., S. 8

<sup>377</sup> Vgl. ebd.

<sup>378</sup> Kerekes/Millner/Teller u.a. 2005, S. 7.

<sup>379</sup> Weininger 1908, S. 1-93.

<sup>380</sup> Ebd., S. 280-314.

Formen der Weiblichkeit<sup>381</sup> einzugehen, sei, dass in jeder Frau die beiden polarisierenden Typen Mutter und Dirne unterschiedlich stark ausgeformt, vorzufinden wären.<sup>382</sup> Grund für diese Polarität ergäbe sich laut Weininger „mit großer Wahrscheinlichkeit allein schon aus der größeren Kinderzahl der guten Hausmütter, indes die Kokotte immer nur wenige Kinder hat, und die Gassendirne in der Mehrzahl der Fälle überhaupt steril ist.“<sup>383</sup> Was also Lombroso und Ferrero noch ausführlicher versucht haben mit, verschiedenen Untersuchungen zu belegen, das stellt Weininger ohne Fragwürdigkeiten schlichtweg fest, und versucht in einer wilden Mischkulanz von sexueller Selektion, Kant'scher bzw. Schopenhauer'schen Philosophie und literarischen ‚Beweisen‘ eine Differenzierung beider Weiblichkeitsformen zu finden. Allerdings ähneln sich beide Typen insofern, als sie „in Bezug auf die Individualität des sexuellen Komplementes anspruchslos“<sup>384</sup> seien, die Mutter verfolge nur den Zweck, ein Kind zu bekommen, und nehme daher jeden Mann, die Prostituierte begnüge sich mit jedem Mann aus dem Grund, einzig ihr erotisches Bedürfnis befriedigt zu sehen.<sup>385</sup> Die Frauen seien im übertragenen Sinne regelrecht besessen vom Koitus:

Die Sensationen des Koitus sind prinzipiell keine anderen Empfindungen als wie sie das Weib sonst kennt, sie zeigen dieselben nur in höchster Intensifikation; das ganze Sein des Weibes offenbart sich im Koitus, aufs höchste potenziert. Darum kommen hier auch die Unterschiede zwischen Mutter und Dirne am stärksten zur Geltung. Die Mutter empfindet den Koitus nicht weniger, sondern anders als die Prostituierte. Das Verhalten der Mutter ist mehr annehmend, hinnehmend, die Dirne fühlt, schlürft bis aufs äußerste den Genuß. Die Mutter [...] empfindet das Sperma des Mannes gleichsam als Depositum: bereits im Gefühle des Koitus findet sich bei ihr das Moment des Aufnehmens und Bewahrens [...]. Die Dirne hingegen will vielmehr im Koitus als Realität verschwinden, zermalmt, zernichtet, zu nichts, bewußtlos werden vor Wollust.<sup>386</sup>

Während der Koitus also beiden zwar gemein ist, so ist es die Qualität und die Motivation dahinter, was die Mutter und die Dirne von einander trennen. In ausführlicher Weise erörtert Weininger diese „Koitus-Kultur“<sup>387</sup> im Anschluss, wenn er beispielsweise die Länge der Lustschreie der jeweiligen Frauen beschreibt.<sup>388</sup> Seinen Gedanken, den er hier entstehen lässt, führt er an späterer Stelle, im Kapitel „Das Wesen des Weibes und sein Sinn im Universum“<sup>389</sup> nochmals aus:

Der Gedanke des Koitus wird von der Frau stets und in jeder Form, in der er sich vollziehen mag (selbst wenn ihn Tiere ausführen), lebhaft ergriffen, [...] [sie] sucht nicht sofort lieber an etwas anderes zu denken: sondern die Vorstellung ergreift völlig von ihr Besitz [...] bis sie von anderen Vorstellungen ebenso sexuellen Charakters abgelöst wird. Hiermit ist ein großer Teil des vielen so rätselhaft scheinenden psychischen Lebens der Frauen sicherlich beschrieben. Das Bedürfnis, selbst koitiert zu werden, ist zwar das heftigste Bedürfnis der Frau, aber es ist nur ein Spezialfall ihres tiefsten, ihres einzigen vitalen Interesses, das nach dem Koitus überhaupt geht; des Wunsches, daß möglichst viel, von wem immer, wo immer, wann immer, koitiert werde.<sup>390</sup>

---

<sup>381</sup> Weininger 1908, S. 280.

<sup>382</sup> Vgl. ebd., S. 282.

<sup>383</sup> Ebd. S. 283.

<sup>384</sup> Ebd., S. 288.

<sup>385</sup> Vgl. ebd.

<sup>386</sup> Ebd., S. 307.

<sup>387</sup> Wagner 1982, S. 153.

<sup>388</sup> Weininger 1908, S. 307.

<sup>389</sup> Ebd., S. 344-408.

<sup>390</sup> Ebd., S. 351.

Kurzum, die Frau ist nichts als Koitus und verfolgt damit, in weiterer Folge, entweder die ‚Karriere‘ einer Josefine Mutzenbacher,<sup>391</sup> oder, aber sie bleibt ihrem Gattungszweck verhaftet<sup>392</sup> und hat für den Fortbestand der Spezies Mensch zu dienen. Weininger stellt sich somit nicht nur in das Licht der gängigen Degradierung der Prostituierten, sondern, und das sei laut Silvia Kontos neu, er würdigt auch die Mutter herab.<sup>393</sup> Dass Weininger nun hier eine ausführlichere Darstellung gewidmet war, ist durch sein wiederholtes Auftreten in der folgenden Analyse begründet. Denn er lässt sich sowohl bei Mayreder, Kraus als auch Jerusalem in einer spezifischen Form wiederentdecken und soll eine Verbindungslinie zwischen journalistischen/literarischen Texten und den historischen Gegebenheiten darstellen.

#### 4.2.5. „Das Weib als Persönlichkeit“:<sup>394</sup> Das synthetische Geschlechtsideal Rosa Mayreders

Wenn vor allem Männer sich der Bewertung ‚des Weiblichen‘ und dessen Sexualität ermächtigten, so darf als Kontrapunkt am Ende dieses Kapitels nicht der weibliche Blick auf die Thematik vergessen werden. Auch wenn Rosa Mayreder eigentlich mit einem anderen Text in die Primärtextanalyse eingehen soll, so müssen an dieser Stelle ihre theoretischen Überlegungen zu Geschlecht und Sexualität erwähnt werden, nicht nur, um einer feministischen Ansicht Rechnung zu tragen, sondern auch, um die vorherigen Meinungen zusammenfließen zu lassen. Denn sie waren es unter anderem, die sie dazu veranlasst haben, sich „die Kritik traditioneller Konzepte männlicher und weiblicher Identität vor allem in ihrem essayistischen Werk zu einem zentralen Anliegen [zu machen].“<sup>395</sup>

Während Mayreder sich besonders in ihrem ersten Essayband „Zur Kritik der Weiblichkeit“ kritisch mit gängigen Lehrmeinungen über die Geschlechter auseinandersetzt<sup>396</sup> - unter anderem von Lombroso/Ferrero, Krafft-Ebing sowie Weininger - und der Frage nachgeht „was ‚das Weib‘ seiner Natur nach *ist*“<sup>397</sup>, interessiert sie sich in ihrem späteren „Geschlecht und Kultur“ dafür, „was das Weib seiner Natur nach *sein soll*.“<sup>398</sup> Was Mayreder im Gegensatz zu anderen ‚Suchenden‘ auszeichnet, ist der Weg ihrer Analyse, denn, vom Standpunkt der Frauenbewegung aus, solle an Stelle der normativen Weiblichkeit das Gleichgewicht zwischen Frauen und Männern treten, und

---

<sup>391</sup> Vgl. Schwarz 2012, S. 34.

<sup>392</sup> Vgl. Kontos 2009, S. 55.

<sup>393</sup> Vgl. ebd.

<sup>394</sup> Rosa Mayreder: Grundzüge. In: Dies.: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Hg. von Eva Geber. Wien, Berlin: mandelbaum 2018, S. 9.

<sup>395</sup> Spreitzer 1999, S. 62.

<sup>396</sup> Vgl. Schnedl-Bubeniček 1981, S. 181.

<sup>397</sup> Rosa Mayreder: Vorwort zu „Geschlecht und Kultur“. In: Dies.: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Hg. von Eva Geber. Wien, Berlin: mandelbaum 2018, S. 196. (Hervorhebungen im Original).

<sup>398</sup> Ebd., S. 197. (Hervorhebungen im Original).

individuelle Entwicklungen fernab von Geschlechternormen berücksichtigt werden.<sup>399</sup> Damit möchte sie sich auch dezidiert dem Vorwurf verwehren, sie wolle „für das weibliche Geschlecht gegen das männliche Partei ergreifen.“<sup>400</sup> Will sie also mit der Konvention brechen und die Dichotomie zwischen Majorität und Minorität eines Geschlechts aufheben, so geht sie den Schritt und will zum einen nicht den Fehler von Pauschalisierungen begehen, weswegen sie sich zum anderen dafür entscheidet, zwischen zwei Eigenschaften, die dem Menschen zugrunde liegen, Individualität und teleologischer Geschlechtsdifferenzierung, zu unterscheiden.<sup>401</sup> Während erstere Kategorie geschlechtsunabhängig zu verstehen ist,<sup>402</sup> so zeichnet sich zweite dadurch aus, dass sie „in unmittelbarem Zusammenhange mit den Aufgaben der Fortpflanzung stehen.“<sup>403</sup> Ohne hier auf die Problematik von kategorisierender Zuschreibungen eingehen zu wollen, soll gesagt sein, dass Mayreder dem jeweiligen Geschlecht, was die teleologische Natur betrifft, klare Eigenschaften zuspricht: Männer zeigen demnach aggressive Eigenschaften, die der sexuellen Eroberung dienen, Frauen wäre Willensschwäche und Passivität zueigen, bedingt durch ihre Bestimmung zur Empfängnis, Schwangerschaft und Kindererziehung.<sup>404</sup> Um hier allerdings nicht den Rahmen zu sprengen, jedoch ihren vielfältigen Betrachtungen im Hinblick auf den Analyseteil gerecht zu werden, seien noch ihre drei Typen beschrieben, die je nach Ausprägung des Geistes/der Individualität bzw. des Geschlechtes charakterisiert werden und sich in gewisser Ähnlichkeit durch ihre Essays ziehen:<sup>405</sup> So sieht Mayreder im häufigsten Typus den akkratischen Mensch, der durchwegs von seinen teleologischen Geschlechtscharakteristika dominiert werde und demnach würden hier die zuvor beschriebenen extremen Pole der Geschlechter zur Geltung kommen. Ihm gegenüber steht der iliastrische Mensch, de facto ‚nicht von dieser Welt‘, da er sein Geschlecht überwunden habe, vergleichbar mit religiös Erleuchteten, die sich dadurch in höhere Geisteszustände erheben konnten. Letzterer Typus war eine Synthese aus beiden vorhergehenden, daher auch als der synthetische Mensch bezeichnet, in dem eine harmonische Balance zwischen Persönlichkeit (Individuum) und Geschlecht herrsche.<sup>406</sup> Melitta Schwinghammer hat diese Typologisierung mit einer Pendelbewegung verglichen und folgendermaßen beschrieben: „Je näher zur Mitte das Pendel sich befindet (durch die zentripetale Kraft)[,] desto größer sei die Verwandtschaft zwischen den Geschlechtern, je mehr von der Mitte entfernt (durch die zentrifugale Kraft), desto größer sei der Gegensatz der

---

<sup>399</sup> Vgl. Mayreder Grundzüge 2018, S. 13.

<sup>400</sup> Rosa Mayreder: Vorwort zu „Zur Kritik der Weiblichkeit“. In: Dies.: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Hg. von Eva Geber. Wien, Berlin: mandelbaum 2018, S. 14.

<sup>401</sup> Vgl. Mayreder Grundzüge 2018, S. 26f.

<sup>402</sup> Vgl. ebd., S. 26.

<sup>403</sup> Ebd., S. 27.

<sup>404</sup> Vgl. ebd.

<sup>405</sup> Vgl. Schnedl-Bubeniček 1981, S. 183.

<sup>406</sup> Vgl. Rosa Mayreder: Perspektiven der Individualität. In: Dies.: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Hg. von Eva Geber. Wien, Berlin: mandelbaum 2018, S. 183ff.

Geschlechter.<sup>407</sup> Auch wenn diese Dreiteilung einer Pauschalisierung beinahe gleichkommt, so versucht Mayreder diese Problematik insofern aufzuheben, indem

[d]er entscheidende Schritt, den sie in ihrem Denken vollzieht – und das unterscheidet sie von ideologischen Fixierungen von seiten einzelner Vertreterinnen der damaligen [...] Frauenbewegung – besteht in der Betonung der Historizität, der kulturspezifischen Bedingtheit, aber auch in der individuellen Differenzierungen des Weiblichen und Männlichen.<sup>408</sup>

Die Kombination von Typen und dem hier beschriebenen nicht-ideologischen Zugang sollen zunächst die Betrachtungen zu Mayreders essayistischem Werk schließen und als grundlegender Zugang für die in Kapitel 5.2.1. folgende Beschreibung ihrer Position zur Prostitution gelten.

---

<sup>407</sup> Melitta Schwinghammer: Die Diskussion des ‚Geschlechterproblems‘ in der Wiener Moderne – am Beispiel von Otto Weininger (1880-1903) und Rosa Mayreder (1858-1938). Polarisierung versus Annäherung der Geschlechter. Wien: Dipl.-Arb. 1995, S. 85.

<sup>408</sup> Schnedl-Bubeniček 1981, S. 182 (Sperrung im Original).

## 5. Same same, but different: Textliche Analyse des Prozesses Regine Riehl

Schafften es immer wieder kleinere und größere Aufreger über Prostitution in die österreichische Presse der Jahrhundertwende und sorgten für ein kleines Beben auf der gesellschaftlichen Richterskala, so war der Skandal um Regine Riehl das untergründige Meeresbeben, das eine moralische Tsunamiwelle in der Wiener Gesellschaft auslöste. Unzählige Presseartikel darüber liefen täglich durch die heimischen Druckerpressen und die Entrüstung über die Prostitution erlangte einen neuen Höhepunkt in der Öffentlichkeit. Abgesehen von den unzähligen Artikeln der Tagespresse,<sup>409</sup> finden sich innerhalb der Flut der Publikationen drei Namen, die sich ebenfalls dazu äußerten: Rosa Mayreder, Karl Kraus und Else Jerusalem. Und damit eröffnet sich die erste Frage, nämlich was war es, dass sie dazu bewegte, sich in die Liste der Kommentatoren der Moral einzuschreiben? Tun sich Verbindungen in diesem Zusammenhang auf, die auf den ersten Blick vielleicht verschleiert bleiben? Oder sind sie nur weitere Verknotungen in dem großen Textknäuel, dass sich um die Riehl bildete? Kämpfen alle drei am Ende gar für dieselbe Sache? Vorab genügt eventuell eine diplomatische Antwort - ja und nein. Doch bevor es auf eine (gemeinsame) Spurensuche geht, soll kurz das zur Sprache kommen, was den Stein des moralischen Aufschreis ins Rollen brachte: Der Prozess Riehl.

### 5.1. Mit der Hundepetische hinter vergitterten Fenstern: Der Prozess Riehl

Das Urteil freilich bracht<sup>c</sup> zum Schluß  
Die wohlverdiente Sühne,  
Und rief uns in Erinnerung,  
Die ganz moderne Bühne:  
Ein Stück, das aller Zoten voll,  
„Moralisch“ sich doch endet,  
Dazu das P. T. Publikum,  
Das seinen Beifall spendet.<sup>410</sup>

Was der anonyme Verfasser dieser Verszeilen ironisch ausdrückt, dem liegt eine Gerichtsverhandlung zugrunde, in dem weniger Freuden-, als echter Tränen flossen. Als am 02. November 1906 Regine Riehl und Antonia Pollak sich unter anderem der persönlichen Freiheitsberaubung, des Betruges oder der Übertretung der Kuppelerei<sup>411</sup> unter Ausschluss der Öffentlichkeit vor einem Wiener Gericht verantworten mussten, empörte die Öffentlichkeit in nie zuvor dagewesenem Maße,<sup>412</sup> wobei die Empörung sich mehr über ihre Machenschaften, als über die Korruption der Polizei ergoss. Riehl, die zwischen 1897 und 1906 in der Grünen Thorgasse 24 ein ‚toleriertes Haus‘ führte, etablierte nicht nur ein gut gehendes Bordell, sondern unterhielt daneben noch einen beachtlichen

---

<sup>409</sup> Vgl. dazu Wingfield 2017, S. 34ff.

<sup>410</sup> o.A.: Frau Riehls Gewerbe. In: Kikeriki! 89 (1906), S. 1. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=kik&datum=19061108&seite=1&zoom=33> (Zugriff: 03. 11. 2019).

<sup>411</sup> Vgl. Gross 1907, S. 4.

<sup>412</sup> Vgl. Wingfield 2017, S. 19.

Ring an Mädchenhandel.<sup>413</sup> Dass allerdings dieses ‚erfolgreiche‘ Unternehmen ‚gedeihen‘ konnte, verdankte sie vor allem den misshandelten, ausgebeuteten Mädchen und Frauen, wie im Verlauf des Prozesses und nicht zuletzt zuvor durch den Journalisten Emil Bader, ans Licht kam. So wurden die Prostituierten in der ‚Kaserne‘, wie das Bordell genannt wurde,<sup>414</sup> regelrecht hinter Gittern festgehalten und unter sanitär unzulässigen Verhältnissen, vornehmlich zu zweit, in viel zu kleinen Betten zusammengepfercht, sexuell höchstgradig ausgebeutet, körperlich misshandelt.<sup>415</sup> Obendrein wurde ihnen ihr Strumpfgeld sowie sämtliche ihrer persönlichen Gegenstände bis hin zu den eigenen Kleidern abgenommen, um sie vor einer Flucht zu hindern. Derlei Entsetzlichkeiten nicht genug, verschaffte sie ihren ‚neuen‘ Mädchen unter Zwang zur Falschaussage, Schmiergeldern oder Drohungen, Gesundheitsbücher bzw. hielt sie erkrankte Prostituierte vor den amts habenden Polizeiärzten versteckt oder beeinflusste Polizeirevisionen zu ihren Gunsten.<sup>416</sup> Dementsprechend wurde auch seitens der Polizei nie bei etwaigen Beschwerden ehemaliger Insassinnen des Salon Riehls etwas unternommen, sogar während der Prozessbefragungen leugneten die Polizisten, etwas von den Machenschaften im Bordell gewusst zu haben,<sup>417</sup> insbesondere der unter Verdacht stehende Agent Piss, sah sich selbst in keiner Weise eines behördlichen Vergehens schuldig.<sup>418</sup>

Dass dieser Skandal überhaupt in die Öffentlichkeit gelangte, war dem Journalisten Emil Bader und seinem Bekannten Ernst Pollak zu verdanken. Pollak, der im Hause Riehl von Marie König über sämtliche Vorgänge im Bordell informiert und um Hilfe gebeten wurde, wandte sich an Bader, der selbst aktiv wurde, und journalistische Enthüllungsarbeit leistete, nicht ohne von Regine Riehl, nachdem ihre versuchte Bestechung ihm gegenüber nichts nützte, wüsten Beschimpfungen und Verleumdungen ausgesetzt war.<sup>419</sup> Während nicht nur Regine Riehl von der Presse attackiert wurde, war es auch Bader, der sich unter anderem Anschuldigungen anhören musste, er wolle nur die Auflagen und den Absatz des „Wiener Illustrierten Extrablatts“ steigern usw.<sup>420</sup>

Zu Prozessende wurde Regine Riehl zu einer Freiheitsstrafe von dreieinhalb Jahren verurteilt und eröffnete bereits im Jahr 1911 ein weiteres Bordell.<sup>421</sup> Und obwohl der Prozess für ein großes

---

<sup>413</sup> Vgl. Gross 1907, S. 6.

<sup>414</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>415</sup> Dietmar Jazbinsek etwa schildert die Misshandlungen drastisch. So wurden die Prostituierten nicht nur von Regine Riehl mit sadistischen Utensilien gepeinigt, sondern auch spezielle Kunden, durften diese an den Frauen anwenden (vgl. Jazbinsek 2002, S. 4).

<sup>416</sup> Vgl. Gross 1907, S. 6ff.

<sup>417</sup> Vgl. ebd., S. 64ff.

<sup>418</sup> Vgl. Wingfield 2017, S. 29.

<sup>419</sup> Vgl. Gross 1907, S. 50ff.

<sup>420</sup> Allen voran Karl Kraus, der sich heftig gegen Bader äußerte (vgl. dazu Kapitel 5.3.2.).

<sup>421</sup> Vgl. Johannes Schönner: Die Affäre Riehl, Karl Kraus und der Menschenhandel um 1900. Ursachen, Erscheinungsformen, Bekämpfung. In: SIAK-Journal. Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis 3 (2016), S. 78. [https://www.bmi.gv.at/104/Wissenschaft\\_und\\_Forschung/SIAK-Journal/SIAK-Journal-Ausgaben/Jahrgang\\_2016/files/Schoenner\\_3\\_2016.pdf](https://www.bmi.gv.at/104/Wissenschaft_und_Forschung/SIAK-Journal/SIAK-Journal-Ausgaben/Jahrgang_2016/files/Schoenner_3_2016.pdf) (Zugriff: 30.03.2019).



mediales Echo sorgte, so „hatte er vorerst weder in politischer noch in jurisdischer Hinsicht nennenswerte Folgen.“<sup>422</sup>

## 5.2. Sozial-ökonomisches Übel: Rosa Mayreders „Die Frauen und der Prozess Riehl“

Kamen während des Prozesses plötzlich viele Betroffene zu Wort, so kommentierten das nicht nur die männlichen Pressestimmen, sondern auch die Vertreterinnen der Frauenbewegungen sahen sich veranlasst, erneut vor die Öffentlichkeit zu treten, um ihren Standpunkt gegenüber der Prostitution zu verteidigen. Und auch Rosa Mayreder, obwohl seit vier Jahren offiziell nicht mehr als Funktionärin im Allgemeinen Österreichischen Frauenverein tätig,<sup>423</sup> konnte es sich nicht verwehren, für ihn abermals Stellung zu beziehen. Was im Folgenden als analytische Textbasis dienen soll, war eigentlich ihre Ansprache für eine außerordentliche Versammlung des Frauenvereins am 16. November 1906 im Festsaal des Ingenieur- und Architektenvereins, die anlässlich des Prozesses einberufen wurde.<sup>424</sup> Nicht zuletzt diese Versammlung wurde kurze Zeit später eine wiederholte Gelegenheit für Karl Kraus, um die Frauenbewegung anzugreifen (vgl. Kapitel 5.3.3.). Wurde zuvor vor allem auf Mayreders philosophischen Überlegungen zu Geschlechterdifferenz eingegangen, so muss nun im Vorfeld der Analyse noch ihre Auffassung von Prostitution konkretisiert werden bzw. muss sie diesbezüglich auch in den Kontext zum Allgemeinen Österreichischen Frauenverein gesetzt werden.

### 5.2.1. Das Problem der teleologischen Geschlechtsnatur: Mayreders Position zur Prostitution

Wie lassen sich nun Mayreders Standpunkte gegenüber der Prostitution beschreiben? Denn, wie schon Harriet Anderson darauf verweist, hat sich Mayreder zwar der „*cause célèbre*“ angenommen, dazu jedoch wenig in ihrem literarischen Schaffen hinterlassen.<sup>425</sup> Ein Weg, um sich ihrer Position anzunähern, ist vorerst der, der über ihr zuvor umrissenes theoretisches Werk eröffnet werden kann. Aufschlussreich im Zusammenhang mit Prostitution sind dabei ihre Essays „Der Weg der weiblichen Erotik“<sup>426</sup> sowie „Geschlecht und Sozialpolitik“.<sup>427</sup> In letzterem spricht sie der teleologischen bzw. primitiven Geschlechtsdifferenzierung, die sie in „Kritik der Weiblichkeit“ konstatierte, eine weitere Dichotomie der Geschlechter zu:

---

<sup>422</sup> Jušek 1994, S. 128.

<sup>423</sup> Vgl. dazu Eva Geber: Rosa Mayreder: Lebensdaten. In: Rosa Mayreder: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Hg. von Eva Geber. Wien, Berlin: mandelbaum 2018, S. 430 & Anderson 1988, S. 22f.

<sup>424</sup> Vgl. Leopoldine Kulkas Eintrag in: Neues Frauenleben 11 (1906), S. 20. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1906&page=320&size=45> (Zugriff: 26.08.2019).

<sup>425</sup> Vgl. Anderson 1994, S. 319.

<sup>426</sup> Rosa Mayreder: Der Weg der weiblichen Erotik. In: Dies.: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Hg. von Eva Geber. Wien, Berlin: mandelbaum 2018, S. 323-341.

<sup>427</sup> Rosa Mayreder: Geschlecht und Sozialpolitik. In: Dies.: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Hg. von Eva Geber. Wien, Berlin: mandelbaum 2018, S. 254-274.

Der Mann empfindet sich selbst als *Sexualsubjekt*, das Weib empfindet sich selbst als *Sexualobjekt* [...]. Denn indem das Weib die Rolle des Objekts, die ihm das männliche Geschlechtsempfinden zuteilt, als Person annimmt, begibt es sich aller Vorrechte, die aus der Selbstständigkeit des Subjektseins entspringen und zu den Grundlagen der Persönlichkeit gehören.<sup>428</sup>

Während sie im Anschluss daran den zweiten Typus mehr oder weniger vernachlässigt und zum dritten kommt (s.u.), so holt sie ihr Versäumnis in „Der Weg der weiblichen Erotik“ nach: Verstand sieht die primitive Frau zunächst nur als Objekt, so kommt es zu einem gewissen Wandel bei zweitem Typus:

[A]uf der zweiten Stufe ergreift die Idee der *Rechtmäßigkeit* in Gestalt der göttlichen Sanktion durch das Sakrament die Vorherrschaft im Bewußtsein des Weibes. [...] Bei diesem Typus gewinnen soziale und legale Vorschriften eine Macht, der sich das Empfinden völlig und mit Leichtigkeit unterordnet. Noch heute, da doch die persönliche Liebeswahl in den sittlichen Vorstellungen den ersten Rang erobert hat, kann man nicht selten beobachten, daß der Einfluß vernunftgemäßer Erwägungen bei der Wahl alsbald in die Gestalt der Liebe übergeht und den passenden Bewerber, der die Zustimmung der Eltern besitzt, mit den entsprechenden Gefühlen umkleidet.<sup>429</sup>

Ganz klar richtet sie sich dabei gegen die sogenannte ‚Versorgungs- bzw. Vernunfttehe‘ und sieht in Aufhebung dieser, die dritte Stufe, die sich für die Frau außerdem ganz anders gestaltete, als beim Mann:

Für den Mann lag die Entwicklung zur freien Persönlichkeit auf der Linie seiner naturhaften teleologischen Wesensart. [...] Für die Frau aber geht die Entwicklung zur eigenberechtigten Persönlichkeit nicht aus der teleologischen Geschlechtsnatur hervor; sie hat sich im Gegensatz zu dieser vollzogen. Deshalb ist sie das größte Ereignis der Kulturgeschichte hinsichtlich des weiblichen Geschlechts. Auf die kürzeste Formel gebracht, lautet die weibliche Entwicklung: die Frau wird aus einem Objekt ein Subjekt, aus einer Sache eine Person.<sup>430</sup>

Und in eben jener Problematik des Verharrens im Zustand des Objektes lag für Mayreder die Problematik der Prostitution:

Die Frau, die sich selbst zur Sache macht, fordert in der männlichen Psyche alle primitiven und elementaren Impulse heraus, die der weiblichen Persönlichkeit feindlich sind; sie setzt das Geschlechterverhältnis auf jene Stufe herab, wo das Weib nur willenloses Werkzeug der männlichen Übermacht war. [...] [S]oll sich die Stellung der Frau gemäß den Rechten der freien Persönlichkeit sozial verwirklichen, dann darf die Frau selbst nichts tun, was die Persönlichkeit in ihr verneint und bei den Männern die alte Auffassung des Weibes als Sache gefühlsmäßig oder denkmäßig zu rechtfertigen imstande ist.<sup>431</sup>

Die Prostituierte steht dazu im Gegensatz, denn durch die ihr gegebene geschlechtliche Befriedigung des Mannes gegen Bezahlung, wäre sie unvereinbar mit der Anerkennung der weiblichen Subjektwerdung<sup>432</sup> - auch sie gehört zu dem „Durchschnittstypus“,<sup>433</sup> der von der „teleologischen Geschlechtsnatur“<sup>434</sup> bestimmt wird. Abermals zeigt sich hier, wie schon Thomas Meyer feststellte, die Individualitätsidee, die sie über den Gegensatz von männlich und weiblich stellt<sup>435</sup> und er wird

---

<sup>428</sup> Mayreder Sozialpolitik 2018, S. 263 (Hervorhebungen im Original).

<sup>429</sup> Mayreder Weibliche Erotik 2018, S. 329.

<sup>430</sup> Mayreder Sozialpolitik 2018, S. 265f.

<sup>431</sup> Ebd., S. 269.

<sup>432</sup> Vgl. ebd., S. 268.

<sup>433</sup> Rosa Mayreder: Die Tyrannei der Norm. In: Dies.: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Hg. von Eva Geber. Wien, Berlin: mandelbaum 2018, S. 63.

<sup>434</sup> Rosa Mayreder: Mutterschaft und Kultur. In: In: Dies.: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Hg. von Eva Geber. Wien, Berlin: mandelbaum 2018, S. 41.

<sup>435</sup> Vgl. Thomas Meyer: Der Individualismus und die Geschlechterfrage im Wien der Jahrhundertwende. Betrachtungen zu und um Rosa Mayreder. In: Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 1 (1989), S. 20.

teilweise auch noch in ihrem Vortrag über den Prozess Riehl deutlich, wie noch zu zeigen sein wird.

Ein anderer Blickwinkel auf ihre Auffassung von Prostitution eröffnet sich über den Weg ihrer biografischen Aufzeichnungen. So finden sich in den von Anderson herausgegebenen Tagebüchern eine Reihe von Einträgen, die die Differenz zwischen der ‚öffentlichen‘ und ‚privaten‘ Rosa Mayreder zum Ausdruck bringen.<sup>436</sup> Vor allem ihre Idealisierung der dritten psychosexuellen Entwicklungsstufe, die Marianne Springer-Kremser zufolge, „Rosa Mayreder sowohl für sich, als auch für ihren Mann sehr stark herbeisehnte“,<sup>437</sup> wurde durch die Realität bitter enttäuscht. Und auch was ihre Beziehung zu Paul Kubin, den Edith Prost als „dyskratischen Männertyp“ beschreibt,<sup>438</sup> anlangte, erfuhr ähnliche Enttäuschungen.<sup>439</sup> Beide Männer erschütterten regelmäßig Mayreders Leben, schlimmer vielleicht noch als Kubin, jedenfalls ihr Ehemann Karl: Eine erste Tagebuchnotiz findet sich bereits sieben Jahre nach ihrer Heirat, nachdem Karl Rosa nach einem Arztbesuch erzählte, er solle sich einem weniger asketischen Lebenswandel zuwenden, den sie als verabscheuungswürdig hält.<sup>440</sup>

[D]ie Vorstellung, daß der Leib, auf welchen ich mit übermenschlicher Anstrengung verzichtet habe, an eine bezahlte Unwürdige vergeudet werden soll, bringt mich außer mich. Nein, tausendmal nein! Gesundheitsrück-sichten! Und diese erbärmliche Erwägung soll alle großen und schönen Empfindungen, den ganzen Zauber des reinen Verhältnisses, in welches ich meine besten Kräfte gesetzt habe, zerstören dürfen? O wenn wir leben sollen wie die Hunde, warum sind wir nicht Hunde geblieben?<sup>441</sup>

Doch es scheint nicht das erste Mal zu sein, dass ihr Gatte auf Anraten eines Arztes eine Prostituierte aufsuchen sollte, denn Anderson merkt in den dazugehörigen Fußnoten an, dass er schon in seiner Jugend den Ratschlag erhalten habe, seine ersten sexuellen Erfahrungen im Bordell zu erlangen.<sup>442</sup> Zunächst jedoch scheint es so, dass er den ärztlichen Rat nicht befolgt habe, bis sich 1912 ein weiterer Eintrag findet, zu dem Zeitpunkt, an dem seine Depressionen stark zum Vorschein traten,<sup>443</sup> in dem von einem Geständnis die Rede ist:

Und jetzt, in der heftigsten Erschütterung und Angst bekannte er, daß er vor Jahren, als ich krank war, in Dresden mit einer Person von der Straße, die ihm Widerwillen einflößte, weil sie so mager war, eine Untreue

---

[http://www.iwk.ac.at/wp-content/uploads/2014/07/Mitteilungen\\_1989\\_1\\_rosa\\_mayreder.pdf](http://www.iwk.ac.at/wp-content/uploads/2014/07/Mitteilungen_1989_1_rosa_mayreder.pdf) (Zugriff: 23.10.2019).

<sup>436</sup> Vgl. Anderson 1994, S. 197.

<sup>437</sup> Marianne Springer-Kremser: Rosa Mayreder und die Psychoanalyse. In: Reingard Witzmann, Ursula Storch (Hg.): Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. Katalog zur 125. Sonderausstellung des historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 bis 21. Jänner 1990. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1989, S. 115.

<sup>438</sup> Vgl. Edith Prost: Biographische Einleitung. In: Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 1 (1989), S. 3. [http://www.iwk.ac.at/wp-content/uploads/2014/07/Mitteilungen\\_1989\\_1\\_rosa\\_mayreder.pdf](http://www.iwk.ac.at/wp-content/uploads/2014/07/Mitteilungen_1989_1_rosa_mayreder.pdf) (Zugriff: 23.10.2019).

<sup>439</sup> Vgl. Anderson 1994, S. 197.

<sup>440</sup> Vgl. Mayreder 1988b, S. 72.

<sup>441</sup> Ebd., S. 72f.

<sup>442</sup> Vgl. ebd., S. 301.

<sup>443</sup> Vgl. Oliver E. Paget: Rosa und Karl Mayreder – Facetten einer Beziehung. In: Reingard Witzmann, Ursula Storch (Hg.): Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. Katalog zur 125. Sonderausstellung des historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 bis 21. Jänner 1990. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1989, S. 69.

begehen wollte; nur weil seine Natur versagte und ‚es zu früh eintrat‘, sei es nicht dazu gekommen. Ich hörte zu, stumpf, müde, gefaßt, als ginge mich dieses Geständnis gar nichts an, suchte ihn zu trösten und zu beruhigen [...]. Und doch war in diesem Augenblick die letzte Illusion meines Lebens zertrümmert worden [...]. Unsere ideale Ehe – eine Farce auf der Basis einer chronischen Verheimlichung. Zwei Dinge, die ich am meisten verabscheue, der käufliche Geschlechtsverkehr und der Betrug, sie waren in dem Herzen des Mannes, den ich für den reinsten und ehrlichsten hielt.<sup>444</sup>

Es zeichnet sich hier nicht nur die zuvor beschriebene Zwiespältigkeit ihres Lebens ab, sondern auch die Enttäuschung, die sie dadurch erlitten haben muss. Aber, das wird aus dem Ende dieses Eintrags ersichtlich, ruft sie sich selbst zur Raison, da sie sich um ihn kümmern müsse, „unter Aufopferung ihrer ganzen Persönlichkeit“, da er erkrankt sei.<sup>445</sup> Knapp zwei Jahre später allerdings folgt eine erneute Beichte Karls Rosa gegenüber, in dem ans Licht kommt, dass er sich nicht erst seit der Diagnose seiner Krankheit immer wieder zu Prostituierten hingezogen fühlte und sie sogar verfolgte, sondern bereits Jahre zuvor.<sup>446</sup> Recht nüchtern „fragte [sie] ihn auch, was ihm an einer Dirne verlockend erscheine, ob er sich bei ihr eine größere Lust verspreche; aber er verneinte – es sei ihm völlig rätselhaft, was ihn dazu treibe.“<sup>447</sup> In diesem Tagebucheintrag vom 01. März 1914 werden mehrere Verbindungen ersichtlich: Zum einen, dass Mayreder sich schon nach den Gesprächen mit Kubin auf die Suche nach Antworten machte, was die Faszination von Männern gegenüber ‚Dirnen‘ betraf, dass sie sich damals mit dem primitiven Urtrieb des Mannes, der der Frau einen Objektstatus zusprach, bereits beschäftigte, und, zum anderen, dass sie zu diesem Zeitpunkt eine resignative Haltung einnahm und die Tatsache, dass Prostitution auf Männer wie „eine Natursache [...] wirkt, der man sich beugen muß, wenn auch nicht ohne Tränen.“<sup>448</sup> Doch schon tags darauf holen sie auf der einen Seite die vergangene Ratlosigkeit über dieses Thema und auf der anderen Seite die gestrige Ohnmacht wieder ein: „Ich kann meine Gedanken davon nicht losreißen; trotz allen guten Willens zur Objektivität ist der Schmerz zu groß, die Ratlosigkeit zu brennend. [...] Wie soll ich etwas vergessen [...], was sich noch immer (zuletzt erst vorige Woche) wiederholt! Was die widerliche Gestalt der Dirne immer gegenwärtig zwischen ihn und mich stellt!“<sup>449</sup> Unklar ist hier, worauf sie sich mit „letzter Woche“ bezieht – ob sie damit den 01. März meint, oder eine andere, nicht dokumentierte, Begebenheit. Nichtsdestotrotz ist ihre Abneigung, die sie in früheren Belegen den Prostituierten gegenüber in weitaus geringerer Verachtung zum Ausdruck bringt, deutlich spürbar, das verblichene Unverständnis wieder allgegenwärtig, denn „[v]ergeblich denke ich darüber nach, wie diese sexuelle Anomalie denn entstanden sein mag. Ich habe immer gedacht, daß ich alle sinnliche und geistige Hingebung, die ein Weib geben kann, in

---

<sup>444</sup> Mayreder 1988b, S. 131f.

<sup>445</sup> Vgl. ebd., S. 132.

<sup>446</sup> Vgl. ebd., S. 140.

<sup>447</sup> Ebd.

<sup>448</sup> Ebd., S. 141.

<sup>449</sup> Ebd.

unser Verhältnis gesetzt hätte.<sup>450</sup> Nur zu deutlich hier wird die Enttäuschung ihrer idealen Ehe, indem sie sich selbst als den Inbegriff ihrer theoretisch-idealen Frau sieht, und gleichzeitig kategorisiert sie den Besuch bei einer Prostituierten, als eine Anomalie, was, zumindest ihren theoretischen Essays zufolge nie in derlei Heftigkeit beschrieben wurde.

### 5.2.2. Öffentliche Stellungnahme: Der Allgemeine Österreichische Frauenverein, Mayreder und ihre Forderungen

Wenn zuvor der Fokus auf Rosa Mayreders theoretischen Überlegungen zu Geschlecht und damit im Zusammenhang mit Prostitution lag, so bedarf es für eine Analyse ihres Textes „Die Frauen und der Prozess Riehl“<sup>451</sup> noch des Standpunkts des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins, in dem sie, wie zuvor schon erwähnt, als offizielles Sprachrohr fungierte – nicht zuletzt dadurch, dass ihre erste Rede zu dieser Thematik 1894 im gleichen Jahr als Basis für eine eingereichte Petition gegen Bordelle fungierte.<sup>452</sup> Aber wie lässt sich die Auffassung des Vereins beschreiben? Wenn drei der am öftesten herangezogenen Textbelege genauer betrachtet werden, so wird sie dahingehend charakterisiert, dass die Vertreterinnen des Vereins „die Wurzeln der Prostitution in herrschenden ökonomischen und sittlichen Verhältnissen [sahen].“<sup>453</sup> Jedenfalls war diese Position zu dem Zeitpunkt, als sich der Verein erstmals darüber öffentlich äußerte noch nicht derart deutlich zu erkennen, als in späteren Stellungnahmen, denn in der „Petition gegen Errichtung öffentlicher Häuser in Wien“<sup>454</sup> von 1894, begannen sie sich zunächst in einem zuvor ausschließlich männlich diskutiertem Feld zu Wort zu melden und deckten dabei die Widersprüchlichkeiten auf, die sich zwischen den Befürwortern der Errichtung öffentlicher Bordelle und sanitätspolizeilicher Überwachung ergaben. Nicht nur, dass es als skandalös galt, dass Frauen sich in ein für sie ‚tabuisiertes‘ Thema einmischten, es dürfte die öffentlichen Herren ins Mark getroffen haben, dass das ‚andere‘ Geschlecht sich dabei auf wissenschaftliche bzw. machtpolitische Argumente stützten und nicht in einen moralisierenden Ton verfielen.<sup>455</sup> Der Verein seinerseits begründete seine Stellungnahme insofern, als dass es zu den Aufgaben der modernen Frauenbewegung gehöre, größere kulturelle

---

<sup>450</sup> Mayreder 1988b, S. 141f.

<sup>451</sup> Rosa Mayreder: Die Frauen und der Prozess Riehl. In: Neues Frauenleben 11 (1906). <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1906&page=301&size=45> (Zugriff: 26.08.2019).

<sup>452</sup> Vgl. Harriet Anderson: Einleitung. In: Mayreder, Rosa: Tagebücher 1873-1937. Hg. von Harriet Anderson. Frankfurt am Main: Insel Verlag 1988, S. 21.

<sup>453</sup> Anderson 1994, S. 110.

<sup>454</sup> Allgemeiner Österreichischer Frauenverein: Zur Geschichte einer Petition gegen Errichtung öffentlicher Häuser in Wien. Protokoll der Frauenversammlung vom 20. Februar 1897 im alten Wiener Rathhause. Nebst fünf Gutachten. Neunte Publication des Allgemeinen österreichischen Frauenvereins. Wien: Verlag des Allgemeinen österreichischen Frauenvereins 1897. <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=1042&page=1&viewmode=fullscreen> (Zugriff: 28.04.2019).

<sup>455</sup> Vgl. Anderson 1994, S. 109.

Wandlung herbei zu führen, insbesondere was moralische Verantwortung betreffe.<sup>456</sup> Inhaltlich lässt sich diese Petition relativ knapp zusammenfassen, ging es den Vertreterinnen des Vereins doch hauptsächlich darum eine potenzielle Bewilligung konzessionierter Häuser zu verhindern bzw. etwaige Genehmigungen wieder rückgängig zu machen, die polizeiärztlichen Untersuchungen von Prostituierten aufzuheben und den Aktionsradius der Polizei bezüglich dieser Angelegenheit ausschließlich auf die Vermeidung öffentlicher Skandale durch Prostitution zu verhindern.<sup>457</sup> Ihre inhaltliche Argumentationslinie, die zu diesen Petiten führte, richtete sich einerseits gegen die Widersinnigkeit öffentlicher Bordelle, die nicht die ‚heimliche‘ Prostitution eindämmen würde und schon gar nicht die hygienischen Missstände mildern könnte, sondern vielmehr dem Mädchenhandel eine Konjunktur verschaffe. Außerdem bestätige eine gesetzliche Regelung der Prostitution lediglich die Annahme, „dass die Prostitution eine nothwendige Einrichtung innerhalb der bestehenden staatlichen Ordnung sei.“<sup>458</sup> Andererseits wäre auch die sanitätspolizeiliche Kontrolle erfolglos, wie nicht nur anhand Wiens bewiesen werden könne, sondern auch durch andere europäische Städte, nicht zuletzt dadurch, dass weder luetisch erkrankte ‚heimliche‘ Prostituierte, noch infizierte Männer dabei untersucht werden würden.<sup>459</sup>

Als ihre Petition erst drei Jahre später durch den Sanitätsausschuss abgelehnt wurde, rief dies die Frauen des Vereins erneut auf die öffentliche Bühne, um sich den Anschuldigungen, welche zu einem negativen Bescheid führten, zu widersetzen. Dabei wurden die Anschauungen gegenüber der Prostitution schon deutlich konkreter, als noch in ihrer ersten Petition. Besonders Rosa Mayreder sah sich veranlasst, falsche Unterstellungen zu berichtigen. In erster Linie grenzte sie dabei die Position des Vereins gegenüber anderen, vor allem aber gegenüber der *Fédération britannique*, der internationalen Abolitionistenföderation<sup>460</sup> bzw. gegenüber christlich-konservativen Abolitionisten,<sup>461</sup> ab. Vielmehr fordern sie eine „wirthschaftliche und sociale Befreiung des weiblichen Geschlechts als ein wesentliches und unabweisbares Mittel zur Besserung der herrschenden Zustände.“<sup>462</sup> Was das sogenannte ‚gemischte System‘, also die Kombination von staatlich genehmigten Bordellen und sanitären Kontrollen der eingeschriebenen Prostituierten, betrifft, so lehnen sie weiterhin beides ab, da sie nur auf hygienischen Schutz der Öffentlichkeit abzielen, nicht aber die Ursachen der Prostitution bekämpfen und sich einzig gegen Frauen wenden, nicht aber auch gegen Männer, die Bordelle besuchten.<sup>463</sup> Da dadurch Frauen zu einer Sache herabgewürdigt werden

---

<sup>456</sup> Vgl. Petition 1897, S. 37.

<sup>457</sup> Vgl. ebd., S. 44f.

<sup>458</sup> Ebd., S. 38.

<sup>459</sup> Vgl. ebd., S. 39ff.

<sup>460</sup> Vgl. ebd., S. 7.

<sup>461</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>462</sup> Ebd., S. 13.

<sup>463</sup> Vgl. ebd., S. 11ff.

würden, könne der Allgemeine Österreichische Frauenverein einer Reglementierung nicht zustimmen, denn „[d]ie Frauenbewegung aber ist die Trägerin neuer sittlicher Ideale, und von dem Eintreten der Frauen in das öffentliche Leben erwartet sie die sittliche Regeneration der Culturmenschheit. Dieser Glaube ist ihr höchster, ihr heiligster Inhalt; er verleiht ihr ihre wahre, weltbewegende Bedeutung, und nur in diesem Zeichen will sie einst siegen.“<sup>464</sup> Derartige Töne sind neu, sind radikaler als zuvor. Und wenn sie auch die Ursache der Prostitution, die ökonomische Not, nicht außer Acht lassen, so liege eben die Lösung gegen jene, in dem von ihnen geforderten gesellschaftlichen Wandel.<sup>465</sup> Maßnahmen, die etwa betroffenen Frauen helfen würden, wieder in ein ‚ehrbares‘ Leben zurückzukehren, liefert Mayreder zumindest keine. Konkreter dabei wird die ihr folgende Rednerin Therese Schlesinger-Eckstein, die sich allerdings in ihren Ausführungen wesentlich politischer zu Wort meldet, indem sie gegen Ende ihres Vortrags zur Wahl der Sozialdemokraten aufruft.<sup>466</sup> Derlei Formulierungen konnten von Mayreder insofern nicht erwartet werden, da sie keinerlei Sympathien zur Partei hegte.<sup>467</sup>

Im Vergleich der hier angeführten Äußerungen Mayreders lässt sich also der eingangs erwähnte Wandel des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins beobachten, wobei gleichzeitig in letzterer Stellungnahme auch Mayreders theoretische Betrachtungen gegen Ende hin durchscheinen. Viel deutlicher wird dies knapp neun Jahre später, wenn sich Rosa Mayreder abermals über die Prostitution äußert.

### 5.2.3. Brennen für die Sache: Mayreders Kampf gegen die Prostitution

Dienstag früh las ich die Vernehmung der Polizeibeamten im Prozeß Riehl, und da hielt ich es nicht länger aus. Eine so heftige Erregung kam über mich, daß sich ein Entschluß zu handeln gegen alle inneren Widerstände durchsetzte. [...] [U]nd obwohl ich mit Herzklopfen fühlte, daß ich mich auf diese Weise zum öffentlichen Auftreten verurteilte, ging ich zu ihr [Auguste Fickert] und schlug ihr vor, eine öffentliche Versammlung mit dem Programm: „Die Frauen und der Prozeß Riehl“ zu veranstalten. [...] [I]ch ging unverzüglich an mein Referat. Deutlich empfand ich dabei, daß ich mich durch diese Versenkung in das furchtbare Gebiet, das wie ein Brennpunkt alles Trennende und Feindliche in sich vereinigt, noch mehr von ihm entfernen müsse. Aber ich hatte keine Wahl; ein neuer Wille – oder vielmehr der alte, unbeirrbar Wille – war in mir erwacht.<sup>468</sup>

Ein weiteres Mal dient Mayreders Tagebuch als Zugang in ihr Leben, in ihre Gedanken, und es wird klar ersichtlich, wie sehr sie sich gegen das Thema Prostitution wehrt. Am Tag nach besagter Versammlung fasst sie ihre Beweggründe, ihren Drang zu handeln, zusammen und es zeigt sich nicht nur ihre Vehemenz, sondern im weiteren Verlauf ihrer Erinnerungen, auch wie sehr sie in ihrem Leben immer wieder mit der männlichen Sicht auf Prostituierte zu kämpfen hatte. Denn wurde im vorangehenden Kapitel zwar Paul Kubin erwähnt, so wurde nur Karl Mayreder erläutert.

---

<sup>464</sup> Petition 1897, S. 13.

<sup>465</sup> Vgl. ebd.

<sup>466</sup> Vgl. ebd., S. 19.

<sup>467</sup> Vgl. Anderson 1988, S. 21.

<sup>468</sup> Mayreder 1988b, S. 109.

Dies soll nun knapp nachgeholt werden, denn im Zusammenhang mit diesem Tagebucheintrag wird es ersichtlich, dass Mayreder mit absolutem Unverständnis auf Kubins Einstellung reagierte, die sie als „Gemeinplätze“, wie etwa „daß die Prostitution unausrottbar sei, daß diese Dinge immer so waren und immer so sein würden, daß seiner Meinung nach die beste Lösung eine staatliche Organisierung der öffentlichen Häuser wäre u.s.f.“<sup>469</sup> aufnahm. Es sind derlei Konfrontationen mit dem echten Leben, die sie umso heftiger gegen die Prostitution auftreten lassen, dass sie sogar die ihr verachtete öffentliche Bühne suchte, um Lösungen in Gang zu setzen.

Was die Analyse ihres Textes betrifft, so scheint es sinnvoll, diesen mit ihren früheren Äußerungen über Prostitution zu vergleichen, denn es zeigt sich, dass sie 1906 zwar über weite Strecken sehr ähnliche Argumentationslinien verfolgt, diese sich aber zunehmend mit ihrer theoretischen Beschäftigung über die Geschlechter vermischen. Während die letzte Entwicklung gegen Ende des Kapitels zur Sprache kommen soll, steht der Vergleich, vor allem mit der Petition von 1894 bzw. ihrer Stellungnahme aus dem Jahr 1897, zunächst im Vordergrund. Der erste Eindruck, dem sich dem Leser/der Leserin beim Betrachten dieses Texts eröffnet, ist, dass sich weder die Ablehnung von Bordellen noch die Forderung nach einer Abschaffung der sanitätspolizeilichen Kontrolle änderte. Dies ist sicherlich insofern nicht von der Hand zu weisen, als sich ihre früheren Befürchtungen in diesem Zusammenhang bewahrheitet hatten. Warnte sie 1894 und 1897 noch vor der Konzessionierung öffentlicher Häuser, so lieferte ihr der Skandal der Regine Riehl den Beweis, dass sie mit ihrer damaligen Dystopie Recht behalten sollte, und mit aller Drastik eröffnet sie damit ihre Ansprache:

Mit Schaudern haben wir gesehen, [...] [dass es] in einer vermeintlich hochzivilisierten Gesellschaft, [...] in de[r] die persönliche Freiheit des Einzelnen durch Staatsgrundgesetze gewährleistet ist, Zustände der schlimmsten Sklaverei gibt, [...] durch die menschliche Geschöpfe völlig schutzlos, völlig rechtslos dem physischen und moralischen Untergang preisgegeben werden, einer Sklaverei, durch die menschliche Geschöpfe, ihres Willens und ihrer Freiheit beraubt, zum Tier herabgewürdigt werden. [...] Und das Alles vollzieht sich vor den Augen der Polizei, direkt unter behördlicher Aufsicht!<sup>470</sup>

Wenn sie in ihren philosophischen Kulturbetrachtungen den Bogen von primitiven Formen zu einer damaligen, zumindest zum Teil, höheren kulturellen Ebene gespannt hat, so ist hier, im Falle der Prostitution, der Staat und dessen Polizei dafür verantwortlich, dass er einige seiner Bürgerinnen vom Individuum zur rechtlosen Sklavin, zum niedrigen Tier degradiert. Und gleich nach der Frage, warum derlei Zustände denn möglich seien, folgt der oben beschriebene Hinweis, nämlich, „zur Ehre der Frauen“, dass Ende des 19. Jahrhunderts sie es waren, „ein kleines Häuflein Frauen, die als die einzigen öffentlich dagegen Protest einlegten“<sup>471</sup> und davor alarmierten, was nun ans Tageslicht kam.<sup>472</sup> Der aktuelle Skandal wurde als Anlass gesehen, um „[ihre] Forderungen

---

<sup>469</sup> Mayreder 1988b, S. 110.

<sup>470</sup> Mayreder: 1906, S. 7.

<sup>471</sup> Ebd., S. 8.

<sup>472</sup> Vgl. ebd.



neuerdings und mit nachhaltiger Wirkung zu vertreten.<sup>473</sup> Allerdings ist hier anzumerken, dass, wie Harriet Anderson es formulierte, sich Rosa Mayreders Position, die sachlich hygienisch, statt üblich moralisierend war,<sup>474</sup> zurücktrat und, dass die sozial-ökonomische Komponente, die sich 1897 schon andeutete, wesentlich deutlicher zum Ausdruck kam:

Der Kampf gegen die Prostitution und gegen die Gesinnungen, die das schrankenlose Umsichgreifen der Prostitution begünstigen, ist untrennbar verknüpft mit den höchsten Aufgaben der Frauenbewegung. Sie erblickt in dieser Bekämpfung ebensowohl ein sittliches, als ein wirtschaftliches Problem. Sie erkennt, dass alle einseitigen polizeilichen Massnahmen gänzlich unvernünftig sind, die Prostitution einzuschränken oder auch nur ihre sanitären Uebel in nennenswerter Weise zu mildern.<sup>475</sup>

Wie bereits angedeutet, in puncto Auswirkungen und logischen Brüchen zwischen Prostitution und staatlicher Regelung bzw. sanitätspolizeilicher Überwachung, blieb ihre Meinung seit knapp über zehn Jahren bestehen: Nicht die Prostituierten würden geschützt, sondern nur die Öffentlichkeit, Kasernierung würde zwar die Überwachung ‚erleichtern‘, gleichzeitig aber den Mädchenhändlern in die Karten spielen und nicht zuletzt die Rückkehr einer ‚Gefallenen‘ in ein ehrbares Leben höchst erschwerlich, wenn nicht sogar unmöglich, machen.<sup>476</sup> Ein weiterer neuer Aspekt, den sie nun, genauso wie Karl Kraus, aufgreift, ist die Scheinheiligkeit, mit welcher die Anklage über das ‚Schandgewerbe‘ sprach, und fragt ähnlich, „ob in einem Staat, der Steuern von einem Schandgewerbe einhebt, diese moralistische Strenge des Ausdruckes ganz am Platze ist.“<sup>477</sup> Auch sie deckt entsprechend die Doppelmoral, die der Staat dem ‚Dirnentum‘ gegenüber walten lässt, wenn auch mit anderen Absichten als Kraus, auf.

Auch ihrer Argumentationsstrategie, die sie auch schon in ihrer Petition anwendete, bleibt sie treu. Erneut dienen ihr wissenschaftliche Analysen von etwa Parent-Duchatelet und anderen nationalen bzw. internationalen Ärzten, um ihre Anschauungen auf ein objektives Fundament zu stellen und begründbar zu machen. Demzufolge verdeutlicht sie dabei die Notsituation der Prostituierten als Hauptgrund für deren Schritt, ihren Körper feilzubieten<sup>478</sup> bzw. dass Kasernierung der Prostituierten in keinerlei Hinsicht die Lösung zur Bekämpfung der Syphilis sei, denn die ‚heimlichen Dirnen‘, deren Zahl weitaus höher lag, entzögen sich der gesellschaftlichen Hygienemaßnahmen<sup>479</sup> und auch erkrankte Männer würden nicht berücksichtigt, was auch medizinischer Sicht bereits als notwendig begründet wurde.<sup>480</sup>

Die Kombination aus alten Standpunkten und ‚neuen‘ Zugängen schlägt sich nicht zuletzt in der Wiederholung der alten Gesuche und der Verknüpfung mit neuen Forderungen nieder. So sieht

---

<sup>473</sup> Mayreder 1906, S. 8.

<sup>474</sup> Anderson 1988, S. 22.

<sup>475</sup> Mayreder 1906, S. 14f.

<sup>476</sup> Vgl. ebd., S. 9.

<sup>477</sup> Ebd.

<sup>478</sup> Vgl. ebd., S. 10.

<sup>479</sup> Vgl. ebd., S. 11f.

<sup>480</sup> Vgl. ebd., S. 12f.

sie nun unter anderem die „Ausgestaltung des Arbeiterinnenschutzes [...] und Schaffung neuer Erwerbsmöglichkeiten für die Saisonarbeiterinnen“,<sup>481</sup> staatliches Engagement für Jugendliche, Mütter sowie für die „Rehabilitierung Gefallener“<sup>482</sup> oder aber auch sexuellen Aufklärungsunterricht in Schulen,<sup>483</sup> als notwendige Maßnahmen. Es deuten sich also hier bereits Änderungen an – wesentlich spannender ist dabei die Frage, ob sich in ihrem öffentlichen Auftritt auch die vorher umrissenen theoretischen Betrachtungen erkennen lassen. Dieser soll nun im Folgenden nachgegangen werden.

In „Die Frauen und der Prozess Riehl“ wird, obwohl Mayreder in einigen Teilen, wie oben gezeigt, den Standpunkt des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins unterstützt, besonders deutlich, warum sie sich einige Jahre von ihm distanzierte,<sup>484</sup> denn ihre Auseinandersetzungen, die sich schon in „Kritik der Weiblichkeit“ bzw. „Geschlecht und Kultur“ entfalteten, lässt sie auch in ihrem Referat einfließen. Verglichen mit den Jahren 1894 und `97 finden sich deutlich mehr Passagen, in denen die oben beschriebene Trias zum Ausdruck kommt. Beispielsweise als sie dem Staat die Auffassung des ‚notwendigen Übels‘ bei gleichzeitiger Bestrafung dessen vorwirft:

Denn in der Entwicklung der sittlichen Begriffe herrscht dieselbe organische Gesetzmäßigkeit wie überall sonst, und diese Entwicklung schliesst eine Umkehr zu *primitiven Formen* aus. Die Prostitution als soziale und sittliche Erscheinung ist im Lauf der Jahrhunderte mit Notwendigkeit immer tiefer in Verfall geraten; und wenn sie im Mittelalter ein zwar ehrloses, aber immerhin geordnetes und mit bestimmten Rechten ausgestattetes Gewerbe war, so hängt das mit dem *unentwickelten Persönlichkeitsbegriff* des Mittelalters zusammen, der ja auch die Leibeigenschaft als rechtmässige Einrichtung zulies.<sup>485</sup>

Deutlich klingt hier an, was sie in Bezug zur Weiblichkeit/Männlichkeit mit ihrer Typologisierung des primitiven, iliastrischen und synthetischen Menschen<sup>486</sup> bereits entwickelt hat und nun mit Prostitution bzw. Gesellschaft kontextualisiert, und sie zeigt dabei, dass sich das Ideal, sprich die Frau, die sich als Subjekt identifiziert, sich noch immer nicht in größerer Häufigkeit finden lässt. In einem weiteren Schritt erläutert sie den Zusammenhang zwischen der Wichtigkeit, sich vom Objektstatus zu lösen, nicht nur was die Frauen betrifft, sondern auch die Männer, die sich dabei ändern müssen, und gleichzeitig die Rolle, die dabei der Frauenbewegung zukommt:

Niemals und unter keiner Bedingung wird die Frauenbewegung den Kampf gegen eine Einrichtung aufgeben, durch die das Weib zu einer blossen Sache herabgewürdigt wird. Diese Auffassung des Weibes liegt ja dem Wesen der Prostitution selbst zu Grunde; [...] All jene, denen die tiefen Zusammenhänge zwischen der Prostitution und dem Leben der ehrbaren Frauen klar geworden sind, müssen ihre ganze Kraft einsetzen, um die Bahn für neue sittliche Einflüsse zu brechen, für Einflüsse, die eine Wandlung in denen das Leben des Einzelnen bestimmenden Anschauungen herbeizuführen vermögen. Denn die unerlässliche Bedingung ist eine grössere Rechtschaffenheit und Vornehmheit des sexuellen Empfindens bei den Männern.<sup>487</sup>

---

<sup>481</sup> Mayreder 1906, S. 15.

<sup>482</sup> Ebd., S. 16.

<sup>483</sup> Vgl. ebd., S. 16f.

<sup>484</sup> Vgl. Anderson 1988, S. 22.

<sup>485</sup> Mayreder 1906, S. 10 (Hervorhebungen J.B.).

<sup>486</sup> Vgl. Schnedl-Bubeniček 1981, S. 183.

<sup>487</sup> Mayreder 1906, S. 16.

Der Lösungsansatz hierbei folgt, wie oben erwähnt, einer aufgeklärten Sexualerziehung beider Geschlechter, „[d]enn nur durch die Entwicklung einer nicht-dualistischen, erotischen Kultur beider Geschlechter sieht Mayreder eine Möglichkeit, der Auffassung ‚des Weibes als Sache‘ auch in der legalisierten Form der Ehe entgegenzuwirken.“<sup>488</sup> In diesem Punkt bezieht sie eine radikalere Position, als beispielsweise Else Jerusalem, wie in Kapitel 5.4. noch zu sehen sein wird, indem sie sowohl bei Frauen als auch bei Männern eine gleiche Sexualaufklärung einfordert.

Bei Mayreder sind weder alleinig die Männer ‚Schuld‘ an der Prostitution, noch die ‚degenerierten‘ Frauen, sondern vielmehr die bürgerliche Gesellschaft, die sich durch generalisierende Gemeinplätze (genau jene, die auch Kubin äußert und die sie in ihrem Tagebuch notiert), das soziale Gewissen erleichtere, „um sich eine unbequeme Ruhestörung zu ersparen.“<sup>489</sup> Nicht eine weibliche Emanzipation, die viele andere Vertreterinnen von Frauenbewegungen in den Vordergrund stellten, ist Mayreders Hauptintention, sondern eine „humane Emanzipation“,<sup>490</sup> wodurch es auch möglich wird, „das geheime Zusammenspiel der [patriarchalen] Institutionen, die [...] die Prostitution kontrollieren“,<sup>491</sup> grundlegend zu ändern. Am deutlichsten wird dies am Ende ihres Vortrags, als sie, ganz geschlechtsneutral, dazu aufruft, dass nur ein kollektiver Gesellschaftswille dazu führen könne, auch einen tatsächlichen Wandel hervorzubringen:

Aber wir meinen, was vor allem nottut, das ist der Wille, Aenderung zu schaffen. Wäre nur erst der Wille da, dann würden sich Möglichkeiten genug finden. [...] Alle Kulturerrungenschaften sind das Werk einer kollektiven Bemühung; sie gehen von Einzelnen aus, sie werden von mehreren übernommen, um endlich auf einem langen und schwierigen Weg Gemeingut der Mehrzahl zu werden; [...] Wenn aber der Grundsatz, dass es so bleiben muss, wie es ist, weil es immer so war, Giltigkeit hätte, dann wäre die Menschheit dort stehen geblieben, wo die Tiere stehen; [...] dann könnte es keine Entwicklung geben, dann wäre alles soziale Bemühen eine Narrheit und unser Glaube an Fortschritt ein leerer Wahn. Aber wer Augen hat, um zu sehen und Ohren, um zu hören, der sieht und hört die Anzeichen wohl, in denen sich eine neue Zeit verkündigt.<sup>492</sup>

Es ist also zweierlei, das Mayreder hier zur Sprache bringt – möglicherweise sogar vergleichbar mit den thematischen Gewichtungen ihrer beider Essaysammlungen. Und obwohl zu Beginn auch über ihre Tagebücher der biografische Weg zur Erörterung ihres Standpunkts zur Prostitution beleuchtet wurde, so darf nicht vergessen werden, dass sich ihre theoretischen Betrachtungen nur allzu oft mit ihren privaten Erlebnissen spießten. Auch wenn sich in dem, zum Riehl-Prozess-Vortrag dazugehörige Tagebucheintrag ein deutlicher Hinweis befindet, dass sie in ihrem Referat eine Passage herein nahm, um Kubin zu zeigen, wie sehr er sie mit seinen Aussagen demütigte,<sup>493</sup> so ist dennoch zu hinterfragen, was Anderson in diesem Zusammenhang feststellte, nämlich dass „[n]icht die

---

<sup>488</sup> Schnedl-Bubeniček 1981, S. 189.

<sup>489</sup> Mayreder 1906, S. 17.

<sup>490</sup> Schnedl-Bubeniček 1981, S. 188.

<sup>491</sup> Anderson 1994, S. 112.

<sup>492</sup> Mayreder 1906, S. 17.

<sup>493</sup> Vgl. Mayreder 1988b, S. 111.

mißliche Lage der Prostituierten, sondern die der ‚anständigen Frau‘ [...] sich hier als die treibende Kraft für Mayreder [erweist].<sup>494</sup>

### 5.3. ‚Hurenverherrlicher‘ und Kläger der Moral: Karl Kraus‘ „Der Fall Riehl“

Unter den zahlreichen Stimmen, die sich während des Prozesses von Regine Riehl erhoben, fehlte auch die von Karl Kraus nicht – und das nicht nur einmal, in der Fackelnummer 211, die er ausschließlich diesem Skandal widmete, sondern auch in Folge, als er ihn zum Anlass nahm und „Wegen Bedenklichkeit“<sup>495</sup> „Aus dem dunkelsten Österreich“<sup>496</sup> bzw. „Die Ära nach dem Prozess Riehl“<sup>497</sup> publizierte. Doch es war nicht der einzige Prostitutionsskandal dieser Art, der Kraus dazu veranlasste, seine spitze Feder zu ergreifen und Attacken gegen die österreichische Gesellschaft zu reiten oder ein anderes Bild der ‚Dirne‘ zu zeichnen, wie ein Blick in „Sittlichkeit und Kriminalität“ schon zeigt und Kraus in der Forschung den Ruf des ‚Hurenverherrlichers‘<sup>498</sup> einbrachte. Derlei Wertungen bedürfen jedoch einer Ursachenforschung, auch im Hinblick auf die Analyse seines Essays über den Riehl-Prozess. Es stellt sich also gleich zu Beginn die Frage, worin die Gründe lagen, die Kraus zu einem anderen Frauenbild führten, als es die gängige gesellschaftliche Praxis entwarf. Wie umfassend sich die Suche danach gestaltet und dass diese, besonders in seinen Aphorismen, nicht frei von Ambivalenz ist,<sup>499</sup> hat nicht zuletzt Nike Wagner ausführlich gezeigt.

#### 5.3.1. „Probleme des erotischen Lebens“:<sup>500</sup> Zum Kraus’schen Bild von Erotik, Sexualität und Frauen

Auch Karl Kraus war ein Kind des erotischen Wiens, in dem, wie bereits gezeigt wurde, Sexualität und Geschlechterbeziehungen unter der ehelichen Bettdecke des Privatlebens hervorgeholt wurden und auf der bürgerlichen Gesellschaftsbühne der Öffentlichkeit verhandelt wurde. Aber Kraus wäre nicht Kraus, wenn er sich in Sachen Frauenbild und Liebesleben auf die Seite der von ihm attackierten, feinnervigen jungen Männer stellen würde. So zeigt Wagner, dass er, im Gegensatz zu

---

<sup>494</sup> Anderson 1994, S. 198.

<sup>495</sup> Karl Kraus: Wegen Bedenklichkeit. In: Ders.: Sittlichkeit und Kriminalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 2019 (suhrkamp taschenbuch 1311), S. 252-255.

<sup>496</sup> Karl Kraus: Aus dem dunkelsten Österreich. In: Ders.: Sittlichkeit und Kriminalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 2019 (suhrkamp taschenbuch 1311), S. 256-261.

<sup>497</sup> Karl Kraus: Die Ära nach dem Prozess Riehl. In: Ders.: Sittlichkeit und Kriminalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 2019 (suhrkamp taschenbuch 1311), S. 262-271.

<sup>498</sup> Vgl. dazu Karin Jušek: Ein Wiener Bordellroman. Else Jerusalems „Der heilige Skarabäus“. In: Heide Dienst, Edith Saurer (Hg.): „Das Weib existiert nicht für sich.“ Geschlechterbeziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1990 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik. Bd. 48), S. 141; Hilde Schmöler: Welches Frauenbild hatte Karl Kraus? In: derstandard.at vom 25. März 2015 <https://www.derstandard.at/story/2000013256926/welches-frauenbild-hatte-karl-kraus?amplified=true> (Zugriff: 14.08.2019).

<sup>499</sup> Vgl. Anna Winkler: Die Rolle der Frau in Karl Kraus‘ Satire *Die letzten Tage der Menschheit*. Wien: Dipl.-Arb. 2011. S. 25.

<sup>500</sup> Karl Kraus: Tagebuch. In: Fackel, 259-260 (1908), S. 39. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 14.10.2019).

Schnitzler, Hofmannsthal oder Rilke, die die *femme fragile* zu ihrem Objekt der Weiblichkeit erheben,<sup>501</sup> viel mehr in einem Kreis mit Wedekind, Weininger und Altenberg anzusiedeln ist, denn „[w]as solche Schriftsteller, pauschal gesehen, kennzeichnet, ist ein betont maskulines Selbstverständnis, eine virile Ideologie in Fragen der Kultur, [...] häufig aber auch eine Psychologie, die in der Selbsterniedrigung ihre Lust findet. Ihr Idol ist die ‚femme fatale‘.“<sup>502</sup> In diesem Frauentypus kann das gesehen werden, was Kraus symbolisch mit seinem Weiblichkeitsideal verbindet, nämlich ‚die Natur‘.<sup>503</sup> Edward Timms sieht ihn dabei nahe bei Rousseau, der die Problematik zwischen Natur und Gesellschaft zu lösen versuchte und die Lösung im empfindsamen Kind fand.<sup>504</sup> Für Kraus allerdings lag sie in der sinnlichen Frau,<sup>505</sup> die „ein von Natur aus erotisches Wesen“<sup>506</sup> war. Eine dieser verführerischen Frauengestalten findet sich auch in Karl Kraus‘ Leben und ist, wenn nicht nur, aber sicherlich einer der Mitgründe, warum der Satiriker ein differenziertes Frauenbild entwickelte.<sup>507</sup> Kraus, so Nike Wagner, der vorzugsweise Beziehungen zu Frauen unterhielt, die „halb analphabetische, mittellose, hilfsbedürftige oder kokette, jedenfalls dirnenartige Geschöpfe“<sup>508</sup> zu sein schienen, verliebte sich in die Schauspielerin Annie Kalmar, protegierte und unterstützte sie bis zu deren Tod 1901.<sup>509</sup> Ihr Sterben war ein solch einschneidendes Erlebnis, dass Kraus danach selbst einen Nervenzusammenbruch erlitt<sup>510</sup> und zu einem veränderten Bild von Frauen, Sexualität und Moral gelangte. Was in diesem Zusammenhang seinen Wandel betrifft, finden sich zwei Ansätze: So sehen etwa Schick und Wagner die Skandale kurz vor und nach Kalmars Tod, die vor allem in der Presse breit getreten wurden, als Auslöser,<sup>511</sup> wohingegen Timms einen Besuch Kraus‘ in Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ und seinen damit verbundenen Reflexionen zu Annie als Anstoß zur veränderten Sichtweise interpretiert.<sup>512</sup> Worin nun genau die Gründe liegen mögen, Kalmars und Kraus‘ Verhältnis fällt genau in jene Zeit, in der sich auch ein Umbruch in Kraus‘ Schaffen abzeichnet: Knapp ein Jahr nach ihrem Tod beginnt er, sich der Sexualität und der Doppelmoral der Gesellschaft einerseits und der damit einhergehenden Problematik von Privatheit und Öffentlichkeit andererseits zuzuwenden, was nicht zuletzt in „Sittlichkeit und

---

<sup>501</sup> Vgl. Wagner 1982, S. 132ff.

<sup>502</sup> Wagner 1982, S. 140.

<sup>503</sup> Vgl. ebd., S. 146. Eine ausführliche Darstellung zum Kraus’schen Naturverständnis bietet außerdem Irina Djasemy in ihrer Arbeit (vgl. Djasemy 2002, S. 107ff).

<sup>504</sup> Vgl. Timms 1995, S. 132.

<sup>505</sup> Vgl. ebd.

<sup>506</sup> Janik/Toulmin 1998, S. 83.

<sup>507</sup> Vgl. dazu u.a. Wagner 1982, S. 93f; Paul Schick: Karl Kraus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1965, S. 47ff.; Edward Timms: Karl Kraus. Satiriker der Apokalypse. Leben und Werk 1874-1918. Eine Biographie. Aus dem Englischen von Max Looser und Michael Strand. Wien: Deuticke 1995, S. 112ff.

<sup>508</sup> Wagner 1982, S. 94.

<sup>509</sup> Vgl. ebd. S. 95ff.

<sup>510</sup> Vgl. Timms 1995, S. 114.

<sup>511</sup> Vgl. Wagner 1982, S. 98ff.; Schick 1965, S. 49ff.

<sup>512</sup> Vgl. Timms 1995, S. 115ff.

Kriminalität“ zum Ausdruck kommt<sup>513</sup> und gleichzeitig auch seine Auffassung von Erotik widerspiegelt, denn „[d]er erotische Bereich ist für ihn ein privater Bereich und die folgenreichen Konsequenzen von staatlicher Kontrolle sind ihm ein Dorn im Auge. [...] Auf welche Art Erotik ausgelebt wird, hat jeder/m selbst überlassen zu sein.“<sup>514</sup>

Doch nicht nur seine persönlichen Liebesbeziehungen gaben Kraus Anlass sein Frauenbild zu erschaffen, sondern, wie oben angedeutet, muss er auch im Kontext anderer Literaten und Sexualwissenschaftler der Wiener Moderne gesehen werden. Besonders Weininger kommt hier eine spezielle Rolle zu, denn Kraus war einer der ersten, der sich „Geschlecht und Charakter“ gegenüber euphorisch äußerte.<sup>515</sup> Dabei stellt sich, vor allem, wenn die Verbindungen zwischen Kraus und Weininger in den Blick genommen werden, die Frage, wie es dazu kam, dass „[e]in Frauenverehrer [...] den Argumenten [der] Frauenverachtung mit Begeisterung zu[stimmt]“?<sup>516</sup> Der Schlüssel, so Schmölzer liegt in der Umdeutung dieser Aussage,<sup>517</sup> auch wenn Caroline Kohn beispielsweise in der grundsätzlichen Verschiedenheit beider Auffassungen insofern eine Übereinstimmung sieht, als dass Kraus und Weininger ähnliche Ansichten über Sexualleben, Unterschiede zwischen Mann und Frau oder aber die Bedeutsamkeit von Liebe für den Mann hatten.<sup>518</sup> Zwar stimmen sie in der Differenz beider Geschlechter überein, allerdings decken sie sich nicht in ihren Meinungen, denn Kraus „kapriziert [...] sich nicht auf die Herabsetzung des Weibes, sondern freut sich seiner ‚negativen‘ Eigenschaften. Seine Überzeugung von der Andersartigkeit der Frau stagniert nicht in sich, sondern schwingt hinüber in die Überzeugung von ihrer Gleichwertigkeit.“<sup>519</sup> Es geht Kraus daher viel weniger um eine Herabsetzung der Frau gegenüber dem Mann, sondern, er löst die Diskrepanz in einer Komplementarität<sup>520</sup> im Sinne Peter Altenbergs auf,<sup>521</sup> der „[die] geistige[...] Genialität des Mannes [und] die ästhetische Genialität der Frau vollkommen gleichzustellen“<sup>522</sup> vermochte. Viel prägnanter bringt es Kraus später in einem seiner Aphorismen zum Ausdruck, der die Frau als sexuelles Wesen zur Muse des schaffenden Mannes erhebt:

Die sterile Lust des Mannes nährt sich an dem sterilen Geist des Weibes. Aber an weiblicher Lust nährt sich der männliche Geist. Sie schafft seine Werke. Durch all das, was dem Weib nicht gegeben ist, bewirkt es, daß der Mann seine Gaben nütze. Bücher und Bilder werden von der Frau geschaffen, - nicht von jener, die selbst schreibt und malt. Ein Werk wird zur Welt gebracht: hier zeugte das Weib, was der Mann gebar.<sup>523</sup>

---

<sup>513</sup> Vgl. Schick 1965, S. 50.

<sup>514</sup> Winkler 2011, S. 27.

<sup>515</sup> Vgl. LeRider 1990, S. 147.

<sup>516</sup> Karl Kraus: Kehraus. In: Fackel, 229 (1907), S. 14. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 12.10.2019).

<sup>517</sup> Vgl. Schmölzer 2015.

<sup>518</sup> Vgl. Caroline Kohn: Karl Kraus. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1966, S. 27.

<sup>519</sup> Wagner 1982, S. 159f.

<sup>520</sup> Vgl. LeRider 1990, S. 150.

<sup>521</sup> Vg. Wagner 1982, S. 160.

<sup>522</sup> Peter Altenberg: Wie Genies sterben. In: Fackel, 81 (1901), S. 19. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 12.10.2019).

<sup>523</sup> Kraus Kehraus 1907, S. 12.

An dieser Stelle lässt sich nun wiederum die Brücke zu Otto Weininger schlagen, denn Kraus verkehrt nicht nur die Typologisierung der Mutter, die gebären will und darum die Nähe zum Mann sucht, insofern um, als die Frau die Zeugende ist und der Mann der Gebärende, sondern, durch den Musencharakter der Frau bewegt er sich in Richtung Weininger, der „[d]ie geistig höchstentwickelten Frauen, alles, was dem Manne irgendwie Muse wird, [...] in die Kategorie der Prostituierten“<sup>524</sup> einordnet. Weininger gibt Kraus in vielerlei Betrachtungen den Anstoß, doch Kraus ist es, der sich diese Theorien für seine Zwecke nutzbar macht, denn, so zeigte schon Nike Wagner, gehöre für Kraus zum Genie, dem großen Mann der geistig-künstlerischen Tat nicht die Weininger'sche Mutter, sondern die Prostituierte,<sup>525</sup> was sie folgendermaßen auf den Punkt bringt:

Es geht, bei der Krausschen Dirnenliebe, um das Ganze, es geht um die Zukunft und Ewigkeit des Geistes bzw. der geistigen Schöpfung, der Kunst. Der sie schafft, der Mann, bezieht seine Inspiration aus der ekstatischen Begegnung mit dem Sinnlichen, Materiellen, mit der Frau. Die Rechnung, die die Geschlechter miteinander abzumachen haben, hebt sich bei Kraus in die Ausgewogenheit einer Gleichung auf. Statt einer gegnerischen, feindlichen Beziehung herrscht eine diplomatisch vermittelnde, eine komplementäre Beziehung. Denn was die weibliche Sexualität an Gedanken schenkt, erstattet ihr der Körper des Mannes an Lust zurück. Einer ist des anderen Anlaß, zu sich selbst zu kommen. Typologisch ausgedrückt hieße es: Komplize des Künstlers ist die Hure.<sup>526</sup>

Kraus allerdings verherrlicht dabei nicht die ‚offizielle‘, also unter polizeilicher Überwachung stehende, Prostituierte, sondern, wie Irina Djassemj feststellt, orientiert er sich dabei vielmehr am Bild der ‚Gelegenheitsbuhlerin‘, wie sie Schrank bezeichnete, also denjenigen Frauen, die sich durch Männer ‚aushalten‘ ließen.<sup>527</sup> Insofern erscheint es in seinem Konzept logisch, dass „[d]ie Schauspielerin die potenzierte Frau“<sup>528</sup> ist, denn sie könne sich über die bürgerliche Moral hinwegsetzen,<sup>529</sup> und dementsprechend ‚reiner‘ sein, als die Jungfrau oder Ehefrau.<sup>530</sup> Und die bürgerliche Moral ist es, die er ins Wanken bringen möchte und zu diesem Zweck dient ihm „die ‚freie‘, das heißt impulsive, nicht unterwürfige, die polygame Frau, die die bürgerlichen Anstandsregeln zerstört“,<sup>531</sup> so Jaques LeRiders Interpretation.

### 5.3.2. „Moral ist eine venerische Krankheit“<sup>532</sup>: Die Gesellschaft im Zerrspiegel Kraus‘

Ich danke Ihnen herzlich für die Übersendung des Separatabdruckes. In der Fackel hatte ich den Prozeß ‚Riehl‘ natürlich schon gelesen. Einiges ist wirklich ‚zum Schreien schön‘. Die Leute werden wieder einmal Ihren Stil loben und Ihren Witz bewundern, aber schämen werden sie sich nicht, was *Sie* doch eigentlich erreichen wollen.

---

<sup>524</sup> Weininger 1908, S. 297.

<sup>525</sup> Vgl. Wagner 1982, S. 161f.

<sup>526</sup> Ebd., S. 162.

<sup>527</sup> Vgl. Irina Djassemj: Der „Productivgehalt kritischer Zerstörerarbeit“. Kulturkritik bei Karl Kraus und Theodor W. Adorno. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002 (Würzburger Wissenschaftliche Schriften. Bd. 399), S. 177.

<sup>528</sup> Karl Kraus: Abfälle. In: Fackel, 198 (1906), S. 2. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 12.10.2019).

<sup>529</sup> Vgl. Schmölzer 2015.

<sup>530</sup> Vgl. Wagner 1982, S. 64.

<sup>531</sup> LeRider 1990, S. 151.

<sup>532</sup> Karl Kraus: Der Fall Riehl. In: Ders.: Sittlichkeit und Kriminalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 2019 (suhrkamp taschenbuch 1311), S. 247.

Dazu sind es zu viele und fühlen sich zu sicher in ihrer Solidarität. Wir wenigen sollten darum auch zusammenhalten.<sup>533</sup>

Was Sigmund Freud am 18. November 1906 an Karl Kraus nach der Veröffentlichung von seinem Essay „Der Fall Riehl“ schrieb, mag in erster Linie irritierten, zumal ja Kraus‘ Ablehnung der Psychoanalyse bekannt war.<sup>534</sup> Bevor es allerdings dazu kam, zeigen sowohl Oliver Pfohlmann, als auch Margarete Mitscherlich-Nielsen, dass zwischen Freud und Kraus zumindest eine kurze Zeit lang eine Verbindung bestand.<sup>535</sup> Mitscherlich-Nielsen, die Kraus in ihrem Artikel auf die Couch des Psychoanalytikers legt, begründet diesen kurzzeitigen Kontakt zwischen Kraus und Freud insofern, als sich beide gegen die gesellschaftliche Moral, die eine heuchlerische und unterdrückende Einstellung gegenüber der Sexualität lebte, stellten.<sup>536</sup> Und genau das war es, womit, wie angedeutet, Kraus mit Vehemenz und Polemik in „Sittlichkeit und Kriminalität“ ein Exempel statuieren wollte, indem er jeden Justizskandal, der sich um Prostitution, Ehebruch oder ähnliches drehte, zum Anlass nahm, um den „Strizzi Staat“<sup>537</sup> zu entlarven. So auch im Falle des Riehl-Prozesses. Doch anders als Mayreder und Jerusalem etwa, setzt er sich nicht für die Rettung der ‚Gefallenen‘ ein, sondern, er nutzt ihn, um der Gesellschaft den Spiegel vorzuhalten.

Und die erste Instanz, die er in „Der Fall Riehl“ kritisiert, ist die Presse. Kraus, der wie zuvor gezeigt, selbst Opfer dieser war, wehrte sich im Anschluss an seinen persönlichen Eklat, umso heftiger. Um seine Angriffe allerdings differenzierter zu betrachten, soll ein kurzer Blick ins Wiener Pressewesen geworfen werden. So zeigen sich zweierlei Problematiken, die in Bezug auf Kraus‘ Polemik von Bedeutung sind: Einerseits, und nicht zuletzt durch die neuen technischen Errungenschaften und den abnehmenden Analphabetismus, erlangten die Zeitungen in Europa und Österreich-Ungarn große Popularität und Macht.<sup>538</sup> Gepaart mit einer schwachen Regierung wurden sie zu Werkzeugen der Politik, um auf der einen Seite die Gesellschaft im staatlichen Sinn zu beeinflussen, da „[d]ie Selbstlähmung des Parlaments [...] die österreichischen Behörden dazu [brachte], sich auf die Presse zu verlassen wie auf ein Organ der Regierung.“<sup>539</sup> Auf der anderen Seite dieses Spannungsfeldes, in dem sich die Zeitungen zu bewegen versuchten, stand die Wirtschaft, die ebenfalls ihre Interessen vertreten sehen wollte. Von ‚unabhängiger, freier‘ Presse konnte also

---

<sup>533</sup> Sigmund Freud an Karl Kraus vom 18. November 1906. Abgedruckt in: Michael Worbs: Nervenkunst. Literatur und Psychoanalyse im Wien der Jahrhundertwende. Frankfurt am Main: Athenäum 1988, S. 158. Zit. nach Thomas Anz, Oliver Pfohlmann (Hg.): Psychoanalyse in der literarischen Moderne. Eine Dokumentation. Bd. I: Einleitung und Wiener Moderne. Marburg: Verlag LiteraturWissenschaft.de 2006, S. 218f (Hervorhebungen im Original).

<sup>534</sup> Vgl. Oliver Pfohlmann: Karl Kraus. In: Thomas Anz, Oliver Pfohlmann (Hg.): Psychoanalyse in der literarischen Moderne. Eine Dokumentation. Bd. I: Einleitung und Wiener Moderne. Marburg: Verlag LiteraturWissenschaft.de 2006, S. 207.

<sup>535</sup> Vgl. ebd.; Margarete Mitscherlich-Nielsen: Sittlichkeit und Kriminalität. Psychoanalytische Bemerkungen zu Karl Kraus. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Karl Kraus. München: edition text + kritik 1975, S. 21-38.

<sup>536</sup> Vgl. Mitscherlich-Nielsen 1975, S. 30.

<sup>537</sup> Kraus Ära 42019, S. 265.

<sup>538</sup> Vgl. Timms 1995, S.55f.

<sup>539</sup> Ebd., S. 57.



keinesfalls die Rede sein. Diese zwiegespaltene Situation brachte es demnach mit sich, dass ein Dickicht von gegenseitigen Zugeständnissen und korruptem Charakter entstand, wie Edward Timms es beschreibt:

Opferte die Presse ihre Unabhängigkeit den Regierungsinteressen, so mußte die Regierung ihrerseits Zugeständnisse an die Interessensgruppen machen, die die Presse kontrollierten. Ergebnis dieser Kollaboration war die Untergrabung der demokratischen Regierung, die Verfälschung der öffentlichen Meinung und ein weiterer Realitätsverlust im öffentlichen Leben Österreichs.<sup>540</sup>

Was sich dadurch außerdem entwickelte, war eine Sphäre der Halböffentlichkeit,<sup>541</sup> wie Nike Wagner feststellt, eine Sphäre, in der die Presse geschlossene Gerichtsverfahren in ihre öffentlich zugänglichen Spalten zerrte<sup>542</sup> und damit „das Privatleben eines oder einer Angeklagten rettungslos der Sensationslust, der Klatsch- und Tratschgier und der Diffamierung [auslieferte].“<sup>543</sup> Vor allem diese verdunkelte Halb-moral war es, die Kraus abermals in seinem Essay über Regine Riehl an den Pranger stellt:

Wo aber könnte die Heuchlerei besser gedeihen, als in einem beständig von Sensationen umwitterten Klima? Die verruchte Mischung von Sittlichkeit und Neugierde, die dem Wiener eingeboren ist, rückt ihm die dürftigsten Sexualgegebenheiten in ereignisvolle Perspektive und nährt ein Bűßerpathos, das nach einer Nacht, in der zwei Menschen von der Norm der Geschlechtsfreuden gewichen sind, den jüngsten Tag angebrochen wöhnt.<sup>544</sup>

Folge dieser reißerischen Situation in Österreich war, besonders für Betroffene, die Unmöglichkeit, selbst nach einem Freispruch, sich sozial zu rehabilitieren, die Öffentlichkeit hatte sie, dank der Presse, zu Geächteten bzw. zu sozialen Sündenböcken degradiert.<sup>545</sup> Die abhängige Presse und die damit verbundene Aufhebung von Öffentlichkeit und Privatem ist die Mischung, gegen die Kraus sich auflehnt, spätestens, wie hier ersichtlich wird, in seinen Texten, die in „Sittlichkeit und Kriminalität“ erscheinen. Mit diesem Hintergrund schaffte es auch der Prozess um Regine Riehl in seine Fackel, und die Presse, allen voran das „Wiener Illustrierte Extrablatt“ und dessen Journalist Emil Bader, stehen auf Kraus' Anklagebank:

Als jener kleine Journalist namens Bader durch seine Enthüllungen die Polizei aus dem Beischlaf weckte und dem ‚Illustrierten Wiener Extrablatt‘ an einem Tag etwa so viel zu verdienen gab, wie die Riehl bis dahin in einem Monat verdient hatte, zweifelte ich, ob es der Weg der Befreiung sei, wenn sich die armen Mädchen aus der Nachtredaktion der Riehl in ein Bordell der öffentlichen Meinung flüchten [...].<sup>546</sup>

Kraus ironisiert die Wirklichkeit – Bader, der für seinen Enthüllungsjournalismus sicherlich Anerkennung erhielt, steht moralisch gesehen hier nicht erhöht, sondern seine Mitarbeit bei einem gewinnorientierten Blatt wird herabgesetzt. Und nicht nur das, sondern Presse und Bordell werden gleichgesetzt. Zwar zeigt sich bei Bader, dass die Presse durch die Politik nicht gänzlich korruptiert wurde, allerdings ist es für Kraus umso mehr eine Schande, dass die Exekutive erst durch

---

<sup>540</sup> Timms 1995, S. 57.

<sup>541</sup> Vgl. Wagner 1982, S. 108.

<sup>542</sup> Den Beweis dafür liefern die unzähligen Rubriken ‚Aus dem Gerichtssaal‘ o.ä., die dadurch die öffentliche Sensationsgier befriedigten.

<sup>543</sup> Wagner 1982, S. 108..

<sup>544</sup> Kraus Fall Riehl 2019, S. 228.

<sup>545</sup> Vgl. Wagner 1982, S. 108.

<sup>546</sup> Kraus Fall Riehl 2019, S. 234.

einen Zeitungsartikel tätig wird: „Welche Schande für dieses rückständige Österreich, daß es auch in Fragen der Bordellhygiene zum Bader statt zum Arzt gehen muß! Welche Schmach, daß erst eine Presse, die gewohnt ist, an den sozialen Übeln zu schmarotzen [...], die Polizei [...] zur Wahrung öffentlicher Interessen aufgepeitscht hat!“<sup>547</sup> Im Fokus seiner Polemik steht hier zum einen die zuvor beschriebene Halböffentlichkeit, die die Presse befeuerte, zum anderen ist es nicht der Zusammenschluss von Zeitung und Politik, der kritisiert wird, sondern, das ‚rückständige Österreich‘, das wach gerüttelt werden soll, in dem er aufzeigt, dass es nicht die Prostituierten selbst sein sollten, über die sich die bürgerliche Gesellschaft echauffieren sollte, sondern vielmehr über seine Institutionen und Sprachorgane, also Zeitungswesen und Journalisten, „[d]ie Freimädchen der Wiener Presse“<sup>548</sup> die, wenn sie nicht schon genügend Lohn für ihre geistige Prostitution erhielten, sich gut und gerne auch bestechen ließen.<sup>549</sup> Es ist zwar schwierig, wie noch gezeigt werden soll, Kraus in eine Verbindung mit den Interessen der Frauenbewegungen zu bringen, dennoch kann hier zumindest grundlegend eine Linie zu Else Jerusalem bzw. Rosa Mayreder gezogen werden, denn auch sie waren es, die mit ihrer Bearbeitung des Riehl-Prozesses der Gesellschaft die Augen öffnen wollten, wenn auch nicht in so satirischer Schlagkraft und Untergriffigkeit wie Kraus.

Bei seiner Demaskierung der österreichischen Halb-moral müssen auch, und gerade im Zusammenhang mit dem Prostitutionsskandal, die Justiz, „die alte Kupplerin“<sup>550</sup> und die Exekutive auf die Strafbank, um nicht abermals um auf die Paradoxie hinzuweisen, bei der über eingesperrte Prostituierte mehr Geschrei ausbricht, als über unfähige Politiker und korrupte Polizeibeamte, die während des Prozesses nicht einmal zur Verantwortung gezogen worden sind. Im Gegenteil:

Aber für den Mißbrauch der Amtsgewalt wird die Öffentlichkeit mit einer Ehrenerklärung des Polizeipräsidenten abgespeist, die er seinen viertausend Bediensteten ausstellt, von denen nur drei auf Abwege geraten seien, und mit einer stammelnden Bitte um Nachsicht, die besagen will, daß die Beamten des Präsidialbureaus, des Ökonomiereferats, des Verkehrsamtes und des Paßbüreaus dem Einfluß der Madame Riehl nicht erlegen sind, und auch mit der berühmten Weisung ‚Madeln, verführts mir den dicken Kommissär, aber nehmts kein Geld von ihm‘ nicht gemeint waren.<sup>551</sup>

Kraus dreht den Spieß um, wie Timms feststellt, und offenbart damit eine paradoxe Wahrheit,<sup>552</sup> denn wiederholt hält er der Gesellschaft den Spiegel ihrer eigenen Moral und Sittlichkeit vor. Ähnlich wie schon in seinen Angriffen gegenüber der Presse, ist es auch die Polizei, über die sich die eigentliche Entrüstung der Gesellschaft ergießen sollte, auch wenn ‚nur‘ drei ihrer Polizeibeamten sich durch erkaufte Revisionen und kostenlose Geschlechtsfreuden in Misskredit brachten. Aber die Polizei, die als Exekutive der bürgerlichen Moral handle,<sup>553</sup> allein trifft nicht die Schuld – die

---

<sup>547</sup> Ebd., S. 235.

<sup>548</sup> Kraus Fall Riehl 42019, S. 242.

<sup>549</sup> Vgl. ebd., S. 243.

<sup>550</sup> Ebd., S. 228.

<sup>551</sup> Ebd., S. 230.

<sup>552</sup> Vgl. Timms 1995, S. 134.

<sup>553</sup> Vgl. Kraus Fall Riehl 42019, S. 231.

Gesetzgebung trägt ebenso ihren Anteil zu den Missständen bei, denn „[d]as Kuppeleiverbot hat die Kuppelei mit dem Wucher verkuppelt, hat wie jedes Sexualgesetz Übleres erzeugt, als es verhindern wollte.“<sup>554</sup> Hält Kraus beinahe als einziges Vergehen Regine Riehl ‚Wucher‘ vor, und erst in zweiter Linie körperliche Misshandlung,<sup>555</sup> so liegt die Problematik in seinen Augen allerdings vielmehr in dem undurchsichtigen § 512 StGB, wie in Kapitel 3.3.4. beschrieben wurde, als in den üblen Zuständen der Bordelle. Und genau hier setzt Kraus seine Hebel an, um seine Auffassung von Sittlichkeit und Kriminalität zu enthüllen, denn für ihn war es „die öffentliche Sittlichkeit, die Kriminalität erzeugt[e].“<sup>556</sup> So kritisiert er jenen Paragraphen und kommt zu dem Schluss: „Wie oft soll es Kriminalistenhirnen noch eingetrichtert werden: Sowie die Strafdrohung, die sich der homosexuellen Tat an die Fersen heftet, der Erpressung hilft, so fördert die Verfolgung der Kuppelei die Ausbeutung. [...] Schraubt die Menschennatur unter den Strafparagraphen, und das Verbrechen kommt zum Vorschein!“<sup>557</sup> Mehr noch als durch den Zwang des Paragraphengewirrs bringt Kraus seine Gerechtigkeitsauffassung später auf den Punkt, als er die Sittlichkeit als Ursprung allen Übels dieser Welt sieht.<sup>558</sup> Während Kraus vor dem Hintergrund eines Bordellskandals nicht nur die Presse, sondern auch Polizei, Justiz und bürgerliche Scheinheiligkeit attackiert, so liefert er auch seine Sicht der Dinge, worin diese verklärte Sexualmoral liegt. So wird „[u]nter dem Bannfluch der christlichen Moral [...] der außereheliche Geschlechtsverkehr zur Sünde“,<sup>559</sup> womit Kraus sich indirekt mit anderen Kritikern der sexuellen Doppelmoral auf dieselbe Stufe stellt, allerdings weder für eine Emanzipation der Frau im weitesten Sinne,<sup>560</sup> noch gegen die heimliche Duldung von männlichen Eskapaden außerhalb des Ehebetts. Vielmehr sieht er in der Religion den Ursprung und Legitimierung, die sich der Staat zu eigen machte, um sich in das Private seiner Bürgerinnen und Bürger einzumischen:<sup>561</sup>

Und weil eine unerbittlich verzeihende Religion die Tugend den Menschen als Strafe für ihre Laster gegeben hat, sind die führenden Dummköpfe der Menschheit auf die Idee gekommen, die Moral als ethisches Schutzgut zu heiligen. [...] Und wir sind so moralisch, daß wir nicht ausschließlich unseren Priestern das Vergnügen gönnen, um unser Seelenheil besorgt zu sein, sondern dieses rechtzeitig auch unseren Kriminalisten in Obhut geben, und daß wir darum Dinge, die eigentlich nur vor den obersten Richter gehören und wahrscheinlich nicht einmal ihn interessieren, schon vorher bei drei Instanzen zu vertreten haben.<sup>562</sup>

Damit, dass nur Gott der einzige Richter privater Angelegenheiten sein dürfe, scheint erneut die Kraus'sche Forderung von Trennung der Sexualität und Öffentlichkeit, wie es Janik und Toulmin folgendermaßen beschreiben:

---

<sup>554</sup> Kraus Fall Riehl <sup>4</sup>2019, S. 232.

<sup>555</sup> Vgl. Jazbinsek 2002, S. 5.

<sup>556</sup> Wagner 1982, S. 109f.

<sup>557</sup> Kraus Fall Riehl <sup>4</sup>2019, S. 233.

<sup>558</sup> Vgl. ebd., S. 247.

<sup>559</sup> Ebd., S. 234.

<sup>560</sup> Vgl. Hilde Schmölzer: Frauen um Karl Kraus. Klagenfurt, Wien: Kitab 2015, S. 19.

<sup>561</sup> Vgl. Cristiano Bianchi: Karl Kraus als Leser von Charles Baudelaire und Oscar Wilde. Innsbruck: Studienverlag 2009, S. 39f.

<sup>562</sup> Kraus Fall Riehl <sup>4</sup>2019, S. 247.

Sein [Kraus'] Argument war, das Strafrecht habe Rechtsgüter zu schützen und sich daher nicht einzumischen in die ausschließlich private Sphäre der Sexualität von Menschen, die niemandem etwas zuleide tun. Die wirklichen Perversen und Handlanger einer perversen Gesellschaft waren die Polizei, die Justiz und eine sensationsergiebige Presse, die aus Gründen der Sexualität Menschenjagden veranstalteten.<sup>563</sup>

Was beide in Bezug auf das Essay „Sittlichkeit und Kriminalität“<sup>564</sup> feststellen, das wird auch hier, anhand der Analyse, deutlich. Ähnliche Schlüsse zieht auch Nike Wagner, die Kraus mit seiner Auffassung sogar in der Nähe „einer Neuordnung der gesellschaftlichen Basis“<sup>565</sup> verortet.

### 5.3.3. Wenn die Natur anstößig wird: Kraus wider die janusköpfige Sexualmoral

Wurde in Kapitel 5.3.1. die Wichtigkeit von der Kraus'schen Vorstellung der Frau bzw. Sexualität nachgezeichnet, so muss diese hier, im Zusammenhang mit seinem Essay „Der Fall Riehl“ nochmals zur Sprache kommen. Zwar schlägt sich die Hauptkritik des Textes durchaus in der der Gesellschaft nieder, es finden sich dennoch einige interessante Aspekte, die sein Weiblichkeitsbild zum Vorschein bringen. Zunächst sind es aber nicht die ‚Gefallenen‘, für die er spricht, sondern gegen jene, die sie retten wollen – die Mitglieder der Frauenvereine. Es mag verwundern, dass der Satiriker sich gegen Frauen stellt, die ebenso wie er, sich gegen eine (sexuelle) Doppelmoral wenden und eine gesetzliche Gleichbehandlung beider Geschlechter einfordern,<sup>566</sup> doch kann der gemeinsame Kampf insofern nicht gefochten werden, als Kraus die ‚Dirne‘ nicht inferiorisiert, sondern in seiner Weise ‚preist‘, und dabei im krassen Gegensatz zu den Frauenvereinen steht. Auch was die weibliche Emanzipation in Wirtschaft und Gesellschaft betrifft, entfernt sich seine Ansicht von jener der Frauenvertreterinnen.<sup>567</sup> Bevor allerdings die Feministinnen der ersten Stunde seiner Satire zum Opfer fielen, stand Kraus, nicht zuletzt durch seine Mitarbeit in der „Gesellschaft“, zunächst noch der neu aufkommenden ‚Frauenfrage‘ recht positiv gesinnt gegenüber.<sup>568</sup> So zeigen sowohl Wagner, als auch Harriet Anderson, dass sich ab 1893 eine zarte, wenn auch kurzlebige Annäherung zwischen Fickert und Kraus entspann, die sich einerseits durch Lesungen Kraus' für den Verein, andererseits durch gegenseitige Annoncen in „Fackel“ und „Dokumente der Frau“ auszeichneten.<sup>569</sup> Ebenso eine lobende Kritik über Rosa Mayreder findet sich im Jahr 1901.<sup>570</sup> Zumindest was die fehlende Zustimmung Mayreders gegenüber Kraus betrifft, so kann die divergierende Auffassung in Sachen Prostitution als Grund gesehen werden, warum sie sich voneinander

---

<sup>563</sup> Janik/Toulmin 1998, S. 83.

<sup>564</sup> Karl Kraus: Sittlichkeit und Kriminalität. In: Ders.: Sittlichkeit und Kriminalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 42019 (suhrkamp taschenbuch 1311), S. 9-28.

<sup>565</sup> Vgl. Wagner 1982, S. 107.

<sup>566</sup> Vgl. Timms 1995, S. 107.

<sup>567</sup> Vgl. ebd.

<sup>568</sup> Vgl. Wagner 1982, S. 24.

<sup>569</sup> Vgl. Harriet Anderson: Neues zu Karl Kraus und dem Allgemeinen Österreichischen Frauenverein. In: Kraus Hefte 41 (1987), S. 1-3.; Wagner 1982, S. 87.

<sup>570</sup> Vgl. Timms 1995, S. 107.

entfernten, denn in einem Tagebucheintrag 1906 schrieb Mayreder, dass die Auffassung, die Kraus mit Wedekind über die Prostituierte verband, zu widerlegen sei.<sup>571</sup> Wenige Tage später fiel ihr Urteil ihm gegenüber wesentlich heftiger aus, wie die Tagebuchpassage in Andersons Artikel „Neues zu Karl Kraus und dem Allgemeinen Österreichischen Frauenverein“ ersichtlich macht:

Hitzige Debatte über den kleinen Kraus, dessen außerordentliche Begabung Winterstein [Mayreders Rechtsanwalt, H.A.] preist, während ich finde, daß ein charakterloser Wurm, der sich vom Aussatz der anderen nährt, durch das Maß seiner Begabung nur noch schlechter wird. Zum Beweis seiner Gemeinheit erzähle ich sein Auftreten gegen Auguste Fickert anlässlich des Prozesses Riehl.<sup>572</sup>

Ebenso negativ äußerte sie sich Jahre später anlässlich eines Nachrufs über ihn, worin ersichtlich wird, dass sie ihm seinen Angriff, den er im „Fall Riehl“ gegen die Mitglieder der Frauenbewegung richtete, äußerst übelnahm: „[M]it diesem [Kraus] [habe ich] nur Unangenehmes und Niedriges erlebt. Nach dem Prozeß Riehl beschuldigte Kraus die Vertreterinnen der Frauenbewegungen, daß es nur ‚Neid‘ sei, der ihre Haltung gegenüber der Prostitution bestimme.“<sup>573</sup> Und tatsächlich war seine Attacke, die er in diesem Essay ritt, alles andere als schmeichelhaft und würde durchaus in die Kategorie ‚unter der Gürtellinie‘ passen:

Und vielleicht wird an diesem Tag noch manches unerfahrene junge Ding, dem die Lebenslust aus den Augen lacht und das die Gefahren der bürgerlichen Moral nicht kennt, ein Opfer der Liga zur Bekämpfung des Mädchenhandels, jenes Vereins, dessen Mitglieder sich für das ‚Los der Gefallenen‘ so sehr interessieren, weil sie die Tragik des Frauenschicksals, nicht gefallen zu haben, so tief empfinden...<sup>574</sup>

Abgesehen von dem sprachlichen Witz, den er durch ‚gefallen‘ erzeugt und eine Umkehrung des Opferverständnisses aufwirft, ist die Hässlichkeit der Frauenvertreterinnen, der zwischen den Zeilen zu lesen ist, nicht unbedingt ein würdiges Urteil. Doch er richtet sich hier zunächst nicht gezielt gegen den Allgemeinen Österreichischen Frauenverein,<sup>575</sup> sondern gegen die Liga zur Bekämpfung des Mädchenhandels – nicht zuletzt, da sie Teil bei der Aufdeckung des Riehl-Skandals waren<sup>576</sup> und zwei Vertreterinnen auch am Prozess teilnahmen (vgl. Kapitel 5.4.3.). An späterer Stelle jedoch holt er nochmals gegen alle Feministinnen aus, wenn er sie als Befürworterinnen der Geld- bzw. Versorgungsche sieht, denn sie seien „mit dem Raub des sexuellen Wahlrechts der Frau einverstanden.“<sup>577</sup> Aber damit schert er sie schlichtweg nur über einen Kamm, zumal nicht alle Vertreterinnen der Frauenvereine die Ehe in dieser Form akzeptierten – allen voran Rosa Mayreder, die sich zu Fragen der Ehe, besonders aber zur Problematik der ökonomischen Absicherung

---

<sup>571</sup> Vgl. Mayreder 1988b, S. 110.

<sup>572</sup> Rosa Mayreder Tagebucheintrag vom 27. November 1906. (Zit. nach Anderson 1987, S. 4).

<sup>573</sup> Mayreder 1988b, S. 292.

<sup>574</sup> Kraus Fall Riehl 2019, S.241.

<sup>575</sup> Kraus schlägt allerdings in seinem Essay „Wegen Bedenklichkeit“ heftig gegen den Allgemeinen Österreichischen Frauenverein und der von ihm einberufenen Versammlung, die den Prozess Riehl thematisierte (vgl. Kraus Bedenklichkeit 2019, S. 253ff).

<sup>576</sup> Vgl. Gross 1907, S. 51.

<sup>577</sup> Kraus 2019, S. 244.

der Frau dadurch, beschäftigte<sup>578</sup> und auch Else Jerusalem, die sich gegen die Eheschließung aus Versorgungsgründen wehrt (vgl. Kapitel 5.4.).

In Kraus' Essay tritt sein, zuvor beschriebenes, weibliches Ideal, das die natürliche Sinnlichkeit der Frau unterstreicht und als Komplement zum männlichen Geist sieht, hervor: „Denn die Natur hat dem Weib die Sinnlichkeit als Urquell verliehen, an dem sich der Geist des Mannes Erneuerung holt.“<sup>579</sup> Aber die öffentliche Moral macht es unmöglich, zu dieser Ursprünglichkeit zurückzukehren: „Die Gründer der Normen aber haben das Verhältnis der Geschlechter verkehrt, die habituelle Sexualität der Frau in die Konvention geschnürt und die funktionelle Sexualität des Mannes schrankenlos ausarten lassen“<sup>580</sup> was in seinen Augen schließlich zu der damaligen Problematik, der Unterdrückung der Frau durch den Mann, führte, dass „[d]ie Natur des Weibes [...] geknebelt [ist], und die Schweinerei des Mannes dominiert.“<sup>581</sup> Abermals zeigt sich, was Wagner bereits beschrieb, dass Kraus Geist und Geschlecht zwar trennt,<sup>582</sup> sie aber durch die Vereinigung von Mann und Frau wieder zusammenführt. Dabei eröffnet sich ein weiterer Differenzpunkt, in dem er und Mayreder nie zusammen finden hätten können, weil „[i]n ihren Augen war erst die Frau als sexuelle und auch geistige Persönlichkeit und nicht als reines Sexualwesen von kultureller Bedeutung; in ihrer Diskussion der Erotik betont sie stets die führende Kraft der Einheit von Geist und Geschlecht, ein Ideal, das der ‚Dirnenverherrlichung‘ der Moderne fremd war.“<sup>583</sup>

Ein letzter Punkt sei hier noch angeführt, um einerseits dieses Kapitel und andererseits die zu Beginn der Analyse gestellte Frage nach Kraus' Verständnis von Frauen, Sexualität und Erotik zu schließen. Dazu bedarf es nochmals der Beziehung zwischen Annie Kalmar und ihm, denn wie zuvor angedeutet, war es das öffentliche Zur-Schau-Stellen, das ihn in amourösen Fragen veränderte. Seine daraus gewonnenen Auffassungen trugen dazu bei, dass er sich einer gesellschaftlichen Kritik ermächtigen und die damalige Doppelmoral vorführen konnte. Nicht zuletzt wird dies in folgendem Zitat ersichtlich:

In einer monogamen Weltordnung trägt auch das Bordell dem sittlichen Prinzip monogamer Bedürfnisse Rechnung. Es gibt dort oft mehr ‚falsche Jungfrauen‘ als echte Freudenmädchen und gegenüber dem Vorwurf, sie mache Jungfrauen zu Dirnen, kann sich die Händlerin damit rühmen, daß es ihr viel öfter gelinge, Dirnen in Jungfrauen zu verwandeln. Triumph der Sittlichkeit! Prostitutio in integrum! Denn auch der Normalmensch braucht Illusionen, und wenn er schon in ein Bordell geht, so muß er wenigstens überzeugt sein, daß das Mädchen vor ihm noch keinem andern angehört hat.<sup>584</sup>

---

<sup>578</sup> Vgl. Rosa Mayreder: Wandlungen der Ehe. In: Dies.: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Hg. von Eva Geber. Wien, Berlin: mandelbaum 2018, S. 357f.

<sup>579</sup> Kraus Fall Riehl <sup>4</sup>2019, S. 250.

<sup>580</sup> Ebd.

<sup>581</sup> Ebd., S. 251.

<sup>582</sup> Vgl. Wagner 1982, S. 66.

<sup>583</sup> Harriet Anderson: Zwischen Modernismus und Sozialreform. Rosa Mayreder und die Kultur der Wiener Jahrhundertwende. In: Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 1(1989), S. 9. [http://www.iwk.ac.at/wp-content/uploads/2014/07/Mitteilungen\\_1989\\_1\\_rosa\\_mayreder.pdf](http://www.iwk.ac.at/wp-content/uploads/2014/07/Mitteilungen_1989_1_rosa_mayreder.pdf) (Zugriff: 23.10.2019).

<sup>584</sup> Kraus Fall Riehl <sup>4</sup>2019, S. 238f.

Kraus ironisiert in diesem Textausschnitt gleich mehrere Standpunkte, die sich in der öffentlichen Sexualitätsvorstellung fanden. Zum einen, dass Frauen tunlichst jungfräulich und unaufgeklärt, möglichst ohne sexuelle Erfahrungen in den Stand der Ehe eintreten sollten, während es für Männer nicht galt. Gleichzeitig nimmt er die Monogamie aufs Korn, die sich durch die sexuelle Doppelmoral zwar in der Öffentlichkeit hielt, sich insgeheim jedoch, durch außereheliche Eskapaden und Bordellbesuche der Männer, als pure Utopie entpuppte. Zum anderen, und hier kommt sein biografisches Erlebnis ins Spiel, versteht er sich als erkenntnisreicher gegenüber anderen Männern und legitimiert somit seinen Angriff auf deren Illusion ‚der Erste gewesen zu sein‘. Denn Nike Wagner beschreibt, dass Kraus durch seine Beziehung mit Annie Kalmar, eine Akzeptanz gegenüber den anderen Herren, mit denen sie verkehrte, entwickelt und dadurch „sein Einverständnis mit dem Typus Dirne bzw. mit einer Komponente des weiblichen Sexus [gab], die den Gedanken an Besitz ausschließt, und erhebt das Phantom der polyandrischen Frau, idealiter verkörpert in der Schauspielerin, zum Inbegriff des Weiblichen überhaupt.“<sup>585</sup> Nicht nur Kraus kritisiert diese Besitzansprüche, auch Mayreder sieht in ihnen eine Problematik zugrunde liegen,<sup>586</sup> die es unmöglich machte, monogame Theorie mit praktischer Polygamie zu vereinen.<sup>587</sup>

#### 5.4. „Parias der Gesellschaft“:<sup>588</sup> Else Jerusalems „Der heilige Skarabäus“

Als Else Jerusalem 1902 mit ihrem Text „Gebt uns die Wahrheit!“ die bürgerliche Doppelmoral und insbesondere die mangelnde sexuelle Erziehung junger Mädchen einer scharfen Kritik unterzog, finden sich bereits erste Anknüpfungspunkte, die sich in ihrem Roman „Der heilige Skarabäus“ weiterentwickeln:

Unsere Moralgeseetze sind da – um auf das Uebel zu warten... Sie sind da, um das Uebel zu bestrafen. Aber sie haben mit der Aufhebung des Uebels nichts zu schaffen! [...] Ein gefallenes Mädchen, welches das Gesetz umgeht und nicht ins Wasser springt, eine ungetreue Frau, die das Gesetz umgeht und an qualvoller Reue nicht zu Grunde geht [...], das sind die ausgestossenen Parias der Gesellschaft, denen die Verachtung der Guten nachspringt wie ein Gummiball...<sup>589</sup>

Diese Ausgestoßenen sind es, denen Jerusalem eine Stimme gibt, und das nicht erst mit ihrem „heiligen Skarabäus“, sondern, wie Brigitte Spreitzer<sup>590</sup> und Julia Neissl<sup>591</sup> zeigen, bereits in ihrer Novellensammlung „Venus am Kreuz“<sup>592</sup> und der gleichnamigen Novelle, in der die ‚Gefallene‘

---

<sup>585</sup> Wagner 1982, S. 103.

<sup>586</sup> Vgl. Mayreder Ehe 2018, S. 344ff.

<sup>587</sup> Vgl. Wagner 1982, S. 103.

<sup>588</sup> Else Jerusalem-Kotányi: Gebt uns die Wahrheit! Ein Beitrag zu unserer Erziehung zur Ehe. Leipzig: Hermann Seemann Nachfolger 1902, S. 33 <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=22832&page=1&viewmode=fullscreen> (Zugriff: 30.10.2019).

<sup>589</sup> Jerusalem-Kotányi 1902, S. 32f.

<sup>590</sup> Vgl. Spreitzer 1999, S. 84ff.

<sup>591</sup> Vgl. Julia Neissl: Tabu im Diskurs. Sexualität in der Literatur österreichischer Autorinnen. Innsbruck: StudienVerlag 2001, S. 233ff.

<sup>592</sup> E[ls]e] Kotányi: Venus am Kreuz. Drei Novellen. Leipzig: Georg Heinrich Meyer 1899.

Garda<sup>593</sup> im Zentrum steht.<sup>594</sup> Nicht etwa die ökonomische Ausweglosigkeit, wie es beispielsweise die bürgerliche Frauenbewegung sieht, ist die Ursache der Prostitution,<sup>595</sup> sondern die trotzige Lebenslust und die darin inbegriffene Reaktion auf die bürgerliche Scheinmoral sind die Antriebsfedern der Protagonistin.<sup>596</sup> Was Garda hier noch vereint, ein verhasstes Kind, das durch eine Vergewaltigung entstanden ist, und selbst Opfer sexueller Misshandlung zu sein<sup>597</sup> und damit jegliche Hoffnung auf ein glückliches Leben verwirkt zu haben,<sup>598</sup> das trennt sich im „heiligen Skarabäus“ zwischen Mutter und Tochter auf. Katerine, die durch eine pubertäre Liebesbeziehung zur ungewollten Mutter wird, die ihr Kind nicht lieben kann und ebenfalls aus einer trotzigen Reaktion heraus Prostituierte wird, beschreitet einen ähnlichen Lebensweg wie Garda. Die hoffnungsvolle Lösung, die beiden Frauen verwehrt blieb, repräsentiert Milada, Tochter Katerines, die ihren Weg vom Sumpf der Prostitution zu einem selbstbestimmten Leben fernab der bürgerlichen Doppelmoral beschreitet. Mit der janusköpfigen Moral des Bürgertums beschäftigte sich Else Jerusalem allerdings nicht nur literarisch, sondern auch theoretisch – ein scharfer Angriff auf jene formuliert sie in „Gebt uns die Wahrheit!“, wo sie nicht nur die ‚Versorgungsehe‘ attackiert und freie Liebe fordert,<sup>599</sup> sondern auch die gängige Heiratspraxis von Männern kritisiert<sup>600</sup> sowie ihre eigene Erfahrung thematisierend,<sup>601</sup> „die Farce der herkömmlichen Mädchenerziehung“<sup>602</sup> hinterfragt. Wie hätte wohl die moralische Kritik in ihrer unveröffentlichten Novelle „Lilis Sühne“<sup>603</sup> ausgesehen? Bis auf wenige Korrespondenzen über den Text verlieren sich, wie Brigitte Spreitzer zeigt, die Spuren, allerdings darf davon ausgegangen werden, dass darin ähnliche Tendenzen sichtbar gewesen sein könnten.<sup>604</sup>

#### 5.4.1. „Nur im Rothaus möcht‘ ich alleweil sein“:<sup>605</sup> Inhalt des Romans

Der umfassende Roman, der in sieben Kapiteln und auf über fünfhundert Seiten, seine LeserInnen mit auf eine Reise nimmt, die hinab in die dunklen Gassen und zwielichtigen Winkel der Wiener Gesellschaft führt, zeigt die Abgründe der damaligen Gesellschaft. Schauplatz: Ein namensloses Gässchen, in dem die schwarze Katerine ihren Körper verkauft, um sich, ihre, im Bordell geborene

---

<sup>593</sup> Nachdem der Originaltext nicht vorliegt und sich bei Spreitzer der Name Garda, bei Neissl jedoch Gerda findet, fiel die Entscheidung der Namenswahl auf Spreitzer.

<sup>594</sup> Vgl. Spreitzer 1999, S. 84.

<sup>595</sup> Vgl. Neissl 2001, S. 235.

<sup>596</sup> Vgl. Neissl 2001, S. 235; Spreitzer 1999, S. 84f.

<sup>597</sup> Vgl. Spreitzer 1999, S. 84.

<sup>598</sup> Vgl. Neissl 2001, S. 243.

<sup>599</sup> Vgl. Jerusalem-Kotányi 1902, S. 20.

<sup>600</sup> Vgl. ebd., S. 23.

<sup>601</sup> Vgl. Anderson 1994, S. 211.

<sup>602</sup> Ebd.

<sup>603</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 572.

<sup>604</sup> Vgl. ebd.

<sup>605</sup> Jerusalem 2016, S. 44.



Tochter Milada und ihre alte Schulfreundin Janka, von dessen Onkel sie geschwängert wurde, über Wasser zu halten. Ist zunächst das Haus, indem die drei und andere Frauen noch leben, eines, in dem die Prostituierten selbst entscheiden dürfen, welchen Freier sie mitnehmen und den Großteil des damit verdienten Geldes in ihre eigene Tasche wandert, so wandelt sich dies mit dem Verkauf des Hauses an Madame Goldscheider, die, nach Pariser oder Hamburger Vorbild, einen exzellenten ‚Salon‘ schaffen will. Mit ihrer Übernahme gerät das Haus und seine zwielichtige Gasse in Bewegung: Ehemalige Bewohnerinnen werden entweder übernommen, fein ausgestattet, oder müssen, wie Janka, ihre Habseligkeiten nehmen und weiterziehen, indes sich auch die Umgebung verändert. So wird die nun namhafte Rothausgasse im wahrsten Sinne des Wortes illuminiert,<sup>606</sup> wenn Gaslaternen installiert werden, um die nächtliche Dunkelheit zu vertreiben, und auch ein Kanalisationssystem lässt Unrat und Exkremate vor den Besuchern verschwinden.

Der ‚gute Ruf‘ Katerines beschert ihr und Milada zunächst noch die Möglichkeit, im Salon Goldscheider unterzukommen, allerdings, je mehr sich das Haus unter seiner neuen Besitzerin zu etablieren beginnt, desto mehr beginnt Katerine, die sich nun Carmen nennt und sich mehr von ihrer einstigen Erscheinung entfernt, zu verfallen. Fortschreitendes Alter, Alkohol und Krankheit sind es, die sie immer mehr abwärts in die Tiefen des Prostitutionsmilieu treiben, bis sie schließlich im gefürchteten Krankenhaus, völlig zerstört, stirbt.

Anders Milada: Parallel mit dem wirtschaftlichen Aufschwung des Etablissements beginnt ihr Aufstieg, der, zumindest eine Zeit lang, vom Bekannten Goldscheiders und ehemaligen Lehrer Horner, begleitet wird. Mit dem erneuten Verkauf des Rothauses an Fräulein Miller schafft es Milada vom Dienstmädchen zur Wirtschaftlerin und auch ihre vorübergehende Tätigkeit als Prostituierte endet. Ein Gegenentwurf zur ‚käuflichen Liebe‘ eröffnet sich ihr auch durch den jungen Medizinstudenten und Sohn aus gutbürgerlichem Hause, Gust Brenner. Die Beziehung zu ihm und ihre ‚unverhältnismäßige‘ Zuwendung zu Literatur und Philosophie sind es, die ihr ein Leben außerhalb des Prostitutionsmilieus, ein Leben als Mutter und Ehefrau, greifbar erscheinen lassen. Was jedoch zunächst nach einer Geschichte, in der die ‚Gefallene‘ ‚gerettet‘ wird, aussieht, das scheitert, nicht zuletzt durch Gusts Feinnervigkeit und die Unmöglichkeit Miladas, selbst ein Kind zu gebären, und beide gehen getrennte Wege. Dennoch entwickelt sich Miladas Weg weiter voran, während sich der ehemalige Glanz des Rothauses verflüchtigt. Konnte Fräulein Miller mit Miladas Hilfe noch einen halbwegs guten Ruf aufrecht erhalten, ist dieser durch den weiteren Verkauf an Nelly Spizzari, eine skrupellose Kupplerin, Mädchenhändlerin und Bordellbesitzerin, hinfort, der einstige ‚Salon‘ ist nunmehr eine ‚Kaserne‘, in der ihre Bewohnerinnen unter menschenunwürdigen Zuständen hausen und sich prostituieren müssen. Mit der „Sonderstellung [des Bordells] in der

---

<sup>606</sup> Vgl. Sauer-Kretschmer 2015, S. 93.

Branche<sup>607</sup> ist auch Milada fort, die sich nun „in lichtiger Höhe“<sup>608</sup> befindet, um dort ein Heim für uneheliche Kinder von Prostituierten zu errichten. Jedoch die Verhältnisse im Rothaus sind derart widerwärtig, dass Milada, alarmiert durch einen Brief einer ehemaligen Bewohnerin, eine der letzten Male nach Wien in ihr ehemaliges Zuhause reist, um zu helfen. Dort angekommen, findet sie die verängstigte Jultsch vor, ein junges Mädchen vom Land, dessen Vater sie an den Salon Spizzari verkauft hatte und beschließt, noch bevor sie sich der späteren Tragweite ihres Entschlusses bewusst ist, sie aus dem Hause mit sich in ihr neu errichtetes Kinderheim zu nehmen. Mit ihrer Rückkehr entwickelt sich ein niederträchtiges Spiel von Gust, heimgekehrt von seiner fluchtartigen Reise, der nun Jultsch auserkoren hat, seine nächste Geliebte zu werden und sie dabei zum Instrument zu machen, um seinen gekränkten Männerstolz an Milada zu rächen. Doch sein perfider Plan wird durch Milada durchschaut, sie will ihn zur Rede stellen, jedoch bevor es dazu kommt, verlässt er nicht nur Jultsch, sondern demütigt Milada aufs Neue. Aber anstatt sich gegen Jultsch zu wenden, solidarisiert sie sich mit ihr, bildet sie zur Haushälterin im Hause Spizzari aus und hält an ihrem Versprechen fest, sie mit in ihr neues Kinderheim zu nehmen, sogar noch als herauskommt, dass Jultsch das Kind, das sich Milada eigentlich von Gust wünschte, erwartet und somit das erste Kind wird, das bei Milada ‚in lichtiger Höhe‘ ein neues, sicheres Zuhause finden soll.

#### 5.4.2. „Sehr unwahrscheinlich“<sup>609</sup> oder „kühn“?:<sup>610</sup> Prostitutionskonzepte zwischen ‚Klischee‘ und ‚Ideal‘

Mutter und Tochter, beide Prostituierte, stehen im Großteil der Analysen im Mittelpunkt. Allerdings wurden sie nur bedingt zueinander in Beziehung gesetzt und dabei Verbindungen mit dem sozio-historischen Kontext gezeichnet.<sup>611</sup> Im Folgenden soll ein weiterer Blickwinkel auf Katerine und Milada eröffnet und versucht werden, bisherige Analysen zu vereinen und die Brücke zu den gängigen Prostitutionsdiskursen im Wien des Fin de Siècle zu schlagen. Es soll der Frage nachgegangen werden, wie sich von gemeinsamen Ausgangspunkten biografische Spiralen<sup>612</sup> bewegen und wie diese Spiralen einerseits ein gängiges Klischee bedienen und andererseits dieses aufheben, in dem ein Ideal als Lösung präsentiert wird. Was die überlappenden Voraussetzungen betrifft, so können auf der einen Seite genetische Verbindungen, also die Mutter-Tochter-Beziehung, auf der

---

<sup>607</sup> Jerusalem 2016, S. 473.

<sup>608</sup> Ebd., S. 454.

<sup>609</sup> Vgl. Leopoldine Kulka: Noch einmal „Der heilige Skarabäus“. In: Neues Frauenleben 8(1909), S. 217. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1909&page=218&size=45> (Zugriff: 31.10.2019).

<sup>610</sup> Vgl. Christine Touaillon: Der heilige Skarabäus. In: Neues Frauenleben 7(1909), S. 187. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1909&page=189&size=45> (Zugriff: 31.10.2019).

<sup>611</sup> Vgl. dazu Schwaha 2001; Borst 1993, S. 82.

<sup>612</sup> Das Bild der Spirale verwendet Eva Borst bereits in ihrer Beschreibung von Katerine: „Angefangen mit der Verführung, bei der sie nur Objekt männlicher Begierde war, steht Katerine am Beginn einer sich abwärts drehenden Spirale von zunehmender Macht- und Ich-Losigkeit.“ (vgl. Borst 1993, S. 74).

anderen Seite eine topographische Verortung, das Bordell, gelten. Dem Bordell kommt, im Kontext mit anderen Diskursen, insofern eine herausragende Stellung zu, da es als „besondere Schnittstelle“,<sup>613</sup> so Simone Sauer-Kretschmer, zwischen gesellschaftlichen und künstlerischen Vorstellungen von Prostitution fungiert.<sup>614</sup> Gleichzeitig lässt sich dieser Ort im Roman auch als eine zeitliche Markierung lesen, die als Zäsur in der Individualität im Leben einer Dirne gilt.<sup>615</sup> So zerfallen Katerines Biografie und die der anderen Prostituierten in ein „Vor-dem-Bordell“ und im Falle Miladas verhält es sich genau gegenläufig, denn es gibt ein „Nach-dem-Bordell“.<sup>616</sup> Demnach erleidet Katerine im Rothaus, das „als Zeichen der bürgerlich-patriarchalen Ordnung“<sup>617</sup> zu lesen ist, wie Borst beschreibt, „die allmähliche Vernichtung der seelischen und körperlichen Existenz.“<sup>618</sup> Milada hingegen, die die ihr ermöglichte Bildung nutzt, entwickelt sich in konträre Richtung, indem sie „[die] Erkenntnis nutzt und sie in einen Prozeß der Selbst-(Bewußt)-Werdung umsetzt, um auf diese Weise die gesellschaftliche Herrschaft des einen Geschlechts über das andere aufzuheben. Rationalität wird nicht abgelehnt, sondern als Mittel der Emanzipation begriffen.“<sup>619</sup>

Auch Dietmar Schmidt schreibt dem Rothaus eine wirkungsvolle Bedeutung für den Roman zu, da er „in dem Milieu [*beginn*], in dem andere Texte, die den Prostitutionsdiskurs fortschreiben, ein Frauenschicksal vorzeitig und unwiderruflich *enden* lassen. [...] [I]ndem jedoch die Protagonistin qua Geburt nicht mehr tiefer zu sinken vermag, verkehrt sich diese Perspektive der Unentrinnbarkeit effektiv ins Gegenteil: Weil alles von Beginn an so schlimm ist, das [sic!] es nur mehr noch besser werden kann.“<sup>620</sup> Sowohl in Katerine, als auch Milada scheint die von Lombroso und Ferrero geschaffene Vorstellung der ‚geborenen Prostituierten‘ durch. In Katerines Falle, wie in Kapitel 4.2.3. angedeutet, als sie, die Prostituierte, ihre eigene Tochter gewissenlos auch auf den Strich schicken würde:

Die Janka schürte die Glut auf, und ohne den Kopf zu wenden, murmelte sie... ‚Hätt’st auch dein Kind dazu!‘ ‚Oche, laß mich in Frieden damit... das ist wahrhaftig mein Blut, das mag ich nicht, was Fremdartiges möchte ich haben, ein blondes, dummes Dingel, das, was einen Menschen braucht. Aber die Kröt‘ braucht niemanden nich, die weiß alles. Könnst‘ schon alleinig auf die Straßen gehen.‘ – ‚Jeß, Maria – die Sünd!‘ – ‚Was? – Nich? – Kann die besser werden, als ihre eigene Mutter is... das nich! – Hier gehört sie recht her... Auf die Straßen gehört sie...‘<sup>621</sup>

Es lassen sich in diesem Textausschnitt allerdings nicht nur Lombroso und Ferrero wiederfinden, sondern in der ganzen Figur der Katerine hebt sich Wenigers Polarität zwischen Mutter und absoluter Dirne soziokulturell auf, indem beides in einer Person vermischt wird.<sup>622</sup> Aber Milada

---

<sup>613</sup> Sauer-Kretschmer 2015, S. 24.

<sup>614</sup> Vgl. Sauer-Kretschmer 2015, S. 24.

<sup>615</sup> Vgl. ebd., S. 118.

<sup>616</sup> Vgl. ebd.

<sup>617</sup> Borst 1993, S. 72.

<sup>618</sup> Ebd.

<sup>619</sup> Ebd., S. 89f.

<sup>620</sup> Schmidt 1998, S. 209f (Hervorhebungen im Original).

<sup>621</sup> Jerusalem 2016, S. 23.

<sup>622</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 558.

widersetzt sich, wenn nicht gleich, jedoch in späterer Folge, dem Willen der eigenen Mutter. Nicht nur in diesem Sinne wird die Auffassung einer Prostituierten dekonstruiert, sondern auch dadurch, dass zwar Milada selbst nicht zu einer biologischen Mutterschaft fähig ist, sehr wohl aber zu einer indirekten, wenn sie sich der Jultsch und des ungeborenen Kindes annimmt.<sup>623</sup> Insofern wird, was Lombroso und Ferrero an Parent-Duchatelet kritisierten, dass (ehemalige) ‚Dirnen‘ nicht besonders fürsorglich schwangeren Prostituierten gegenüber seien, aufgelöst.<sup>624</sup>

Im Vergleich der Biografien wird offensichtlich, welche Differenzen sich bei zwei Menschen, ehemals verbunden durch eine Nabelschnur, zeigen können. Um die Vorstellung der Spirale herzuholen, könnte Folgendes formuliert werden: Katerines Leben zeichnet sich durch eine spiralförmige Bewegung abwärts aus, während ihre Tochter Milada sich, nicht nur im übertragenen, sondern auch im tatsächlichen Sinn, spiralförmig aufwärts bewegt. Anhand dieser ersten Feststellungen können beiden Frauen bereits zwei Typologisierungen zugeschrieben werden: Katerine als der Prototyp der ‚Gefallenen‘ und Milada als der Inbegriff der romantisch-idealen ‚Geretteten‘, wobei noch zu zeigen sein wird, dass sie zwar als ‚gerettet‘ zu sehen ist, nicht aber im Franzos’schen Sinne. Dietmar Schmidt hat sich in „Geschlecht unter Kontrolle“ eingehend mit der Thematik der Rettung in Else Jerusalems Roman auseinandergesetzt und liefert für Miladas Aufwärtsspirale einen sehr interessanten Zugang, indem er auf die im Roman angelegte Umkehrung der zuvor beschriebenen Gleichsetzung von Dienstmädchen und Prostituierte aufmerksam macht:

Von Beginn des Romans an unterscheidet sich Milada von den anderen Insassinen [sic!] dadurch, daß sie *arbeitet*. [...] Sie fungiert als eine Art ‚Mädchen für alles‘, als *unbezahltes Dienstmädchen*. Um 1900 markiert die ökonomische Stellung des Dienstmädchens gemeinhin die Schwelle zur Prostitution, weil die Bedienstete innerhalb der familiären Nahverhältnisse, die die Sexualität induzieren und intensivieren, gegen Geld zu Verfügung steht. Im *Skarabäus* jedoch wird, als sollte die Genealogie der Prostitution umgekehrt werden, in der Position des Dienstmädchens der Aufbruch und Ausweg aus dem Dirnendasein und Käuflichkeit möglich.<sup>625</sup>

Was Milada schon seit frühester Kindheit zugeschrieben wird, indem sie sämtliche Besorgungen für die Bordellbewohnerinnen bzw. auch zur Versorgung ihrer Mutter zu erledigen hat,<sup>626</sup> entwickelt sie sich schrittweise in ihren Positionen nach oben hin: Von besagtem Dienstmädchen wird sie zwischenzeitlich selbst zur Prostituierten, dann zur Wirtschafterin des Bordells, schließlich unter Fräulein Miller zu „informellen Bordellwirtin“,<sup>627</sup> bis sie sich tatsächlich auf dem Gipfel der Möglichkeiten befindet und zur Gründerin eines Kinderheims wird. Schmidt spricht ihr auf diesem Werdegang auch eine temporäre Funktion als „Puffmutter“ zu, die er distanziert beschreibt, als (1.) vorübergehende Überlebensstrategie Miladas, (2.) uneigennützig wirtschaftend und (3.) in der

---

<sup>623</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 557.

<sup>624</sup> Vgl. dazu ausführlich Judith Höbinger: Die Darstellung lediger Mutterschaft in Else Jerusalems *Der heilige Skarabäus* unter besonderer Berücksichtigung des sozialhistorischen Kontexts. Wien: Dipl.-Arb. 2013.

<sup>625</sup> Schmidt 1998, S. 211f (Hervorhebung im Original).

<sup>626</sup> Vgl. ebd., S. 211.

<sup>627</sup> Ebd., S. 213.

Verbindung von Geschäftssinn und mütterlichen Qualitäten.<sup>628</sup> Schlüsselereignis für diese Entwicklung ist, nicht nur Schmidts Einschätzung nach,<sup>629</sup> sondern auch Borst,<sup>630</sup> Schwaha<sup>631</sup> und Sauer-Kretschmer<sup>632</sup> zufolge, Bildung, denn:

Ihre kleine Seele war aufgerüttelt und von der Gier des Lernens erfaßt worden. Mit äußerster Geschwindigkeit wollte sie über die Schwierigkeiten siegen, die sie noch von dem völligen Eintreten in das Mysterium der Buchstaben und der Gedanken trennten... [...] Aber das Lesenlernen war das erste wirkliche Erlebnis in Miladas Kindesdasein, und noch in viel späteren Jahren blieb es ihr der *Wendepunkt*, nach dem sie ihre Erinnerungen rückte.<sup>633</sup>

Es schimmert hier bereits das, von Borst analysierte, emanzipatorische Potenzial durch, was im weiteren Verlauf der Handlung durch die Rezeption von philosophischen Werken verstärkt wird, und lässt Rückschlüsse auf eine Orientierung an der bürgerlichen Frauenbewegung Jerusalems zu,<sup>634</sup> wie Spreitzer verdeutlichte.<sup>635</sup> In der Fähigkeit Miladas kann abermals ein aufdeckendes Moment gegen Weininger gelesen werden. Denn der Unfähigkeit der Frau zu denken, seiner Absprache jeglicher Intelligibilität ihr gegenüber, erfährt in Milada eine absolute Auflösung, denn sie kann „sich ihres Verstandes bedienen und dabei auch ihre Gefühle einer Reflexion zugänglich machen.“<sup>636</sup> Zunächst ist es jedoch Horner, der ihr die Mittel, also philosophischen Bücher und Ausführungen gibt, die es ihr ermöglichen, sich zuerst ihrer oben beschriebenen Gedanken gewahr zu werden: „Sie [Milada] fühlte die Enge ihrer Seele. Und sie fühlte, daß sich etwas gewaltsam Eingang erzwang, das größer und bedeutsamer war als sie und alles Lebendige, das sie kannte. Das war – der Gedanke.“<sup>637</sup> Aber nicht nur die Regung der Gedanken entwickelt sich dank Horner in Milada, sondern ihre von Borst beschriebene Reflexionsfähigkeit<sup>638</sup> bietet ihr die Gelegenheit, sich selbst als ein „Ich“, als eigenständige Persönlichkeit, als selbstbestimmt, wahrzunehmen:

Das Wertvollste und Wichtigste, was er [Horner] Milada gab, war das Bewußtsein ihrer eigenen und nur sich selbst angehörenden Persönlichkeit. Bis dahin hatte sie sich in der Tat nur als Geschöpf ihrer Umgebung betrachtet, als ein brauchbares Werkzeug [...]. Horner nahm ihr den primitiven Glauben an die Wichtigkeit und Bedeutung des Ortes, an dem sie lebte, und gab ihr dafür den Urglauben an die Freiheit und Unverletzlichkeit des persönlichen Ichs zurück.<sup>639</sup>

Milada, die sich ihres Ichs nun bewusst ist, kann es aber in Relation mit anderen halten. Sie entwickelt sich nicht zu einem egoistischen Geschöpf, sondern ist sich ihrer Zugehörigkeit zu den

---

<sup>628</sup> Vgl. ebd., S. 214.

<sup>629</sup> Vgl. Schmidt 1998, S. 214.

<sup>630</sup> Vgl. Borst 1993, S. 88.

<sup>631</sup> Vgl. Schwaha 2001, S. 51.

<sup>632</sup> Vgl. Sauer-Kretschmer 2015, S. 105.

<sup>633</sup> Jerusalem 2016, S. 47 (Hervorhebungen J.B.).

<sup>634</sup> Diese Feststellung sollte keinesfalls im Sinne einer Gleichsetzung von Meinung der Autorin und Aussage des Textes verstanden werden.

<sup>635</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 549.

<sup>636</sup> Eva Borst: Ichlosigkeit als Paradigma weiblichen Daseins – Prostitution bei Margarete Böhme und Else Jerusalem. In: Karin Tebben (Hg.): Deutschsprachige Schriftstellerinnen des Fin de Siècle. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999, S. 129.

<sup>637</sup> Jerusalem 2016, S. 171.

<sup>638</sup> Vgl. Borst 1999, S. 129.

<sup>639</sup> Jerusalem 2016, S. 174.

anderen Prostituierten immer noch gewahr, denn „[s]ie fühlte sich eins mit allen Mädchen, deren Leben im Schoße der Nacht liegt, die aus der Tiefe in das grelle Licht der Sünden tanzen und in die Tiefe zurückfallen, wenn es erlischt.“<sup>640</sup> Mit dieser Solidarisierung löst Milada das ein, was Jerusalem in ihrem Paratext<sup>641</sup> des Romans als Intention setzt.

Allmählich beginnt Milada sich mehr und mehr vom Rothaus zu lösen, erkennt die Möglichkeiten, die sich ihr bieten, nicht zuletzt dadurch, dass sie eine kleine Summe an Geld ansparen kann. Doch ihr Fleiß und das Ersparte alleine sind es noch nicht, die ihr den Schritt in die ‚lichte Höhe‘ ermöglichen, dazu bedarf es außerdem des (finanziellen) Anstoßes von Männern. Auch wenn Milada ihre eigene Emanzipation nicht abgesprochen werden darf, so wird gerne der Fehler begangen, die Rolle der männlichen Figuren, die dazu beitrugen, außer Acht zu lassen. Sicherlich, die Intentionen der Männer, seien es Horner, Gust, dessen Vater oder Gusts Freund Joszi, der von Vater Brenner als Sprachrohr und Geldvermittler funktionalisiert wird, können nicht als ‚edel‘ bezeichnet werden, wie noch zu zeigen sein wird. Vielmehr sind sie egoistischer Natur bzw. dienen zur Wahrung der bürgerlichen Scheinheiligkeit. Milada, die in den Augen von Gusts Vater eine Bedrohung seines liberal-bürgerlichen Weltbildes ist, wird mit einer Summe von 20.000 Kronen dazu gedrängt, sich von Gust abzuwenden:

„Noch etwas, Milada, täuschen Sie sich nicht! Gust war Ihnen viel. Das alles taugt uns nicht. Wir wollen Sicherheit. – Und darum bieten wir Geld. Das macht die Trennung bindend, auch für ihn.“ Sie sagte heftig: „Und Sie vertrauen mir? Wenn ich das Geld jetzt nehme und dann doch –, „Nun, Milada, ich würde nicht an Ihnen zweifeln. Aber bedenken Sie, wir verlangen ja einen Schein. Gusts Eitelkeit muß abgemurkst werden, dann läßt er los. – Wir verlangen, daß Sie Ihre Erklärung also abgeben: „Auf eigenes Ansuchen erhielt ich von deinem Vater David Brenner 20 000 Kronen ausbezahlt; dagegen verpflichtete ich mich, für jetzt und alle künftigen Zeiten den Verkehr mit dir abzubrechen, da alle Beteiligten darin eine Schädigung deiner Lebensverhältnisse erkennen.“ Also, - Sie begreifen, daß wir keine Marguerite Gautier aus Ihnen machen werden? Wie? Sie haben Zeit darüber nachzudenken.“<sup>642</sup>

Schlimmer noch als Dumas‘ „Kameliendame“ wird Milada behandelt, sie wird von einem Mann, der die Prostitution als „notwendiges Übel“<sup>643</sup> betrachtet, als Prostituierte stigmatisiert,<sup>644</sup> deren vermeintliche Lombroso’sche Habgier sich mit einer großen Summe Geldes stillen lässt. Es wird ihr unmissverständlich klar gemacht, keinen anderen Ausweg zu haben, als das Ultimatum zu akzeptieren, was sie schließlich auch tut. Abermals wird mit dem Klischee der Luxussucht der ‚Dirnen‘ gebrochen und Milada, sich ihrer Verbundenheit mit anderen ‚Gefallenen‘ gewahr, nutzt das Vermögen, um ein Kinderheim fernab der Stadt zu errichten. Damit rettet sie nicht nur sich selbst, sondern indirekt auch andere Frauen bzw. perspektivenlose Kinder und kann in diesem Sinne als ein utopisches Ideal gelesen werden.

---

<sup>640</sup> Jerusalem 2016, S. 189.

<sup>641</sup> Vgl. dazu Kapitel 5.3.3.

<sup>642</sup> Jerusalem 2016, S. 445f.

<sup>643</sup> Ebd., S. 448f.

<sup>644</sup> Ebd., S. 430.

Dementsprechend steht Miladas Entwicklung, die nach oben verläuft, im krassen Gegensatz zu der ihrer Mutter.<sup>645</sup> An Katerines Biografie, stellvertretend für viele andere Prostituierte im Roman, wird das traurige und ausweglose Exempel der Realität statuiert. Unverheiratet, ein Kind erwartend und mittellos bleibt ihr nur die Flucht vom Land in die Großstadt, wo sie einer Kupplerin in die Hände fällt, um sich durch den Verkauf ihres Körpers über Wasser zu halten. Borst beschreibt Katerines Weg als „de[n] einzig verbleibende[n], da sie weder die Möglichkeit hatte, einen Beruf zu ergreifen, noch die Chance zur Heirat bestand. Katerines Dasein kann angesichts dessen als Beispiel eines Frauenschicksals der Jahrhundertwende gelten.“<sup>646</sup> Ihre Entwicklung kann nicht nur als Spiegel Miladas gesehen werden, sondern zeigt auch Parallelen zum wirtschaftlichen Abstieg des Bordells. So ist es in beiden Fällen ein Verkauf des Hauses, der den Weg in den Verfall einleitet. Mit der Übernahme von Madame Goldscheider, mit der die Überwachung der Prostituierten beginnt, setzt auch Katerines optischer, psychischer und physischer Verfall ein.<sup>647</sup> Erlang das Rothaus unter der Goldscheider’schen Führung zunächst noch eine Konjunktur, wird es spätestens mit Übernahme von Fräulein Josefine Miller ebenfalls schrittweise untergehen. Katerine kann sich zunächst noch durch Schönheit und durch die Rolle als Carmen halten, aber ein nächtlicher Anfall im Salon besiegelt ihr Schicksal und sie wird nach Braunau in eine *American Bar* geschickt, anschließend an einen ‚Privatzirkel‘ weitergegeben, „wo sie dreimal wöchentlich den abscheulichsten und niedrigsten Lastern dienstbar war.“<sup>648</sup> Von nun an dreht sich die Abwärtsspirale immer erbarmungsloser und reißt Katerine mit sich ins Verderben: „Mit ihrer Gesundheit ging es noch schneller bergab, als mit ihrer Laune. [...] [U]nter heftigen Atemnöten erbrach sie und betäubte dann den geschwächten und nahrungsbedürftigen Organismus mit Alkohol, den sie sich in großen Mengen zuführte.“<sup>649</sup> Als sie abermals während einer ‚Produktion‘ „[n]ackt und mit einer Kerze in der Hand mitten in dem zersprengten Kreise der Teilnehmer hin[fiel], und eine stinkende Flüssigkeit [...] sich aus dem Munde der Unglücklichen auf die weißen Felle [ergoss]“, <sup>650</sup> tritt sie endgültig den Weg ins Verderben an – ein letztes Mal landet sie in einem Zimmer einer „alten widerlichen Vorstadt-hexe“, <sup>651</sup> die sie nur mehr als Sexualobjekt benützt:

So legte sie sie also in ein zweifelhaft weißes Bett, das nach grüner Seife und Bleichpulver roch, gab ihr einen Fächer in die Hand, beschüttete sie mit Parfüm und führte ihr dann die Besucher zu, - Soldaten, - Arbeiter, - halbwüchsige Jungen, - betrunkene Gesellen, die sie mit geheimnisvollen Versprechungen lockte, mit widerlichen Andeutungen von einer feinen Dame, die mal Lust hätte auf so ‘nen Kerl; umsonst natürlich; für sie sei nur ein kleines Trinkgeldchen – natürlich. [...] Eines Abends aber versagten selbst die wildesten Schimpfworte und Roheiten der Alten, [...] sie lockte endlich mit Schnaps und schüttete ihn gewaltsam zwischen die

---

<sup>645</sup> Borst 1993, S. 82.

<sup>646</sup> Borst 1993, S. 74.

<sup>647</sup> Vgl. ebd., S 78.

<sup>648</sup> Jerusalem 2016, S. 102.

<sup>649</sup> Ebd., S. 102f.

<sup>650</sup> Ebd., S. 103.

<sup>651</sup> Ebd., S. 104.

zusammengepreßten Zähne der Katerine, aber es half nichts, die blieb regungslos, und nur unartikulierte Laute drangen zeitweilig über die Lippen...<sup>652</sup>

Selbst noch im letzten Moment ihres verbrauchten Lebens wird ihr „Körper zum Opfer des brutalen Triblebens.“<sup>653</sup> Von dieser herzlosen und ausbeuterischen Kupplerin wird Katerine in ein Krankenhaus gebracht und steht dort, identitätslos, dem gefürchteten Tod gegenüber und landet nach ihrem Ableben endgültig ‚unten‘:

Aber sie [die Wärterin] entschloß sich doch hineinzuschauen und fand die Katerine im Erkalten. – Mund und Augen waren gespenstisch von Todesunruh aufgerissen, aber der Körper lag still im tiefsten Frieden. Unter Streitreden und Widerworten hüllten sie den Leichnam in ein Tuch und trugen ihn *hinunter* in die Kammer, wo Doktor Rössler die Totenschau vornahm. [...] Die Katerine kam in die Leichenkammer.<sup>654</sup>

Auch wenn für Frauenfiguren der Jahrhundertwende gerne die Dichotomie zwischen *femme fatale* und *femme fragile*<sup>655</sup> herangezogen wird, so könnte in Katerine, wenn die gesellschaftliche Herkunft als eindeutige Zuordnung<sup>656</sup> außer Acht gelassen wird, auch die Frage gestellt werden, ob sich in ihrer Figur bzw. in ihrem ‚Klischee‘ nicht auch ein gewisser Anteil von *femme fragile* in der *femme fatale* finden lässt, vor allem was „Morbidity und erhöhte[...] Kränklichkeit“,<sup>657</sup> ein Schicksal, dass nicht nur die fiktive, sondern auch die reale Prostituierte häufig ereilte, betrifft.

Pendelt der Roman, wie hier gezeigt, zwischen der Vorstellung von ‚Dirnenklischee‘ und dem geretteten ‚Ideal‘, so kann er nicht ohne die sozio-kulturellen Gegebenheiten, in denen er entstand und für die er geschrieben wurde, gelesen werden. Wo genau nun die hier angedeuteten Verbindungslinien zu finden sind, das soll im folgenden Teil gezeigt werden.

#### 5.4.3. „Sahara der Moral“:<sup>658</sup> „Der heilige Skarabäus“ im Kontext der Wiener Gesellschaft

Was sich in vorherigem Kapitel mit ‚Klischee‘ und ‚Ideal‘ bereits andeutet, das soll nun im Folgenden näher betrachtet werden, denn der „heilige Skarabäus“ kann als ein weiterer Text gelten, der sich in die historische Konstruktion der Wiener Moderne einschreibt. Dabei zeichnet er in überwältigender Fülle Bilder der bürgerlichen Gesellschaft um 1900 nach, die jene im gleichen Schritt nicht nur charakterisieren, sondern auch ‚aufwecken‘ wollte. Dieses spannungsgeladene Unternehmen führte dazu, dass nicht nur damals, wie Spreitzers ausführliche Rezensionsgeschichte<sup>659</sup> zeigt, Else Jerusalem Angriffen bezüglich ihres Romans und falschen Unterstellungen ausgesetzt war, auch in der jüngeren Forschung werden ihr mangelhafte Interpretationen zuteil. So etwa bei Karin Jušek, die in Katerine und Milada eine Einteilung von Frauen, die sich entweder mehr zur

---

<sup>652</sup> Ebd., S. 104f.

<sup>653</sup> Schwaha 2001, S. 49.

<sup>654</sup> Jerusalem 2016, S. 107 (Hervorhebung J.B.).

<sup>655</sup> Vgl. Catani 2005, S. 90ff & S. 103ff.

<sup>656</sup> Vgl. Fraisl/Zettelbauer/Rabelhofer 2004, S. 263.

<sup>657</sup> Catani 2005, S. 103f.

<sup>658</sup> Jerusalem 2016, S. 163.

<sup>659</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 567ff.



Prostitution eignen, oder moralisch überhöht zu sehen wären. Selbstverständlich bevorzuge die Autorin zweite. <sup>660</sup> Obendrein vertritt sie die Meinung, dass „[d]ie sehr strenge sexuelle Moral, die die Autorin vertritt, [...] den sogenannten schlechten Frauen sehr viel weniger Handlungsfreiheit, als sie in Wirklichkeit hatten, [lässt].“ <sup>661</sup> Alleine diese Tatsache lässt sich, mit der Lektüre von Jerusalems „Gebt uns die Wahrheit!“, in der sie für eine freie Liebe und bessere sexuelle Erziehung von Mädchen plädiert, widerlegen. Auch Isabelle Siemes geht einen, wie auch Spreitzer bemängelte, <sup>662</sup> äußerst fragwürdigen Interpretationsweg, indem sie einerseits den Inhalt inkorrekt rekonstruiert, <sup>663</sup> und andererseits Else Jerusalem sowohl eine antisemitische Absicht zuschreibt, <sup>664</sup> als auch hinter Miladas Vorhaben, ein Kinderasyl zu errichten, ein eugenisches Programm zur Zucht neuer reiner Menschheit vermutet. <sup>665</sup>

Um nun einem gerechten Urteil näher zu kommen, müssen zwei Richtungen eingeschlagen werden: Auf der einen Seite müssen Jerusalems ‚Verteidigungsschriften‘ zu ihrem Roman herangezogen werden, auf der anderen Seite, und das zeigt abermals Brigitte Spreitzer, muss die Verbindung zwischen Text und dem Prozess um Regine Riehl gezogen werden. <sup>666</sup> Damit den zuvor beschriebenen Meinungen ein Kontrapunkt gesetzt werden kann, sei zunächst ein Blick in zwei von Jerusalems Zeitungsartikel geworfen. Im gleichen Jahr bereits, als ihr Roman veröffentlicht wurde, druckt „Die Zukunft“ einen „Selbstkommentar“ <sup>667</sup> der Autorin ab, in dem sie „die Oeffentlichkeit [...] [um] ein[n] eigene[n] Scheiterhaufen“ <sup>668</sup> bittet, denn ihre Intention sei es gewesen, eben nicht alte Literaturklischees über Prostituierte zu bedienen, <sup>669</sup> sondern sie „breche mit der Tradition.“ <sup>670</sup> Vielmehr läge es ihr daran, die Gesellschaft aufzurütteln, über die herrschenden Annahmen und Grenzsetzungen nachzudenken und Prostitution nicht zu inferiorisieren, „sondern als Teil der (bürgerlichen) Gesellschaft [zu betrachten]“, <sup>671</sup> denn: „Ich erkenne keine Grenzlinien an. Es ist nicht wahr, daß wir hüben stehen und sie [die Prostituierten] drüben, sie im Schatten, wir im Licht, daß wir ins Leben gehen und sie in den Tod.“ <sup>672</sup> Ihr Versuch sei es, „die Prostitution in ihrer ganzen, jeden entschuldigenden Scheins, jeder Romantik entbehrenden Wahrhaftigkeit“ <sup>673</sup> zu zeigen,

---

<sup>660</sup> Vgl. Jušek 1990, S. 142. Auch Judith Höbinger verweist auf diese zu kurz gefasste Gleichsetzung von Aussage des Textes und Meinung der Autorin (vgl. Höbinger 2013, S. 13f.).

<sup>661</sup> Vgl. Jušek 1990, S. 146.

<sup>662</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 558.

<sup>663</sup> Vgl. Siemes 2000, S. 125.

<sup>664</sup> Vgl. ebd., S. 130.

<sup>665</sup> Vgl. ebd., S. 132.

<sup>666</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 565.

<sup>667</sup> Else Jerusalem: Selbstkommentar. In: Die Zukunft 17 (1909), S. 210-212. Abgedruckt in: Dietmar Schmidt (Hg.): Gebuchte Lust. Texte zur Prostitution. Leipzig: Reclam 1996 (Reclam-Bibliothek Bd. 1571), S. 127-130.

<sup>668</sup> Ebd., S. 127.

<sup>669</sup> Vgl. Ebd.

<sup>670</sup> Ebd., S. 128.

<sup>671</sup> Spreitzer 2016, S. 552.

<sup>672</sup> Jerusalem 1996, S. 128f.

<sup>673</sup> Ebd., S. 129.

jedoch sei ihr Buch weder Anklage, noch reformatorischer Versuch.<sup>674</sup> Doch die Öffentlichkeit will nicht aufgeweckt werden, sie stellt Jerusalem lieber an den (moralischen) Pranger<sup>675</sup> und rätselt, woher denn das Wissen, dass sie im „heiligen Skarabäus“ preisgibt, stammt. Das Geheimnis zu lüften, das versucht sie, wenn auch nicht ganz, wie Spreitzer zeigt,<sup>676</sup> in dem Artikel „Wie Else Jerusalems ‚Heiliger Skarabäus‘ entstand“, der zunächst im „Pester Lloyd“<sup>677</sup> und nur zwei Tage später im „Neuen Wiener Journal“<sup>678</sup> vom 05. April 1910 gedruckt wurde. In diesem Text wird, noch expliziter als zuvor in ihrem „Selbstkommentar“, deutlich, dass sie versucht, der bürgerlichen Schicht die Augen zu öffnen, und sie setzt sich dabei gleichzeitig mit der Kritik an ihrer eigenen Person auseinander, denn als Frau habe sie einen Roman verfasst „und damit ein Wissen gar unheiliger Dinge geoffenbart, wie es bis heute nur dem Kronträger des Erdballs – dem Manne – zugestanden worden war.“<sup>679</sup> Unweigerlich lässt sich hier die damals herrschende Doppelmoral in sexuellen Angelegenheiten herauslesen, denn Männer wüssten sehr wohl über Prostitution Bescheid, Frauen, die ja Heim und Kinder zu hüten hatten, könne dieses Wissen gar nicht zur Verfügung stehen. Doch sie zeigt, dass es nur einen wachsamem Blick benötigt, um die tiefen Abgründe der Gesellschaft zu entdecken:

Woher ich es eigentlich habe?!... Dieses Buch der Dirnen. Diese Fülle von Elendsbildern. Diese kranken Seelen und verwüsteten Körper. Woher es mir kam? Dieses giftgrüne Milieu mit seiner erschreckenden Realistik, [...] dessen tiefverschlungene Gänge hart an das Gewebe unserer wattierten Bürgerlichkeit stoßen... [...] Ich werde also der Öffentlichkeit ihr Geheimnis zurückgeben müssen. Denn von ihr [...] habe ich es empfangen und ich lege ihr den Schlüssel vor aller Welt Augen in ihre offenen Hände zurück... [...] Ich habe nie etwas anderes getan, gesucht, gesammelt und erfahren, als mir das Leben im engeren Umkreis um meine Person herum geboten hat. [...] Ich bin nur oft und oft durch die kleinen Gassen des großen Wien und durch die Gassen des dunklen Prag gegangen und habe die Schar der Proletarierkinder, der Arbeiterinnen der Dienstboten an mir vorüberziehen lassen.<sup>680</sup>

Die Realität war ihr demnach Inspiration und allein schon bevor der Rezipient/die Rezipientin überhaupt den Roman zu lesen begonnen hat und sich dem viel zitierten Paratext gewidmet hätte, hätte ihre Intention zumindest erahnbar gewesen sein müssen, da sie hier bereits eine sehr eindeutige Adressierung vornimmt und gleichzeitig selbst einen möglichen Interpretationszugang liefert:

Euch! Tanzenden Mädchen, - lachenden Bräuten, - spielenden Müttern, - euch gehört dieses Buch. Aus der Höhe eures Daseins lauschet in die Tiefen. Aus dem Lichte eures Lebens starret in das Dunkel. Fühlet – wo ihr lange verurteilt habt. Denket – wo ihr allzulange vorübergeschritten seid. Und euer Mitempfinden grüße sie sanft – diese Opfer eures Glückes. - -<sup>681</sup>

---

<sup>674</sup> Vgl. Jerusalem 1996, S. 129.

<sup>675</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 552.

<sup>676</sup> Vgl. ebd., S. 564.

<sup>677</sup> Else Jerusalem: Wie mein Buch entstand. In: Pester Lloyd vom 03. April 1910, Morgenblatt, S. 1-2.

<sup>678</sup> Else Jerusalem: Wie Else Jerusalems „Heiliger Skarabäus“ entstand. In: Neues Wiener Journal vom 05. April 1910, S. 9. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwj&datum=19100405&seite=9&zoom=33> (Zugriff: 16.12.2019).

<sup>679</sup> Ebd.

<sup>680</sup> Ebd.

<sup>681</sup> Jerusalem 2016.

Dass diese Widmung jedoch auch zu einer gänzlich gegenteiligen Analyse führen kann, zeigt abermals die Einleitung zu Jušeks Analyse des „heiligen Skarabäus“.<sup>682</sup> Es ist jedoch vielmehr als das zu lesen, was unter anderem auch Harriet Anderson in diesem Roman sieht, nämlich dass „die Widerspiegelung der Wirklichkeit [die] Fehler der Gesellschaft sichtbar [macht] und deshalb zur Bewußtseinsbildung beitragen [kann].“<sup>683</sup> Und wie leicht sich die gesellschaftliche Fehlerhaftigkeit präsentierte, zeigen nicht zuletzt die Realitätsstränge, die, angeleitet durch den Prozess Riehl, in Jerusalems „heiligem Skarabäus“ zum Vorschein traten, wie Brigitte Spreitzer detailliert zeigt:<sup>684</sup> Jerusalem war, als zweite Vertreterin der Österreichischen Liga zur Bekämpfung des Mädchenhandels, gemeinsam mit deren Vizepräsidentin Cölestine Truxa,<sup>685</sup> unter den sechzig Vertrauenspersonen des Prozesses Riehl.<sup>686</sup> Anders als Mayreder, die den Prozess als Anlass nahm, um die Interessen des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins erneut zu vertreten, bzw. Kraus, der mehr Bezüge zur Verhandlung einfließen ließ, werden bei Jerusalem insbesondere in den verschiedenen Personen Verbindungen zu Regine Riehl und dem Bordellsystem sichtbar. Auch wenn Spreitzer darauf verweist, dass es Jerusalem vordergründig nicht um die realen Personen und den Prozess an sich ging,<sup>687</sup> so ist es dennoch nicht von der Hand zu weisen, dass einige Figuren, wie etwa Nelly Spizari, die Anleihen in Regine Riehl fand,<sup>688</sup> dadurch inspiriert wurden. Wie nah in ihrer Charakterisierung Realität und Fiktion bei einander liegen, soll im Folgenden durch einerseits einer Beschreibung aus „Der Zeit“,<sup>689</sup> andererseits aus der Darstellung aus dem „heiligen Skarabäus“, verdeutlicht werden:

Frau Riehl, eine untersetzte Frau von übernächtiger Gesichtsfarbe, hat einen Ausdruck gewalttätiger Energie in ihren Mienen. [...] Und sie steht vor den Gerichtsschranken fest auf dem Boden ihres Gewerbes. Sie scheint sich dessen mit einiger Würde bewußt zu sein, daß sie in ihrem Gewerbe eine hervorragende Rolle spielte, daß sie auf ihrem Gebiet etwas „geleistet“ hat, und in ihren Fachkreisen als Autorität gilt. [...] Regine Riehl beschäftigte sich schon seit mehr als 20 Jahren gewerbsmäßig mit der Kuppelei. Das Geschäft hatte bedeutsamen Umfang [...]. Mit der Anwerbung junger Mädchen für ihr Haus war eine große Anzahl von Personen beschäftigt. [...] Den Neueintretenden gegenüber war das Verhalten der Frau Riehl je nach dem Grad ihrer Verkommenheit verschieden. Den einen machte sie kein Hehl aus dem Geschäft, dem sie nachzugehen hatten; andere

<sup>682</sup> Vgl. Jušek 1990, S. 139.

<sup>683</sup> Anderson 1994, S. 306.

<sup>684</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 553 & S. 564f.

<sup>685</sup> Vgl. o.A.: Frauen in Bewegung: Cölestine Truxa. [http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?p\\_iPersonenID=12257651](http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?p_iPersonenID=12257651) (Zugriff: 30.10.2019).

<sup>686</sup> o.A.: Gerichtssaal. Aus den Geheimnissen von Wien. Die Gefangenen der Madame Riehl. Erster Tag. In: Neues Wiener Abendblatt, Abendausgabe des Neuen Wiener Tagblatts vom 02. November 1906, S. 3. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwg&datum=19061102&seite=27&zoom=33> (Zugriff: 30.10.2019).

<sup>687</sup> Spreitzer verweist darauf, dass „Details, die im Prozess gegen Regine Riehl zu Sprache kamen, Eingang in den Roman fanden, [...] Else Jerusalem [sie] ganz offensichtlich nicht in den Brennpunkt des Interesses rücken [wollte]. Die Informationen [...] dienten als Hintergrundwissen zur Plausibilisierung der Handlung und des Kolorits der Bordellatmosphäre, sollten aber nicht zu Bausteinen eines Schlüsselromans werden. Es ging nicht um konkrete historische Personen, sondern um die literarische Behandlung eines Themas, dessen soziale Sprengkraft die Autorin interessierte“ (vgl. Spreitzer 2016, S. 564).

<sup>688</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 564.

<sup>689</sup> o.A.: Gerichtssaal. Frau Riehls Gewerbe. Die Geheimnisse eines verrufenen Hauses. Erster Verhandlungstag. In: Die Zeit vom 02. November 1906, S. 2-3. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=zei&datum=19061102&seite=16&zoom=33> (Zugriff: 30.10.2019).

nahm sie vorerst als Dienstboten auf, denn sie konnte damit rechnen, daß die noch nicht gesunkenen Mädchen dem demoralisierenden Einfluß der Herrin und ihrer Umgebung unterliegen werden.<sup>690</sup>

Bei Else Jerusalem finden sich sehr ähnliche Angaben über die Spizzari:

In Frau Nelly Spizzari verkörperte sich der Typus der tüchtigsten und gewissenhärtesten aller Unternehmerinnen [...]. Sie kannte die zahllosen Finten und Finessen, deren ihr Stand bedurfte, und sie praktizierte sie mit bewundernswertem Gleichmute, der jede Art Bedenken von vornherein ausschied. – Die Abwicklung des Geschäftes lief ihr, wie sei hu sagen pflegte, „egal die Finger hinunter.“ – Die verschiedenartigen Temperamente, die unter ihrer Herrschaft standen, beugte sie durch den Druck ihres kalten Willens. Sie machte vorerst mittels einer gutmütig scheinenden Kameradschaft die Mädchen zutraulich und hielt sie dann in dem Zwange von Einrichtungen fest [...]. Die Spizzari war unflätig und brutal; vor einer gefährlichen Ausdehnung ihrer hausmütterlichen Rechte schreckte sie keineswegs zurück. Sie nahm den Eintretenden Gepäck und Wertsachen ab, sperrte alles, sogar die primitivsten Bekleidungsstücke ein und schnitt die Mädchen dadurch vollständig von dem Verkehr mit der Außenwelt ab. [...] Die Nelly hatte lange Jahre Mädchenhandel getrieben und herausgefunden, daß in dieser lebendigen Ware der Wille erst abgetötet werden mußte, damit man den richtigen Profit erzielen könne.<sup>691</sup>

Es sind jedoch nicht nur die persönlichen Überschneidungen, sondern auch vor allem die Art und Weise, wie das Bordell geführt wurde, das auch in beiden Fällen als ‚Kaserne‘ bezeichnet wurde, bzw. wie skrupellos der Mädchenhandel vonstatten ging. Im Vergleich Riehl/Spizzari geht die Autorin, was die Brutalität betrifft, allerdings nicht so weit, denn im ‚Kleidersalon Riehl‘ wurden ‚ungehorsame‘ Mädchen „auch häufig mit der Hand, dem Schürhaken oder mit der Hundepeitsche“<sup>692</sup> bestraft. In der Spizzari laufen zwar die meisten Berührungspunkte zur realen Riehl zusammen, allerdings darf, was Mädchenhandel und ‚Anwerben‘ neuer Mädchen und Frauen betrifft, Madame Goldscheider nicht vergessen werden. Obwohl es den Prostituierten bei ihr noch verhältnismäßig ‚gut‘ ergeht, so ist sie äußerst skrupel- und gewissenlos beim Verpflichten neuer Frauen und baut sich parallel zu ihrem ‚Salon‘ auch einen beträchtlichen Ring an Frauenhandel auf:

Beide [Polizeiagent Sucher & Weinstubenbetreiberin Carlotta] hatten eine enorme Bekanntschaft unter den Besitzern von Tingeltangeln, Weinstuben, Schaubühnen, öffentlichen und geheimen Bordellen und trieben geradezu Massenverwertung von verwelkenden, durch die Prostitution zugrunde gehenden Geschöpfen. – Carola sammelte sie bei der Goldscheider ein und verschaffte ihr als Gegenwert junges Material [...]. Noch eine letzte sicherer Quelle hatte sich die Goldscheider eröffnet, aus der sie ohne Gefahr Mädchen beziehen konnte [...]. Das waren die öffentlichen Gebäranstalten und Krankenhäuser. Sie unterhielt freundliche und gut bezahlte Beziehungen mit den Portiers und den Wärterinnen und konnte mit Sicherheit darauf rechnen, daß es ihr mitgeteilt würde, sobald etwas für sie Passendes eingegangen war. [...] Es entwickelte sich in ihren Händen ein groß angelegter Mädchenhandel, der sehr bald allen europäischen Interessenten bekannt und von ihnen in Anspruch genommen wurde. Dieses letzte Unternehmen bildete nun die Hauptquelle, aus der das rasch sich anhäufende Vermögen der Goldscheider stammte.<sup>693</sup>

Nicht nur, dass Frauen hier wie auf dem Viehmarkt verschachert wurden – es zeigt sich auch, was in Kaptitel 3.3.3. beschrieben wurde, nämlich, dass aus ökonomischer bzw. persönlicher Not von jungen Frauen und Mädchen Gewinn geschlagen wurde. Ganz deutlich wird auch im weiteren Verlauf dieser Textpassage auf die Herkunft der ledigen Mütter und zukünftigen Prostituierten eingegangen und es erweist sich, was schon mit Karin Walser zuvor thematisiert wurde, denn, „[d]a [im Spital] lagen [...] Stundenlehrerinnen neben Dienstmädchen, Handwerkerfrauen neben

---

<sup>690</sup>Zeit 1906, S. 2.

<sup>691</sup> Jerusalem 2016, S. 473.

<sup>692</sup> Gross 1907, S. 8.

<sup>693</sup> Jerusalem 2016, S. 108ff.

Bürgerstöchtern, die die Provinz verstoßen hatte, - und ganz unreife, vierzehn- bis sechzehnjährige Proletariatkinder, die grau und abgezehrt in ihren Betten lagen, froh, daß sich ein Dach über ihrem Elend wölbte.<sup>694</sup> Auch in der Führung ihres Bordells repräsentiert sich die gängige Praxis der hygienischen Maßnahmen der damaligen Zeit, denn „[z]weimal wöchentlich kam der Arzt ins Haus und untersuchte die Mädchen. Erkrankte wurden unverzüglich weggeschafft.“<sup>695</sup>

Eine andere Biografie, die sich ähnlich im Roman wiederfinden kann, ist die von Marie König, durch welche die Machenschaften von Regine Riehl überhaupt erst an die Öffentlichkeit gelangten. Die junge Frau, aufgegriffen von einer Mädchenhändlerin namens Hoffmann, wurde nicht nur der Bordellbesitzerin zugeführt,<sup>696</sup> sondern gleichzeitig nutzte ihr Vater, ebenfalls Angeklagter im Prozess,<sup>697</sup> ihr Schicksal aus und bezog monatlich eine ‚Schadensvergütung‘ von 20 Kronen.<sup>698</sup> Anstatt also seiner Tochter aus der menschenunwürdigen Lage zu helfen, schlug er Profit daraus und nicht nur das, sondern: „Ihr Vater [zwang] sie durch Prügel, im Hause zu bleiben, und [drohte] ihr, sie in ein Arbeitshaus zu bringen, wenn sie das Haus Riehl [verließe]. Der Vater zwang sie solange, bis sie niederkniete und die Riehl um Verzeihung bat und sie anflehte, sie nur ja wieder im Hause zu behalten.“<sup>699</sup> Sehr ähnlich, wenn auch nicht so offenkundig wie zwischen Spizzari und Riehl, verläuft auch die Geschichte der Jultsch, dessen Vater sie an das Rothaus verkaufte, wie die Stelle, in der die junge Frau sich Milada anvertraute, verdeutlicht: „Die Jultsch sank beinahe in die Knie. ‚O Fräulein, Fräulein‘... Und gleich darauf: ‚Aber der Vater? – Sie zahlt ja... Am End schickt er mich wieder zurück‘... ‚Du wirst bei mir dienen. Von dem Gelde kannst du auch dem Vater schicken... Schweig darüber und halt aus.“<sup>700</sup> Während Miladas reales Vorbild ein „kleines, schmutziges Mädchen“<sup>701</sup> auf der Straße war und auch eine Reihe weiterer Figuren sich durch Jerusalems Alltagsbeobachtungen entwickelten,<sup>702</sup> so seien noch zwei weitere Charaktere erwähnt, die in ihrer Teilnahme am Riehl-Prozess Vorbilder fanden. Zum einen war dies die schwarze Katerine, die, wie Brigitte Spreitzer schrieb, ihren zweiten Bordellnamen „Carmen“, nicht etwa einem Zigeuner-Stereotyp zu verdanken hatte, sondern dem Decknamen der 19-jährigen Aloisia St., der „Attraktion des Hauses Riehl“.<sup>703</sup> Allerdings findet sich in Gross‘ Darstellung der Verhandlung nicht nur die Namensgeberin des Bordellnamens, sondern es fällt auch eine große Ähnlichkeit zwischen Marie

---

<sup>694</sup> Jerusalem 2016, S. 109.

<sup>695</sup> ebd., S. 108.

<sup>696</sup> Vgl. Gross 1907, S. 51.

<sup>697</sup> Vgl. ebd., S. 4.

<sup>698</sup> Vgl. ebd., S. 22.

<sup>699</sup> Ebd., S. 52.

<sup>700</sup> Jerusalem 2016, S. 490.

<sup>701</sup> Jerusalem 1910, S. 9.

<sup>702</sup> Vgl. ebd.

<sup>703</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 565; Gross 1907, S. 42. Spreitzer bezieht sich bei ihrer Kritik am Zigeuner-Stereotyp auf die Interpretation von Sauer-Kretschmer, welcher zufolge „[m]it Katerines neuem Namen [...] der Stereotyp der exzessiven Zigeunerin bedient [wird], [...] und der eine häufige Frauenrolle bezeichnet, welche im Bordell gespielt eingenommen wird.“ (vgl. Sauer-Kretschmer 2015, S. 94).

Winklers Alias „Kadarnie“ und Katerine auf. Zum anderen entwickelten sich nicht nur Frauenfiguren aus der Affäre um Regine Riehl, sondern auch männliche. So etwa der „dicke Kommissär“,<sup>704</sup> der nicht zuletzt durch Karl Kraus berühmt wurde<sup>705</sup> und „Agent Sucher“, dem, ganz ähnlich wie seinem realen Pendant, dem Agenten Piss,<sup>706</sup> ein Zeitungsskandal zum Verhängnis wurde.<sup>707</sup> Sucher allerdings wird bei Jerusalem nicht nur als korrupter Polizeiagent bei den Revisionen dargestellt, sondern, *nomen est omen*, ist er derjenige, der bereits Madame Goldscheider ‚frische Ware‘ sucht und zuführt.<sup>708</sup> Die Parallelen zwischen der Verwicklung der Exekutive in Bordellgeschäfte lassen sich auch in der vorliegenden Figur kaum von der Hand weisen.

Doch nicht nur der Bordellskandal von 1906 lieferte Vorlagen für den „heiligen Skarabäus“ – die Gesellschaft, wie zuvor beschrieben, war der Schriftstellerin Quell der Inspiration. In diesem Zusammenhang können und müssen nochmals einige der Männerfiguren des Romans gesehen werden. Denn eine Reihe von männlichen Verhaltensmustern bzw. Stereotypen kann anhand von Gust Brenner, seinem Vater David und Gusts Freund Joszi Wallner aufgezeigt werden: Vor allem Gust ist es, in dessen Figur sich ‚typische‘ bürgerlich-männliche Vorstellungen vereinigen. Er, das „verwöhnte Muttersöhnchen“,<sup>709</sup> repräsentiert nicht nur den jungen feinnervigen Ästhetentypus des Fin de Siècle, der sich gegen seinen liberal-bürgerlichen Vater auflehnen will,<sup>710</sup> „doch ebenso wenig auf das Kapital verzichten möchte“,<sup>711</sup> sondern unter seiner oberflächlichen Ritterlichkeit, versteckt sich die von Weininger vorgefertigte Ansicht über Prostituierte:<sup>712</sup> „Es liegt in der Natur, sage ich Ihnen, nicht im Äußeren des Organismus. – Die Dirne ist durchaus unmütterlich, - sie will kein Kind, sie haßt es. – Die echte Frau aber ist vor allem und über alles Mutter.“<sup>713</sup> In ihm liegt eine Doppeldeutigkeit zugrunde, die sich eben zwischen misogynem Prostituiertenverächter einerseits und eitel-egoistischem Menschenfreund, „[dem] die Idee gefiel [...], daß er, der Patriziersohn, als Mensch und Arzt zum Helfer der Enterbten und bürgerlich Rechtslosen eingesetzt war“,<sup>714</sup> andererseits bewegt. Mitten in seinen Weltvorstellungen tritt Milada auf, die mit ihrem Benehmen und Verhalten nicht mit seinen Ansichten kompatibel ist und ihn deswegen auch so fasziniert:

Ihre kalte, scheinbar so verschlossene Intelligenz, die aller Koketterien der Weiblichkeit entbehrte, zog ihn mit unwiderstehlicher Kraft an, während die unbeirrbar sichere Sicherheit ihres Wesens, die schroffen Linien, mit der sie ihre Sphäre einschloß und verteidigte, ihn immer wieder abstieß und sein bürgerliches Vorurteil reizte. [...], Sie

---

<sup>704</sup> Jerusalem 2016, S. 467.

<sup>705</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 565.

<sup>706</sup> Vgl. Gross 1907, S. 12f.

<sup>707</sup> Vgl. dazu Spreitzer 2016, S. 565; Jerusalem 2016, S. 340; Jazbinsek 2002, S. 4.

<sup>708</sup> Vgl. Jerusalem 2016, S. 108.

<sup>709</sup> Jerusalem 2016, S. 266.

<sup>710</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 560.

<sup>711</sup> Ebd.

<sup>712</sup> Vgl. Schwaha 2001, S. 54.

<sup>713</sup> Jerusalem 2016, S. 348f.

<sup>714</sup> Ebd., S. 267.

ist ungeheuer interessant, - sie fesselt mich,‘ sagte er [Gust] sich, - ,so ungefähr wie Zola seine Typen ,Germaine‘ und ,Nana‘ interessiert haben mögen.<sup>715</sup>

Aus der anfänglichen Faszination entwickelt sich eine Liebesbeziehung zwischen beiden, die, so Borst, „als ein Gemisch zwischen sexueller Begierde und übertriebener Eigenliebe“<sup>716</sup> gelten kann. Da Gust aber „jeden Reinfluss und alles, was das liebe Ich in den Augen der anderen herabsetzen konnte[,] [hasste]“, <sup>717</sup> scheidet die Beziehung zwischen Milada und ihm, spätestens, wie Spreitzer zeigt,

[...] als er auf Betreiben Miladas für eine unter kriminellen Umständen im Rothaus festgehaltene junge Frau ein bisschen jene aufdeckende Rolle spielen soll, die in der Affäre Riehl ein Bordellbesucher und ein ihm bekannter Journalist innehatten, [...] [und er sich] durch die Abfuhr, die er bei der Polizei erleidet, derart in seiner Ehre gekränkt [fühlt], dass er [...] suizidal wird.<sup>718</sup>

Auch wenn er sich zunächst in der Lage gesehen hatte, eine ‚Gefallene‘ zu lieben und diese zu retten,<sup>719</sup> so machen sein egoistischer Männerstolz und seine Hypersensibilität,<sup>720</sup> wie sein ‚Beschützerfreund‘ Joszi später erklärt,<sup>721</sup> dies unmöglich und es bleibt ihm nur die feige Flucht vor der Realität. Und genau jene nimmt Jerusalem schonungslos in den Blick, zeigt Frauenschicksale unverblümt, prangert die gesellschaftliche bürgerliche Doppelmoral an und versucht, in ihrem veröhnlichen Ende, eine feministische Utopie als Ausweg aus „dem notwendigen Übel“ zu finden.<sup>722</sup>

---

<sup>715</sup> Jerusalem 2016, S. 269.

<sup>716</sup> Borst 1993, S. 103.

<sup>717</sup> Jerusalem 2016, S. 256.

<sup>718</sup> Spreitzer 2016, S. 561. Spreitzer bezieht sich bei jenem Bordellbesucher und Journalisten auf den Zeugen Ernst Pollak und Extrablatt-Redakteur Emil Bader (vgl. Gross 1907, S. 50f.).

<sup>719</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 562.

<sup>720</sup> Auch Christine Touaillon etwa beschreibt Gust in ihrer Rezension im Neuen Frauenleben, als „halb voller Weichheit, halb des krassesten Egoismus voll, der Aesthet, der dem Schmerz aus dem Wege geht, der Moderne, der noch im tiefsten Innern Philister ist.“ (Touaillon 1909, S. 187).

<sup>721</sup> Vgl. Jerusalem 2016, S. 435ff.

<sup>722</sup> Vgl. Borst 1993, S. 106ff.

## 6. ‚Letzte Fäden‘

Die buntgeschmückten Straßendirnen  
Mit ihren weißgeschminkten Stirnen,  
Sie ziehen mich unendlich an.  
Ich möchte‘ sie gar zu gerne fragen:  
Wie man den Tod im Herzen tragen  
Und doch noch immer lächeln kann?<sup>723</sup>

Warum das letzte Kapitel mit der letzten Strophe aus einem Gedicht von Irma von Troll-Borostyáni beginnt? Weil es thematisch ‚passt‘? Weil es das aussichtslose Leben einer Prostituierten widerspiegelt? Weil die Weltuntergangsstimmung durchschimmert? Weil ein neuer Faden gesponnen werden kann zwischen der Verfasserin und Rosa Mayreder? Oder zu Otto Weininger?<sup>724</sup> Nun von allem ein kleiner Teil, aber der damit zentral verwobene Schnittpunkt ist sicherlich Otto Weininger, der nicht nur zu diesem Gedicht einen Faden spinnt, sondern auch zu Rosa Mayreder, Karl Kraus und Else Jerusalem. Seine polarisierende Untersuchung „Geschlecht und Charakter“ gab Anlass zum Weiterschreiben, Weiterdenken, war es nun Inspiration oder Widerstand. Auch im Falle der drei zentralen SchriftstellerInnen, wenn auch nur im Hintergrund ihrer drei hier analysierten Texte. Wenn resümierend auf Prostitution im Sexualitätsdiskurs der Wiener Jahrhundertwende geblickt werden soll, so kann dabei das einleitende Bild des Labyrinths nochmals vorgeführt werden. In dem Netz der Ariadnefäden, die sich an bestimmten Stellen zu dichten Knoten verweben, laufen zwischen diesen einzelne Stränge hin und her, und produzieren nicht nur Reize, sondern rufen auch Reaktionen hervor, die für andere verdichtete Stellen wiederum als neuer Reiz fungieren kann. Ganz ähnlich lässt sich nämlich auch die Komplexität zwischen Text – Diskurs – Gesellschaft betrachten, bei dem sich immer wieder neue Verästelungen bilden, die nicht einseitig reiz- oder reaktionsabhängig sind, sondern in einem dynamischen Austausch stehen. So auch in diesem Fall: Weininger setzte den Reiz, Mayreder, Kraus, Jerusalem reagierten und setzten draufhin neue Reize frei usw. Aber nicht nur „Geschlecht und Charakter“ findet sich in diesem textuell-gesellschaftlichen Gewebe, auch andere.

Regine Riehl beispielsweise, darf als Reizfaktor, der gleichzeitig auch Reaktion auf ein unzureichendes, schwammiges Prostitutions- bzw. Kuppeleigesetz war, nicht vergessen werden. Durch ihren Skandal verzweigte sich die Prostitutionsdebatte erneut und leitete nicht nur Journalisten und Mediziner dazu an, erneut über (hygienische) Missstände zu diskutieren, sondern auch die bürgerliche Gesellschaft schwamm im Strom der Empörung ob der Prostitution und Sittenfäulnis mit, zumindest öffentlich, um den ‚schönen Schein‘ zu wahren und im Heimlichen weiterhin der

---

<sup>723</sup> Irma von Troll-Borostyáni: Die Straßendirne. In: Dies.: Ausgewählte kleinere Schriften. Hg. von Wilhelmine von Troll mit einer Lebensskizze von Hans Widmann. Leipzig: Spohr 1914, S. 43. Abgedruckt in: Amália Kerekes, Alexandra Millner, Magdolna Orosz u.a. (Hg.): Mehr oder Weininger. Eine Textoffensive aus Österreich/Ungarn. Wien: Braumüller 2005, S. 250.

<sup>724</sup> Vgl. Kerekes/Millner/Orosz u.a. 2005, S. 250.



Doppelmoral zuzusagen. Und genau jene Öffentlichkeit war es, der alle drei AutorInnen den Spiegel vorhielten, um sie zu dekonstruieren und die Paradoxa, die sich dadurch ergaben, zu entschlüsseln. Satirisch, feministisch-visionär oder feministisch-alarmierend, jede tat es auf ihre eigene Weise. Konkrete Lösungsvorschläge lieferte fast nur Rosa Mayreder in ihrem Referat „Die Frauen und der Prozess Riehl“, betonte aber, dass es ohne einen tiefgreifenden kulturellen Wandel keine Chance auf Abschaffung der Prostitution bzw. Ausrottung der Syphilis bestand. Mit eindeutigen Forderungen blieb sie im textuellen Dreieck auch offensichtlich die Einzige. Kraus wählte den Weg der Attacke, nicht nur gegen sie und indirekt auch gegen Else Jerusalem, sondern gegen die Politik und die Gesellschaft, der möglicherweise einzelne zum Nachdenken anregte oder aber andere mit ähnlicher Einstellung bestätigte – Freud beispielsweise. Und Jerusalem schlug den Pfad der weniger harschen Kritik der Gesellschaft ein, indem sie durch ihren Roman den großbürgerlichen Herrschaften die Augen öffnen wollte, für ihr ungebührliches Schreiben jedoch selbst mehr Kritik als Lob erntete.

Wo aber lassen sich neben dem Konnex zu Regine Riehl, zur Doppelmoral oder Prostitution noch ‚Fadennetze‘ entwickeln? Scheinen diese mit der erwähnten Zwistigkeit zwischen Mayreder und Kraus gegeben und wie beschrieben indirekt zwischen diesem und Jerusalem, so sieht beispielsweise Jaques LeRider in Jerusalems Unterstützung der bürgerlichen Frauenbewegung einen wesentlich direkten gemeinsamen Nenner, auf welchen sich die drei SchriftstellerInnen zurückführen lassen.<sup>725</sup> Außerdem stellt LeRider fest, dass „sie [Else Jerusalem] das Thema von Karl Kraus‘ ‚Sittlichkeit und Kriminalität‘ aufgreift und das freudlose Leben der Freudenmädchen [...] beschreibt.“<sup>726</sup>

Ließe sich neben den Männern in Jerusalems Roman, die entweder dem liberalen Bürgertum treu blieben oder die Prostituierte als ‚notwendiges Übel‘ deklarierten, noch eine weitere männliche Position gegenüber der ‚Dirne‘ finden? Im ‚Bordellphilosophen‘ Horner beispielsweise, dessen Ansichten Eva Borst mit „Zynismus und tiefgreifender Verachtung für die bürgerliche Gesellschaft“<sup>727</sup> beschreibt und in dessen Misthaufenmetapher<sup>728</sup> ein weiteres Puzzleteil der ‚Prostitutionsdebatte‘ erkennt:

So ein Mistkäfer zum Beispiel ist gar nichts Übles... Der hat das *Savoir vivre*! Freut sich nur seines goldenen Glanzes und achtet nicht darauf, daß er den andern in die Nase stinkt. [...] hast du schon einen richtigen Mistkäfer [...] gesehen? [...] [D]as ist so ein kleines niedliches, in Grün und Gold glänzendes Käferchen. Wunderschön liebeulich, - jedem Auge ein Vergnügen. Nimmst du ihn aber in die Hand, da gießt er ein dunkelbraunes Säftchen aus dem grüngoldenen Afterloch, und in deine neugierige Nase steigt ein niederträchtiger Gestank. [...] Der Mistkäfer sagt: ich bin da, he, he, weil ihr einen Düngerhaufen habt, liebe Leute, - faulendes Zeug übereinandergeschichtet, - Unrat und Jauche. He, he, he, da gedeihe ich eben, - werde groß und fett... Hättet

---

<sup>725</sup> Vgl. LeRider 1990, S. 166.

<sup>726</sup> Ebd..

<sup>727</sup> Borst 1993, S. 90.

<sup>728</sup> Vgl. ebd., S. 90f.

ihr lauter reinliche Ecken, liebe Leute, dann könnte meine Art nicht in Glanz schießen. Ich trage grünseidene Höschen.<sup>729</sup>

In gewisser Weise kann Horner in der Nähe eines Kraus<sup>730</sup>, Altenbergs oder Wedekinds verortet werden, denn gerade für Kraus, der in seinen Essays „die verlogene Scheinmoral aufbrechen, Sexualität und Liebe – auch die käufliche – aus den Verbots- und Tabuzonen befreien [will]“,<sup>731</sup> ist „[d]ie Hetäre als ein Traum des Mannes“<sup>732</sup> von zentraler Bedeutung, wie er bereits 1905 in „Die Büchse der Pandora“ schrieb. Fand er damals in Wedekinds Lulu sein literarisches Gegenstück der Frau, so verfestigt sich in den Jahren danach seine Vorstellung und er „beginnt [...] sich dafür einzusetzen, dass die Frauen ihre Sexualität ausleben.“<sup>733</sup> Eine Höherstellung der Prostituierten gegenüber der restlichen Gesellschaft, das sieht Kraus in ihr, spätestens in seinem Essay „Prozeß Veith“ kommt dies deutlich zum Vorschein, wenn er in der bewussten Aussetzung einer ‚Dirne‘ gegenüber der Ächtung der Gesellschaft mehr heldenhafte Momente sieht, als in bürgerlicher Scheinmoral,<sup>734</sup> denn „das Hurentum [bedeutet] das letzte Heroentum einer ausgelaugten Kultur.“<sup>735</sup> Allerdings differenziert er zwischen der ‚heroischen Hure‘, die sich aus ihrer Naturbestimmung heraus verkauft, und denen, die sich aus sozialer Not heraus prostituieren: „Oder es ist bloß eine soziale Notwendigkeit, und Hunderttausende opfern sich einem Beruf, der Achtung verdient wie ein anderer [...]. Hunderttausende folgen keiner Naturbestimmung, sie sind Verlorene, schreiben Tagebücher und ihr Schicksal, fern aller großen Tragik, weckt jene Trauer, die die Unfallschro- niken füllt.“<sup>736</sup> Abgesehen davon, dass Kraus hier dem Reiz von Margarete Böhmers „Tagebuch einer Verlorenen“<sup>737</sup> eine Reaktion gegenüber hält, so wird ersichtlich, dass auch er sich der Problematik der ökonomischen Situation von Frauen nicht gänzlich verschließt, auch wenn ihm gerne vorge- worfen wird, dass er bei seiner Forderung nach freier weiblicher Sexualität, eine dafür notwendige Verbesserung der sozio-ökonomischen Lage von Frauen negierte.<sup>738</sup> Dennoch ist es für Kraus die Hetäre, „die große Luftreinigerin der Gesellschaft, [...] die mit ihrem glänzenden Scheine alles Verwesende anlockt, festhält und isoliert“<sup>738</sup> – ein heiliger Mistkäfer, wie bei Jerusalems Philoso- phen. Denn auch Horner ist „[b]esessen von der Idee eines modernen Hetärentums nach antikem Vorbild, in dem die Prostituierten nicht mehr nur Körper/Natur sein sollen, sondern eine durch ihn vergeistigte Natur, [...] er [will] eine soziale Gegenmacht etablieren, die die bürgerliche

---

<sup>729</sup> Jerusalem 2016, S. 158.

<sup>730</sup> Schmölzer 2015, S. 19.

<sup>731</sup> Karl Kraus: Die Büchse der Pandora. In: Fackel 182 (1905), S. 4. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 01.12.2019).

<sup>732</sup> Beate Petra Kory: Im Spannungsfeld zwischen Literatur und Psychoanalyse. Die Auseinandersetzung von Karl Kraus, Fritz Wittel und Stefan Zweig mit dem „großen Zauberer“ Sigmund Freud. Stuttgart: ibidem-Verlag 2012, S. 56.

<sup>733</sup> Karl Kraus: Prozeß Veith. In: Fackel 263 (1908), S. 6f. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 01.12.2019).

<sup>734</sup> Ebd., S. 7.

<sup>735</sup> Ebd.

<sup>736</sup> Margarete Böhme: Tagebuch einer Verlorenen. Berlin: F. Fontane & Co. 1905.

<sup>737</sup> Vgl. Schmölzer 2015, S. 19.

<sup>738</sup> Lucianus [Karl Hauer]: Lob der Heträe. In: Fackel 188 (1905), S. 13. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 01.12.2019).

Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttern soll.<sup>739</sup> Ohne Kraus dabei mit Horner gleichzustellen bzw. ihm die Absicht zu unterstellen, ihm schwebte ebenfalls die Etablierung einer hetärischen Gegenmacht vor, so ähneln sich die grundlegenden Ansichten der beiden, was Prostitution betrifft und es bestätigt sich, was Jerusalem selbst über ihre Inspiration sagte – sie orientierte sich an der Gesellschaft.

Aber die ‚Verherrlichung‘ oder ‚Verdammnis‘ der Prostituierten kann nicht ohne eine weitere Fadenkreuzung stehen gelassen werden. Denn wie Kapitel 4 zeigte, ist einer der Knotenpunkte bei dieser Thematik die Verhandlung mit der Sexualität und diese wiederum ist vernetzt mit der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Doppelmoral. Mayreder, Jerusalem und Kraus – sie alle sahen Änderungsbedarf, um einen Ausweg aus der ‚sexuellen Krise‘, deren ‚beklagenswerter‘ oder ‚be-grüßenswerter‘ Höhepunkt in der Prostituierten gipfelte, zu finden. Die Kraus’sche Lösungsstrategie für eine sexuell freie Frau begründet er, wie gezeigt wurde, auf ihrem Naturrecht der Sinnlichkeit und Fähigkeit Genuss zu spenden. Im Umkehrschluss bedeute das das genaue Gegenteil von Mayreder, nämlich ein bewusstes Zulassen der Natürlichkeit. Sie jedoch sah genau darin die Problematik des ‚Durchschnittstypus‘ der Frau, nämlich in seiner teleologischen Geschlechtsnatur verhaftet zu bleiben, wodurch die Persönlichkeit völlig dominiert werde. Wie in den Kapiteln 4.2.5. und 5.3.1. skizziert, lag die jeweilige Harmonie von Geist und Geschlecht Welten voneinander entfernt: Mayreder ihrerseits sah jeweils für Mann und Frau eine Synthese von Geist und Geschlecht als Voraussetzung für ihr Ideal, Kraus hingegen trennte beide Kategorien und schrieb ‚Geschlecht‘ der Frau, ‚Geist‘ dem Mann zu und vereinigte beides im sexuellen Akt miteinander. Und Jerusalem? Wie schreibt sie sich in den Sexualitätsdiskurs ein bzw. wie reagiert sie auf ihn? Eva Borst beschreibt, in kombinierter Betrachtung von Jerusalems „Gebt uns die Wahrheit“ und „Der heilige Skarabäus“, deren weibliche Sexualitätsvorstellung folgendermaßen:

Ihre Forderung nach weiblicher Sexualität, die erst gepaart mit Mutterschaft ein Ganzes ergibt, enthält eine zutiefst lebensbejahende Seite, die eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse herbeiführen soll. Selbstbestimmte Sexualität schließt Aktivität und Kreativität mit ein. Die den Frauen traditionell zugeschriebene Passivität wird damit zurückgewiesen und Frauen als Subjekte wahrgenommen, die in die Lage versetzt werden sollen, ihr Leben selbstständig in die Hand zu nehmen. [...] Sie [Jerusalem] schreibt: „Mütter sind Bilderinnen des Lebens“.<sup>740</sup> Mutterschaft wird unter diesen Umständen zur Metapher für das Leben, das als prozeßhafter, niemals stagnierender Vorgang gedeutet werden kann, dessen Voraussetzung die Lebendigkeit in Form des Sich-Selbst-Wahrnehmens auf der Grundlage geistiger und sexueller Identität ist. Identität, Subjektivität bzw. Selbstbewußtsein jedoch können nur auf der Basis eines vernünftigen und aufgeklärten Denkens entstehen, da sie Produkte von Reflexion und Selbstreflexion sind.<sup>741</sup>

Sieht Mayreder Mutterschaft tendenziell als problematisch für die Frau, da die damit verbundenen psychologischen Geschlechtseigenschaften (Passivität, Willensschwäche etc.) ihr nicht nur Lichtseiten, also Mutterschaft, sondern auch Schattenseiten, nämlich Prostitution, bieten und somit als

---

<sup>739</sup> Borst 1993, S. 92.

<sup>740</sup> Jerusalem-Kotányi 1902, S. 76.

<sup>741</sup> Borst 1993, S. 86f.

Geschlechtswerkzeug den Männern zu dienen,<sup>742</sup> so verhält es sich bei Jerusalem gegenteilig: Mutterschaft ist kein Hindernis, um eine selbstbestimmte Sexualität zu erlangen, sondern sie trägt vor allem das schöpferische, kulturell zur Änderung verhelfende Potenzial in sich, was, wenn auch in verändertem Verhältnis, der eigentlichen Vision des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins der Frau als Trägerin des kulturellen Wandels, nahe kommt. Vergleichbare Töne klingen auch aus ihrem Vortrag „Die Angst der Geschlechter“, gehalten im Oktober 1909 in Berlin,<sup>743</sup> die das „Deutsche Volksblatt“ unter Berufung auf das sozialdemokratische Blatt „Vorwärts“<sup>744</sup> folgendermaßen zusammenfasste:

Die schlimmste Brutstätte des Lasters sei die bürgerliche Familie. Der Tiefstand der heutigen Ehe sei auf Seelenangst zurückzuführen, die mit der Entwicklung der sexuellen Triebe verbunden sei. Um die jungen Menschenkinder widerstandsfähig zu machen, räume man auf mit dem Märchen des Glaubens [...]! Man räume auch die ekle Schlammdecke „Scham“ hinweg und erwecke in dem jungen Menschenkinde den Geschlechtsstolz, der es befähigt, seinen Körper als etwas Heiliges zu betrachten. Je mehr der so Erzogenen heranwachsen, desto eher würden große Revolutionen die Umwälzung bringen, desto eher würde die Zeit reif sein, daß die neue Ordnung ins Leben springen könne.<sup>745</sup>

Ob nun O-Ton oder politisierte Widergabe ihres Vortrages, was auffällt, ist, dass ihre Forderung zur veränderten Sexualerziehung bestehen bleibt, sich allerdings nicht nur mehr, wie in „Gebt uns die Wahrheit“ auf junge Mädchen bezieht, sondern durch die Bezeichnung „Menschenkinder“ sicherlich für beide Geschlechter gegolten hat – Gleichartiges forderte ja bereits Mayreder in ihrem Referat „Die Frauen und der Prozess Riehl“. Auch die christlichen Werte, die ebenso von Mayreder, als auch von Kraus als überkommen bezeichnet werden, finden sich hier. Else Jerusalem ihrerseits, schließt sich den beiden ebenfalls an, wenn sie den Bedarf an Umwälzungen für eine neue Kultur gegeben sieht.

Wenn ein derart kleiner Ausschnitt an Text-Kultur-Gesellschaft in den Fokus gestellt wurde und sich dabei diese unzähligen Vernetzungen oder, um bei der Fadenmetapher zu bleiben, Verwebungen bilden, wie würde sich dieses feinmaschige Geflecht weiterentwickeln, wenn Werke hinzugezogen würden, die hier nicht zur Sprache kamen? Unter Rückgriff auf das Gedicht zu Beginn des Resümées beispielsweise, eröffnete sich eine Reihe weiterer Texte von Irma von Troll-Borostyáni, die die literarische ‚Lücke‘ der Prostitution, die bei Mayreder klaffe, füllen würde. Auch gänzlich unerwähnt blieben etwa das von Vera, d.i. Bertha Kris, publizierte fiktive Tagebuch „Eine für Viele. Aus dem Tagebuche eines Mädchens“,<sup>746</sup> das ebenfalls einen Literaturskandal mit sich

---

<sup>742</sup> Vgl. Mayreder Mutterschaft 2018, S. 39.

<sup>743</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 571.

<sup>744</sup> Vgl. o.A.: Reißt die Kreuze aus der Erde! Reißt die Scham aus dem Herzen! In: Deutsches Volksblatt vom 14. November 1909, S. 17. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=dvb&datum=19091114&seite=17&zoom=33> (Zugriff: 03.01.2020).

<sup>745</sup> Ebd.

<sup>746</sup> Vera [Bertha Kris]: Eine für Viele. Aus dem Tagebuch eines Mädchens. Leipzig: Seemann 1902.

brachte.<sup>747</sup> Ebenso bedürfte es eines eingehenden Vergleichs zwischen „Josefine Mutzenbacher“, die als das ‚prominenteste‘ Werk gilt, wenn Prostitutionsliteratur des Wiener Fin de Siècle thematisiert wird, und Else Jerusalems „heiligen Skarabäus“. Denn auch die Mutzenbacher löste eine Welle der Entrüstung aus, zudem weist Spreitzer auf eine Bekanntschaft zwischen Salten und Jerusalem hin.<sup>748</sup> Gänzlich unerwähnt blieben auch andere männliche Schriftsteller, wie etwa Musil, der in „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“ mit der Prostituierten Božena wiederum eine Verbindung zur gängigen Praxis der ersten sexuellen Erfahrungen für junge bürgerliche Söhne bildet.<sup>749</sup> Auch Peter Altenberg, Hugo von Hofmannsthal oder Arthur Schnitzler wurden nicht in die Analyse einbezogen, obwohl gerade sie häufig als Referenz in diesem Zusammenhang herangezogen werden. Und das Geflecht von feinen Fäden würde sich so weit fortführen lassen, dass es bis in die Gegenwart reichen würde, in der sich wiederum Parallelen zu Prostitutionsskandalen, Presse und Literatur zeigen würden. Konkret im Falle von Elfriede Jelineks Stück „Über Tiere“, in dem alles, wogegen die ersten Feministinnen kämpften, nämlich dafür, dass Frauen aus einem Objekt in einen Subjektstatus erhoben werden sollen, nicht eingelöst wird, und Männer über Prostituierte sprechen, als wären sie Gegenstände, deren Preis und Qualität wie auf einem Bazar noch verhandelt werden müsse.<sup>750</sup> Nichts Geringeres als die von der Zeitung „Falter“ publizierten Abhörprotokolle einer Wiener Callgirl-Agentur dienten ihr als Vorlage.<sup>751</sup> Pikanterweise war auch 2005 die Politik darin verwickelt – nicht zuletzt der Pressesprecher des damaligen Nationalratspräsidenten Andreas Khol, Gerhard Roder, der sich für mehr Schutz für Frauen einsetzte.<sup>752</sup> Die ‚Callgirl-Affäre‘ brachte abermals eine Welle der öffentlichen Empörung mit sich – ähnlich wie der Riehl-Prozess 1906. Sind seit damals knapp einhundert Jahre vergangen, und drängt sich die Frage auf, was sich in puncto Behandlung oder Situation von Prostituierten verbessert habe, so kann geantwortet werden: Nichts.

Was hätte wohl Karl Kraus dazu geschrieben?

---

<sup>747</sup> Vgl. Sigrid Schmid-Bortenschlager: Vera – Ein Literaturskandal aus dem Wien der Jahrhundertwende. In: Irmgard Roebeling (Hg.): Lulu, Lilith, Mona Lisa... Frauenbilder der Jahrhundertwende. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft 1989 (Frauen in Geschichte und Gesellschaft; Bd. 14), S. 199-216.

<sup>748</sup> Vgl. Spreitzer 2016, S. 560.

<sup>749</sup> Vgl. Robert Musil: Die Verwirrungen des Zöglings Törleß. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2008, S. 39f.

<sup>750</sup> Vgl. Elfriede Jelinek: Über Tiere. In: Dies.: Drei Theaterstücke. Die Kontrakte des Kaufmanns. Rechnitz (Der Würgeengel). Über Tiere. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2017, S. 7-51.

<sup>751</sup> Vgl. Daniela Strigl: Skandale der Liebe. In: nachtkritik.de vom 04. Mai 2007. [https://nachtkritik.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=142&Itemid=100190](https://nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=142&Itemid=100190) (Zugriff: 03.01.2020).

<sup>752</sup> Vgl. Florian Klenk: Mit Vollendung? In: falter.at vom 06. September 2005 <https://www.falter.at/zeitung/20050906/mit-vollendung> (Zugriff: 03.01.2019).

## 7. Literatur

### 7.1. Primärtexte

Jerusalem, Else: Der heilige Skarabäus. Hg. von Brigitte Spreitzer. Wien: dvb 2016.

Kraus, Karl: Der Fall Riehl. In: Ders.: Sittlichkeit und Kriminalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 2019 (suhrkamp taschenbuch 1311), S. 228-251.

Mayreder, Rosa: Die Frauen und der Prozess Riehl. In: Neues Frauenleben 11(1906), S. 7-17. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1906&page=301&size=45> (Zugriff: 26.08.2019).

Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. Hg. von Eva Geber. Wien, Berlin: mandelbaum 2018.

### 7.2. Sekundärliteratur

[o.A.]: Die „Philosophie“ von Klimt und der Protest der Professoren. In: Ver Sacrum 10 (1900), S. [155]-166. Abgedruckt in: Wunberg, Gotthart (Hg.): Die Wiener Moderne. Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910. Bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2000 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7742), S. 515-522.

Anderson, Harriet: Einleitung In: Mayreder, Rosa: Tagebücher 1873-1937. Hg. von Harriet Anderson. Frankfurt am Main: Insel Verlag 1988, S. 10-40.

Anderson, Harriet: Neues zu Karl Kraus und dem Allgemeinen Österreichischen Frauenverein. In: Kraus Hefte 41 (1987), S. 1-5.

Anderson, Harriet: Vision und Leidenschaft. Die Frauenbewegung im Fin de Siècle Wiens. Aus dem Englischen von Gertraud Fädler. Wien: Deuticke 1994.

Anz, Thomas, Oliver Pfohlmann (Hg.): Psychoanalyse in der literarischen Moderne. Eine Dokumentation. Bd. I: Einleitung und Wiener Moderne. Marburg: Verlag LiteraturWissenschaft.de 2006.

Bahr, Hermann: Die Moderne. In: Moderne Dichtung. Monatsschrift für Literatur und Kritik 1 (1890), S. 13-15. Auszugsweise abgedruckt in: Wunberg, Gotthart (Hg.): Die Wiener Moderne. Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910. Bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2000 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7742), S. 189-191.

Baßler, Moritz: Einleitung: New Historicism – Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. In: Ders. (Hg.): New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. Mit Beiträgen von Stephen Greenblatt, Louis Montrose u.a. 2., aktualisierte Auflage. Tübingen: A. Francke 2001 (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher 2265), S. 7-28.

Beck, Wolfgang: Fin de Siècle. In: Burdorf, Dieter, Christoph Fasbender, Burkhard Moeninghoff (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler 2007, S. 243-244.

Bezzola Lambert, Ladina: New Historicism. In: Schmid, Ulrich (Hg.): Literaturtheorien des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2001 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 15232), S. 383-392.

Bianchi, Cristiano: Karl Kraus als Leser von Charles Baudelaire und Oscar Wilde. Innsbruck: Studienverlag 2009.

Böhme, Margarete: Tagebuch einer Verlorenen. Berlin: F. Fontane & Co. 1905.

Borst, Eva: Ichlosigkeit als Paradigma weiblichen Daseins – Prostitution bei Margarete Böhme und Else Jerusalem. In: Tebben, Karin (Hg.): Deutschsprachige Schriftstellerinnen des Fin de Siècle. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999, S. 114-137.

Borst, Eva: Über jede Scham erhaben. Das Problem der Prostitution im literarischen Werk von Else Jerusalem, Margarete Böhme und Ilse Frapan unter besonderer Berücksichtigung der Sittlichkeits- und Sexualreformbewegung der Jahrhundertwende. Frankfurt am Main: Lang 1993 (Studien zur Deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Bd. 24).

Braun, Christina von: Die Erotik des Kunstkörpers. In: Roebeling, Irmgard (Hg.): Lulu, Lilith, Mona Lisa... Frauenbilder der Jahrhundertwende. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft 1989 (Frauen in Geschichte und Gesellschaft. Bd. 14), S. 1-17.

Brix, Emil, Lisa Fischer (Hg.): Die Frauen der Wiener Moderne. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1997.

Broch, Hermann: Hofmannsthal und seine Zeit. Eine Studie. Hg. von Paul Michael Lützel. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2017 (Bibliothek Suhrkamp Bd. 1342).

- Bubeniček, Hanna: Rosa Mayreders Essays und die Erkundung eines komplementären Erfahrungsraumes als Ort des Denkens. In: Heindl, Waltraud, Edit Király, Alexandra Millner (Hg.): *Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867-1918*. Tübingen: A. Francke 2006 (Kultur – Herrschaft – Differenz. Bd. 8), S. 61-70.
- Bublitz, Hannelore: zur Konstruktion von „Kultur“ und Geschlecht um 1900. In: Bublitz, Hannelore, Christine Hanke, Andrea Seier (Hg.): *Der Gesellschaftskörper. Zur Neuordnung von Kultur und Geschlecht um 1900*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag 2000, S. 19-96.
- Catani, Stephanie: Das fiktive Geschlecht. Weiblichkeit in anthropologischen Entwürfen und literarischen Texten zwischen 1885 und 1925. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005 (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie. Bd. 28).
- Djassem, Irina: Der „Productivgehalt kritischer Zerstörerarbeit.“ Kulturkritik bei Karl Kraus und Theodor W. Adorno. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002 (Würzburger wissenschaftliche Schriften. Bd. 399).
- Eder, Franz X.: „Diese Theorie ist sehr delikat...“ Zur Sexualisierung der „Wiener Moderne“. In: Nautz, Jürgen, Richard Vahrenkamp (Hg.): *Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse – Umwelt – Wirkungen*. Wien, Köln, Graz: Böhlau 21996 (Studien zur Politik und Verwaltung. Bd. 46), S. 159-178.
- Eder, Franz X.: *Kultur der Begierde. Eine Geschichte zur Sexualität*. 2., erweiterte Auflage. München: C.H. Beck 2009.
- Fischer, Kurt Rudolf: Zur Theorie des Wiener Fin de Siècle. In: Nautz, Jürgen, Richard Vahrenkamp (Hg.): *Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse – Umwelt – Wirkungen*. Wien, Köln, Graz: Böhlau 21996 (Studien zur Politik und Verwaltung. Bd. 46), S. 110-127.
- Fischer, Lisa: Weibliche Kreativität – oder warum assoziieren Männer Fäden mit Spinnen? In: Nautz, Jürgen, Richard Vahrenkamp (Hg.): *Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse – Umwelt – Wirkungen*. Wien, Köln, Graz: Böhlau 21996 (Studien zur Politik und Verwaltung. Bd. 46), S. 144-158.
- Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Aus dem Französischen von Walter Seitter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 172019 (suhrkamp taschenbuch 2271).
- Fraisl, Bettina, Heidrun Zettelbauer, Bettina Rabelhofer: Der weibliche Körper als Ort von Identitätskonstruktion in der Moderne. In: Csáky, Moritz, Astrid Kury, Ulrich Tragatschnig (Hg.): *Kultur – Identität – Differenz. Wien und Zentraleuropa in der Moderne*. Innsbruck, Wien, München u.a.: StudienVerlag 2004 (Gedächtnis – Erinnerung – Identität. Bd. 4), S. 255-290.
- Fraisl, Bettina: Nachwort. In: Hartwig, Mela: *Das Weib ist ein Nichts*. Wien: Droschl 2002, S. 177-189.
- Franz, Karl Emil: *Gouvernanten und Gespielen*. In: Ders.: *Aus Halb-Asien. Culturbidler aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien*. Bd. I. Leipzig: Verlag von Duncker & Humboldt 1876, S. 239-270.
- Freud, Sigmund: 33. Vorlesung: Die Weiblichkeit. In: Ders.: *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. 4., unveränderte Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2005 (Psychologie Fischer Nr. 10433), S. 110-132.
- Garborg, Arne: *Müde Seelen*. Aus dem Norwegischen von Marie Herzfeld. Berlin: S. Fischer 1893.
- Gay, Peter: *Die zarte Leidenschaft. Liebe im bürgerlichen Zeitalter*. Aus dem Englischen von Holger Fließbach. München: C.H. Beck 1987.
- Geber, Eva: Rosa Mayreder: Lebensdaten. In: Mayreder, Rosa: *Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays*. Hg. von Eva Geber. Wien, Berlin: mandelbaum 2018, S. 430-431.
- Greenblatt, Stephen: Bauernmorden. Status, Genre und Rebellion. Aus dem Amerikanischen von Jeremy Gaines. In: Baßler, Moritz (Hg.): *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*. Mit Beiträgen von Stephen Greenblatt, Louis Montrose u.a. 2., aktualisierte Auflage. Tübingen: A. Francke 2001 (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher 2265), S. 164-208.
- Greenblatt, Stephen: Selbstbildung in der Renaissance. Von More bis Shakespeare (Einleitung). Aus dem Amerikanischen von Moritz Baßler. In: Baßler, Moritz (Hg.): *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*. Mit Beiträgen von Stephen Greenblatt, Louis Montrose u.a. 2., aktualisierte Auflage. Tübingen: A. Francke 2001 (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher 2265), S. 35-47.
- Gross, Hans: *Der Prozess Riehl und Konsorten in Wien*. Leipzig: Verlag von F.C.W. Vogel 1907 (Sonderabdruck aus dem Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik. Bd. 27).
- Gürtler, Christa, Sigrid Schmid-Bortenschlager (Hg.): *Eigensinn und Widerstand. Schriftstellerinnen der Habsburger Monarchie*. Wien: Ueberreuter 1998.
- Hartwig, Mela: *Das Weib ist ein Nichts*. Wien: Droschl 2002.

- Haupt, Sabine: Jahrhundertwende. In: Burdorf, Dieter, Christoph Fasbender, Burkhard Moeninghoff (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler 2007, S. 362.
- Hausen, Karin, Heide Wunder: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte. Frankfurt, New York: Campus Verlag 1992 (Reihe „Geschichte und Gesellschaft“. Bd. 1.), S. 9-18.
- Hausen, Karin: Öffentlichkeit und Privatheit. Gesellschaftspolitische Konstruktionen und die Geschichte der Geschlechterbeziehungen. In: Hausen, Karin, Heide Wunder (Hg.): Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte. Frankfurt, New York: Campus Verlag 1992 (Reihe „Geschichte und Gesellschaft“. Bd. 1.), S. 81-98.
- Herzfeld, Marie: Fin-de-Siècle. In: Dies.: Menschen und Bücher. Literarische Studien. Wien: Leopold Weiß, 1893, S. 161-172. Gekürzt abgedruckt in: Wunberg, Gotthart (Hg.): Die Wiener Moderne. Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910. Bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2000 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7742), S. 260-265.
- Höbinger, Judith: Die Darstellung lediger Mutterschaft in Else Jerusalems *Der heilige Skarabäus* unter besonderer Berücksichtigung des sozialhistorischen Kontexts. Wien: Dipl.-Arb. 2013.
- Humer, Verena: Otto Weiningers „Geschlecht und Charakter“ in Grete von Urbanitzkys Werken. Wien: Dipl.-Arb. 2012.
- Janik, Allan, Stephen Toulmin: Wittgensteins Wien. Aus dem Amerikanischen von Reinhard Merkel. Wien: Döcker 1998.
- Janssen-Jurreit, Marielouise: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Frauen und Sexualmoral. Mit Beiträgen von Anita Augspurg, Gräfin Gisela von Stretberg, Helene Stöcker, Camilla Jelinek, Alice Schwarzer, Waltraud Schoppe, Barbara Sichtermann u.a. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1986 (Die Frau in der Gesellschaft. Texte und Lebensgeschichten Nr. 3766), S. 15-57.
- Jelinek, Elfriede: Über Tiere. In: Dies.: Drei Theaterstücke. Die Kontrakte des Kaufmanns. Rechnitz (Der Würgeengel). Über Tiere. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2017, S. 7-51.
- Jerusalem, Else: Selbstkommentar. In: Die Zukunft 17 (1909), S. 210-212. Abgedruckt in: Schmidt, Dietmar (Hg.): Gebuchte Lust. Texte zur Prostitution. Leipzig: Reclam 1996 (Reclam Bibliothek Nr. 1571), S. 127-130.
- Jerusalem, Else: Wien mein Buch entstand. In: Pester Lloyd vom 03. April 1901, Morgenblatt, S. 1-2.
- Josefine Mutzenbacher oder Die Gesichte einer Wienerischen Dirne von ihr selbst erzählt. Ungekürzter Nachdruck der Erstausgabe aus dem Jahr 1906. Hg. von Michael Farin. München: Schneekluth 1990 (Die erotische Bibliothek).
- Jušek, Karin: Auf der Suche nach der Verlorenen. Die Prostitutionsdebatten im Wien der Jahrhundertwende. Wien: Löcker 1994.
- Jušek, Karin: Ein Wiener Bordellroman. Else Jerusalems „Der heilige Skarabäus“. In: Dienst, Heide, Edith Saurer (Hg.): „Das Weib existiert nicht für sich.“ Geschlechterbeziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1990 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik. Bd. 48), S. 139-147.
- Karasek, Hellmuth: Vom Realismus der Pornographie. Zur Neuerscheinung der Josefine Mutzenbacher. In: Josefine Mutzenbacher oder Die Gesichte einer Wienerischen Dirne von ihr selbst erzählt. Ungekürzter Nachdruck der Erstausgabe aus dem Jahr 1906. Hg. von Michael Farin. München: Schneekluth 1990 (Die erotische Bibliothek), S. 7-16.
- Karpenstein-Eßbach, Christa: Positionen ästhetischer Moderne um 1900. In: Fludernik, Monika, Ariane Huml (Hg.): Fin de Siècle. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag 2002 (Literatur, Imagination, Realität. Bd. 29), S. 123-140.
- Kerekes, Amália, Alexandra Millner, Katalin Teller u.a.: Einiges über die starke Faust. Ver-Führung zum Band. In: Kerekes, Amália, Alexandra Millner, Agdolna Orosz u.a. (Hg.): Mehr oder Weininger. Eine Textoffensive aus Österreich/Ungarn. Wien: Braumüller 2005, S. 3-23.
- Kernmayer, Hildegard: Wiener *Post*-Moderne oder Sehnsucht nach der großen Erzählung? ‚Identitätskrise‘ als Signatur einer Epoche. In: Dies. (Hg.): Zerfall und Rekonstruktion. Identitäten und ihre Repräsentation in der österreichischen Moderne. Wien: Passagen Verlag 1999 (Studien zur Moderne. Bd. 5), S. 13-30.
- Kocmata, Karl F.: Die Prostitution in Wien. Streifbilder vom Jahrmarkt des Liebeslebens. Wien: Verlag für Volksaufklärung Rudolf Cerny 1925 (Großstadt- und Menschheitsdokumente. Bd. 1).
- Kohn, Caroline: Karl Kraus. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1966.
- Kontos, Silvia: Öffnung der Sperrbezirke. Zum Wandel von Theorien und Politik der Prostitution. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2009 (Unterschiede: Diversity. Bd. 8).
- Kory, Beate Petra: Im Spannungsfeld zwischen Literatur und Psychoanalyse. Die Auseinandersetzung von Karl Kraus, Fritz Wittel und Stefan Zweig mit dem „großen Zauberer“ Sigmund Freud. Stuttgart: ibidem-Verlag 2012.



- Kotanyi, E[lse]: Venus am Kreuz. Drei Novellen. Leipzig: Georg Heinrich Meyer 1899.
- Kraus, Karl: Aus dem dunkelsten Österreich. In: Ders.: Sittlichkeit und Kriminalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 42019 (suhrkamp taschenbuch 1311), S. 256-261.
- Kraus, Karl: Die Ära nach dem Prozess Riehl. In: Ders.: Sittlichkeit und Kriminalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 42019 (suhrkamp taschenbuch 1311), S. 262-271.
- Kraus, Karl: Wegen Bedenklichkeit. In: Ders.: Sittlichkeit und Kriminalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 42019 (suhrkamp taschenbuch 1311), S. 252-255.
- LeRider, Jaques: Carl E. Schorske und die Wiener Moderne. In: Carl E. Schorske: Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle. Wien, Graz, Klagenfurt: Molden Verlag 2017, S. 7-16.
- LeRider, Jaques: Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität. Aus dem Französischen von Robert Fleck. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1990.
- LeRider, Jaques: Der Fall Otto Weininger. Wurzeln des Antifeminismus und Antisemitismus. Aus dem Französischen von Dieter Hornig. Überarbeitete und erweiterte Ausgabe. Wien, München: Löcker 1985.
- Lorenz, Dagmar: Wiener Moderne. 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler 2007.
- Mayreder, Rosa: Tagebücher 1873-1937. Hg. von Harriet Anderson. Frankfurt am Main: Insel Verlag 1988.
- Mießgang, Thomas: Der Archäologe der Literatur. In: ZEIT Österreich vom 3. Jänner 2020, S. 28.
- Mitscherlich-Nielsen, Margarete: Sittlichkeit und Kriminalität. Psychoanalytische Bemerkungen zu Karl Kraus. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Karl Kraus. München: edition text + kritik 1975, S. 21-38.
- Moebius, Paul Julius: Ueber den physiologischen Schwachsinn des Weibes. Halle an der Saale: Marhold 51903.
- Montane, H. [Franz Höfstenberger]: Die Prostitution in Wien. Ihre Geschichte und Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hamburg, Leipzig, Wien: Verlag Paula Rasch 1925.
- Montrose, Louis: Die Renaissance behaupten. Poetik und Politik der Kultur. Aus dem Amerikanischen von Moritz Baßler. In: Baßler, Moritz (Hg.): New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. Mit Beiträgen von Stephen Greenblatt, Louis Montrose u.a. 2., aktualisierte Auflage. Tübingen: A. Francke 2001 (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher 2265), S. 60-93.
- Musil, Robert: Die Verwirrungen des Zöglings Törleß. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 62008.
- Nautz, Jürgen, Richard Vahrenkamp: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse – Umwelt – Wirkungen. Wien, Köln, Graz: Böhlau 21996 (Studien zur Politik und Verwaltung. Bd. 46), S. 21-47.
- Nautz, Jürgen, Richard Vahrenkamp: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse – Umwelt – Wirkungen. Wien, Köln, Graz: Böhlau 21996 (Studien zur Politik und Verwaltung. Bd. 46), S. 21-47.
- Neissl, Julia: Tabu im Diskurs. Sexualität in der Literatur österreichischer Autorinnen. Innsbruck: Studienverlag 2001.
- Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2000 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7115).
- Ott, Veronika: Prostitution und die Ordnung des Sexuellen. In: Grubner, Barbara, Veronika Ott (Hg.): Sexualität und Geschlecht. Feministische Annäherungen an ein unbehagliches Verhältnis. Sulzbach/Taunus. Ulrike Helmer Verlag 2014 (Reihe Geschlecht zwischen Vergangenheit und Zukunft. Bd. 5), S. 143-160.
- Paget, Oliver E.: Rosa und Karl Mayreder – Facetten einer Beziehung. In: Witzmann, Reingard, Ursula Storch (Hg.): Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. Katalog zur 125. Sonderausstellung des historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 bis 21. Jänner 1990. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1989, S. 67-72.
- Pfohlmann, Oliver: Karl Kraus. In: Anz, Thomas, Oliver Pfohlmann (Hg.): Psychoanalyse in der literarischen Moderne. Eine Dokumentation. Bd. I: Einleitung und Wiener Moderne. Marburg: Verlag LiteraturWissenschaft.de 2006, S. 207-292.
- Porto, Petra: Sexuelle Norm und Abweichung. Aspekte des literarischen und des theoretischen Diskurses der Frühen Moderne (1890-1930). München: belleville 2011 (Reihe Theorie und Praxis der Interpretation. Bd. 9).
- Rabelhofer, Bettina: Symptom, Sexualität, Trauma. Kohärenzlinien des Ästhetischen um 1900. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006.
- Salten, Felix: Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde. Ungekürzte Neuauflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003 (Fischer Schatzinsel Nr. 80489).

- Sauer-Kretschmer, Simone: *Bordelle. Grenzräume in der deutschen und französischen Literatur*. Berlin: Bachmann 2015 (Studia Comparatistica. Bd. 6).
- Scheffel, Michael: Nachwort. In: Schnitzler, Arthur: *Reigen. Zehn Dialoge*. Hg. von Michael Scheffel. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2002 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18158), S. 135-147.
- Schick, Paul: *Karl Kraus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1965.
- Schmid-Bortenschlager, Sigrid: *Vera – Ein Literaturskandal aus dem Wien der Jahrhundertwende*. In: Roebling, Irmgard (Hg.): *Lulu, Lilith, Mona Lisa... Frauenbilder der Jahrhundertwende*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft 1989 (Frauen in Geschichte und Gesellschaft. Bd. 14), S. 199-216.
- Schmidt, Dietmar: *Geschlecht unter Kontrolle. Prostitution und moderne Literatur*. Freiburg im Breisgau: Rombach 1998 (Rombach Wissenschaft: Reihe Litterae. Bd. 54).
- Schmölzer, Hilde: *Frauen um Karl Kraus*. Klagenfurt, Wien: Kitab 2015.
- Schnedl-Bubeniček, Hanna: *Grenzgängerin der Moderne. Studien zur Emanzipation in Texten von Rosa Mayreder*. In: Autorinnengruppe Uni Wien (Hg.): *Das ewige Klischee. Zum Rollenbild und Selbstverständnis bei Männern und Frauen*. Wien, Köln, Graz: Hermann Böhlau Nachfolger 1981, S. 179-205.
- Schnitzler, Arthur: *Reigen. Zehn Dialoge*. Hg. von Michael Scheffel. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2002 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18158)
- Schorske, Carl E.: *Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle*. Aus dem Amerikanischen von Horst Günther. Wien, Graz, Klagenfurt: Molden Verlag 2017.
- Schulte, Regina: *Sperrbezirke. Tugendhaftigkeit und Prostitution in der bürgerlichen Welt*. Frankfurt am Main: Syndikat 1975.
- Schwaha, Maria: *Die Darstellung der Prostitution in der Literatur unter besonderer Berücksichtigung des sozialhistorischen Kontexts*. Else Jerusalem: *Der heilige Skarabäus*; Margarete Böhme: *Tagebuch einer Verlorenen*; Arthur Schnitzler: *Die Braut*; Felix Salten: *Josefine Mutzenbacher – Die Lebensgeschichte einer Wiener Dirne, erzählt von ihr selbst*. Salzburg: Dipl.-Arb. 2001.
- Schwarz, André: *Lustvolles Verschweigen und Enthüllen. Eine Poetik der Darstellung sexuellen Handelns in der Literatur der Wiener Moderne*. Marburg: Verlag LiteraturWissenschaft.de 2012.
- Schwinghammer, Melitta: *Die Diskussion des ‚Geschlechterproblems‘ in der Wiener Moderne – am Beispiel von Otto Weininger (1880-1903) und Rosa Mayreder (1858-1938). Polarisierung versus Annäherung der Geschlechter*. Wien: Dipl.-Arb. 1995.
- Siemes, Isabelle: *Die Prostituierte in der literarischen Moderne 1890-1933*. Düsseldorf: Hagemann 2000.
- Sigusch, Volker: *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag 2008.
- Spreitzer, Brigitte: *Else Jerusalem – eine Spurensuche*. In: Jerusalem, Else: *Der heilige Skarabäus*. Hg. von Brigitte Spreitzer. Wien: dvb 2016, S. 545-608.
- Spreitzer, Brigitte: *Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen*. Wien: Passagen Verlag 1999 (Studien zur Moderne. Bd. 8).
- Springer-Kremser, Marianne: *Rosa Mayreder und die Psychoanalyse*. In: Witzmann, Reingard, Ursula Storch (Hg.): *Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. Katalog zur 125. Sonderausstellung des historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 bis 21. Jänner 1990*. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1989, S. 113-118.
- Strobl, Alice: *Die Entwürfe für Klimts Fakultätsbilder Philosophie, Medizin, Jurisprudenz*. In: Koja, Stephan (Hg.): *Gustav Klimt. Der Beethoven-Fries und die Kontroverse um die Freiheit der Kunst. Ausstellungskatalog zu La destrucción creada. Gustav Klimt, el Friso de Beethoven y la lucha por la libertad del arte in der Fundación Juan March*. Madrid 06. Oktober 2006 bis 14. Januar 2007. München, Berlin, London u.a.: Prestel 2006, S. 27-47.
- Tebben, Karin: *Der weibliche Blick auf das Fin de Siècle. Schriftstellerinnen zwischen Naturalismus und Expressionismus: Zur Einleitung*. In: Dies. (Hg.): *Deutschsprachige Schriftstellerinnen des Fin de Siècle*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999, S. 1-47.
- Timms, Edward: *Die Wiener Kreise. Schöpferische Interaktionen in der Wiener Moderne*. In: Nautz, Jürgen, Richard Vahrenkamp (Hg.): *Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse – Umwelt – Wirkungen*. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1996 (Studien zur Politik und Verwaltung. Bd. 46), S. 128-143.
- Timms, Edward: *Karl Kraus. Satiriker der Apokalypse. Leben und Werk 1874-1918. Eine Biographie*. Aus dem Englischen von Max Looser und Michael Strand. Wien: Deuticke 1995.

- Troll-Borostyáni, Irma von: Die Straßendirne. In: Dies.: Ausgewählte Schriften. Hg. von Wilhelmine von Troll mit einer Lebensskizze von Hans Widmann. Leipzig: Spohr 1914, S. 13. Abgedruckt in: Kerekes, Amália, Alexandra Millner, Magdolna Orosz u.a. (Hg.): Mehr oder Weininger. Eine Textoffensive aus Österreich/Ungarn. Wien: Braumüller 2005, S. 250.
- Vera [Bertha Kris]: Eine für Viele. Aus dem Tagebuch eines Mädchens. Leipzig: Seemann 1902.
- Wagner, Nike: Geist und Geschlecht. Karl Kraus und die Erotik der Wiener Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982.
- Widmer, Urs: Wer hat Angst vor Pornographie? In: Josefine Mutzenbacher oder Die Geschichte einer Wienerischen Dirne von ihr selbst erzählt. Ungekürzter Nachdruck der Erstausgabe aus dem Jahr 1906. Hg. von Michael Farin. München: Schneekluth 1990, S. 17-25.
- Wingfield, Nancy M.: The World of Prostitution in Late Imperial Austria. Oxford: University Press 2017.
- Winkler, Anna: Die Rolle der Frau in Karl Kraus' Satire *Die letzten Tage der Menschheit*. Wien: Dipl.-Arb. 2011.
- Witzmann, Reingard: Frauenbewegung und Gesellschaft in Wien der Jahrhundertwende. In: Witzmann, Reingard, Ursula Storch (Hg.): Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. Katalog zur 125. Sonderausstellung des historischen Museums der Stadt Wien. 21. September 1989 bis 21. Jänner 1990. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1989, S. 10-18.
- Žmegač, Viktor: Zum literarhistorischen Begriff der Jahrhundertwende (um 1900). In: Ders. (Hg.): Deutsche Literatur der Jahrhundertwende. Königstein/Taunus: Athenäum 1981 (Neue Wissenschaftliche Bibliothek Literaturwissenschaft Nr. 133), S. IX-LI.
- Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 442019.

### 7.3. Internetquellen

- [o.A.]: Frau Riehls Gewerbe. In: Kikeriki! 89 (1906). S. 1. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=kik&datum=19061108&seite=1&zoom=33> (Zugriff: 03. 11. 2019).
- [o.A.]: Frauen in Bewegung: Cölestine Truxa. <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?iPersonenID=12257651> (Zugriff: 30.10.2019).
- [o.A.]: Gerichtssaal. Aus den Geheimnissen von Wien. Die Gefangenen der Madame Riehl. Erster Tag. In: Neues Wiener Abendblatt, Abendausgabe des Neuen Wiener Tagblatts vom 02. November 1906, S. 2-4. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwg&datum=19061102&seite=27&zoom=33> (Zugriff: 30.10.2019).
- [o.A.]: Gerichtssaal. Frau Riehls Gewerbe. Die Geheimnisse eines verrufenen Hauses. Erster Verhandlungstag. In: Die Zeit vom 02. November 1906, S. 2-3. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=zei&datum=19061102&seite=16&zoom=33> (Zugriff: 30.10.2019).
- [o.A.]: Reißt die Kreuze aus der Erde! Reißt die Scham aus dem Herzen! In: Deutsches Volksblatt vom 14. November 1909, S. 7. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=dvb&datum=19091114&seite=17&zoom=33> (Zugriff: 03.01.2020).
- Ajouri, Philip: Literatur um 1900. Naturalismus – Fin de Siècle – Expressionismus. Berlin: Akademie Verlag 2009. <https://www.degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/viewbooktoc/product/232316> (Zugriff: 30. 09. 2019).
- Allgemeiner Österreichischer Frauenverein: Zur Geschichte einer Petition gegen Errichtung öffentlicher Häuser in Wien. Protokoll der Frauenversammlung vom 20. Februar 1897 im alten Wiener Rathhause. Nebst fünf Gutachten. Neunte Publication des Allgemeinen österreichischen Frauenvereins. Wien: Verlag des Allgemeinen österreichischen Frauenvereins 1897. <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=1042&page=1&viewmode=fullscreen> (Zugriff: 28.04.2019).
- Altenberg, Peter: Wie Genies sterben. In: Fackel, 81 (1901), S. 18-21. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 12.10.2019).
- Anderson, Harriet: Zwischen Modernismus und Sozialreform. Rosa Mayreder und die Kultur der Wiener Jahrhundertwende. In: Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 1 (1989), S. 6-12. [http://www.iwk.ac.at/wp-content/uploads/2014/07/Mitteilungen\\_1989\\_1\\_rosa\\_mayreder.pdf](http://www.iwk.ac.at/wp-content/uploads/2014/07/Mitteilungen_1989_1_rosa_mayreder.pdf) (Zugriff: 23.10.2019).
- Bahr, Hermann: Die Agitation gegen Klimt's „Philosophie“. In: Die Neue Freie Presse vom 26. März 1900, S. 3. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19000326&seite=5&zoom=33> (Zugriff: 24.10.2019).

- Bahr, Hermann: Gegen Klimt. Wien, Leipzig: Verlag von J. Eisenstein & Co. 1903. [https://archive.org/details/gri\\_33125006423699/page/n77](https://archive.org/details/gri_33125006423699/page/n77) (Zugriff 24.10.2019).
- Bebel, August: Die Frau und der Sozialismus. Nach der Jubiläumsausgabe unverändert. Stuttgart: Dietz 1913. [http://www.digitalis.uni-koeln.de/Bebel/bebel\\_index.html](http://www.digitalis.uni-koeln.de/Bebel/bebel_index.html) (Zugriff: 09.09.2019).
- Burckhard, Max: Ver Sacrum. In: Ver Sacrum 1 (1899), S. 1-3. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=vsa&datum=1898&page=5&size=45> (Zugriff: 22.12.2019).
- Csáky, Moritz: Zehn Jahre SFB Moderne. Ein Bericht. In: Kakanien Revisited vom 23. März 2005. <http://www.kakanien-revisited.at/mat/MCsaky1.pdf> (Zugriff: 23.11.2019).
- Daniela Strigl: Skandale der Liebe. In: nachtkritik.de vom 04. Mai 2007. [https://nachtkritik.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=142&Itemid=100190](https://nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=142&Itemid=100190) (Zugriff: 03.01.2020).
- Grün, Heinrich: Prostitution in Theorie und Wirklichkeit. Wien, Leipzig: J. Deublers Verlag 1907. <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=11087&page=1&viewmode=fullscreen> (Zugriff: 10.09.2019).
- Hügel, Franz Seraph: Zur Geschichte, Statistik und Regelung der Prostitution. Social-medicinische Studien in ihrer praktischen Behandlung und Anwendung auf Wien und andere Grossstädte. Wien: Verlag der typographisch-literarisch-artistischen Anstalt 1865. <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=12224&page=1&viewmode=fullscreen> (Zugriff: 07.07.2019).
- Jacono, Domenico: Der Sexmarkt im Wien des Fin de Siècle. In: Kakanien Revisited vom 12. Oktober 2009. <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/essay/DJacono1/> (Zugriff: 15. 09. 2019).
- Jazbinsek, Dietmar: Der internationale Mädchenhandel: Biographie eines sozialen Problems. Berlin 2002 (Veröffentlichungsreihe der Arbeitsgruppe „Metropolenforschung“ des Forschungsschwerpunkts Technik – Arbeit – Umwelt am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung FS II 02-501). <https://econpapers.repec.org/paper/zbwvzbmet/fsii02501.htm> (Zugriff: 04.05.2019).
- Jerusalem-Kotányi, Else: Gebt uns die Wahrheit! Ein Beitrag zu unserer Erziehung zur Ehe. Leipzig: Hermann Seemann Nachfolger 1902. <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=22832&page=1&viewmode=fullscreen> (Zugriff: 30.10.2019).
- Jerusalem, Else: Wie Else Jerusalems „Heiliger Skarabäus“ entstand. In: Neues Wiener Journal vom 05. April 1910, S. 9. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwj&datum=19100405&seite=9&zoom=33> (Zugriff: 16.12.2019).
- Klenk, Florian: Mit Vollendung? In: falter.at vom 06. September 2005. <https://www.falter.at/zeitung/20050906/mit-vollendung> (Zugriff: 03.01.2019).
- Krafft-Ebing, Richard: Psychopathia sexualis. Eine klinisch-forensische Studie. Stuttgart: Enke 1886. <https://archive.org/details/b20421746> (Zugriff: 29.10.2019).
- Kraus, Karl: Abfälle. In: Fackel 198 (1906), S. 1-3. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 12.10.2019).
- Kraus, Karl: Jüdelnde Hasen. In: Fackel 820-826 (1929), S. 45-46. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 05.08.2019).
- Kraus, Karl: Kehraus. In: Fackel 229 (1907), S. 1-17. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 12.10.2019).
- Kraus, Karl: Prozeß Veith. In: Fackel 263 (1908). <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 01.12.2019).
- Kraus, Karl: Tagebuch. In: Fackel 259-260 (1908), S. 35-56. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 14.10.2019).
- Kraus, Karl: Die Büchse der Pandora. In: Fackel 182 (1905), S. 4. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 01.12.2019).
- Kulka, Leopoldine [Eintrag zur Versammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins vom 16. November 1906]. In: Neues Frauenleben 11 (1906), S. 20-21. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1906&page=320&size=45> (Zugriff: 26.08.2019).
- Kulka, Leopoldine: Noch einmal „Der heilige Skarabäus“. In: Neues Frauenleben 8 (1909), S. 216-218. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1909&page=218&size=45> (Zugriff: 31.10.2019).
- Lombroso, Cesare, Guglielmo Ferrero: Das Weib als Verbrecherin und Prostituirte. Anthropologische Studien, gegründet auf eine Darstellung der Biologie und Psychologie des normalen Weibes. Autorisierte Übersetzung von Dr. med. Hans Georg Kurella. Hamburg: Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. 1894. <https://archive.org/details/dasweibalsverbr00kuregoog/page/n19> (Zugriff: 17. 12. 2019).
- Loos, Adolf: Die Poetemkin'sche Stadt. In: Ver Sacrum 7 (1898), S. 19-21. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=vsa&datum=1898&page=219&size=45> (Zugriff: 09. 10. 2019).

- Loos, Adolf: Ornament und verbrechen. In: Ders: Sämtliche Schriften in zwei Bänden. Hg. von Franz Glück. Wien, München: Verlag Herold 1962, S. 276-288. [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0e/Loos\\_Sämtliche\\_Schriften.pdf](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0e/Loos_Sämtliche_Schriften.pdf) (Zugriff: 26. 07. 2019)
- Lucianus [Karl Hauer]: Lob der Hetäre. In: Fackel 188 (1905), S. 11-14. <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff: 01.12.2019).
- Lücke, Martin: Hierarchien der Unzucht. Regime männlicher und weiblicher Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 1 (2010), S. 49-64. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/view/j/lhomme.2010.21.issue-1/lhomme.2010.21.1.49/lhomme.2010.21.1.49.xml> (Zugriff: 16.07.2019)
- Maderthaler, Wolfgang: Von der Zeit 1860 bis zum Jahr 1945. In: Csendes, Peter, Ferdinand Opl (Hg.): Wien. Geschichte einer Stadt. Bd. 3: Von 1790 bis zur Gegenwart. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2006, S. 175-524. <https://e-book.fwf.ac.at/view/o:229> (Zugriff: 16.09.2019).
- Meisel-Hess, Grete: Weiberhaß und Weiberverachtung. Eine Erwiderung auf die in Dr. Otto Weiningers Buche „Geschlecht und Charakter“ geäußerten Anschauungen über „Die Frau und ihre Frage“. Wien: Verlag „Die Wage“ 1904. <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=1044&page=1&viewmode=fullscreen> (Zugriff: 26.09.2019).
- Meyer, Thomas: Der Individualismus und die Geschlechterfrage im Wien der Jahrhundertwende. Betrachtungen zu und um Rosa Mayreder. In: Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 1 (1989), S. 17-22. [http://www.iwk.ac.at/wp-content/uploads/2014/07/Mitteilungen\\_1989\\_1\\_rosa\\_mayreder.pdf](http://www.iwk.ac.at/wp-content/uploads/2014/07/Mitteilungen_1989_1_rosa_mayreder.pdf) (Zugriff: 23.10.2019).
- Morawitz, Lucia: Die Ursachen der Prostitution. In: Neues Frauenleben 2 (1904). S. 5-10. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1904&page=35&size=45> (Zugriff: 15.09.2019).
- Parent-Duchatelet, Alexandre Jean Baptiste: Die Sittenverderbnis des weiblichen Geschlechts in Paris. Aus dem Gesichtspunkte der Polizei, öffentlichen Gesundheitspflege und Sittlichkeit. Erster Theil. Aus dem Französischen von Dr. G.W. Becker. Leipzig: Friedrich Fleischer 1837. [https://play.google.com/books/reader?id=Q\\_ZAAAAAcAAJ&hl=de\\_AT&pg=GBS.PR3](https://play.google.com/books/reader?id=Q_ZAAAAAcAAJ&hl=de_AT&pg=GBS.PR3) (Zugriff: 30.10.2019).
- Prost, Edith: Biographische Einleitung. In: Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 1 (1989), S. 3-6. [http://www.iwk.ac.at/wp-content/uploads/2014/07/Mitteilungen\\_1989\\_1\\_rosa\\_mayreder.pdf](http://www.iwk.ac.at/wp-content/uploads/2014/07/Mitteilungen_1989_1_rosa_mayreder.pdf) (Zugriff: 23.10.2019).
- Sabisch, Katja: Die Prostituierte im 19. Jahrhundert. Zur Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 1 (2010). S. 11-28. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/j/lhomme.2010.21.issue-1/lhomme.2010.21.1.11/lhomme.2010.21.1.11.pdf> (Zugriff: 03.05.2019).
- Saurer, Edith: Frauengeschichte in Österreich. Eine fast kritische Bestandsaufnahme. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 2 (1993), S. 37-63. [http://www-digizeitschriften-de.uaccess.univie.ac.at/download/PPN598187510\\_0004/PPN598187510\\_0004\\_LOG\\_0033.pdf](http://www-digizeitschriften-de.uaccess.univie.ac.at/download/PPN598187510_0004/PPN598187510_0004_LOG_0033.pdf) (Zugriff: 03.04.2019).
- Schmölzer, Hilde: Welches Frauenbild hatte Karl Kraus? In: derstandard.at vom 25. März 2015. <https://www.derstandard.at/story/2000013256926/welches-frauenbild-hatte-karl-kraus?amplified=true> (Zugriff: 14.08.2019).
- Schöner, Johannes: Die Affäre Riehl, Karl Kraus und der Menschenhandel um 1900. Ursachen, Erscheinungsformen, Bekämpfung. In: SIAK-Journal. Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis 3 (2016), S. 77-85. [https://www.bmi.gv.at/104/Wissenschaft\\_und\\_Forschung/SIAK-Journal/SIAK-Journal-Ausgaben/Jahrgang\\_2016/files/Schoenner\\_3\\_2016.pdf](https://www.bmi.gv.at/104/Wissenschaft_und_Forschung/SIAK-Journal/SIAK-Journal-Ausgaben/Jahrgang_2016/files/Schoenner_3_2016.pdf) (Zugriff: 30.03.2019).
- Schrank, Josef: Die amtlichen Vorschriften, betreffend die Prostitution in Wien, in ihrer administrativen, sanitären und strafgerichtlichen Anwendung. Wien: Verlag Josef Safár 1899. <http://www.literature.at/viewer.alo?viewmode=fullscreen&objid=12269> (Zugriff: 07.07.2019).
- Schrank, Josef: Die Prostitution in Wien in historischer, administrativer und hygienischer Beziehung. II. Bd.: Die Administration und Hygiene der Prostitution in Wien. Wien: Selbstverlag des Verfassers. <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=22518&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=3> (Zugriff: 07. 07. 2019).
- Touaillon, Christine: Der heilige Skarabäus. In: Neues Frauenleben 7 (1909), S. 186-188. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1909&page=189&size=45> (Zugriff: 31.10.2019).
- Walser, Karin: Prostitutionsverdacht und Geschlechterforschung. Das Beispiel der Dienstmädchen um 1900. In: Geschichte und Gesellschaft 11 (1985), S. 99-111. [http://www-digizeitschriften-de.uaccess.univie.ac.at/dms/img/?PID=PPN483856525\\_0011|log19](http://www-digizeitschriften-de.uaccess.univie.ac.at/dms/img/?PID=PPN483856525_0011|log19) (Zugriff: 10.07.2019).
- Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. 10., unveränderte Auflage. Wien, Leipzig: Braumüller 1908. <https://archive.org/details/geschlechtundcha00weinuoft/page/n7> (Zugriff: 25.07.2019).

## 7.4. Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: „Das Zuchthaus der Venus“, S. 5. Entnommen aus: Wiener Caricaturen vom 11. November 1906, S. 12. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wcc&datum=19061111&seite=12&zoom=33> (Zugriff: 18.01.2019).
- Abb. 2: Edward Timms‘ Grafik der Wiener Kreise. S. 19. Entnommen aus: Timms, Edward: Die Wiener Kreise. Schöpferische Interaktionen in der Wiener Moderne. In: Nautz, Jürgen, Richard Vahrenkamp (Hg.): Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse – Umwelt – Wirkungen. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1996 (Studien zur Politik und Verwaltung. Bd. 46), S. 130.
- Abb. 3: Gustav Klimt: Philosophie, Deckengemälde der Universität Wien, 1900. Entnommen aus: [https://de.wikipedia.org/wiki/Fakultätsbilder\\_\(Universität\\_Wien\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Fakultätsbilder_(Universität_Wien)) (Zugriff: 24.11.2019).
- Abb. 4: Gustav Klimt: Medizin, Deckengemälde der Universität Wien, 1901. Entnommen aus: [https://de.wikipedia.org/wiki/Fakultätsbilder\\_\(Universität\\_Wien\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Fakultätsbilder_(Universität_Wien)) (Zugriff: 24.11.2019).
- Abb. 5: Gustav Klimt: Jurisprudenz, Deckengemälde der Universität Wien, 1903. Entnommen aus: [https://de.wikipedia.org/wiki/Fakultätsbilder\\_\(Universität\\_Wien\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Fakultätsbilder_(Universität_Wien)) (Zugriff: 24.11.2019).

## 8. Abstract

Die Arbeit geht der Frage nach der Darstellung von Prostitution im Wien des Fin de Siècle nach und orientiert sich dabei anhand von drei ausgewählten Texten, die alle in Verbindung mit einem der größten Bordellskandale der Jahrhundertwende stehen. Die Analyse nähert sich dabei von unterschiedlichen Zugängen, um nicht in einer einseitigen Position verhaftet zu bleiben, und um zu zeigen, dass die Frage nach ‚käuflicher Liebe‘ in unterschiedlichen Gebieten verhandelt wurde, wodurch sich ein interessantes Geflecht zwischen Texten, Gesellschaft und Wissenschaft präsentiert. Dementsprechend werden einerseits die gesellschaftlichen Gegebenheiten in Wien um 1900 aufgerollt, andererseits wird der ‚sexuellen Frage‘, die in jener Zeit mehr in die Öffentlichkeit rückte, nachgegangen, denn Prostitution stand mit dieser in direktem Zusammenhang. Dabei wird zu sehen sein, dass nicht nur die Medizin sich zunehmend für ‚das Weibliche‘ bzw. ‚das Männliche‘ zu interessieren begann, sondern auch die Psychiatrie, Anthropologie, Philosophie oder die Feministinnen diesem ‚Rätsel‘ nachgingen. Oftmals entstand durch eine Mischung von diversen Disziplinen eine Pseudowissenschaft, die die Lehrmeinungen in befürwortende bzw. ablehnende Lager teilte. Aber die ‚Prostitutions- bzw. Sexualdebatte‘ wurde nicht nur im wissenschaftlichen Bereich diskutiert, sondern auch in der bürgerlichen Öffentlichkeit – nicht zuletzt durch die Presse - bzw. in der Literatur. Wie spezifisch sich die literarischen Standpunkte in diesem Gewebe von Gesellschaft, Wissenschaft und intellektuellen Kreisen gestalteten, das soll in der zentralen Analyse zum Vorschein kommen und gleichzeitig illustrieren, wie unterschiedlich die jeweiligen Standpunkte gegenüber Prostituierten bzw. dem männlichen und weiblichen Geschlecht waren. Und es wird sich zeigen, dass die Positionen zwar teilweise auseinander gingen, umgekehrt aber auch nicht, da in den drei gewählten Texten vor allem die bürgerliche Doppelmoral jener Zeit, den gemeinsamen Nenner des Widerstands bildete.